P. Franz Neumayrs,

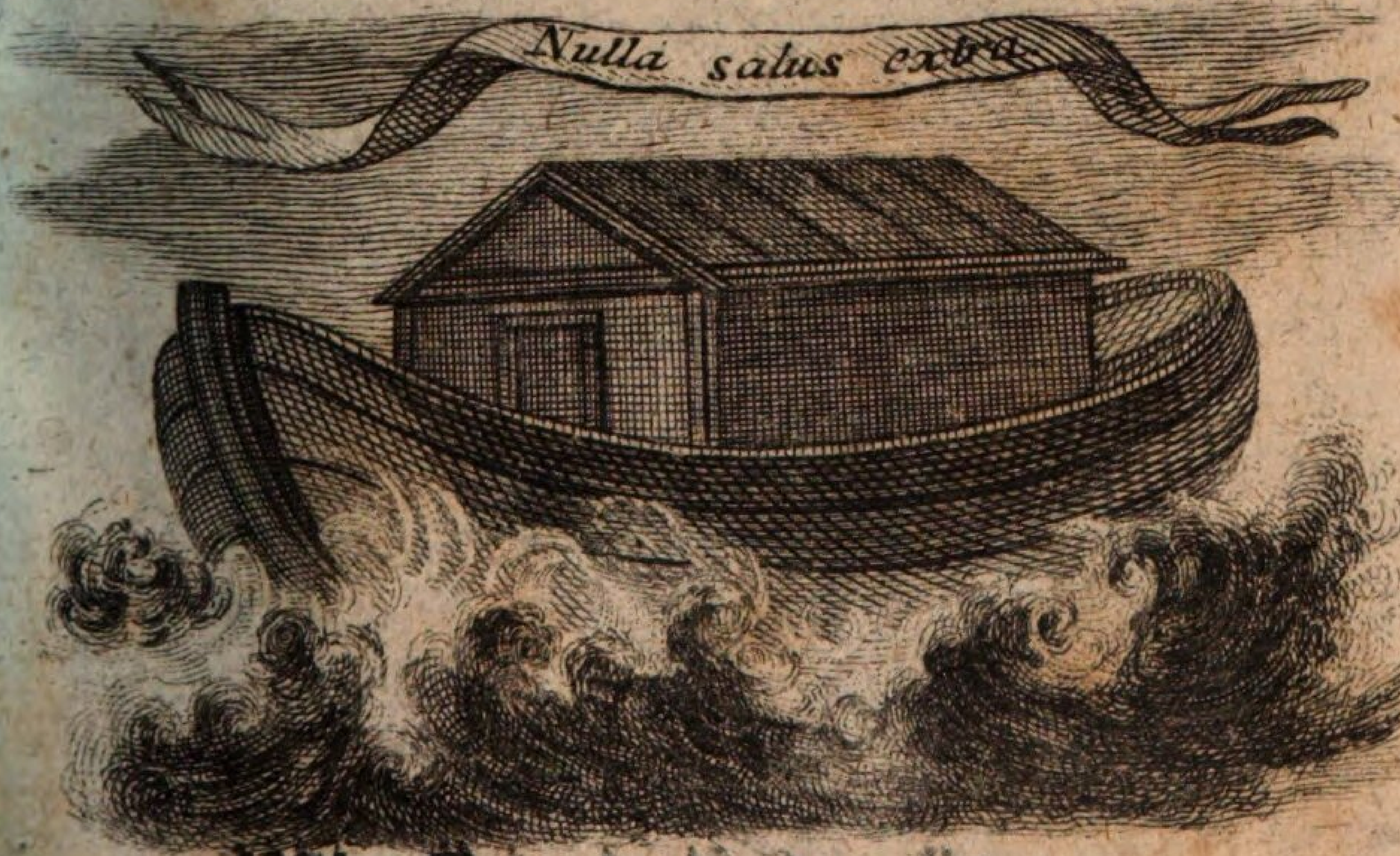
der Gesellschaft JEsu Priester und des hohen Domstifts
zu Augsburg geweßten Ordinari-Predigers,

Religion

eines

Vernünftigen Mannes.

Aus dem Lateinischen übersetzt.



Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlag bey Joseph Wolff, 1769.

q
nc

Vorrede

Nur ein gescheider Glaube gefällt GOtt: der katholische Glaube allein ist ein gescheider Glaube: also gefällt GOtt nur dieser allein: und dahero muß auch nur dieser allein einem **vernünftigen Manne** gefallen. Die Schlußrede ist förmlich. Der Obersatz kann nur von demjenigen in Zweifel gezogen werden, welcher dafürhält, es sey GOtt eines, ob wir in dem Geschäfte des Heils den thörichten, oder aber den weisen Jungfrauen nachahmen. So kömmt dann die ganze Sache auf den Mittelsatz an, welchen zu erproben das einzige Absehen dieses Werkleins ist, so ich in drey Abhandlungen abtheile, und den ganzen Innhalt der streitenden Gottesgelehrtheit in einem kurzen Begriffe vor Augen stelle. Erstens zwar werde ich erweisen, daß die katholische Lehre **allein** auf gewissen und unfehlbaren Grundsätzen gebauet sey. Zweytens daß diese **allein** mit ge-

)(2

gewissen Irrthümern nicht untermenget sey. Drittens endlich, daß diese **allein** in jenen Artickeln, welche der gesunden Vernunft, dem Worte GOttes, und der Sittenlehre dem Scheine nach zuwider sind, einen mit Vernunft begabten Gegner befriedigen, ja leicht und gründlich überzeugen könne. Wohlan dann, vernünftiger Leser! was kannst du zu einem **gescheiden Glauben** mehr fodern? Lasset uns zu Werke gehen; wir wollen kurz, deutlich und freundlich miteinander handeln, auch der **Bescheidenheit** niemal vergessen, welcher zustehet Maaß und Schranken zu setzen, und deren Hintansetzung nicht selten Anlaß giebt zu unnützen Wortgefecht, woraus die Erbitterung der Gemüther, die Verzweiflung des Friedens, und die so verderbliche als abgeschmackte Freydenkerey entstanden ist. Viele haben sich schon vor mir eifrigst bemühet diesen Uebeln vorzubeugen: so wird mir dann erlaubet seyn in ihre Fußstapfen zu tretten. Es ist darauf angesehen, daß Friede, und mit dem Friede **ein** Hirt und **ein** Schafstall werde. Das Absehen ist gut, wirst du sagen; allein mit was Zutrauen schreibest du von einer Sache, an welcher so viele andere an Weisheit nicht minder als Heiligkeit fürtreffliche Männer schon vorlängst gearbeitet haben? Ich thue nämlich, was der heilige Augustinus für gut hält, daß es geschehe; massen es der Kirche erwünschlich ist, daß sehr viele Bücher von der Religion ge-

schrieben

schrieben werden, absonderlich Handbüchlein, so sich ein jeder mit geringen Kosten anschaffen kann, damit es an keinem Orte, zu keiner Zeit, jemand, was Standes oder Gemüthsart er auch immer ist, an Mitteln gebreche, eine fromme Zuneigung zu unterhalten, welche sowohl zur Erlangung, als Zunahm und Stärke des Glaubens viel vermögend, ja nothwendig ist.

Da ich zu Gemüth führte, daß alle, welche entweder von Natur, oder durch eine bessere Auferziehung von dem gemeinen Haufen sind herausgehoben worden, eine jede Unehre mit mehr Gelassenheit ertragen, als die Unehre der Unvernunft: so habe ich alsogleich bey mir selbsten geschlossen, ich könnte mich um den katholischen Glauben nicht besser verdient machen, als wenn ich ihm aus dem Prädicat **vernünftig**, das Lob spräche. Ich habe sodann diesem Büchlein den Titel vorangesetzt: **Die Religion eines vernünftigen Mannes**, einen Titel, welcher (GOtt gebe es) aller Augen und Herzen an sich ziehen wird; weil ja **ein vernünftiger Mann** einen gescheiden und vernünftigen Glauben nicht anders als mit großer Freude billigen und umfassen kann. Und was wird geschehen? Die **Unkatholische**, welche hartnäckig verneinen, daß wir die Wahrheit reden, werden doch wenigstens eingestehen müssen

 sen

sen, daß alles und jedes was wir reden, gescheid und vernünftig könne geglaubet werden; mithin von der Gescheidheit des Glaubens überzeuget, werden sie die Verachtung in eine Hochschätzung verändern: der Abneigung wird folgen die Zuneigung, der Zuneigung die eigene Zuthuung, dieser die Erkanntniß, der Erkanntniß endlich die Umfahung der Wahrheit. Die Katholische aber, neben dem, daß sie in diesem Handbüchlein, gleich in einem Zeughause, mit Waffen versehen werden, womit sie sich bey erheischender Noth wehren und beschützen können: da sich der Innhalt der ganzen Religion gleichsam auf einen Anblick ihren Augen darstellet, werden hiedurch angefrischet werden, das was sie zuvor obenhin, kaltsinnig, und vieleicht nur halb geglaubet haben, itzt gern ohne traurigen Zwang, eifrig ohne Widerstand des Gemüthes, standhaft ohne Wankelmüthigkeit zu glauben, und was die Hauptsache ist, diesen Glauben in dem Werke selbst auszuüben; damit nämlich das Leben dem Glauben gleichförmig sey, das ist, wahrhaft ein Leben aus dem Glauben, von welchem wir unsere Sittenlehren anstellen werden, auf daß der Leser in der beschaulichen Freude ab der Gescheidheit seines Glaubens nicht beruhe, und außer Acht lasse, die Lehre zur Einrichtung der Sitten anzuwenden. Dieß war die Absicht und das Vorhaben meiner Arbeit: der Erfolg hanget von der gütigen Hand GOttes ab.

Innhalt

Innhalt des ganzen Buchs und Verzeichniß der Materien.

Erste Abhandlung.

Gewisse Grundsätze.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Grundsätze der Religion.

Erster Artickel.

Von GOtt.

1. Absatz. Es giebt einen GOtt. Seite 3.
2. Absatz. GOtt ist ein unendlich vollkommenes Wesen. : : 7.
3. Absatz. GOtt ist einfach in der Natur. 9.
4. Absatz. Und dreyfach in den Personen. 15.
Sittenlehre: von der Werthschätzung GOttes über alles. : : 21.
Zu lesen am Fest der HH. Dreyfaltigkeit.

Zweyter Artickel.

Von der Vorsehung GOttes.

1. Absatz. Es giebt eine Vorsehung. 32.
2. Absatz. Es giebt eine Vorsehung der Natur. 36
3. Absatz. Es giebt eine Vorsehung im Policeywesen. : : 39.
4. Absatz. Es giebt eine Vorsehung der Gnade. : : : 43.
Sittenlehre: von der Gleichförmigkeit des menschlichen Willen mit den Rathschlüßen der göttlichen Vorsehung. 52.
Zu lesen am vierten Sonntage nach HH. drey Königen.

Drit=

Dritter Artickel.

Von dem Gesetze der Natur.

1. Absatz. Es giebt ein Gesetz der Natur. 60.
2. Absatz. Der Gesetzgeber dringet auf die Beobachtung des Gesetzes. 63.
3. Absatz. Deßwegen verheißet er den Frommen eine ewige Belohnung. 65.
4. Absatz. Den Boshaften aber die ewige Strafe. : : : 70.
Sittenlehre: von dem Zorn GOttes schon in diesem Leben. : : 75.
Zu lesen am 7. Sonntag nach Pfingsten.

Zweytes Kapitel.

Sonderheitliche Grundsätze der Religion.

Erster Artickel.

Von der Religion in dem Gesetze der Natur.

1. Absatz. Durch das Gesetz der Natur ist eine Religion gebothen. 89.
2. Absatz. Die Religion des Gesetzes der Natur ist ein Gottesdienst, so aus dem innerlichen u. äußerlichen besteht. 90
3. Absatz. Der äußerliche Gottesdienst ist nach dem Gesetze der Natur willkührlich. : : : 91.
4. Absatz. Der innerliche Gottesdienst bestehet in dem Gebothe des Glaubens, der Hoffnung und Liebe. 92.
Sittenlehre von der öffentlichen Uebung der Religion, von den Tempeln und Festtagen. : : : 94.
Zu lesen am Fest der Kirchweyhe.

Zweyter Artickel:

Von der Religion in dem geschriebenen Gesetze.

1. Ab-

1. Absatz. GOtt kann neben dem, aus dem Gesetze der Natur schuldigen Gottesdienst, noch einen andern fodern. : : : 110.
2. Absatz. Ein solcher war vormals die jüdische Religion. : : 110.
3. Absatz. Ein solcher ist itzt die christliche Religion. : : 111.
4. Absatz. Beyde hat GOtt zum Urheber. 111
5. Absatz. Die jüdische Religion ist von dem nämlichen GOtt abgeschafft worden. : : : 112.
6. Absatz. Mithin ist itzt die christliche Religion allein von GOtt. : : 113.
7. Absatz. Diese allein wird dauren bis zu Ende der Welt. : : 113
Sittenlehre: von der frommen Zuneigung zu dem Glauben. : 114.
Zu lesen am Fest des H. Apostels Thomas.

Drittes Kapitel.
Grundsätze der christlichen Religion,
Erster Artickel.
Von Christo.

1. Absatz. Es hat einmal einen Christum gegeben. : : : 124.
2. Absatz. Dieser war ein frommer und weiser Mann. : : 125.
3. Absatz. Dieser ist gewesen der den Juden versprochene Meßias. : : 125.
4. Absatz. Er ist ein GOtt. : : 128.
5. Absatz. Und Mensch zugleich. : 129.
Sittenlehre: von der Gutthat der Menschwerdung. : : 132.
Zu lesen in der H. Christnacht.

Zwey-

Zweyter Artickel.

Von der Kirche Christi.

1. Absatz. Unter dem Namen der Kirche Christi verstehen wir eine Versammlung der Christglaubigen. : : 138.

2. Absatz. Es giebt eine Kirche Christi, oder eine dergleichen Versammlung. 139.

3. Absatz. Sie ist theils sichtbar, theils unsichtbar. : : : 140.

4. Absatz. Außer dieser Versammlung ist keine Hoffnung des Heils. : 141.

5. Absatz. Dahero kann ein förmlich und eigentlicher Ketzer nicht selig werden. 142.

Sittenlehre: von der Gutthat des Glaubens, und von der Pflicht zu leben aus dem Glauben. : : : 143.

Zu lesen am Fest der HH. drey Könige.

Anhang der ersten Abhandlung.

Von den Indifferentisten.

Das Wort Indifferentist hat einen weitschichtigen Verstand. : : 153.

Sittenlehre: von den Eigenschaften des Glaubens. : : : 159.

Zu lesen an dem nämlichen Tag der HH. drey Könige.

Zweyter Abhandlung

Einziges Kapitel.

Von den Irrthümern der Secten.

Erster Artickel.

Irrthümer wider die gesunde Vernunft.

1. Irrth. Ein jeder kann in seinem Glauben selig werden. : : 168.

2. Irrth.

2. Irrth. Es ist genug, wenn man nur die Fundamental-oder Hauptartickel glaubet. : : : : 170.
3. Irrth. Man kann nichts glauben mit einem göttlichen Glauben, es sey dann in der Schrift klar enthalten. : : 171.
4. Irrth. Die Schrift für sich allein ist die Richtschnur des Glaubens. 172.
5. Irrth. Man kann die Schrift auslegen wie man will. : : 173.
6. Irrth. Die Kirche Christi kann fehlen in Glaubenssachen. : : 174.
7. Irrth. Die römische Kirche hat in vielen Stücken gefehlet wider die Lehre des Glaubens. : : 176.
8. Irrth. Die römische Kirche ist eine Particular-Kirche, folgsam nicht unbetrüglich. : : : 177.
9. Irrth. Die Reformirung der Kirche hat GOtt zum Urheber. 177.
Sittenlehre: von der Ehrfurcht, die man der geistlichen Obrigkeit schuldig ist. 180.
Zu lesen am Fest des H. Apostels Bartholomäi.

Zweyter Artickel.

Irrthümer wid. die Heiligkeit u. Weish. GOt.

1. Irrth. GOtt hat viele schon von Ewigkeit zur Verdammniß vorbestimmet, ohne einzige ihre Schuld. : : 191.
2. Irrth. In den sittlichen Handlungen giebt es keine freye Wahl. : : : 193.
3. Irrth. Man kann die Gebothe GOttes nicht halten. : : : 196.
4. Irrth. GOtt ist der Urheber der Sünde. 198.

5. Irrth.

5. Irrth. Der Glaube allein, ohne die Werke macht selig. . . . 200.
Sittenlehre: von dem Gebrauch der Larven. 203.
Zu lesen am Sonntage Septuagesima.

Dritter Artickel.

Irrthümer wider die klare Schrift.

1. Irrth. Es giebt kein anderes Wort GOttes, als das geschriebene. . . . 224.
2. Irrth. Die Kirche Christi kann abfallen vom Glauben. . . . 225.
3. Irrth. Sie kann fehlen in der Sittenlehre. 225.
4. Irrth. In der Lehre von den Sünden, und von der Buße. . . 226.
5. Irrth. In der Lehre von den Sacramenten und Ceremonien. . . 227.
Sittenlehre: von der Undankbarkeit gegen GOtt. . . . 229.
Zu lesen am 13. Sonntage nach Pfingsten.

Dritte Abhandlung.

Verleumdungen wider die Katholicken.

Einziges Kapitel.

Die Klagen werden angehöret.

Erster Artickel.

Klagen wider den Pabst, und die römische Geistl. 247.
Erste Rede von der Hölle. 251.
Zu lesen am Sonntage Septuagesima.
Zweyte Rede: von der Hölle. 268.
Zu lesen am Sonntage Sexagesima.
Dritte Rede: von der Hölle. 283.
Zu lesen am Sonntage Quinquagesima.

Zweyter Artickel.

Klagen wider die römische Lehre. 300

Dritter Artickel.

Klagen wider die Mißbräuche der römischen Kirche. 307
Sittenlehre: von den Obrigkeiten. 310.

Die Religion

Die Religion
eines vernünftigen Mannes.
Erste Abhandlung.
Gewisse Grundsätze.

Die Welt kann zwar durch Meynungen regieret, nicht aber der Himmel durch diese erobert werden: der Glaube, nach Zeugniß des Apostels (a) der Glaube wird erfodert, und gewißlich ja ein gescheider Glaube, welcher kein anderer ist, als der Katholische allein, so mir itzt zu beweisen obliegt. Ich verstehe aber unter dem gescheiden Glauben keineswegs denjenigen, den sich einer selbst wählet, weil er ihn mit der Muttermilch ein-

(a) Hebrä. 11.

gesogen hat, noch auch jenen, welchen man annimmt auf einen Sturz, weil es sich eben so füget, oder aus andern politischen und zeitlichen Absichten, oder auch aus solchen Beweggründen, so einer jeden Secte gemein sind, nein: sondern jenen nenne ich einen gescheiden Glauben, den man vor andern erkieset wegen sonderheitlichen Beweisthümern, kraft deren man sich eine vernünftige Hoffnung machen kann, seine Wahl werde bey GOtt und den Menschen (wenigstens die mit Vorurtheilen nicht berücket sind) Beyfall finden. Dieses können sich diejenige nicht versprechen, die den Glauben nach ihren Neigungen, und nicht ihre Neigungen nach den Glauben richten, beynebens die Richtschnur der Klugheit verlassen, von welcher sie doch des Gegentheils augenscheinlich überzeuget sind.

Daß die Beweisthümer, aus welchen wir eine gescheide Zuneigung zu den katholischen Glauben fassen, also beschaffen seyen, wird unschwer erhellen, wenn wir die Grundsätze, worauf sie beruhen, den Grundsätzen der übrigen Secten entgegen halten. Wir wollen gemach darein gehen, eine Wahrheit mit der andern verknüpfen, und daraus eine Kette machen, womit die zügellose Freygeister, was immer für einer Art sie seyen, gebunden und gefeßlet werden. Hier liegen die Ringe vor Augen: der Leser urtheile, ob sie eng aneinander schliessen. Erstens zwar werde ich die Grundsätze der Religion überhaupt, hernach der christlichen,

letztlich der katholischen Religion beybringen. Es wird demnach nicht schwer seyn aus der Feste jedes Steines, und aus der Zusammenfügung aller, von der Grundfeste des ganzen Gebäudes zu urtheilen.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Grundsätze der Religion.

Erster Artikel.

Von GOtt.

Erster Absatz.

Es giebt einen GOtt.

Siehe da den ersten Grundsatz der Religion! verlangest du von dessen Wahrheit eine Probe? so höre. Unter dem Namen GOttes verstehen wir den Schöpfer der Allheit: es giebt aber einen Schöpfer der Allheit, folgsam giebt es auch einen GOtt. Was hat hierin ein Atheist oder Gottesläugner auszustellen? Fürwahr, wenn ein so schönes und wunderbares Gebäude, als da ist das Weltgebäude, ohne Werkmeister entstanden ist, so muß es entweder von sich selbst, ohne jemal einen Anfang gehabt zu haben, oder aber von ungefähr, und aus einem blinden Zufalle in diese Form gebracht worden seyn.

Nun aber, sagen, daß es von sich selbst entstanden sey, ist der Erfahrniß widersprechen. Oder wie? sehen wir nicht täglich, daß einige der vornehmsten (verstehe der Lebenden) Theile der Welt zerstöret und hervorgebracht werden? Wenn also der Mensch als das vornehmste Geschöpf, so GOtt auf Erden gesetzt, sein Wesen nicht von sich selbsten hat, was für einem andern Geschöpfe wirst du dann dieses Vorrecht vernünftig einraumen? Ein Ganzes, dessen ein jeder Theil sein Wesen von einem andern hat, muß ja auch selbst das Seinige von einem andern haben. Kurz: die Welt hat inner sich keine hinlängliche Weise sich selbst das Wesen zu geben, massen sie zum Seyn oder nicht Seyn gleichgültig ist: so hat sie dann selbes von außen her, nämlich von GOtt.

Vieleicht ist sie aber von ungefähr aus ihrem Nichts hervorgekommen? Nur die Dummheit selbst mag also gesinnet seyn. Denn wenn ein gemalener Mensch von ungefähr nicht hervorkömmt, wer solle sich im Ernste zu sagen getrauen, daß ein wahrer Mensch von ungefähr entstanden sey? Und wenn so gar eine schlechte Hütte nicht ohne Anschlag und Vorbedacht erbauet wird, wie kann sich eine gesunde Vernunft so sehr bethören lassen, daß sie glaube, ein Schloß, ein Pallast, eine Stadt sey durch die von dem Winde zusammen getragene Sonnenstäublein gähling aufgeführet, und mit Tempeln, Schauplätzen, Gewölben und Festungen versehen worden?

Ueberdas

len und nach den Sitten zwar gottesläugnerische Menschen geben, in dem Verstande aber nicht geben kann. Es ist eine allzugewisse Sache: ein jedes Werk der Kunst zeiget einen verständigen Künstler an; also auch ein jedes Werk der Natur; massen die Kunst eine Nachahmerin der Natur, und die Werke der Kunst ein Abriß nach dem Muster derselben sind. Nachdem wir nun gesehen, daß ein GOtt sey, lasset uns itzt betrachten, **was für einer er sey.**

Zweyter Absatz.

GOtt ist ein unendlich vollkommenes Wesen.

Eines folgt aus dem andern. Denn wenn ein Schöpfer der Allheit ist, so kann er nicht von einem andern seyn (sonst wäre dieser andere ein GOtt) sondern er ist ein Wesen von sich selbst, so kein anders vor sich hat, von welchem er könnte eingeschränkt werden. Nun aber ein Wesen, welches nicht kann eingeschränkt werden, ist unumschränkt und unendlich in aller erwünschlichen Vollkommenheit: es ist das beste, außer welchem kein bessers kann ersonnen werden: es ist ein Wesen, welches gleichwie es nicht von einem andern, also ist es auch nicht wegen einem andern: es ist ein selbstständiges, eigenmächtiges, unab-

hängiges Wesen wie in dem Seyn überhaupt, also in dem itzt Seyn, in dem allezeit Seyn, in dem überall Seyn, in dem alles Seyn: mit einem Worte: ein ewiges, unermessenes, und in aller Gattung der Vollkommenheit unendlich vollkommenes Wesen.

Dieß ist der Begriff und die Vorstellung, so sich eine gesunde Vernunft von GOtt machet, ohne daß Ihm eine einzige dieser Eigenschaften vernünftig kann abgesprochen werden. Denn setzen wir, es gebe nur eine einzige Vollkommenheit, die in GOtt nicht zu finden ist: so hätte uns GOtt, der uns gemacht hat, die Kraft gegeben, uns einen bessern Herrn einzubilden, mithin auch die Gelegenheit uns einen bessern als er ist, zu wünschen, welches ja unvernünftig gehandelt wäre: er aber wäre ein armseliger GOtt, der aufrufen müßte: ach! wie wünschete ich! welches eine Bedürfniß anzeiget. Und aus dieser Wahrheit folget sonnenklar, daß GOtt in der Natur einfach sey. Weil aber die christliche Religion allein eine vernünftige Religion zu seyn erwiesen wird: so kann das Geheimniß der Dreyfaltigkeit nicht anders als höchst unvernünftig geläugnet oder in Zweifel gezogen werden; massen es ein Geheimniß, welches man zwar nicht begreifen, wohl aber glauben kann, und das der Vernunft nicht zuwider, obschon es über die Vernunft ist. Ich will diese zwo Eigenschaften GOttes, einfach, und dreyfach mit sonderbarem Fleiß erklären, weil ein vernünftiger Leser überaus

nütz-

Ueberdas, was sich zufälliger Weise eräuget, geschieht nicht öfters auf eine nämliche Art. Einmal hat Apelles einen mit Farben gefüllten Schwamm im Zorn auf den Mund des Pferdes geworfen, welches er gemalen hat, und hat dadurch glücklich einen Schaum entworfen: und wir bewundern es. Wenn wir lesen solten, solches habe sich hundertmal zugetragen, wer würde es glauben? Und du wilst mich glauben machen, daß du ernstlich glaubest, es geschehe aus Zufalle, daß die Sonne schon bey sechs tausend Jahren täglich auf und niedergehe, die Zeiten eintheile, der Fortpflanzung beyhelfe, und dieses durch allezeit gleiche Gattungen der Dinge, durch die nämliche Arten, mit gleicher Kunst, ohne jemal zu fehlen. Ach! Vernunft, Vernunft wo bist du? Wer Gescheider hat jemal geträumet, es geschehe aus einem Zufalle, was täglich geschieht?

Von dem Zufalle berufest du dich auf die Natur, welche die Folge der nämlichen Zeugungen fodert und bewirket. Recht: nun aber frage ich: von was für einer Natur redest du? von der so das Wesen giebt (naturante) oder von der die solches empfängt (naturata)? Die Natur die das Wesen giebt ist eben so viel, als der Urheber der Natur; wenn du also diese für die Urheberin der Sachen bestimmest, so giebt es eben darum einen GOtt, und wir sind gute Freunde. Verstehest du aber dieses von der Natur die das Wesen empfängt; so lassest du in dem Worte selbst schon die erstere

zu, weil jene ohne dieser, wie die Bewegung ohne Beweger, niemal zu Stande kömmt.

Nachdem wir aus der Hervorbringung einen GOtt erkennet haben, lasset uns noch einen andern Beweis hinzusetzen, durch welchen die Nothwendigkeit eines Schöpfers aus der Weise hervorzubringen dargethan wird. Sey es, daß die Welt niemal einen Anfang gehabt: gesetzt, es gebe eine unendliche Reihe zwischen den einander hervorbringenden und hervorgebrachten Dingen: so folget daraus noch keineswegs daß es eine erste Ursache gebe, sie sey verständig oder unverständig, welche nicht in der Weise hervorzubringen einer Mitursache bedarf deren Weisheit allen menschlichen Verstand übersteiget. Oder wie? ist wohl unter allen unzählbaren Müttern eine, welche weis, wie in ihr die menschliche Leibesfrucht gestaltet werde? Und ein so großes Werk, als da ist das Gebäude des menschlichen Leibes, und die verständige Seele soll von einem unwissenden, blinden Künstler können verfertiget werden? Keiner aus uns, ja wir alle insgesammt, solten wir auch Salomonen seyn, vermögen nicht eine einzige Mücke hervorzubringen: und wir selbst, die wir doch ein weit fürtrefflichers Kunststück sind als eine Mücke ist, wir sollen unser Wesen zuschreiben der Natur, die nicht weis, was sie thut? Ey! was wollen wir uns noch länger balgen, und mit eitel Schatten kämpfen? Es giebt einen GOtt: dieß ist eine so aufgeklärte Wahrheit, daß es in dem Willen

daß die Thorheit der Vielgötterey und Abgötterey von so vielen, so großen, und immer führwährenden Gönnern seye unterstützet worden, so, daß sie fast die ganze Welt mit ihrem Unwesen geäffet hat. Lerne hieraus, wie behutsam man in Glaubenssachen was immer für einem Ansehen trauen muß, wenn es nicht göttlich ist. Lasse sich von andern führen, wer blind ist; denn also fodert es die Vernunft: aber wer Augen hat, der sehe selbst, wohin andere gehen; doch gehe er nicht, wohin man gehet, sondern wohin man gehen soll.

Von Aristoteles erzehlet man, er habe seinen Leibarzt, als ihm dieser in einer Krankheit eine Arzeney darreichte, und selbe hurtig auszutrinken befahl, mit diesen Worten angeredet: Warum reichst du mir diesen Becher zu trinken, warum nicht einen andern? Du hast einen Weltweisen vor dir, und kein Vieh, ich will eine Ursache. Also handelt ein weiser und kluger Mann. Damit er nicht von dem Strome wie ein lebloses Holz hingerissen werde, durchforschet er zuvor, woher der Fluß entsprungen ist, und wohin er führe, wohl wissend, was entsetzliche Irrthümer in allen dem Menschenwitz unterworfenen Dingen entstanden sind aus einer knechtischen Ehrfurcht für das Ansehen, und für die allgemeine Meynung. Wer ist, der sich mir widersetzet? Wohlan! ich frage einen solchen, warum opfert er nicht auch heut zu Tage noch neben dem Götzen des Alterthums dem ganzen

Göt-

Götterschwarm. Denn gewiß ist, daß keine Meynung jemal von einem so großen Ansehen unterstützet worden, als der handgreifliche Irrthum von der Vielheit der Götter. Dieses einzige Beyspiel erklecket schon, daß diese Regel für gültig angenommen werde: ein vernünftiger und gelehrter Mann solle in einer zweifelhaften Frage dem menschlichen Ansehen niemal mehr zutrauen, als es der Beweggrund verdienet, worauf es sich steifet: welches doch keineswegs zu verstehen ist in jenen Fällen in welchen einer That, oder einem Worte nachgeforschet wird; massen jene nicht anders als durch Zeugnisse können erörtert werden, diese aber nach der willkührlichen Einführung, und nach dem Gebrauche abzumessen sind.

Wer nun diese Regel einsieht, dem wird offenbar zu Tage liegen, daß die Meynung von der Vielheit der Götter mit dem Ansehen sich nicht schützen kann, sondern daß sie pur allein aus verkehrten Neigungen und äußerlichen Ursachen entstanden sey. Sie ist entstanden zu jenen Zeiten, da die Wissenschaften in keinem Werth und Ansehen stunden, wo die Ausgelassenheit der Leidenschaften, und die tyrannische Herrschaft der Könige den Meister spielten, wie uns im Buch der Weisheit 14 Kap. angedeutet wird. Nachdem also die Vernunft mit Gewalt unterdrücket worden, hat sich dieser Irrthum von einem Geschlechte in das andere ergossen, und nachmals großen Vor-

schub

nützliche Folgen zu seinem Gebrauch mit leichter Mühe daraus ziehen kann, nachdem er die erste Grundsätze des Glaubens etwas tiefers eingesehen hat.

Dritter Absatz.

GOtt ist einfach in der Natur.

Das albere Lehrgebäude der Polytheisten oder Vielgötter will ich mit einem dreyfachen Stoß zu Boden werfen, nämlich: Verneinungsweis, durch Vernunftschlüße, und mit Darthuung der übeln Folgen.

Verneinungsweis schließe ich also: es ist keine Nothwendigkeit, keine Ursache, noch ein Zeichen eines andern GOttes; denn was thäte wohl ein zweyter GOtt, was nicht auch wüßte und thun könnte ein GOtt? so ist dann der zweyte überflüßig und eine Chimäre; oder wenn eine Ursache für das Daseyn eines zweyten streitet, streitet sie ebenfalls für das Daseyn tausend ja unzählbar vieler Götter.

Den zweyten Stoß versetzet dieser Vernunftschluß. Es ist besser allein übertreffen, als einen seines gleichen haben; folgsam weil GOtt ein Wesen ist, außer welchem es kein bessers giebt; so ist ja nothwendig, daß es in ihm eine sonderheitliche Uebertreffung oder Vorrecht gebe, so er mit keinem andern gemein hat.

Drittens endlich folgere ich also, und frage: wenn es dann mehrer Götter giebt, so sind sie entweder in der Vollkommenheit einander gleich, oder ungleich? sind sie ungleich: so übertrifft ja einer alle andere, und ist eben darum dieser allein ein GOtt; massen ihm die übrige die Ehre bezeigen, und sich wegen ihrem Unvermögen, oder Bedürfniß nach seinem Willen richten müssen. Sind sie aber gleich: so sage, Lieber! behauptest du auch in ihnen die Einigkeit des Verstandes und des Willen, oder lassest du eine Zwietracht und Uneinigkeit zu? bejahest du das erste: so hast du nur mehrere Nämen nicht aber mehrer Götter; denn wo ein nämliches Wesen ist, ist auch eine Identität oder einerley Natur und Wesenheit: ein nämliches Wesen aber ist dasjenige, welches durchaus in allen Prädicaten mit einem andern gleichförmig ist. Sprichst du ihnen aber diese Einigkeit ab, so bist du wahrhaftig übel daran, weil auf solche Weise der Welt so wohl als den Göttern selbst übel Vorsehung gethan wäre; denn uneinige Götter würden nicht lang in dem ruhigen Besitze ihrer Glückseligkeit seyn: auf der Welt aber wüßte Niemand, welchem aus den Göttern er seinen Dienst schuldig wäre; massen zweyen einander aufsätzigen Herren dienen für eine unmögliche Sache gehalten wird. Vernünftiger Leser! stehe hier bey dem Lichte der so hellglanzenden Wahrheit ein wenig still, und bewundere, wie es doch habe geschehen können,

daß

schub bekommen durch die Auferziehung, mittels welcher die Vorurtheile mit uns aufzuwachsen pflegen, die man mit der Zeit nicht leicht mehr aus dem Gemüthe bringen kann. Endlich hat das Laster den höchsten Stuffen erreichet theils durch das sträfliche Stillschweigen der Weisen, welche dem allgemeinen Sinne zu widersprechen sich nicht getrauten, nachdem die Furcht des Volks und der Regenten den Weg zu einer heldenmäßigen Tugend gesperret hat: theils auch durch das äußerliche Ansehen, mit welchem die Götzen, ihre Tempel, Opfer und Pfaffen prächtig in die Augen fielen. Siehe! also ist der unsinnige Aberglaube erzeuget, also unterhalten, also durch jedes Alter und Geschlecht fortgepflanzet und ausgebreit worden. Oder wie? sehen wir nicht auch heut zu Tage noch, daß fast alle Nordische Länder mit Irrthümern des Glaubens aus eben diesen Ursachen behaftet sind? Ach! man huldiget den Meynungen der Voreltern, nicht weil sie wahr sind, sondern weil sie der Voreltern sind, und itzt in diesen Ländern gemein. Niemand darf sich darwider regen, auch die weiseste und ansehnlichste Männer müssen schweigen, jene nämlich, denen es an Muth und Stärke gebricht, mit einem lautgefaßten Seufzer ihr Schicksal zu bejammern, daß sie aus politischen Grundsätzen verhinderet die katholische Religion nicht öffentlich bekennen därfen. Aber Unglückselige! Was nutzt euch euer Seufzen? zerreißet vielmehr die Bande, womit eu-

re

Drittens endlich folgere ich also, und frage: wenn es dann mehrer Götter giebt, so sind sie entweder in der Vollkommenheit einander gleich, oder ungleich? sind sie ungleich: so übertrifft ja einer alle andere, und ist eben darum dieser allein ein GOtt; massen ihm die übrige die Ehre bezeigen, und sich wegen ihrem Unvermögen, oder Bedürfniß nach seinem Willen richten müssen. Sind sie aber gleich: so sage, Lieber! behauptest du auch in ihnen die Einigkeit des Verstandes und des Willen, oder lassest du eine Zwietracht und Uneinigkeit zu? bejahest du das erste: so hast du nur mehrere Nämen nicht aber mehrer Götter; denn wo ein nämliches Wesen ist, ist auch eine Identität oder einerley Natur und Wesenheit: ein nämliches Wesen aber ist dasjenige, welches durchaus in allen Prädicaten mit einem andern gleichförmig ist. Sprichst du ihnen aber diese Einigkeit ab, so bist du wahrhaftig übel daran, weil auf solche Weise der Welt so wohl als den Göttern selbst übel Vorsehung gethan wäre; denn uneinige Götter würden nicht lang in dem ruhigen Besitze ihrer Glückseligkeit seyn: auf der Welt aber wüßte Niemand, welchem aus den Göttern er seinen Dienst schuldig wäre; massen zweyen einander aufsätzigen Herren dienen für eine unmögliche Sache gehalten wird. Vernünftiger Leser! stehe hier bey dem Lichte der so hellglanzenden Wahrheit ein wenig still, und bewundere, wie es doch habe geschehen können,

daß

schub bekommen durch die Auferziehung, mittels welcher die Vorurtheile mit uns aufzuwachsen pflegen, die man mit der Zeit nicht leicht mehr aus dem Gemüthe bringen kann. Endlich hat das Laster den höchsten Stuffen erreichet theils durch das sträfliche Stillschweigen der Weisen, welche dem allgemeinen Sinne zu widersprechen sich nicht getrauten, nachdem die Furcht des Volks und der Regenten den Weg zu einer heldenmäßigen Tugend gesperret hat: theils auch durch das äußerliche Ansehen, mit welchem die Götzen, ihre Tempel, Opfer und Pfaffen prächtig in die Augen fielen. Siehe! also ist der unsinnige Aberglaube erzeuget, also unterhalten, also durch jedes Alter und Geschlecht fortgepflanzet und ausgebreit worden. Oder wie? sehen wir nicht auch heut zu Tage noch, daß fast alle Nordische Länder mit Irrthümern des Glaubens aus eben diesen Ursachen behaftet sind? Ach! man huldiget den Meynungen der Voreltern, nicht weil sie wahr sind, sondern weil sie der Voreltern sind, und itzt in diesen Ländern gemein. Niemand darf sich darwider regen, auch die weiseste und ansehnlichste Männer müssen schweigen, jene nämlich, denen es an Muth und Stärke gebricht, mit einem lautgefaßten Seufzer ihr Schicksal zu bejammern, daß sie aus politischen Grundsätzen verhinderet die katholische Religion nicht öffentlich bekennen därfen. Aber Unglückselige! Was nutzt euch euer Seufzen? zerreißet vielmehr die Bande, womit eure

re Zungen gefeßlet sind: ziehet an jene Großmuth der ersten Christen: erwecket in euch den Geist der Martyrer, und mit Verachtung Fleisch und Blutes erschwinget euch in die Freyheit der Kinder GOttes. Also befiehlt es die ewige Wahrheit mit scharfen Bedrohungen. Wer mich verläugnen wird vor den Menschen, denselben will ich auch verläugnen vor meinem Vater. (b) Es findet auch hier die Entschuldigung nicht Statt, durch welche man vorschützt die Beschwerniß den katholischen Glauben, wenn es erforderlich, zu bekennen; massen Christus hinzusetzet: ich bin nicht gekommen Friede zu senden, sondern das Schwert, dessen man sich gebrauchen soll wider die einheimische Feinde. Wehe den verzagten und feigen Herzen, welche sich dem Streite entziehen! denn Christus sagt: wer Vater oder Mutter mehr liebet als mich, der ist meiner nicht werth; und wer seinen Sohn oder Tochter mehr liebet als mich, der ist meiner nicht werth. Wiederum: wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolget, ist meiner nicht werth. Noch mehr: wer seine Seele findet, der wird sie verlieren, und mit dem zeitlichen Leben auch des ewigen verlustiget werden; weil er wie ein thörichter Kaufmann in der Gefahr des Schifbruchs lieber sich als seine Waaren in die Schanze hat schlagen wollen. Aber lasset

(b) Matth. 10.

set uns wieder zur Hauptsache kehren. Wir wollen sehen, daß GOtt, obschon er einfach ist, dennoch dessentwegen nicht auch einsam sey, sondern inner sich habe, womit er Gemeinschaft halte. Das Geheimniß entdecket

Vierter Absatz.

GOtt ist dreyfach in den Personen.

Das ist: es giebt in GOtt eine Natur, so Dreyen gemein ist, mithin eine Dreyfaltigkeit, oder Drey-Einigkeit. Recht hat Augustinus da er sagt, GOtt seye ein Wesen von sich selbst, ein Wesen von einem andern, ein Wesen von beeden. Du begreifest dieses nicht? sey gutes Muths! es ist nicht nothwendig, daß du es begreifest, wohl aber daß du es glaubest, nachdem Christus in eben diesem Artikel die Form der Taufe bestellet hat. Du kannst es aber vernünftig glauben, wenn du wirst verstanden haben, daß, so nothwendig in GOtt die Einfältigkeit, eben so nothwendig auch seye die Fruchtbarkeit, und was immer in Vereinbarung dieser beyden Vollkommenheiten schwer ist, zwar über die Vernunft, nicht aber wider die Vernunft seye, massen GOtt nur von sich allein vollkommen kann erkennet werden. Doch damit du nicht gar keinen, oder einen allzurohen Begriff dir von dem ersten und höchsten Geheimniße machen könnest, lege ich fünf Worte vor Augen, woraus du dir eine schicklichere Vor-

stel-

stellung davon zu machen lernen wirst. Ich sage: es giebt in GOtt eine Natur, zwey Ausgänge, drey Persönlichkeiten, vier Verwandnisse, und fünf Kenntschaften. Ein jedes hat sein besonderes Licht, durch dessen Beyhülfe wir von der Dreyfaltigkeit recht denken, und bescheidentlich reden lernem.

Es giebt also in GOtt eine Natur, nicht nur in der Art eine, sondern auch eine an der Zahl: weil durch eben jene Gründe, so wir wider die Vielgötter beygebracht, auch die Dreygötter widerlegt werden, und weil die gesunde Vernunft mehrer Götter (sie seyen der Art oder der Zahl nach unterschieden) nicht zulassen kann. Denn wer GOtt die Einfältigkeit hinwegnimmt, und die Vielheit in der göttlichen Natur zuläßt, benimmt ihm durch eben dieses auch das Vorrecht, und mit dem Vorrechte die Gottheit; weil diese nichts gleiches neben sich haben kann.

Es giebt in GOtt zwey Ausgänge (Processiones) und mit der höchsten Einfältigkeit wird nothwendig vereinbaret die höchste Fruchtbarkeit von innen. Denn es ist in GOtt ein Verstand und ein Willen: folgsam ist auch in ihm das Verstehen und das Wollen, das ist, zwey Ausgänge oder Herkommen von zweyen Ursprüngen, obschon sie nur dem Verstande nach unterschieden sind; eben so wie von einer nämlichen Seele, und zweyen förmlich unterschiedenen Mächten inner mir hervorkömmt das Verstehen und das Wollen, deren

Un-

Unterschied wesentlich ist. Und der mich inner mir fruchtbar gemacht hat, dieser solle inner sich unfruchtbar seyn? Fürwahr die Fruchtbarkeit von innen ist eine einfache und lediglich nothwendige Vollkommenheit, und wir halten jene geistliche Wesen für desto vollkommener, je vollkommener sie inner sich sind in dem Verstehen und in dem Wollen. Also läßt sich nicht zweifeln, daß es in GOtt gebe einen Ausgang des Verstandes, wodurch er sich selbst erkennet, und in sich alles: wie auch einen Ausgang des Willens, wodurch er sich selbst liebet, und wegen sich alles. Was kann hierinn die gesunde Vernunft mißbilligen? Ich weis zwar, daß die Gleichniß mit der Seele nicht durchaus gangbar sey; doch weil sie in uns, die wir nach dem Ebenbilde GOttes erschaffen sind, das Bildniß GOttes in etwas ausdrücket, habe ich sie nicht umgehen wollen, um so mehr, weil die HH. Väter dergleichen Vorbildungen sich gebrauchet haben, damit sie den Ungelehrten einen nähern Begriff von GOtt beybringen könnten. Eben dieses will ich zum Voraus verstanden haben von der zweyten Gleichniß, die ich machen werde mit dem Menschen, welcher bestehet aus dem Leibe, aus der Seele, und aus der Vereinigung, dreyen Theilen, so nach Meynung vieler wesentlich unterschieden sind, doch so, daß jeder für sich unvollständig mit der Person des Menschen eine Identität, oder einerley Wesenheit hat. So giebt es dann zwey Ausgänge aus zweyen ersten Ursprüngen, nämlich aus dem Verstande, und Willen GOttes,

tes, obwohlen sie nur in unsrer Einbildung von einander abgesöndert sind. Nichts destoweniger bleibet wahr dieser Satz: der Sohn ist nicht alles, was die göttliche Natur ist; denn die göttliche Natur begreift auch in sich den Vater und den heiligen Geist. Dieser Ausspruch aber ist falsch: der Sohn ist unvollständig unterschieden von der göttlichen Natur; massen der Sohn die ganze Wesenheit des Vaters hat.

Es giebt in GOtt drey Persönlichkeiten: eine hervorbringende, und zwey hervorgebrachte; nämlich das wirkende Verständniß (intellectio activa) das leidende Verständniß (intellectio passiva) und das leidende Wollen (volitio passiva) welche wahrhaft unterschieden, weil sie Beziehungsweis einander entgegen gesetzet sind.

Es giebt über das vier Verwandtniße (Relationes) weil das wirkende Wollen, wodurch der Vater und der Sohn sich einander lieben, eine Verwandtniß ist, durch welche sie dem heiligen Geist entgegen gesetzet sind; doch ist sie keine neue Persönlichkeit, weil sie mit der ersten und zweyten eine Identität hat.

Endlich giebt es fünf Kenntschaften (Notiones) oder Prädicate, welche allen dreyen nicht gemein, sondern einem jeden sonderheitlich sind, so daß er durch diese von den andern unterschieden werde: dergleichen sind zwey in

dem

dem Vater, daß er ungebohren, und ein Vater: eines in dem Sohne, daß er gebohren: eines dem Vater und Sohne gemein, daß sie die Sendende: und eines in dem heiligen Geist, daß er gesandtet sey. Wilst du ein Bildniß der Dreyfaltigkeit, um dir einen Begriff davon zu machen? so betrachte dich selbst. GOtt ist einfach in der Natur, und dreyfach in den Personen, wie du einfach in der Person, und dreyfach in den Naturen bist, bestehend aus Leib, Seele, und Vereinigung, dreyen Theilen, welche zwar in der That von einander unterschieden sind, doch so, daß ein jeder unvollständig mit deiner Person eine Identität oder einerley Wesenheit macht. Aber wie? so geben wir denn zu, daß GOtt, wie der Mensch aus Theilen bestehe? Das sey fern; denn obschon die göttliche Natur in ihrem sonderbeitlichen Wesen aus dreyen Persönlichkeiten bestehet, können doch diese keine Theile genennet werden; massen jenes was aus Theilen zusammen gefüget ist, wiederum kann zertheilet werden, womit dann auch die Einfältigkeit für sich selbst schon gehoben wäre. Nun aber ist die Unzertreñlichkeit der Persönlichkeiten in GOtt wesentlich, und die Einbildung betrüget uns, wenn sie etwa in einem Gemälde uns dieselbe vorbildet, als wären sie von einander abgesöndert. Sie sind auf das innerste, (per circuminsessionem) mit einander vereiniget, und obwohlen sie drey sind, machen sie doch nur eine Natur aus, so, daß vereinbarter Weise zu reden keine Person für sich allein

alles das ist, was GOtt ist; sondern die göttliche Natur und die wirkende Verständniß den Vater: die göttliche Natur und die leidende Verständniß den Sohn: die göttliche Natur und das leidende Wollen den heiligen Geist ausmachet: die Natur endlich und die drey Persönlichkeiten zugleich machen aus alles das, was GOtt ist; massen zu der Wesenheit GOttes nicht nur die Einigkeit, sondern auch die Fruchtbarkeit erfodert wird.

Aus diesem nun kannst du schließen, daß das Geheimniß der Dreyfaltigkeit, so chwer es auch immer zu begreifen ist, doch so vernünftig könne geglaubet werden, daß diejenige höchst unvernünftig sind, welche es läugnen. Es läugnen aber dieses die Tritheisten oder Dreygötter, und sagen, es gebe in GOtt drey Naturen wenigst der Zahl nach unterschieden: und sie sehen nicht, daß sie in die nämliche Irrthümer mit den schon widerlegten Polytheisten verfallen. Was Thorheit! Es läugnen dieses die Sabellianer, welche sagen, daß die drey Personen nur drey Nämen seyn: und sie merken nicht, daß sie dadurch GOtt das Prädicat der Fruchtbarkeit hinweg nehmen, das ist, eine Vollkommenheit, ohne welche gleichwie kein Mensch oder Engel, also auch GOtt nicht glückselig seyn könnte, weil er der Erkanntniß und Liebe seiner beraubet wäre. Was abermal für eine Thorheit! So handeln dann diejenige am klügsten, welche sich an die Mittelstraße halten,

und

und GOtt weder die Einfältigkeit, noch auch die Fruchtbarkeit absprechen, weil die gesunde Vernunft keine aus beyden verneinen kann, obschon sie dieselbe schwer mit einander vereinbaret, und nicht genugsam begreifet, wie die erste Person der Ursprung der zweyten sey, und dennoch nicht vorgehe: wie die zweyte entspringe von der ersten, und doch nicht abhänge: wie die dritte von der ersten und zweyten ausgehe, und doch weder der zweyten Bruder noch der ersten Sohn sey. Nämlich viele Dinge sind unbegreiflich der Weise nach, ohne daß sie unmöglich sind in der Sache selbst; und wer von einer jeden Sache, welche er nicht weis was sie sey, verneinen wolte daß sie sey, der müßte auch bey hellem Mittage der Sonne das Licht abläugnen.

Sittenlehre

Von der Werthschätzung GOttes über alles. *

Aber o mich unglückseligen! denn vieleicht gerathe ich in die Hände einem Leser, welcher nachdem er kaum den Innhalt dieses Artikels obenhin angesehen, mich alsogleich von sich wirft, und saget: was geht dieses mich an? daß ein GOtt sey, daß er unendlich vollkommen, daß er einfach, daß er dreyfach sey, dieß habe ich

 schon

* Zu lesen an dem Fest der H. H. Dreyfaltigkeit.

schon als ein Kind gelernet! Oder es ist vieleicht ein anderer, welcher zwar diese wenige Blätter durchliset, doch aber die Mühe, das Gemüth in einer so tiefsinnigen und dunkeln Materie mehr anzuspannen, sich verdrießen läßt, und aufrufet: Manhu! was ist das? der Mann redet ja hebräisch? Allein sey dem wie ihm wolle, es wird mich der Mühe nimmer gereuen, welche ich habe angewendet, deine Natur o GOtt! meinem Leser zu erklären. Es irret sich, wer immer dafür hält, die Einsicht der Geheimniße, die von einer höhern Beschaulichkeit sind, gehöre nur für die Gottesgelehrte allein. Ja, ich sage es noch einmal, er irret sich; denn die Theologen werden nicht darum in den Schulen gebildet, daß es Leute gebe, welche für sich allein klug sind; sondern damit es nicht ermangle an Männern, welche die Welt unterrichten können in dem, was sie in der Ruhe erlernet haben, und welche den unwissenden Gemüthern nach Fähigkeit eines jeglichen Subjects einen GOtt gebührenden und füglichen Begriff einprägen, um die Werthschätzung GOttes über alles hervor zu bringen, die uns in dem ersten und größten Gebothe befohlen wird. Nämlich ein jeder aus uns (du wirst dich ja nicht schämen, dieses auch von dir selbst zu bekennen) ein jeder aus uns ist zweymal ein Kind gewesen: ein Kind als ein Mensch, und ein Kind als ein Christ. Ein Kind zwar als ein Mensch, so lang er sich nicht hat gebrauchen können der ersten Grundsätze der Vernunft; ein Kind als ein

Christ,

Christ, so lang er nicht hatte die erste Grundsätze des Glaubens. Merke nun, was in beyder Kindheit geschehe. In der ersten wird der Mensch regieret durch die erste einfache Begriffe der Sachen, ohne einiges Urtheil oder Gespräch darüber abzufassen: in der zweyten durch Vorstellungen und Gedanken: so aus der ersten Unterweisung entspringen. Der Mensch, wenn in seiner ersten Kindheit die Grundsätze der Vernunft, und die erste Begriffe von einem wahrhaften oder falschen Gut und Uebel des Menschen durch eine unverständige Amme, oder durch die Worte und Beyspiele einer eiteln Mutter verkehret sind: wenn das Kind täglich höret, man müße die Ehre in den Kleidern, den Gewinn, durch Betrüge, die Ergötzung von den Ueppigkeiten suchen, dieser, sage ich, wird sein ganzes Leben hindurch der Tugend feind und abhold seyn. Eben so auch der Mensch in seiner zweyten Kindheit, wenn er die Grundsätze des Glaubens nur obenhin angesehen, und von GOtt und göttlichen Dingen sich keine, oder nur rohe und unvollkommene Begriffe gemachet hat, glaube mir, dieser wird sterben als ein Kind von hundert Jahren, er wird die Kindheit des Christenthumes niemal ausziehen, allezeit schwach, und dem Falle nahe seyn.

Und dieses, glaube ich, war die Ursache, warum Christus wider die Art aller Lehrmeister, welche ihr Lehramt allezeit mit Erklärung der leichtern Grundregeln anfangen, seinen Apo-

steln, da er sie zu allen Völkern senden wolte, am allerersten die Dreyeinigkeit GOttes zu lehren befohlen habe, und dieses aus allen schwereste Geheimniß in der Form der Taufe, durch welche wir dem Himmel auf ein neues gebohren werden, auszudrücken. Er wolte nämlich, daß die Völker gleich Anfangs ihrer Bekehrung verstünden, wie weit der wahre GOtt unterschieden sey von jenen armseligen Göttern, so sie bis anhero verehret hatten, damit sie von der göttlichen Natur hohe Gedanken fassend nichts niederträchtiges sich einbildeten, und den übrigen Satzungen der neuen Lehre hurtiger Gehorsam leisteten, wenn aus der Hochschätzung des Gesetzgebers die Ehrfurcht der Gesetze folgen würde.

So sind dann die Einigkeit und Dreyfaltigkeit GOttes solche Eigenschaften, aus welchen man sich einen GOtt gebührenden Begriff machen kann? Ja ich sage, sie sind solche Eigenschaften, daß alle übrige ohne diese fast allen Werth verlieren würden. Denn setzen wir, es gebe einen GOtt, aber der nicht einig, sondern in der Natur vielfach sey, was wird geschehen? Ach! es verneinen ja die Gottesgelehrte, daß zween zugleich das Eigenthumsrecht in ein Ganzes haben können, und verneinen es darum, weil, da unter dem Namen des Eigenthums verstanden wird die Vollmacht mit der Sache nach Willkühr zu handeln, dieses Recht aufhörte schätzbar zu seyn, wenn auch ein anderer in gleicher Maaß daran Theil nähme. Und

wer-

werden wir glauben, das Eigenthum der Allheit, wenn es zweenen mit gleichem Rechte gemein wäre, würde noch in einem Werthe seyn? Wohlan! brüste sich der eine GOtt, und sage: Ich bin der HErr! würden wir nicht die Eitelkeit seiner Prahlerey verlachend aufrufen: o wohl einen elenden Herrn, der ohne Bewilligung des andern nichts gültig beschließen, nichts sicher ausführen kann; ja den man ungestraft verachtet, weil der Verachtende seine Zuflucht bey dem zweyten GOtt nehmen kann. Wie? wenn zween Götter wären, thäten sie nicht gescheider, wenn sie die Welt theileten, und durch einen gütlichen Vergleich einer in Orient, der andere in Occident regierete, als daß beyde in beyden regieren. Siehe! zu was niederträchtigen Rathschlägen auch nur die Zweyheit GOtt würde verleitet haben? Nun dann, wenn nur ein GOtt, und mithin nur einer, der Eigenthumsherr ist, ohne mit einem andern die Sache oder das Recht zu theilen, lieber! was große Glorie stellet sich dem Verstande dar! was für ein ungezweifelter Schluß erwecket in dem schwachen Willen diese Affecte: Einer ist der HErr! wer ist diesem gleich? wer muß so wie er geliebet, wer mit gleicher Verehrung angethan werden? wen soll ich wohl außer ihn fürchten? Ach! wenn du meiner zürnest, HErr, wer wird mich deinem Gerichte entziehen? bey wem solle ich meine Zuflucht suchen? oder giebt es etwa ein höhers Gericht, worauf ich mich

berufen kann? HErr, du allein bist HErr, du allein der höchste! alle übrige, die immer den Titel eines Herrn sich anmaßen, sind deine Statthalter und Diener, sie haben keine andere Herrschaft, wenn sie eine haben, als die mit vielen Bedingnißen umschränket ist: ich will ihnen dienen, so oft du es befehlen wirst; aber ich will ihnen dienen wegen dir, wider dich niemal! Wie ist dir nun zu Gemüthe, vernünftiger Leser! lehret nicht die Einigkeit GOttes, daß man GOtt über alles schätzen müsse? Gewißlich, wenn du allen gefallest, und GOtt allein mißfallest, so bist du armselig, weil deine Glückseligkeit sowohl in der Zeit als in der Ewigkeit nicht von dem Willen aller, sondern von der Willkühr dieses einzigen abhanget. **Einer ist HErr!** dieß lehret zur Uebung des Lebens aus dem Glauben die **Einigkeit GOttes.**

Aber GOtt, der einfach ist in der Natur, ist zugleich auch dreyfach in den Personen: vieleicht ruhet dieser Artikel nur in meiner Verwunderung, und trägt zu dem Leben aus dem Glauben nichts bey? Ja, so ist es, wenn du nichts anders wirst gelernet haben, als was die Kinder wissen, nämlich das Kreuz zu machen, und drey Personen in einer Natur herzusagen. Aber wenn du mit deinen Gemüthsaugen tiefer in dieses erstaunungswürdige Geheimniß eindringest, glaube mir, so sehr du in der Einigkeit die Größe gese-

gesehen hast, so sehr wirst du auch in der Dreyfaltigkeit die Glückseligkeit GOttes bewundern. GOtt ist Groß: warum? weil er einfach ist, dem keiner in der Vollkommenheit gleich kann ersonnen werden. GOtt ist glückselig: warum? ich sage, weil er dreyfach ist; denn wenn er es nicht wäre, würde er schon längst seiner Einsamkeit in einer solchen Größe überdrüssig geworden seyn: er wäre nicht glückselig. Du erstaunest ab der Kühnheit dieses Ausspruches? Aber Geduld! du wirst bald bekennen müssen, daß es eine einem vernünftigen Manne anständige Wollust sey, seinen Verstand in derley Wahrheiten länger aufzuhalten.

Ich sage: GOtt ist ein purer **Geist**: und billig sind verdammet worden die Antropomorphiten, welche GOtt eine körperliche Natur angedichtet haben. Fort mit diesen so niederträchtigen Gedanken! GOtt hat sich zwar mit dem Leibe vereinigen können (und wer erstaunet nicht, daß er sich so weit erniedriget hat?) aber sagen, der Leib sey von der Wesenheit GOttes, ist die Sprache eines sinnlichen und thierischen Menschen, der nichts begreifen kann, als durch die Sinne. Unkörperlich seyn ist eine lediglich einfältige Vollkommenheit, mithin auch GOtt erwünschlicher, als körperlich seyn; so ist dann GOtt ein Geist. Und was ist ein Geist? Ein Geist ist ein denkendes Wesen, oder welches die Kraft hat eine jegliche Sache so zu verstehen, daß es weis, daß es dieselbe

verstehe; denn durch dieses entscheiden wir die Seele des Menschen von der Seele eines Viehs, welches auch wahrnimmt, was unter die Sinne fällt, oder der Phantasie eingedrücket wird, aber nicht weis, daß es wahrnehme, da es so gar nicht weis, daß es lebe. Nun welches ist dann die Glückseligkeit eines denkenden Wesen? gewißlich eine weit andere, als die Glückseligkeit eines fühlenden Wesen; denn ich halte dafür, daß, gleichwie die Glückseligkeit des Auges in der Anschauung eines schönen Gegenstands bestehet, und nach Vermehrung der Schönheit sich gleichermaßen vermehret; also bestehe auch die Glückseligkeit eines denkenden Wesen in dem Gedanken des erkanntlichen Gegenstands, welcher Gedanken je vollkommener, oder je klärer und deutlicher er ist, und je vollkommener der Gegenstand, bey dem er sich aufhält, desto größere Wollust wird auch in dem Gemüthe des denkenden entstehen. Nun kannst du von der Glückseligkeit GOttes urtheilen: sie ist nämlich gänzlich inner GOtt. Wenn GOtt von sich denket, so erkennet er sich selbst mit einer unendlichen Klarheit seiner Vollkommenheit, und mit einem unendlichen und unabänderlichen Wohlgefallen. Ein solcher Stand ist er nicht vollkommen in der Besitzung aller Güter? Ist dieß nicht eine vollkommene Ersättigung? Die göttliche Natur hat durch ihre Wesenheit, was immer unter dem Namen der Glückseligkeit kann begriffen werden; wenn aber GOtt nicht wüßte, daß er dieses alles

les habe, würde er gleich einem Menschen seyn, welcher einen Schatz besitzet, der vor ihm verborgen ist: er würde sich ab seinem Gut nicht erfreuen; kömmt aber zu dem Schatz das Anschauen desselben hinzu, so wird aus der Anschauung ein Bildniß oder Begriff, und aus dem Begriffe eine Freude, Glückwünschung, Ruhe, und Glückseligkeit entspringen. Die Natur ist in GOtt ein Schatz: die Anschauung seiner wird genennet die wirkende Rede: (locutio activa) oder die **Vaterschaft**: das Bildniß die leidende Rede (locutio passiva) das Wort oder die **Sohnschaft**: die Freude oder das Wohlgefallen wird genennet die **leidende Sendung**: (Spiratio passiva) und die Liebe. Also wird durch diese drey Stücke, oder durch die Dreyfaltigkeit der Personen die Glückseligkeit GOttes bestellet: und du siehest nun, daß GOtt außer sich keiner Sache bedürftig sey, um glückselig zu seyn. Diese Wahrheit, o Himmel! was heilsame Regungen erwecket sie in dem Gemüthe! o glückselig diejenige, die GOtt auf jene bessere Zeiten vorbehält, zu welchen die siebenjährige Kinder tiefer einsehen, wer und wie groß GOtt sey, als es einstens die Weltweise verstanden haben. Wie niederträchtig denkte man dazumal von dem Wesen aller Wesen! Die aberwitzige und albere Menschen, damit ihnen das unermessene Meer der Gottheit minder schreckbar in die Augen fiel, haben sich unterfangen, dasselbe fast in unzählbare Bächlein

lein abzutheilen, ich will sagen: sie machten sich so viele Götter, als es die Beschaffenheit der Sachen, oder das eigene Gefallen einem jeden eingab.

Wenn ich zu jenen Zeiten gelebet hätte, würde ich wohl vernünftiger gehandelt haben? Ach! mein zaghaftes und unbeständiges Gemüth, welches sich durch anderer Beyspiele und Worte leichterdings auf die Irrwege führen läßt, giebt mir ja sattsam zu verstehen, daß auch ich wie viele würde gelebet, daß auch ich steinerne und hölzerne Götter würde verehret haben. Aber itzt meine Seele! itzt mußt du leben, wie die Wenige leben, weil ja nur Wenige auserwählet sind, und schon erklecket unter der Schaare zu seyn, um für einen Gottlosen gehalten zu werden: man muß leben aus dem Glauben eines dreyeinigen GOttes. **Einer ist GOtt**, einer ist HErr aller Dinge! o unermessene Größe! fallet zu Boden ihr Götzen der Herzen! drohet nur ihr Aftergötter dieser Welt, die ihr gleich einem Jupiter mit einem gemalenen Donnerkeile in der Hand bewaffnet seyd: drohet nur so lang und viel ihr wollet, ich spotte euer. Ich fürchte nicht diejenige, welche nachdem sie den Leib getödtet haben, der Seele nicht schaden können: einen einzigen fürchte ich, welcher nachdem er getödtet hat, Leib und Seele in den Abgrund der Hölle stürzen kann. Ein lügenhafter Mercurius, eine geschwätzige Venus, ein vermummter, und

von

von Schettergold gläuzender Apollo, und was derley Fabelgötter des Heidenthums mehrer sind, was große Dinge lassen sie mich hoffen? sie versprechen mir güldene Berge, und wolten daß ich auf der Schaubühne der Thorheit einen Midas vorstellete, und ihnen zum Gelächter dienete. Allein ihr betrüget euch! suchet meinetwegen andere durch eure Lockungen zu äffen, bey mir werdet ihr kein Gehör noch Beyfall finden: ich verlange dem einzigen zu gefallen, in dessen Hand allein mein Schicksal gesetzet ist. GOtt, den ich anbethe, ist einfach, und kein anderer, als der zugleich auch dreyfach ist, folgsam der allein, sowohl für sich, als für mich erklecket, daß wir beede glückselig seyn. Ach was Elend drückt die Götter der mindern Völker, um derer Gunst sich andere so sehr bestreben! Wenn sie schon die Länder durch Anlagen erschöpfen, wenn sie auch ihre siegreiche Fahnen durch alle Meere tragen, ja wenn sie unzählbare Königreiche und Kronen erobern solten, würden sie doch niemal für sich allein erklecken, um sich glückselig zu machen: und wie werden sie dann so vielen andern Mitwerbern ihrer Glückseligkeit ein Genügen leisten? O eitle, o thörichte, und nicht selten lasterhafte Hoffnung! Dahero rufet Jeremias auf: Verflucht sey der Mensch, der auf Menschen sein Vertrauen setzet, und das Fleisch für seinen Arm hält, und mit seinem Herzen vom Herrn abweichet. (a) Uebel, ja sehr übel handelt der Mensch, welcher von GOtt ab-

abweichet, weil GOtt allein in sich glückselig ist, und andere durch sich glückselig machet. Bist du gut oder bös, was liegt GOtt daran. Er ist ja von Ewigkeit her ohne dich glückselig gewesen, er wird es auch durch die ganze Ewigkeit seyn; maßen er allezeit dreyfach gewesen, und allezeit seyn wird. Du aber, der du deine Glückseligkeit nicht in dir selbst, sondern in GOtt suchen must, betrachte, wie viel dir daran liege, daß du die Cisternen verlassest, und zu dem wahren Brunnen gehest, aus welchem wer trinken wird, den wird es in Ewigkeit nicht dursten. (b) Nun haben wir zur Genüge gesehen, wie GOtt in sich; itzt wollen wir sehen, wie er gegen uns sey.

Zweyter Artikel.

Von der Vorsehung GOttes.

Erster Absatz.

Es giebt eine Vorsehung.

Vorsichtig nennet man denjenigen, der zu Erlangung des Ziels, so er sich vorgestecket, um die Mittel umsiehet, und den Hindernißen vorbeuget; dahero wird die Vorsehung beschrieben, daß sie sey eine Vernunft, welche

(a) Jerem. cap. 17. (b) Joan. 4.

welche die Sachen zu ihrem Ziel und Ende durch fügliche Mittel ordnet: und aus dieser Anordnung hat die Benennung eines vorsichtigen ein König, ein Schiffherr, ein Heersführer, ein Arzt, ein Baumeister, ein Ackersmann, ein Handwerker, wenn sie besorget sind jene Mittel zu erkiesen, und zu gehöriger Zeit anzuwenden, welche dienlich sind zur Aufnahme des gemeinen Wesen, zur Beförderung der Schiffart, zur Schwächung des Feindes, zur Tilgung der Krankheit, zum Besten der Innwohner, zum Wachsthum der Erndte, zur Vermehrung des Gewinns. Im Gegentheile nennen wir unvorsichtig, unvernünftig und thöricht diejenige, welche zu einem Zweck gelangen wollen, ohne auf die Mittel zu gedenken, und einen Thurn bauen, bevor sie die Unkösten überschlagen; oder dem Nachbarn einen Krieg ankünden, bevor sie dessen und ihre eigene Macht und Stärke abgemessen haben.

Und einen so thörichten Entwurf haben sich aus den schwächesten Beweisthümern von GOtt machen können einige Menschen, denen man bis auf den heutigen Tag das Lob der Weisheit beymesset, so, daß du hieraus sattsam erkennest (dessen ich dich nochmal will gewarnet haben) wie genau man das Ansehen wägen müsse, damit es einen Anhänger von dem rechten Wege nicht abziehe; maßen auch die größte Männer bey hellem Lichte der Wahrheit nicht gesehen, und sich schändlichst geirret haben. Also daß ich

 einen

einen Lucretius und Lucianus geschweige, hat Plinius (was ein großer Mann!) nachdem er die Naturen der Sachen durchforschet hat, sich nicht gescheuet zu schreiben: es ist auszulachen, daß jenes höchste Wesen, was es immer ist, der menschlichen Sachen sorge: sollen wir dann glauben, daß es von einem so traurigen und vielfältigen Dienste nicht befleckt werde? (*) Und Aristoteles jenes Orakel der Weltweisen, trug ebenfalls kein Bedenken zu sagen: es sey ungereimt, wenn man sage, das erste Wesen denke auf eine jegliche Sache: und es seye besser, daß es einige Dinge nicht sehe, als sehe. (**) Cicero aber gleichfalls ein großer Weltweiser, hat sich erfrechet, die Vorwissenheit des Zukünftigen, weil er sie mit der Freyheit des menschlichen Willen nicht vereinbaren konnte, GOtt abzuläugnen; (***) weßwegen er von Augustino (****) billig einer Thorheit beschuldiget wird; denn man kann nicht fassen, wie eine gesunde Vernunft, welche das Daseyn eines GOttes einmal erkennet hat, die Vorsehung läugnen könne.

Lasset uns wider die alte sowohl als neuere Afterpolitisten diese gescheidere Vernunftrede machen: der Schöpfer der Allheit, als er die Welt aus Nichts hervorgebracht, hat ja nicht spie-

(*) Plin. l. 2. c. 7. (**) Aristot. l. 32. Met. c. 9. (***) Cic. lib. 2. de divin. (****) Aug. lib. 3. de Civ. c. 9.

spielen wollen, wie es etwa die Kinder machen, welche, nachdem sie zu einer Zeitvertreib ein Häuslein aus Erden aufgebauet, selbes gleich darauf dem Winde und Ungewitter preis geben. Das sey fern: GOtt hat die Welt erschaffen zu seiner Ehre, also erhält und regieret er auch selbe zu seiner Ehre; er überläßt sein Werk nicht wie ein fahrläßiger Künstler dem Schicksale, dem Glücke, oder einem gähling en Zufalle: er setzet auch seinen Endzweck nicht in Vergessenheit, noch in eine Geringschätzung; sondern was immer geschieht, geschieht aus ewiger Anordnung zu dem vorgesteckten Ziel. Denn nichts geschieht ohne Wissen GOttes, weil die Allwissenheit in der Vollkommenheit besser ist, als die Verneinung derselben; nichts geschieht wider den Willen GOttes; denn was er nicht will, daß geschehen solle, das kann nicht geschehen; so folget dann, daß alles mit Willen GOttes geschehe, oder doch aus Zulassung GOttes, mithin aus vernünftigen Ursachen, und durch einen ewigen Rathschluß, obwohlen er uns verborgen ist. Dieser Beweis könnte schon erklecklich seyn, einem Kopfe, der in dem Irrthume nicht gänzlich erboßet ist, den Nacken zu brechen: aber weil dieser Artickel zur Sittenlehre überaus nützlich ist, so wird es auch nicht unnütz seyn, nachdem ich die Natur der Vorsehung erkläret habe, die Uebungen und Arten derselben zu betrachten.

Zweyter Absatz.

Es giebt eine Vorsehung der Natur.

Nach Zerschiedenheit des Ziels ist auch die Vorsehung zerschieden; nämlich es giebt eine Vorsehung im Haus = Staats = und Kriegswesen: eben so denke auch von GOtt. Das Hauptziel und der Endzweck GOttes, was er immer will, ist allezeit gleich, nämlich die Vermehrung seiner Ehre; maßen wer in sich vollkommen glückselig ist, nicht ein nützliches oder ergötzendes Gut für seinen Endzweck haben kann. Das Nebenziel aber, welches jenem untergeben ist, kann zerschieden seyn: und aus dieser Zerschiedenheit haben wir eine dreyfache Vorsehung, nämlich der Natur, der Policey, und der Gnade, welche Abtheilung alle Klagen stillen wird, die entweders von ungelehrten, boshaften, oder widerspenstigen Menschen über den Zustand und Verwirrungen der Welt zu geschehen pflegen.

Die Vorsehung der Natur ist, welche GOtt ausübet als der Urheber der Natur, und bestehet in Erhaltung jener Ordnung und Zierde, in welcher sie Anfangs ist erschaffen worden. Nicht ohne Wissen und Willen, sondern aus Anordnung und Rathschluß GOttes, welcher entweder unmittelbar durch sich, oder mittelbar durch die von ihm hervorgebrachte Naturursachen einfließt, geschehen bis heut zu

Tage in der Natur die nämliche Wirkungen, welche im Anfange der Erschaffung sind hervorgebracht worden, in der nämlichen Ordnung, und durch so taugliche Mittel zum Ende, daß, wenn man die Augen auch nur obenhin auf die natürliche Ursachen werfen will, man die Klugheit des Anordnenden nicht genugsam bewundern kann. Man zählet vier Hauptgattungen der Sachen: beobachte mit was für einer Beständigkeit allezeit die Geringere den Vornehmern, nicht aber die Vornehmere den Geringern dienen; also dienet der Mensch nicht dem Viehe, das Vieh nicht dem Erdgewächse, das Erdgewächs nicht den Elementen, sondern alles im Gegentheile. Wie? eine so weise Untergebung und Anordnung, hat sie wohl ohne Weisheit geschehen können? Der unermessene Bezirk der Himmeln, die wundersame Bewegung, der fruchtbare Einfluß des Lichtes und der Hitze in alle irdische Körper, die Abwechslung der Tage und Nächte, der Unterschied der vier Jahrszeiten, was reden sie? In den Elementen: hat etwa das Feuer durch einen gähligen Zufall sich in das Innerste der Erden ausgebreitet? oder ziehet sich die Luft nur von ungefähr in Wolken zusammen, wird sie von ungefähr zu Schnee erhärtet, und von dem Winde getrieben? theilet das Wasser unvorsichtig die Erden mit so vielen Flüssen ab, und umgiebt selbe mit einem unermessenen Meere? Solle es nur ein Zufall seyn, daß die Erden da in Berge sich erhöhet, dort in Thäler sich erniedriget? Solle es ein

Zufall seyn, daß sie da mit Wäldern bekleidet, dort in flache Wiesen und Felder ausgedähnet, anderswo mit fruchtbaren Aekern bereichet werde? Solle es nur ein blindes Ungefähr seyn, daß sie das Metall auskochet, die Edelsteine anzündet, die Blumen und Früchte hervorbringet, in Weinberge sich erbreitet? In den Thieren aber, sowohl schwimmenden, kriechenden, fliegenden, als gehenden, was sehen wir? wie weislich ist allen und jeden ihre Nahrung zubereitet? wie füglich sind die Glieder, durch welche sie die Speisen zu sich nehmen, verdäuen, und wieder von sich geben? Womit ernähren sie sich? wie wundersam ist die Emsigkeit, wie erstaunlich die Künste, durch welche sie ihrem Leben Vorsehung thun, die Krankheiten heilen, die Nachstellungen vermeiden, ihr Geschlecht fortpflanzen, die Gewalt von sich abtreiben? In den Menschen endlich was lehret uns die Gestalt des Leibes, die Einrichtung der Sinne, was die Zusammenfügung der festen, und der Umlauf der flüßigen Theile, die Zergliederung des ganzen Leibes was lehret sie uns? Ach! mit was Blindheit muß jener geschlagen seyn, welcher unerachtet solcher Menge, solcher Ordnung und Füglichkeit der Mittel, welche zur Erhaltung der Natur dienen, die Vorsehung des Schöpfers für seine Geschöpfe noch nicht siehet? Einem Klugen erklecket dieses Wenige, was ich bis anhero gesagt; ich habe mit Fleiß nur die Hauptsache obenhin berühret, damit der gelehrte Leser, wenn er alles mit philosophischen Augen

gen

gen genauer betrachtet, finde, womit sein Gemüth auf eine angenehme Weise beschäftiget, und aus der Anschauung der Welt in eine Entzückung gezogen werde. Diese Anschauung, wenn sie auch ohne große Anspannung des Gemüths geschieht, erklecket schon, um zu behaupten, daß kein Weltalter, kein Volk, ja, ich getraue mir zu sagen, kein einzelner Mensch lang in der Unwissenheit eines GOttes gelebet habe. Vielmehr hat die Erfahrniß gelehret, daß auch der verwegenste Gottesläugner, wenn er von einem gähling en Unfalle getroffen worden, mit gegen den Himmel erhebten Augen entweders durch das Bitten, oder wenigstens durch Gotteslästern einen GOtt bekennet habe, welcher lebe, und der menschlichen Sachen sorge. Aber es ist nicht genug, daß ein GOtt lebe zur Erhaltung der Natur durch eine natürliche Vorsehung: er lebet und regieret auch durch eine politische Vorsehung, welches lehret

Dritter Absatz.

Es giebt eine Vorsehung im Policeywesen.

Gleichwie die natürliche Vorsehung dem Besten der Natur vorsieht durch die Sorge der Erhaltung: also beförderet die politische Vorsehung das Beste einer vernünftigen Communität durch die Sorge einer guten

Regierung. Da ist des Klagens kein Ziel noch Ende: sey es, sagen sie, daß GOtt der Natur vorsehe, und so gar auch der Mücken und Würme gedenke: wir können begreifen, daß es GOtt nicht unanständig sey, an Sachen zu gedenken, derer Erschaffung ihm nicht unanständig war; um so mehr, weil er kein so eingeschränktes Gemüth hat, daß, wenn er von den mindesten Dingen gedenket, er verhinderet werde an die wichtigste und größte zu gedenken. Aber von dem menschlichen gemeinen Wesen erfahren wir das Gegentheil. Oder wie? begegnet nicht den Menschen alles nicht nach Maaß der Rechte, sondern nach Maaß der Kräften, des Fleises, und der eigenen Bestrebung? gewinnen nicht auch offenbar ungerechte Kriege durch die Erfahrenheit oder Uebermacht des Kriegenden einen glücklichen Ausschlag? sehen wir nicht fast täglich in den Gerichtsstuben, daß ein böser Handel durch boshafte Kunstgriffe obsiege? sehen wir nicht die Boshaftesten dem Glücke in dem Schoose liegen, inzwischen die Frommen im Elende leben, und armselig sterben müssen? Ja die Welt ist gleich einer Stadt, in welcher die boshafte Bürger nach Willkühr wüthen und toben, ohne von Jemand in ihrer Tobsucht gestöret zu werden. Wer solle itzt sagen, daß eine so bestellte Stadt von einem vorsichtigen Herrn regieret werde?

Lieber! du hast viele und wichtige Klagen vorgebracht; aber Geduld! itzt höre auch mich: eine trostvolle Wahrheit wird dir allgemach die Ge-

Gemüthsaugen eröffnen. Ich frage: wilst du, daß ich zu erst den Regierenden, oder aber die Weise zu regieren vertheidige? Nein, sagest du, es ist nicht glaublich, daß GOtt die Welt regiere; sonst würde er ja nicht aller Ausgelassenheit den Zaum und Zügel lassen, noch die Strafen und Belohnungen mit verkehrter Ordnung austheilen. Recht: so will ich dann zu erst erproben, daß GOtt wahrhaft theils durch andere, theils durch sich das menschliche gemeine Wesen regieret. GOtt wolte nicht, daß nur ein Mensch auf Erden wäre; deßwegen hat er die Ehe eingesetzet, und dem Weibe befohlen, daß sie dem Manne solte unterthan seyn. Siehe da die erste Gewalt des Menschen in den Menschen von GOtt herrührend, das ist, die Gewalt des Mannes. Er wolte auch nicht, daß die Ehe unfruchtbar wäre: dem Adam sind gebohren worden Söhne und Töchter, und ihm wurde die zweyte Gewalt gegeben, die Gewalt eines Vaters. Ueber das wolte er auch nicht, daß nur einer der Fortpflanzer des Geschlechtes seyn solte: das menschliche Geschlecht vermehrte sich in Familien, welche zu regieren die dritte Gewalt ist ertheilet worden, die oekonomische oder haushalterische Gewalt. Endlich da die Zahl angewachsen, und die zerstreute Familien sahen, was großer Nutzen dem gemeinen Besten zuwachsen würde, wenn sie sich versammelten, und einen nähern Umgang pflegeten, sind die Völker aus göttlicher Eingebung in Städte, in Länder, in Königreiche zusammen getretten,

woraus unterschiedliche Regierungsarten nach Unterschied der Zeit entstanden sind, als nämlich die Democratische, Monarchische, Aristocratische. Es wurden Gesetze gemacht, die Strafen und Schankungen bestimmet, und die, so selbe austheilen sollen, wurden benennet: alles nach den Willen GOttes, ohne dessen Erlaubniß kein Mensch in das Leben eines andern Menschen ein Recht haben würde. Also wer immer einer Communität vorstehet, stehet vor aus der von GOtt empfangenen Gewalt, er vertritt die Stelle GOttes, und wachet aus Pflicht über das gemeine Beste. Siehest du nun, wie GOtt die Menschen durch andere Menschen regieret? Wie regieret er aber durch sich? nämlich er giebt Acht auf seine Statthalter, ob sie die von oben herab gegebene Gewalt rechtmäßig gebrauchen, und fodert von der Verwaltung ihres Amtes zu seiner Zeit die strengste Rechenschaft, obschon er oft eine Zeit lang nachsieht, aus welcher Nachsehung, leider! geschieht, daß einige die Pflichten ihres Amtes vernachläßigen, als gleichsam regiereten sie nur für sich, nicht für das gemeine Beste: andere aber ihre Gewalt und Ansehen zur Ausgelassenheit der Laster mißbrauchen. Dieß ist die Quelle so vieler Uebel, mit welchen die Welt überschwemmet und verheeret wird.

Und eben dieses ist, sagest du, worüber ich klage; deßwegen dünket mich, als gezieme sich diese Weise zu regieren nicht auf GOtt als einen

nen Beherrscher der Welt. Ich verstehe dich: aber sage her: was woltest du dann, daß GOtt thäte? ich wolte, sagen die Witzlinge von derley Gattung, ich wolte, daß GOtt die Gottlosen auf der Stelle mit gehöriger Strafe belegete: daß er die Frommen niemal den Armseligkeiten preis gäbe: daß er die Fürsten, welche das gemeine Beste vernachläßigen oder stören, entweder niemal zur Wahl gelangen, oder nicht lang regieren ließe. Also würden wir immer die güldene Zeiten leben, und das menschliche Geschlecht würde höchst beglücket seyn. O weiser, und des delphischen Dreyfusses würdiger Rath! Ich könnte dergleichen aberwitzige Rathgeber kurz abfertigen, und sagen: GOtt hat es anders haben wollen! was könnten sie darwider einwenden? Doch damit sie sich nicht etwa allzusehr schmeicheln, als hätten sie, weis nicht was für Heldenbeweise auf die Bahn gebracht, will ich ihren Einwürfen mit mehrern ein Genügen thun.

Vierter Absatz.

Es giebt eine Vorsehung der Gnade.

Es sind vier mögliche Stände der menschlichen Natur, der Stand der puren, der erhöhten, der gefallenen, und der wiedererneuerten Natur. Der Stand der puren Natur, wenn je einer gewesen wäre, (so doch nicht ist) wäre

wäre ein Stand gewesen der ihren eigenen Kräften überlassenen Natur, ohne Beyhülfe der übernatürlichen Gnade, mithin ohne Hoffnung einer übernatürlichen Glückseligkeit, welche bestehet in der betrachtenden Anschauung, und genießenden Liebe GOttes. Mit was Ordnung, und durch was für Gesetze GOtt dazumal das menschliche Geschlecht würde regieret haben, ist ungewiß: das ist gewiß, daß wir Menschen auch in einem solchen Stande nicht gänzlich von aller Obsorge der Vorsehung wären verlassen gewesen; massen der uns erschaffen hätte, uns ja nicht zu keinem Ende würde erschaffen haben: hätte er aber das Ziel und Ende gewolt, so hätte er auch nothwendig auf die Anordnung der Mittel gedenken müssen. Der Stand der erhöhten Natur, nämlich durch die Kräften der Gnade mit dem Recht zur Glorie, ist ein Stand, in welchem der gütigste GOtt den ersten Menschen wirklich gesetzet hat. Wenn Adam dieses Recht nicht verloren hätte, so hätte GOtt die Welt regieret durch eine sonderheitliche Vorsehung, deren Acte gewesen wären die Erhaltung von den Krankheiten, die Zähmung der wilden Thiere, die Einhelligkeit der Menschen, die Bändigung der Leidenschaften, und vieleicht auch die Befestigung in der Gnade, und die Freyheit von der persönlichen Sünde, gleichwie sie von der Erbsünde gewesen wäre. Der Stand der gefallenen Natur von der Gnade in die Sünde, ist ein Stand, in welchem

chem wir gebohren werden als Kinder des Zorns, und beraubet des Rechtes zu dem Himmel.

Diesem so großen Uebel wenn der barmherzige GOtt nicht abgeholfen hätte, würden wir Armselige ohne Ausnahme wegen der Zurechnung der Erbsünde in die ewige Strafe des Verlusts verfallen, aus den Erwachsenen aber würde glaublich niemand der Strafe der Empfindung entgangen seyn; massen niemand durch die Kräften der Natur allein (denn die Stärke der Gnade hätte damals nicht mitgewirket) das Gesetz der Natur in so großer Ungestüme des Fleisches, und Trägheit des Geistes, unter so vielen Nachstellungen der Welt und des Teufels lang unverletzet würde gehalten haben. Mithin gleichwie GOtt in dem Stande der puren Natur seine Vorsehung ausgeübet hätte wie ein purer Herr, und in dem Stande der erhöhten oder unbeschädigten Natur wie ein purer Vater: also würde er in dem Stande der gefallenen Natur ein purer Richter gewesen seyn. Jtzt aber befinden wir uns in dem Stande der von Christo wieder erneuerten Natur, wie wir nachgehends sehen werden; und in diesem Stande hat GOtt zur Ehre seines Sohns gewolt, daß die Vorsehung der Gnade herrschete, und daß dieser (wenn ich so reden darf) die natürliche und politische Vorsehung durch ihre Uebungen dienen solten. Diese Anmerkung allein erklecket schon, GOtt von aller anscheinenden Fahrläßigkeit in Verwaltung mensch-

menschlicher Dinge zu befreyen, welches ich also beweise.

Die Vorsehung der Gnade nenne ich jene, welche GOtt ausübet als der Urheber der Gnade und Glorie, oder durch welche GOtt um die Mittel umsiehet, die erklecklich und füglich sind zu Erhaltung der Glorie, zu welcher er uns durch Christum das Recht gegeben hat. Wir können uns also, von der gegenwärtigen Vorsehung zu reden, GOtt vorstellen, daß er in dem Acte unsrer Erschaffung folgende Rathschlüße nach unsrer Denkungsart in seinem Gemüthe abgefasset habe: Ich bin in mir selbst glückselig, und bedarf keines andern außer mir; nichts destoweniger weil ich zugleich auch unendlich gütig bin, und zum Gutes thun geneigt: aber Niemand ist, der eine Gutthat empfangen kann; so will ich **verständliche Creaturen** machen, welche meiner Glückseligkeit mit mir können theilhaftig seyn. Sie sollen mich erkennen, und durch die Erkenntniß sollen sie angetrieben werden mich zu schätzen, zu loben, zu verehren, und mir zu gehorchen: also werden sie **verdienen** in der nämlichen Glückseligkeit, die ich genieße, sich zu erfreuen. Ich erkiese den Weg **des Verdienstes** vor dem Wege der puren Freygebigkeit, weil er nebst der Gütigkeit zugleich auch meine Gerechtigkeit offen-

offenbaret, und folgsam tauglicher ist zur Vermehrung meiner Ehre, zu meiner klärern Erkenntniß, und Verherrlichung. Ueber das, damit der Mensch mir leichter, hurtiger, und vollkommner gehorsame, will ich eine Welt hervorbringen, welche ganz zu seinen Diensten seyn solle, und die durch ihre größe meine **Macht**, durch die Ordnung der Dinge meine **Weisheit**, und durch die Zierde meine **Freygebigkeit** und **Pracht** verkündigen wird. Endlich: weil ich aber nicht nur einen Menschen zu erschaffen gesinnet bin, sondern gleichsam eine unzählbare Menge: so werde ich **Gesetze machen**, und Aufseher derselben, welche Sorge tragen, daß durch Beobachtung der Gesetze das gemeine Wesen zeitlich, und die Glieder desselben auch ewig glückselig seyen. Denen, so die Gesetze beobachten, und andere dazu anhalten, werde ich eine **Belohnung** zubereiten, die meiner würdig ist; jene aber, so dieselbe übertretten, werde ich mit **Strafen** belegen, welche gleich sind der Vermessenheit, mit der sie die unendliche Majestät des Befehlenden verachten werden.

Izt sage, vernünftiger Leser! was findest du in diesen Rathschlüßen GOttes, was dir vernünftig

nünftig mißfallen kann? Ist dieses nicht eine einem vernünftigen Manne erwünschliche Vorstellung von GOtt? gewißlich eine weit bessere, als die epicurische und viehische Menschen sich von dem Schöpfer gemachet haben, als sagete er: Ich habe die Welt erschaffen: dieß ist mir genug! die Erhaltung und Regierung überlasse ich dem Glücke, dem Schicksale, der Willkühr der Menschen: thuen sie was sie wollen, was liegt mir daran. Wie? würdest du einen Gärtner loben, welcher mit dem schon zufrieden, daß er den Garten gepflanzet hat, sich um denselben nichts mehr annehmen wolte? Ach! es muß ja alles Licht des Verstandes bey jenem erloschen seyn, welcher nicht siehet, daß die erste Gesinnung von GOtt augenscheinlich vernünftiger sey, als die letztere.

Nun liegt zugleich auch vor Augen, was man auf die so mannigfaltige Klagen von der Verwirrung der Welt zu antworten habe. Wir leben in dem Stande der wieder erneuerten Natur, in welchem GOtt beschlossen hat, den Menschen aus Beyhülfe der Verdienste Christi zu seiner Ehre der ewigen Glückseligkeit theilhaftig zu machen, wenn er durch den guten Gebrauch seines freyen Willen der Gnade mitwirken würde. Zu diesem Ziel wolte er 1.) daß die Himmel, die Elemente, wie auch die Pflanzen und Thiere ordentlich wirketen, nach Erheischung seiner Natur, und der Umstände. Dahero geschieht, daß das Gute und das

Böse

Böse einerley Natur den Guten und Bösen gemein seye: daß die Sonne aufgehe über die Gerechte und über die Sünder: daß die Tempel so wohl als verächtlichste Häuser von dem Donner getroffen werden; denn er wolte nicht, wie er in dem Stande der unverletzten Natur würde gethan haben, daß der sündige Mensch durch eine sonderheitliche Vorsehung von den natürlichen Beschwerden befreyet leben solte, wie er in dem Stande der Unschuld hätte leben können. Er wolte 2.) daß auch bisweilen entweder durch einen von Ewigkeit her zu einem gewissen Ende bestimmten Einfluß der natürlichen Ursachen, oder auch durch ein Wunderwerk eine Wirkung hervorgebracht werde ohne Erheischung und über die Kräften der Natur, so oft es nämlich der Herr der Natur bald auf das Geberth eines seiner getreuen Diener, bald zur Strafe eines Gottlosen, bald zum Zeugniß der Wahrheit für nützlich erachtet. Er wolte 3.) daß der Gebrauch des freyen Willen, welcher dem Menschen nicht minder natürlich ist, als die sinnliche Neigung dem Viehe, ganz und vollkommen wäre, und also durch den Gebrauch oder Mißbrauch der Natur die Kraft zu verdienen und zu verschulden gegeben würde. Dahero geschieht, daß die nämliche Vorfälle einem zum Heil, dem andern zum Untergang gereichen. Er wolte 4.) daß neben den Gütern und Uebeln der Natur, auch die Güter und Uebel des Schicksals den Frommen und Gottlosen gemein seyen, und ließ zu,

daß alle ohne Unterschied, ein jeder nach Maaß seines Witzes, diese zu vermeiden, und jene zu vermehren trachteten, alle Kräften und Kunst anwendeten, und gleichsam in die Wette stritten. Wenn das Bestreben der Gottlosen öfters als der Frommen einen glücklichen Ausschlag gewinnet; so geschieht eben dieses aus dem Rathschluß der göttlichen Vorsehung, welche nicht will, daß die Arbeit der Frommen grösser sey um die gegenwärtige als zukünftige Dinge. Endlich, so aus diesem folget, wolte er 5.) daß die Frommen mit den Gottlösen untermenget lebeten, ja nicht selten die Gottlosen über die Frommen herrscheten. Wenn GOtt dieses nicht gewolt hätte, und mithin auch die politische Vorsehung dem gemeinen Laufe nach nicht durch andere, sondern durch sich selbst ausübete: wäre zwar dem gegenwärtigen Heil aller in dem menschlichen gemeinen Wesen besser Vorsehung gethan, nicht aber dem ewigen Heil eines jeden insonderheit, welches die Vorsehung der Gnade will. Sey es also, daß die Weise des gemeinen Besten gestöret werde; so ist der Fehler nicht auf Seiten GOttes, sondern auf Seiten der gottlosen Menschen, welche vielmehr sich, als das gemeine Wesen lieben. GOtt läßt es ungestraft, sagest du; ja er läßt es oft ungestraft, jedoch nicht allezeit: wir haben aus den Geschichten aller Zeiten, und bey allen Völkern Beyspiele genug, daß die Friedensstörer und Aufwiegler der Unruhen zum Schrecken anderer sind gestrafet worden. Aber wenn GOtt hie-

niemal nachsähe, wenn nur die Frommen allein glückselig wären, und die Gottlosen auf der Stelle gezüchtiget würden; nein! wo wäre alsdann die Barmherzigkeit, die Langmüthigkeit und die Geduld GOttes, mit welcher er die Buße des Sünders erwartet? wo wäre seine Weisheit, mit welcher er die teuflische Menschen bisweilen in Engel verwandelt? wo wäre seine Macht, mit welcher er nicht nur allein aus Nichts, sondern auch aus dem größten Uebel das größte Gut hervorbringet? Die Treu der Frommen wie würde sie geprüfet werden? wie die Großmuth geübet, die Begierde nach dem Ewigen angezündet, und die Verdienste wie würden sie vermehret werden? woher hätte wohl die Tugend ihre Schönheit, wenn die Farben mit keinem Schatten vermischet würden? wenn keine Verfolgungen von den Tyrannen, keine widrige Zufälle von dem Geschicke zu leiden wären, wenn alles nach Wunsch und Verlangen immer vonstatten gienge? Ach! wer will sich noch länger mit Thoren balgen, welche, da sie wollen, es gezieme sich nicht auf GOtt als einen Beherrscher der Welt, daß er die Gottlosen bey den Frommen geduldet, nicht merken, daß sie wider sich selbst das Urtheil gefället haben. Lasset uns daß Gemüth auf einen angenehmern Gegenstand wenden.

Sittenlehre

Von der gleichförmigkeit des menschlichen Willen mit den Rathschlüssen der göttlichen Vorsehung. *

Ja, also ist es: es giebt eine dreyfache göttliche Vorsehung, der Natur, der Policey, und der Gnade: die zwo erste werden geordnet zu der dritten. Wer sich in diese Anordnung zu schicken weis, und bey allen Zufällen, welche entweders von der Natur oder Policey herrühren, seinen Willen mit derselben zu vereinbaren gelernet hat: dieser zeiget nicht nur allein thätlich und in dem Werke selbst, daß er GOtt wahrhaft über alles schätze; sondern er ist auch auf dem Wege, außer welchem kein angenehmerer, kein kürzerer kann erwählet werden, zur Glückseligkeit, und zum Besitz des über alles geliebten Gutes zu gelangen.

Das Leben ist gleich einem Meere, welches von immerwährenden Winden gestürmet wird; aber wenn auch ungeheure Wellen von außen des Schiffes sausen und brausen, überlasse dich der Vorsehung GOttes, und sie wird dich gleichsam auf einem Federbette unverletzt durch alle Gefahren tragen: du wirst sanft schlafen, und in dir wird eine große Stille werden, das Leben wird allezeit frölich seyn. Wir wollen nach der Quelle

* Zu lesen am vierten Sonntage nach HH. drey Königen. Evangel. vom ungestümmen Meere, Matth. 8.

Quelle forschen, woraus alle Trübsalen des Gemüths herfließen, glaube mir, ich will dir dieselbe entdecken. Wohlan! erinnere dich aller deiner Jahre: wie oft hat eine Traurigkeit dein Herz überfallen? und wenn du dich damals betrachtet, und selbst befraget hast: warum bist du traurig, meine Seele? hast du nicht allezeit diese Antwort gegeben, weil mir begegnet ist, was ich nicht wolte, und was ich wolte, ist mir nicht begegnet? So oft also die Ruhe des Gemüths ist gestöret worden, war der eigene Willen die Ursache, dieser hat ein Ungewitter in dem Gemüthe erreget. Man hebe also die Wurzel des Uebels, es höre auf der eigene Willen, und vereinige sich mit dem göttlichen: und du wirst Wunder sehen, daß auf dem Wege der Tugend alle Berge und Büchel erniedriget, alle Thäler angefüllet, und alles was Uneben, gleicher Weg werde; ja daß das Joch des HErrn, welches andern so schwer scheinet, demjenigen süß, und die Bürde leicht vorkömmt, dem die Gnade tragen hilft; sie hilft aber Niemand mehrer, als demjenigen, der seinen Willen dem göttlichen unterworfen, und aufgeopfert hat. Es ist GOtt kein Opfer angenehmer als dieses, weil auch kein vornehmeres ist. Du gleichst einem Vögelein: dieses, so lang es in der Freyheit ist, hüpfet und singet es um uns herum, und machet uns einen angenehmen Scherz: wenn du es aber fangen wilst, um selbes zu braten, so schreyet, widerstrebet, und fliehet es. So sind auch wir:

Wir bethen, psalliren, wir geben Allmosen wir fasten mit Freuden, weil wir wollen: verhänget aber GOtt über uns ein Kreuz, o Himmel! da ist des Jammern und Klagens kein Ende. Also überläßt uns GOtt uns, und unserm Willen, bis wir durch die Erfahrniß lernen, wie thöricht wir uns widersetzen, als wüßten, oder könnten, oder wolten wir besser als GOtt uns dasjenige verschaffen, was uns nutz und gut ist. Um so viel du deine Sachen in dem Werthe übertrifft, um eben so viel begieriger will GOtt dein Herz vor deinen Gütern. Dieses wenn du ihm zu einem Opfer darbietest, so wirst du ein Mann nach dem Herzen Gottes seyn, dem es nicht anders als gut ergehen kann, wegen der Gnade des Herrn, welche aus dem Verdienste des Opfers, in die ganze Seele sich ergießen wird. Es wird dich nichts betrüben, was dir immer begegnen wird; du wirst dich auch hinfüro nicht mehr mit den Thoren wie der Mond verändern, sondern, sey der Leib schlecht oder herrlich bekleidet, so wird dein Gemüth allezeit unveränderet seyn, so gar auch in dem babylonischen Feuerofen wird es das Lob GOttes singen, weil es ihm wohl seyn wird; wohl wird es seyn dem Verstande, maßen er bey keinem Zufalle die Ursache auf der Erden, sondern in dem Himmel suchen wird: wohl der Gedächtniß, als welche dieses einzige gedenket und überleget: dieß ist mir der Weg zum Heil! dieß die Ordnung der Gnadenwahl! dieß ist die Kette, mit welcher GOtt ziehet! wohl dem Willen,

wel-

welcher dafür hält, es könne nicht anders als gut seyn, was immer von jenem geordnet wird, der ein pures Gut ist. Wohl endlich wird es seyn dem ganzen Gemüthe, welches in allen Vorfallenheiten zu GOtt gerichtet, in der Anschauung GOttes vertiefet, und in der Liebe des Liebenden versenket ist, ja auf seine Art schon auf dieser Erden einen Vorgeschmack des Himmels hat.

Allein es ist leichter die Ergötzlichkeiten einer so bestellten Seele zu erfahren als zu erklären. Vieleicht wird die gewisse Kürze des Wegs bey dem der Tugend begierigen Leser größern Eindruck machen, als die unbekannte Ergötzlichkeit. Wir gehen alle zur Vereinigung mit GOtt, die wir immer zur Seligkeit trachten: so wird ja ein jeder den kürzern Weg gehen wollen? welches ist aber dieser Weg? nicht wahr? der gerade Weg ist kürzer, als jener der durch Umschweife führet? Nun aber was zauderst du, wie ein Wandersmann, der auf der Wegscheide stehen bleibet? nenne eine Tugend was für eine du wilst, glaube mir, sie führet dich durch einen sehr langen Weg gleichsam durch die Wüste in das gelobte Land. Vereinige deinen Willen in allen Stücken mit dem göttlichen Willen: dieses ist der gerade Weg, es giebt keinen kürzern. Denn siehe! drey Wege werden von den Geistlehrern insgemein angezeiget, deren der erste ist der Weg der Reinigung, welchen du durch den Gebrauch einer sonderheitlichen Erforschung also langsam durchwandern must, daß du viel

gethan zu haben glauben wirst, wenn du in einem jeden Jahre ein Laster wirst ausgerottet haben. Der zweyte ist der Weg der Erleuchtung, auf welchem man von einer Tugend zur andern gehet, und wiederum in einer jeden zu einem höhern Grad, bis du den Heldengipfel erreichest, und man sagen kann, daß du (ex habitu) aus einer Fertigkeit und Gewohnheit in der Tugend lebest: wie wirst du frolocken, wenn du nach einer langwierigen Reise dahin wirst gelanget seyn! Der dritte ist der Weg der Vereinigung, als das Ziel der übrigen: und dahin übersetzet dich schon die Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes, bevor du den Pfad der Anfangenden oder Fortschreitenden betretten hast. Diese trostvolle Wahrheit zeige ich in einer Gleichniß. Setzen wir einen Acker, welcher mit Unkraut und Disteln durchaus überwachsen ist: zween Wege sind, den Acker zu reinigen, die Ausräutung und Anzündung. Die Ausräutung erfodert eine lange und mühesame Arbeit, welche überdas nicht selten unnutz ist, weil viele Wurzeln zurückbleiben, und in neues Unkraut wieder hervorsprossen. Durch das Feuer aber kann dem Acker in einer einzigen Stunde, und ohne Mühe geholfen werden, und nicht ohne Wucher, massen auch die Aschen zur neuen Fruchtbarkeit beytragen. Siehe! also verhält sich die Sache in der Kunst der Heiligkeit. Der kürzeste Weg zu dieser Kunst ist die Uebung der Gleichförmigkeit mit GOtt. Diese Tugend, als eine Geburt

burt der werthschätzenden Liebe GOttes über alles, hat die Natur des Feuers: sie greifet alsogleich die Laster und Wurzeln der Laster an, zertheilet sie, und verbrennet sie zu Aschen, woraus nachmals in dem Gemüthe desto häufigere Früchte der Tugend hervorwachsen. Daran läßt sich nicht zweifeln, wenn man betrachtet, daß gleichwie einerley Ursprung der Laster, also auch einerley Hinderniß aller Tugenden sey, nämlich ein falscher Begriff von dem wahren Gut und Uebel. Denn gewißlich, Niemand unterläßt den Act einer Tugend, als aus der nämlichen Ursache, z. B. den Act der Demuth aus Furcht der Schmache, den Act der Freygebigkeit aus Furcht der Armuth, den Act der Armuth aus Liebe der Ergötzlichkeiten, und so von andern zu reden.

Auf diese Weise dann wirst du gewohnen, einen jeden Zufall als ein Werk GOttes anzusehen, wie es auch in der That selbsten ist: dahero wirst du denselben gutheißen, deinen Willen mit dem göttlichen vereinbaren, und deine Meynung ändern: du wirst itzt für gut halten, was du zu vor übel zu seyn geglaubet hast, und für übel, was dir gut zu seyn geschienen hat. Was hernach? Nachdem du einmal gelernet hast der göttlichen Anordnung durch ein solches Urtheil dich zu unterwerfen, so wird es dich nicht mehr schwer ankommen zu verachten was du geliebet, und zu lieben was du verachtet, zu fliehen was du gewolt, zu wollen, was du geflohen

hast, kurz: die Sachen anzusehen nicht wie sie den Augen des Leibes, sondern wie sie den Augen des Glaubens dargestellet werden. Siehe! auf einen Sprung bist du zur Vollkommenheit gestiegen, zu einer Zeit bist du ein Anfangender, ein fortschreitender, und ein vollkommener in der Tugend geworden; denn es wird und kann nicht geschehen, daß derjenige sich lang auf dem Wege der Reinigung und Erleuchtung verweile, welcher von dem Gut und Uebel dieser Welt einen ächten Begriff hat.

Und dieses ist die wahre christliche Klugheit und Weisheit der Heiligen, durch welche die meiste auf dem kürzesten und angenehmsten Wege geschwind zu dem Gipfel sich erschwungen haben. Denn die Gleichförmigkeit, von welcher ich rede, bringet diese zweyfache Wirkung hervor, eine überaus große Ruhe des Gemüths, und eine behendeste Heiligkeit. Gewöhne dich an diese Gleichförmigkeit, und mache einen Unterschied zwischen der Bestrebung, und zwischen dem Erfolg, also, daß du in der Bestrebung, wenn anders das Absehen gut ist, deiner Seits nichts ermangeln lassest, wegen dem Erfolg aber dich niemal zu sehr bekümmerest. Du stehest einem Amte vor: bestrebe dich so viel du kannst, damit du Genügen leistest; wenn du wider dein Verschulden nicht genug thuest, so ist es ein Zufall, den die göttliche Vorsehung nicht ohne Ursache verhänget hat. Du schützest einen gerechten Handel: bestrebe dich, und unterlasse

zerlasse nichts, was den Rechtshandel zu einen erwünschten Ausgang befördern kann; verlierest du denselben dennoch, so ist es ein Zufall, welchen, wenn er schon von einem ungerechten Richter herkömmt, du mit Gelassenheit des Gemüthes ertragen must, GOtt verlanget es also. Du bist mit einer Krankheit behaftet: bestrebe dich, daß du die Gesundheit wieder erlangest; ist deine Bemühung umsonst, und wirst du von dem unerfahrnen Leibarzt der Gefahr des Todes ausgesetzt, so siehe es an als einen Zufall, welchen der Herr des Lebens und des Todes schon von Ewigkeit vorgesehen, und nicht verhindern wollen, ja zu deinem Nutzen und Heil bestimmet hat. So oft dir etwas wider deine Hoffnung begegnet entweder von einem Menschen, oder von dem bösen Feinde, oder von natürlichen Ursachen, glaube, es seye nicht ohne Wissen und Willen GOttes geschehen: hoffe, GOtt habe diesen widerwärtigen Zufall, obschon er gekönnet hätte, zu deinem Nutzen nicht verhindern wollen: liebe den Herrn, welcher dir seine Güte auch in dem Bösen erzeiget, und sage: Dieß ist die Reihe meiner Gnadenwahl, dieß ist mein Weg! der den Frühling gemachet hat, hat auch den Winter gemachet, beydes wegen mir: so muß er dann zu einer wie zur andern Zeit gelobet und geliebet werden. Also wirst du allezeit fromm, allezeit frölich, allezeit unveränderet, und dir selbsten gleichförmig seyn: geschehen Veränderungen was für eine wollen, so geschehen sie nur

außer dir, in dir keine, als die dir zum Bessern dienen. Aber nachdem wir aus unumstößlichen Gründen die Vorsehung erkennet haben, lasset uns itzt schreiten zur Uebung derselben, welche besteht in der Beherrschung der Welt durch die Gesetze.

Dritter Artikel.

Von dem Gesetze der Natur.

Erster Absatz.

Es giebt ein Gesetz der Natur.

Wir haben eine dreyfache Vorsehung in drey Acten bemerket; aus welchen der erste ist die Erhaltung der Natur in ihrer Ordnung, in ihrer Zierde, in der beständigen Zeugungsfolge: der zweyte die politische Regierung der Menschen durch die Menschen zum allgemeinen Besten der ganzen Welt: der dritte die Leitung eines jeden in sonderheit zur ewigen Glückseligkeit: itzt wollen wir auch die Weise dieser Acte betrachten. Die Erhaltung der Natur betreffend, ist die allgemeine Lehre, daß diese geschehe durch einen unmittelbaren Einfluß GOttes in alle Handlungen der Geschöpfe; die politische Regierung aber, daß es GOtt gefallen, selbe insgemein nicht unmittelbar durch

durch sich, sondern durch Menschen statt seiner auszuüben, haben wir allbereits vernommen: itzt ist noch übrig, daß wir zeigen, wie auf was Weise GOtt die Glückseligkeit eines jeden und aller insonderheit besorge, und um die Mittel zu diesem Ende vorsehe; damit es nicht scheinet, die Vorsehung der Gnade vielmehr erkläret, als erwiesen zu haben. Kommet herbey ihr Halbatheisten, denen dieser Grundsatz: ein jeder ist Urheber seines Schicksals, zur einzigen Richtschnur und Regel der Sitten und des Lebens dienet, und die ihr glaubet, es sey euch alles erlaubt, was immer nutzen kann, ohne einen Unterschied zu machen zwischen dem was nützlich oder anständig ist: kommet, und höret! ich will euch euren Irrthum mit Händen greifen machen, ein unversehenes Licht wird gleich einem Blitz die Finsterniße von euren Augen hinweg nehmen, und ihr werdet nicht ohne Schrecken sehen den entsetzlichen Abgrund, dem ihr schon nahe gekommen seyd. Vernünftiger Leser! wir wollen ganz langsam zur Sache gehen, und bey jedem Schritte stillstehend betrachten, wohin er führe: folge mir herzhaft nach! die angenehme Betrachtung einer wichtigen Wahrheit wird alle Mühe und Beschwerniß auf dem Wege erleichtern.

Ich sage: GOtt hat den Menschen Frey erschaffen wollen; und eben dieses ist, was uns die Freydenker immerdar vorwerfen, welche keinen Unterschied machen zwischen der natürlichen und sittlichen Freyheit, als gleichsam wären die Wor-

ter

te: unterthan und frey, auf eine widersprechende Art einander entgegen gesetzet.

Ich sage zweytens: GOtt hat den Menschen nicht erschaffen können befreyet von allem Gesetze; denn es stunde einem Weisen nicht zu, dem Menschen die Freyheit zu geben mit der Erlaubniß selbe zu mißbrauchen wider das Absehen des Gebenden. Wird also diese Erlaubniß nicht gestattet, so ist nothwendig, daß es eine Beschränkung, eine Unterwerfung, eine Verbindlichkeit, ein Gesetz gebe, um die Freyheit des Menschen im Zaume zu halten. Wer kann sich vernünftig widersetzen?

Ich sage endlich drittens: das Gesetz, von welchem GOtt den Menschen nicht hat befreyen wollen, wird genennet das Gesetz der Natur, theils weil dessen Verkündigung geschieht durch das Licht der Natur, theils weil ohne demselben der ganzen Natur übel Vorsehung gethan wäre; maßen die Menschen, wenn sie aller Pflicht und Verbindlichkeit los wären, weder die Ehre GOttes noch das Beste der menschlichen Gesellschaft besorgen, sondern aller Ausgelassenheit den Zaum und Zügel lassen würden.

Es giebt also ein Gesetz der Natur; dessen Auszug und kurzer Begriff ist folgender, welcher keinem einzigen Menschen kann unbewußt seyn; auch jenem nicht, der um die zehen Gebothe nichts weis, nämlich: meid das Böse, und thu das Gute! Das ist, meide das Böse, welches der Heiligkeit oder Weisheit GOttes entgegen gesetzet ist; und thu das Gute, welches

lediga

lediglich, und unumgänglich nothwendig ist zum Besten GOttes, deiner selbst, oder des Nächsten. Dieß ist die leichteste Regel, durch welche wir entscheiden können, was das gegebene, was das natürliche Gesetz ausweiset. Jenes kann aufgehoben werden: von diesem aber zu dispensiren hat auch GOtt die Gewalt nicht, es verbindet allezeit. Aber sey es, sagest du, daß es verbinde, was folget daraus? wenn es schon einen Gesetzgeber giebt, giebt es deßwegen nicht auch einen Rächer desselben. Geduld! du wirst also gleich lesen, was du davon halten müssest. Ich sage: es giebt ein Gesetz, und es giebt einen Rächer des Gesetzes. Denn

Zweyter Absatz.

Der Gesetzgeber dringet auf die Beobachtung des Gesetzes.

Und fürwahr, obschon GOtt auf alle Handlungen der Menschen ein Augenmerk machet, ermüdet doch diese Aufmerksamkeit keineswegs sein Gemüth, maßen es von einer unendlichen Fähigkeit ist: und wenn GOtt, wie die Freydenker gerne wolten, zwar eine mit den Grundsätzen der Sitten versehene Natur erschaffen hätte; er aber die Himmel von einem Ende zum andern durchgienge, und der menschlichen Sachen nicht sorgete, noch Acht gäbe, ob die Gesetze, welche

es

er in die Herzen geschrieben hat, auch in die Uebung gebracht würden: wäre er nicht ein lächerlicher Gesetzgeber, der außer dem Namen nichts von einer Gottheit besitzete? Die **Wachsamkeit** ist eine Tugend, welche einem Regierenden so eigenthumlich ist, daß er ohne dieser dem äsopischen Stock ähnlich ist, welcher, da Jupiter um den Fröschen einen König zu geben denselben in die Pfütze geworfen, Anfangs großes Aufsehen bey den Fröschen erwecket hat; nachmals aber, als die arglistige Thiere gemerket, daß es ein lebloses Holz wäre, welches seine Bewegung nur von dem Wasser bekommen, ihnen zum Gelächter und Hohn geworden ist. O Himmel! was wird es noch werden mit jenen, denen ein dergleichen Begriff von GOtt gefallen kann! Eine gesunde Vernunft kann diesem Vernunftschluß nicht widersprechen: GOtt, wenn er von außen wirket, machet nothwendig ein Augenmerk auf seine Ehre: die Freyheit des Menschen würde der Ehre GOttes widerstreben, wenn sie nicht von dem Gesetze eingeschränket würde: das Gesetz aber würde sie nicht einschränken, wenn GOtt nicht Acht gäbe, ob es beobachtet werde: folgsam merket GOtt nothwendig auf die Beobachtung des Gesetzes; und weil das bloße Aufmerken kein kräftiges und genugsames Mittel wäre diese Beobachtung zu erlangen, thut er noch mehr: er belohnet die Beobachtende, und bestrafet die Uebertrettende. Lasset uns beydes sehen.

Dritter Absatz.

Die Belohnung der Frommen ist ewig.

Von der Meynung der Belohnung sowohl in diesem als nach diesem Leben überweiset uns offenbar nicht nur allein die heilige Schrift im alten und neuen Gesetze, sondern auch die gesunde Vernunft, welche wir da allein anhören wollen.

Gewißlich, dieser Begriff von GOtt ist uns angebohren, daß er der vollkommenste und beste Herr sey, außer welchem sich Niemand vernünftig einen bessern wünschen kann. Oder wie? sollen wir glauben können, der Urheber der Natur habe von sich einen falschen Begriff unsern Gemüthern eingeflößet? gesetzt, er habe uns betrogen, würde er bey uns nicht alle Schätzung verlieren? lasterhafter Gedanken! Wenn aber der Begriff wahrhaft ist, wer weis nicht, daß auch den dummsten Verstand jener Herr besser zu seyn gedunke, welcher sich dem gehorsamen Knechte freygebig, als jener, der sich demselben karg und geizig erzeiget? GOtt ist zwar nicht schuldig, als der höchste und unbeschränkte Herr, unsern Gehorsam zu belohnen, massen wir durch das Gesetz der Natur seine Sclaven sind: doch ist gewiß, daß GOtt als ein vorsichtiger Beherrscher, und als das letzte Ziel des vernünftigen Geschöpfes für die ihm geleistete Dienste eine Belohnung geben werde, nicht nur

auf dieser Welt, sondern hauptsächlich in der andern. Denn es lehret die Vernunft, daß es eine wahre Glückseligkeit gebe, nämlich eine solche, welche die Begierden der Seele ersättigen kann: und eine solche verlangen wir alle von Natur, es ist auch nicht glaublich, daß es ein Verlangen gebe nach einem was nicht ist: Neben dem überzeuget uns die Erfahrniß, daß eine solche Glückseligkeit auf dieser Welt vergebens gesuchet werde, weil sie, so groß sie auch immer ist, mit vielen Uebeln vermischet, kurz, ungewissen Zufällen und dem gewissen Tode unterworfen ist: so folget dann, daß man selbe in Zukunft, und nach diesem Leben erwarten müsse. Zu der Eingebung der Natur kömmt noch hinzu der zweyte Beweisthum von dem, was sich täglich und zu allen Zeiten eräuget. Wer immer Augen hat, der siehet, daß jene, die Fromm sind, nicht auch allezeit auf dieser Welt glückselig seyen: sondern vielmehr, daß sehr viele mit immerwährenden Drangsalen und Beschwerden zu kämpfen haben, bis sie in dem Acte der heroischen Tugenden durch einen großmüthigen Tod für GOtt, für das Vaterland, für das Seelenheil, für die geschworene Treu, für die Gerechtigkeit, für die Religion ihr Leben lassen. Was schließt ein vernünftiger Mann von dem vorsichtigsten und besten Herrn anders, als daß GOtt seinen getreuen Dienern eine Belohnung zubereitet habe, nicht von den Gütern des gegenwärtigen, welche den Frommen und Gottlosen gemein sind; sondern von

den

den Gütern des zukünftigen Lebens. Außer einer Offenbarung, und Erhebung zu einen übernatürlichen Ziel und Ende zu reden, und in Ansehen des Standes der puren Natur, wäre diese Belohnung und Glückseligkeit in einer pur natürlichen Ordnung, und bestünde nach diesem Leben in der abgesönderten, obschon in ihrer Gattung vollkommenen Erkenntniß GOttes, und in der Liebe, welche mit dieser Erkenntniß übereinstimmet, also daß die Seele vermög dieser Glückseligkeit in ihrem Ziele GOtt auf das vollkommenste erkennete und liebete, so weit sich nämlich die Kräften der Natur erstrecken, und zugleich von aller Sünde rein, und von allem Schmerzen, Traurigkeit und Angst befreyet wäre. Aber GOtt hat dem Menschen aus seiner unendlichen Barmherzig- und Freygebigkeit in dieser Vorsehung ein weit höheres Ziel und Ende bestimmet, nämlich eine übernatürliche Glückseligkeit, welche die Erheischung, die Verdienste und Kräften der ganzen Natur übersteiget, in der betrachtenden Anschauung, und genießenden Liebe GOttes bestehet, und den Erwachsenen nicht als eine pur freygebige Schankung, sondern unter dem Titel eines Lohns gegeben wird.

Und zur Erlangung dieser Glückseligkeit giebt GOtt einem jeden, auch jenen die in barbarischen Ländern, und mitten unter den Unglaubigen leben, genugsame Mittel an die Hand. Hier ist zu merken, daß es eine zweyfache Beobach-

rung des Gesetzes der Natur geben könne, nämlich eine natürliche, und eine übernatürliche. Die natürliche nenne ich, welche entspringet von einer guten Gemüthsart, von einer guten Auferziehung, von der menschlichen Schamhaftigkeit, von einer Gattung des Lebens, so von den Gefahren zu sündigen weit entfernet ist; und aus diesen Ursachen geschieht es, daß einige auch unter den Heiden bis auf diesen Tag eingezogen leben, ja daß viele in gewissen sittlichen Tugenden, z. B. in großmüthiger Ertragung der Widerwärtigkeiten, in Handhabung der Gerechtigkeit, in der Treu, Mäßigkeit und Barmherzigkeit, nicht Wenige auch unter den Wahrglaubigen übertreffen. Allein dieser ehrbare, und wie man ihn zu nennen pflegt, philosophische Lebenswandel, obschon er löblich ist, doch gleichwie er keine Proportion und Gleichheit zu einer übernatürlichen Belohnung hat, also hat er auch nach diesem Leben keine zu hoffen. Nichts destoweniger wenn ein Heid eine Zeit lang das ganze Gesetz der Natur beobachtet, und mithin thut, so viel an ihm ist, wird ihm GOtt, welcher will, daß alle Menschen selig werden, und in die Erkenntniß der Wahrheit kommen, die Gnade ertheilen, die Gabe des Glaubens zu erlangen. Dieses vollkommner zu verstehen, dienen folgende Anmerkungen. Gewiß ist 1.) daß Christus, gleichwie er für alle gestorben ist, also auch allen das Recht zu den Himmel erworben habe; mithin auch das Recht zu den Mitteln, welche ledigich nothwendig sind den Himmel zu verdienen.

nen. Gewiß ist 2.) daß unter diesen Mitteln auch sey die wirkliche, wenigst erkleckende, und übernatürliche Gnade, ohne welche zwischen dem Verdienst und der Belohnung niemal eine Gleichmaaß seyn wird; und diese Gnade wird von GOtt allen mitgetheilet oder wenigst anerbothen. Gewiß ist 3.) daß jener, welcher das ganze Gesetz der Natur hält, und thut, was an ihm ist, häufigere und nächstzureichende Gnaden von GOtt erlangen werde; nämlich GOtt wird einem solchen durch innerliche Erleuchtungen und übernatürliche Antriebe verhülflich seyn, daß er in seinem Gemüthe eine fromme Zuneigung fühle, den Act des Glaubens erwecke über das, was zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist, und endlich zur Liebe GOttes über alles, welche der Zweck und die Vollkommenheit des Gesetzes ist, erhoben werde. Auf solche Weise dann wird die Haltung des natürlichen Gesetzes selbst übernatürlich seyn, und eine übernatürliche Belohnung verdienen. Einen übernatürlichen Act der Liebe GOttes zu erwecken und die Seligkeit zu erlangen, ist nach allgemeiner Lehre den Erwachsenen und nicht getauften nothwendig aus Nothwendigkeit des Mittels der ausdrückliche Glaube an einen GOtt, und Belohner, gemäß dem Ausspruch des Apostels: *Wer zu GOtt kommen will, der muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sey.* In dieser Meynung, erachte ich, sey es leichter zu erklären, wie GOtt vorsichtig sey, obwohlen er so

viele Völker in den Finsternissen des Unglaubens stecken läßt; als in der andern, welche behauptet, man müsse auch nothwendig einen ausdrücklichen Act des Glaubens in Christum erwecken. Die meiste aus den Heiden thun nicht, was sie können; deßwegen werden sie unwürdig der Gnade; und die Blindheit, mit welcher sie in ihren unsinnigen Irrthümern verharren, ist oftermalen vielmehr eine Strafe, als Schuld, ja viele werden nicht so fast wegen dem Unglauben, als wegen den Lastern wider die Natur verdammet. Uebrigens, obwohlen mir jene Lehre, welche den ausdrücklichen Glauben in Christum nicht erfodert, wahrscheinlicher zu seyn gedunket: so rathe ich doch, daß man in der Uebung das Gegentheil halten und lehren solle: weil in jenen Dingen, die unumgänglich zur Seligkeit nothwendig sind, der gute Glaube, oder eine auch grössere Wahrscheinlichkeit, nicht entschuldiget, noch die Gefahr der Seele abwendet.

Vierter Absatz.

Die Strafe der Bösen ist gleichfalls ewig.

Daß es eine Strafe gebe, davon belehret uns genugsam die Vernunft, nicht aber was für eine sie sey, wenn selbe nicht durch den Glauben unterstützet wird. GOtt läßt seine Beleidigung nicht ungerochen! und ist

ist dieses ein ungezweifelter Satz aus dem Lichte der Natur. Denn GOtt hat uns ja zu seiner Ehre erschaffen? wenn er klug gewesen, hat er uns zu keinen andern Ziel erschaffen können. Kann aber GOtt von uns eine andere Ehre hoffen oder fodern, als die in Erkennung seiner Herrschaft, und in dem Gehorsam besteht? Also, was er uns gegeben, das geben wir ihm wieder, den Verstand, den Willen, die Kräften. Vieleicht sieht er uns nicht, wenn wir seinem Gesetze zuwiderhandeln? Ach! er durchforschet ja das Innerste der Herzen und Nieren mit einem unbetrüglichen Auge. Vieleicht macht er auf unsere Handlungen kein Augenmerk? dieß habe ich schon oben widerleget. Vieleicht kann er nicht strafen? Was für einen schwachen GOtt bildest du dir ein? Wenigstens will er nicht allezeit strafen: er ist gut, er verschonet, er siehet nach! Itzt sagest du etwas. Aber ich sage dir: keine Sünde wird ohne Strafe seyn: entweder must du selbe in dir selbsten strafen, oder GOtt wird sie strafen. Wilst du davon überzeuget seyn? so höre! GOtt hat den Menschen zu seiner Ehre erschaffen, und fodert von ihm mit allem Rechte den Gehorsam, und zwar also, daß er ihn fodern muß, ausgenommen wenn er in dem Gesetze dispensiren kann, und wirklich dispensiret. Also wer nicht gehorsamet, verletzet er nicht das Recht GOttes? füget er ihm nicht eine Unbild zu? Gewißlich in einer jeden Uebertrettung des Gesetzes, welche mit Wissen und Willen geschieht, fin-

 det

det sich eine Verachtung des Gesetzgebers ein, da nämlich entweders die Gewalt in Zweifel gezogen, oder das Ansehen verlachet wird. Nun aber ist man für eine jede Unbild schuldig genug zu thun oder genug zu leiden, um den Schaden zu ersetzen, welchen man einem andern an seinen Gütern, oder an der Ehre zugefüget hat. Also denket und redet man, wenn es das Recht eines Menschen betrift: und solle man wohl zweifeln können, ob bey GOtt, so oft eine Zurechnung der Schuld zugegen ist, auch die Zurechnung der Buße oder der Strafe Platz finde? Sey auch dieses, sagest du: aber GOtt kann ja die Strafe und die Verbindlichkeit zur Buße schenken und nachlassen, wenn ich nur die Schuld wiederrufe? Recht: also bekennest du dann, es gezieme sich nicht, ja es könne nicht einmal geschehen, daß GOtt einen Menschen, der in dem Stande einer anklebenden Sünde lebet, zu Gnaden aufnehme, und unter seine Freunde zähle? Du lassest zu, daß eine Wiederrufung erfodert werde, welche, wenn sie anders ernstlich und wahrhaft ist, nothwendig die Erkanntniß der Schuld, und Begehrung der Verzeihung, also eben darum die Buße wenigst des Herzens einschließt? folgsam, gleichwie Niemand ohne Wiederrufung, also wird auch Niemand ohne Buße von der Strafe lediggesprochen.

Allein es erklecket auch nicht eine jede Wiederrufung zur Tilgung der ganzen Strafe: es ist

eine große Heftigkeit des Schmerzens dazu vonnöthen. Denn obwohlen Christus in dieser Vorsehung überflüßig für alle Sünden der Welt genug gethan, so gehöret dennoch zu eben dieser Vorsehung (damit nicht durch die allzu große Leichtigkeit der Verzeihung die verderbte Natur in den Neigungen zum Bösen, und in der Trägheit zum Guten gesteifet werde) den Werth zu bestimmen, durch welchen wir dasjenige erfülleten, was dem Leiden Christi noch abgeht, wie der Apostel redet, (a) und alle Heilige dafürgehalten haben, da sie mit David, Petro, Magdalena rc. in beständigen Bußwerken, auch nachdem sie von der Nachlassung der Schuld versichert waren, bis zu Ende ihres Lebens verharret sind.

Die Unbußfertigen aber, und die ihre Schuld nicht einmal wiederrufen, was Uebel haben sie zu gewarten? werden sie wohl ungestraft seyn? gewißlich niemal: denn die Ehre, deren GOtt ein ungemeiner Eiferer ist, fodert eine Rache; und die Pflicht des Gesetzgebers verbietet der strafenden Gerechtigkeit einem in der Bosheit hartnäckigen zu verschonen. Dahero sehen wir, daß GOtt einigen auf frischer That die verdiente Strafe empfinden lasse: mit andern hat er Geduld, und siehet nach auf eine Zeit: andere züchtiget er zu ihrer Besserung; endlich alle, so der Tod in der fürsetzlichen Unbußfertigkeit überraschet, verdammet er zur Hölle, wo

 sie

(a) Coloss. cap. 1.

sie ihre Gottlosigkeit mit einer doppelten Strafe, des Verlusts und der Empfindung, ewig büssen werden. Ich weis zwar, daß es einige gebe, welche glauben, die Ewigkeit der Strafe habe keine Verhältniß und Gleichheit mit einer augenblicklichen Sünde. Allein wer Christum am Kreuze sieht, kann unschwer begreifen, daß, wenn GOtt für die Schuld eine unendliche Genugthuung mit Rechte hat fodern können, er auch mit gleichem Rechte eine unendliche Genugleidung begehre. Nämlich die Tax und Gleichmaaß der Strafe mit der Schuld zu bestimmen steht nicht dem Beklagten, sondern dem Richter zu: was für eine aber der Richter bestimmet habe, erhellet aus dem Endurtheile, welches der Herr dem richterlichen Sentenz hat beygefüget: diese werden gehen in die ewige Peyn, die Gerechten aber in das ewige Leben. (b) Siehe! der Richter nennet das Leben und die Strafe ewig: also sagen: die Strafe hat ein Ende, das Leben hat kein Ende, ist mit dem Worte GOttes scherzen, und sich selbst schmeicheln wollen; absonderlich da Christus, um aller Zweydeutigkeit vorzubeugen, jenen Spruch bey Isaia c. 66. dreymal bey Marco c. 9. ausdrücklich von den Verdammten wiederholet: ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht erlöschen. Wer solle noch länger an einem so klaren Artickel zweifeln können? es ist ja vernünftiger,

(b) Matth. 25.

ger, eine so schreckbare Wahrheit glauben, als selbe erfahren wollen. Die Furcht GOttes, eine heilige Furcht wird uns von einem so großen Uebel bewahren. Diese Furcht damit sie kräftig sey, lasset uns aus dem Geschehenen das Zukünftige vorsehen.

Sittenlehre

Von dem Zorn GOttes schon in diesem Leben. *

Hütet euch vor den falschen Propheten! Dieß ist die Ermahnung Christi an die Seinige, damit sie jenen keinen Glauben beymessen, welche aus dem, weil GOtt in dieser Welt oft und lang die Sünden der Menschen geduldet, den Schluß machen, er sey nicht so scharf, wie man sich denselben insgemein vorstellet: er könne der menschlichen Gebrechlichkeit etwas zu gute halten: er werde sich begnügen lassen, wenn man nur endlich vor dem Tode die Uebertrettung seiner Gebothe obenhin bereuet. Allein obwohlen der HErr hundertmal zurufet: hütet euch! die also reden, sind falsche Propheten! der Glaube, den man ihnen beymesset, führet zum Untergang! ist doch sein Rufen umsonst. Es ist schon, so lang die Welt steht, der Brauch gewesen, daß man den falschen Propheten alles, den wahren nichts glaubete. Warum

* Zu lesen am 7. Sonntag nach Pfingsten. Evangel. von den falschen Propheten. Matth. 7.

Warum? weil nämlich die Falschen schmeicheln, die Wahren drohen: wir sind aber alle so beschaffen, daß wir lieber den Schmeichlungen als Drohungen Gehör und Glauben geben. Aber was für einen Nutzen bringet jener Glaube, und dieser Unglaube? gewißlich keinen andern, als daß Wenige selig, und die Meiste in den Abgrund des Feuers werden versenket werden, gleichwie einstens acht einzige Seelen dem Abgrunde des Wassers entrunnen sind. Uns lieget ob, Sorge zu tragen, daß wir von der Zahl der Wenigen seyen, denen GOtt entweders in diesem Leben nicht zürnet, oder zürnet mit Nutzen für das künftige. Lasset uns also von dem Zorn GOttes in diesem Leben, eine zum Leben aus dem Glauben heilsame Betrachtung anstellen; erstens, wie wir diesen Zorn vernünftig meiden können; zweytens, wie wir denselben bescheidentlich ertragen sollen. Ja wir wollen vielmehr die Ordnung umkehren; und weil der Zorn GOttes in diesem Leben zweyfach ist, einer, mit welchem er über die Auserwählte, der andere, mit dem er über die Verworfene zürnet, wollen wir Anfangs von der bescheidenen Ertragung des Zorn GOttes, hernach von der vernünftigen Meidung desselben handeln.

Der erste Theil.

Gleichwie kein Mensch ist, der nicht oft, wenigst läßlich sündiget, also ist auch Niemand,

mand, der nicht oft wider sich den Zorn GOttes reizet, eines Gesetzgebers, welcher, wie wir gesehen, auf die Beobachtung seiner Gesetze aufmerket, und dieselbe betreibet. Es zürnet zwar GOtt nicht wie wir, durch eine Leidenschaft, welche das Gemüth störet: sondern alsdann sagen wir daß er sich zürne, wenn wir die Wirkungen des Zorns, nämlich die Drohungen oder Strafen empfinden, und leiden zu unsrer Besserung, welche GOtt hauptsächlich will, da er über die Auserwählte zürnet mit einem väterlichen Zorn, wodurch der Sohn gezüchtiget wird, nicht so fast daß er gestrafet, als daß er gebesseret werde, und seinen Fehler erkennend mit reumüthigem Herzen zu den Vater zurückkehre. Ich halte jene für die größte Thoren, welche, da GOtt über sie zürnet, gleich dem Pharao in ihrem Sündenstande hartnäckig verharren, noch durch Drohungen sich erschrecken, noch durch Strafen erweichen lassen.

GOtt, gemäß der Liebe, mit welcher er die Seinige umfanget, bevor er strafet, pfleget er uns entweder durch einen vernünftigen Mann, oder durch die Furcht des Gewissens zu erschrecken. Dieses bezeuget uns der Psalmist, da er saget: du hast denjenigen ein Zeichen gegeben, die dich fürchten, auf daß sie vor dem Angesicht des Bogens fliehen, und erlöset werden. (a) Und also hat Christus, da er

über

(a) Psalm. 59.

über die Stadt weinte, den Untergang Jerusalem schon lang zuvor prophezeyet: dem Holofernes hat Achior sein Ende angekündet: zu den Niniviten ist Jonas vierzig Tage vor der bestimmten Strafe geschicket worden: die Egyptier hat Moyses gewarnet: den Sodomitern hat Loth den annahenden Untergang angedrohet, und tausend andere Beyspiele zu geschweigen, hat Noe hundert ganzer Jahre, bevor die Dämme der Himmeln sind eröffnet worden, die allgemeine Sündfluth angekündet. Aber mit was Frucht? bey den Niniviten, leider! allein haben die Drohungen GOttes die Buße ausgewirket, alle übrige haben das Gespött getrieben, und mit einhelliger Stimme gerufen: es wird kein Unglück über uns kommen: die Propheten haben in den Wind geredet. (a) Nämlich was dem Loth begegnet ist, haben alle Propheten erfahren müssen: es dunkte sie, als wenn er nur scherzweis mit ihnen redete. (b) Ein jeder sagte; es sey dann daß ich es sehe, so will ich diesem Menschen nicht glauben, wenn er es auch hundertmal wiederholet. Wohlan, vernünftiger Leser! was haltest du von dieser Unglaubigkeit? welche droheten, waren an Tugend und Heiligkeit vortrefliche Männer, die aus keinem menschlichen Absehen sind bewogen worden, solche Dinge zu verkünden: denen sie droheten, waren nach eigenem Geständniß die laster-

(a) Jerem. 5. (b) Gen. 19.

lasterhafteste Menschen: was sie droheten, war eine Strafe, deren gewissen Erfolg sie meistens durch Wunderwerke bekräftiget haben. Nun dann! die Drohungen solcher Propheten mit einem höhnischen und hartnäckigen Gespötte auszurauschen, war es nicht eine verfluchenswürdige Thorheit?

Wenn wir jene billig Thoren nennen, welche sagten: es sey dann, daß ich es sehe, so will ichs nicht glauben, was werden wir von jenen sagen, welche, da sie auch gesehen haben, dennoch nicht glauben? und von welchen wir lesen (a) du hast sie gezüchtiget, und sie wolten nicht glauben: sie haben den HErrn verläugnet und gesagt: er ists nicht. Indem sie alles dem Schicksale, einem Ungefähr, der Unerfahrenheit, dem Neide anderer, ja sogar auch dem Teufel selbst zuschreiben, wenn sie von einem Unglücke getroffen werden, da sie doch vielmehr aufrufen solten: Dieß ist der Finger GOttes. (b) Es giebt noch heut zu Tag Leute, welche keine einzige Begebenheit GOtt zuschreiben, ausgenommen welche sie sehen, daß sie ohne ein Wunderwerk nicht geschehen könne. Wohl elende Philosophen, die nicht wissen, daß nicht nur allein kein Wunderwerk, sondern sogar auch keine einzige Handlung oder Bewegung von einem Geschöpfe könne zu Stande gebracht werden, wenn nicht GOtt unmittel-

(a) Jerem. c. 5. (b) Exod. 8.

mittelbar durch sich zugleich einfließet: Solche Leute kommen mir in der Tollsinnigkeit vor wie die Hunde, welche in den Stein beißen, von dem sie sind getroffen worden, ohne umzusehen auf die Hand, die den Stein geworfen hat. Ich habe den Handel verlohren! klaget und jammeret einer: nämlich der arge Richter hat ein ungerechtes Urtheil wider mich gefället. Mein Haus ist mir abgebrannt! aus Nachläßigkeit des Knechtes ist ein Funken in das Stroh gefallen, und daraus eine Brunst entstanden. Ich habe durch einen Sturz mit dem Pferde den Fuß gebrochen! eine eitle Furcht hat das Pferd scheu gemacht. Der Sohn ist in dem Fluß ertrunken, oder in einem Gefechte umgekommen! dieß ist ein Zufall gewesen. Aus einer kleinen Unpäßlichkeit ist eine höchst gefährliche Krankheit entstanden! Die Unerfahrenheit des Leibarztes hat mich dahin gebracht. O ihr Thoren, und eines langsamen Herzen zu glauben! kann man da aufrufen: wollet ihr auch durch Schaden nicht klüger werden? wisset ihr nicht, daß die Geschöpfe Werkzeuge GOttes sind, deren er sich, euch zu züchtigen, nach belieben bedienen kann? Ihr glaubet, daß euch GOtt als der höchste und unumschränkte HErr durch ein Wunderwerk strafen könne; und daß er als der Urheber der Natur strafen könne ohne Wunderwerk, wie es sich bey den Israeliten vielmal zugetragen, dieß glaubet ihr nicht? Lasset uns diesen Worten tiefer nachdenken: GOtt kann

uns strafen ohne Wunderwerk, daran läßt sich nicht zweifeln. Was folget? das folget, daß ein vernünftiger und gescheider Mann so oft ihm etwas widriges in Glücksgütern, im Leibe oder Gemüthe begegnet, komme es her wo es immer wolle, zuerst sich selbsten betrachte, ob er nicht durch eine, obwohlen auch geringe Schuld, sich der Strafe schuldig gemachet habe? Hernach sich vor GOtt demüthige, und mit dem Propheten sage: ich will den Zorn des HErrn tragen, denn ich habe ihm gesündiget. (a) Endlich dem Absehen der strafenden Gerechtigkeit genug thue, die Sitten bessere, die sündhafte Gewohnheiten ablege, ein Leben anfange, welches der Welt zum Nutzen, und GOtt zur Ehre gereichet. Siehe! dieß ist die Weise, den Zorn GOttes in diesem Leben bescheidentlich zu übertragen.

Wehe jenen, welche in ihrer entweders Bosheit oder Trägheit erhärtet, weder den Drohungen des erzürnten GOttes glauben, noch den Strafen nachgeben wollen! weist du, was mit diesen geschehen werde! der Apostel hat es rund herausgesagt: Irret nicht, GOtt läßt seiner nicht spotten. (b) Der Zorn GOttes, die er nicht besseret, tödtet er, er fanget an in der Zeit, und wird fortgesetzt in der Ewigkeit. O ihr verstockte, und in eurer Bosheit hartnä-

(a) Miche. c. 7. (b) Gal. 6.

ckige Menschen! die ihr euch von dem gegenwärtigen Zorn GOttes durch Unglücke, durch Krankheiten, durch Widerwärtigkeiten noch nicht zu bessern Gedanken habet leiten lassen, fliehet, ach! fliehet wenigstens von dem zukünftigen Zorn! glaubet den Drohungen, ergebet euch den gegenwärtigen Strafen! sonst wird an euch vollbracht werden jener schreckbare Sentenz, welcher bey Joanne c. 3. zu lesen ist: **Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihn, er bleibet ewiglich!**

Der Zweyte Theil.

Aber ach! gleichwie es zugieng in den Tagen Noe, also wird es auch in den Tagen des Menschensohns zugehen. (c) Da sie den Zorn GOttes nicht mit Bescheidenheit übertragen, und sich nicht bessern wolten, kam die Sündfluth, und brachte sie alle um. (d) So ist dann Niemand davon gekommen? Ja, zween Wege stunden zur Flucht offen, die Arche, und das Meer: in der Arche sind Menschen und Thiere, in dem Meere die Fische erhalten worden. Nachdem wir also verstanden haben, wie man den Zorn GOttes, mit welchem er den Auserwählten zürnet, bescheidentlich ertragen müße, wollen wir itzt auch

(c) Luc. 17. (d) Ibid.

auch gleichsam in einer Figur lernen, wie man den Zorn GOttes, mit dem er über die Verworfene zürnet, vernünftig fliehen könne. Die Arche ist eine Figur des Klosters, das Meer ein Vorbild der Welt: in beyden ist Hoffnung des Heils vor dem Zorn GOttes. Ich erkläre dieses. Die Arche ist eine Figur des Klosters: da verschließe dich hinein. Dieß ist der erste Weg der Flucht vor dem Zorn GOttes. Die in der Welt gleichsam in Mitte des verkehrten Volkes wandeln, werden selten ein beständig gottseliges Leben führen. Wenn uns GOtt züchtiget, gehen wir zwar öfters in uns; aber kaum haben wir ein Monat lang gottselig gelebet, so lassen wir uns wiederum von dem Sündenstrome hinreißen, und gehen unsern alten Gelüsten nach: wir sind nur Monatheilige. Die Worte, die Beyspiele, die Verheißungen, die Drohungen, das Ansehen der Gottlosen lassen uns an GOtt nicht gedenken. GOtt, durch unsre Leichtsinnigkeit erzürnet, was thut er? entweder fahret er fort zu strafen, oder er höret auf? wenn er fortfahret, so gerathen wir aus Ungeduld des langwierigen Uebels in die Verzweiflung der Nachlassung, wir rufen die Hölle an, nachdem alle Hoffnung den Himmel zu besänftigen verschwunden ist. Höret er aber auf, so ist das Aufhören der Strafe selbst eine Strafe, mit welcher GOtt die Verworfene zu strafen pflegt. Denn man wird kaum einen Sünder finden, der, so lang es ihm Gut gehet, nur einen Gedanken von der Buße in sein Herz, oder

ein Wort in seine Ohren einlasse, absonderlich wenn er durch die Sünden selbst sein Glück erworben hat. Unter den Gottlosen fromm seyn ist ein Lob, welches sich wenige zueignen können: die also mit jenen einen Umgang pflegen, gleichwie sie mit gleichen Sünden, also werden sie auch mit gleichen Strafen verwickelt werden. Die Größe dieser Gefahr hat so viele Heilige bewogen, daß sie so viele Klöster, als gleichsam eben so viele Archen erbaueten, in welche sie sich, dem allgemeinen Untergang vernünftig zu entgehen, verschlossen haben. Und fürwahr, da sie sich von der Gesellschaft der Gottlosen abgesöndert, haben sie sich vor dem Schifbruche sicher gestellet, wenn sie nur ein Kloster erwählet haben, in welchem der erste Eifer, wie Noe in der Arche regierte, und wenn es der Arche durchaus gleichförmig war. Eine dreyfache Eigenschaft machet aus das Lob und die Zierde, gleichwie der Arche, also auch des Klosters, dem du dich vernünftig wiedmen kannst: die Verschließung der Thüre, das einzige Fenster, und die Ordnung des Lebens. Die Freyheit ungehindert auszugehen ohne wichtige Ursache, ohne einem Mitgesellen, ohne Schranken und Gesetze, verderbet die klösterliche Zucht: der Fürwitz, und die allzugroße Begierde in zeitliche Händel sich einzumengen, hemmet den Geist der Andacht: die Fahrläßigkeit in der Ordnung nimmt den Ordensständen alle Schätzung hinweg. Die Thüre der Arche hat GOtt von außen zugeschlossen, dadurch anzudeuten, daß

daß ein Ordensgeistlicher von seinem Kloster nicht ausgehen solle, ausgenommen wenn GOtt die Thüre eröffnet, ich will sagen, wenn er ausgehen muß wegen GOtt, entweder weil es die Liebe, oder der Gehorsam, oder die Nothwendigkeit erfodert. Ein einziges Fenster wurde ihnen gestattet, dadurch sie die Armseligkeiten der Erden, oder die Ergötzlichkeiten des Himmels ansehen, und die Größe ihrer Glückseligkeit zum Antriebe der Beharrlichkeit schätzen konnten. Das Gebäude war drey Gaden hoch, in dem untersten wohnten die Thiere, in dem mittern die Menschen, in dem obersten die Vögel: diese Ordnung lehret, daß man in den Klöstern die erste Sorge dem Geiste, die zweyte den Wissenschaften, die letzte dem Fleische widmen solle. Wo die Sorgen der Oekonomie, der Pracht des Gebäudes, die Eitelkeit in den Zimmern, die Niedlichkeit in den Speisen, die Bequemlichkeit in der Liegerstatt: wo die Prahlerey in den Wissenschaften, die Werbung um Ehrenämter, die Liebe der eiteln Ehre und des Lobes, die Begierde der Freyheiten den ersten und besten Platz behaupten: wo die Tugend auch bey den Novitzen mehr Farb als Stärke besitzt, und wo man glaubet, das Absehen des Stifters erreichet zu haben, wenn man die Ordensbräuche nach der Schnur erlernet hat: ein solches Kloster, wenn du gescheid bist, sollest weder dir, noch deinem Sohne wählen, ja wenn dein Sohn in ein solches getretten ist, solst du ihn ehnder wie-

der heraus rufen, bevor der Knopf gemachet ist; er wird sicherer in dem Meere, als in der Arche, welche nicht die Arche Noe ist, das Heil erlangen.

In dem Meere sind alle Fische von dem allgemeinen Untergang der übrigen Thiere erhalten worden. Warum? der heilige Ambrosius ist der Meynung (weil dazumal alles in einer Figur geschah) nachdem alles Fleisch seinen Weg verderbet hat, nämlich den Weg des natürlichen Gesetzes, auf welchem man zu GOtt hätte gehen sollen; haben fast alle Thiere den gottlosen Menschen zu den Lastern gedienet, oder wenigst mit ihnen nähere Gemeinschaft gepflogen, keineswegs aber die Fische. Und in der That haben wir aus der Erfahrniß, daß keine Gattung der Fische von einem Menschen könne heimisch gemachet werden, und daß sie allen Liebkosungen der Menschen gezwungen und kaltsinnig begegnen; ja wenn sie durch eine List gefangen werden, sehen wir, daß sie alsogleich ihre Unachtsamkeit gleichsam verdammen, um die Flucht umsehen, mit aller Gewalt sich widersetzen, damit sie nicht an das Gestade gezogen werden, auf alle Art und Weise trachten sich wieder loszuwinden. Siehe! dieß ist der zweyte Weg, dem Zorn GOttes, mit welchem er über die Verworfene zürnet, vernünftig zu entgehen. Wehe der Welt, wenn man in der Arche allein, das ist, nur in den Klöstern, die gleich der Arche eingerichtet sind, das Heil erlangen könnte! Aber, die

die sich dieser Welt gebrauchen, sollen seyn, als gebrauchten si sich derselben nicht, wie der Apostel sagt: (a) sie sollen seyn wie die Fische: sie sollen flieben die Gesellschaft der Gottlosen: sie sollen ungern und nur gezwungen mit ihnen Gemeinschaft halten, niemal heimisch, allezeit unbändig seyn: also werden sie auch außer der Arche das Heil erwerben. W r die Boshaften hasset, ist unmöglich, daß er die Bosheit liebe. Allein was wollen wir uns die Fische zur Nachahmung vorstellen? sie fliehen zwar die lebendige Menschen, bey den Todten aber halten sie sich auf, sie ergötzen und weiden sich bey denselben. Ja, auch dieses ist eine Eigenschaft, so der Nachahmung würdig ist. Fliehet von dem Gottlosen, da er lebet: wenn er stirbt, alsdann gehet hinzu, absonderlich wenn einer der starken Geister stirbt, oder ein Mann, der nach den verkehrten Grundsätzen der Welt gelebet hat: Entweder werdet ihr ihn sehen in der Buße, oder in der Verzweiflung: aus beyden Anblicke werdet ihr in der Furcht GOttes zunehmen.

Beschluß.

O heilige Furcht, welche uns befreyet von allem was zu fürchten ist. Siehe! in zwey Worten hast du das ganze Heilmittel: Fürchte GOtt! und du wirst den Drohungen gerne

(a) 1. Cor. 7.

ne glauben, und den Strafen ausweichen; und dieses ist den Zorn GOttes, mit welchem er über die Auserwählte zürnet, bescheidentlich übertragen. **Fürchte GOtt!** und du wirst der Arche zueilen, oder mit den Fischen leben; und dieses ist den Zorn GOttes, mit dem er über die Verworfene zürnet, vernünftig fliehen. Wehe jenen, die durch den ersten Zorn nicht gebesseret, den zweyten erfahren müssen! Der HErr wird rufen: hauet den Baum aus, weil er der Welt ein unnützes Holz gewesen, solle er wenigst der Hölle tauglich seyn, und er solle meiner Wuth, die er hat angezündet, zur ewigen Nahrung dienen. Vernünftiger Leser! daß dieser Zorn des Gesetzgebers nicht auch uns überfalle, wollen wir ehren das Gesetz, wovon das mehrere zeiget

Zweytes Kapitel.

Sonderheitliche Grundsätze der Religion.

Erster Artikel.

Von der Religion in dem Gesetze der Natur.

Erster

Erster Absatz.

Durch das Gesetz der Natur ist eine Religion gebothen.

Von diesem Gesetze unterrichtet uns das Licht der Vernunft. Denn weil unter dem Namen der Religion da nichts anders verstanden wird, als ein Dienst GOttes, wenn wir sagen: es giebt eine gebothene Religion, ist es eben so viel, als sagten wir: es giebt aus dem Gesetze der Natur eine Pflicht GOtt zu dienen. Dieß hat keines Beweises vonnöthen. Wir haben gesehen, daß uns GOtt zu keinem andern Ziel hat erschaffen können, als zu seiner Ehre; folgsam kann er den Menschen von der Pflicht GOtt zu ehren nicht befreyen, weil der befreyte Mensch kein Ziel hätte, wegen dem er vernünftig könnte bey dem Leben erhalten werden. Das Gesetz aber, in welchem nicht einmal GOtt vernünftig oder heilig dispensiren kann, wird genennet das Gesetz der Natur. Denn fürwahr, wenn die Natur lehret, man müsse die Eltern ehren, weil wir ihnen nach GOtt das Leben schuldig sind: kann auch keinem unbekannt seyn, daß er GOtt ehren müsse, und zwar nicht nur allein auf eine verneinende Art, so daß er ihn nicht verachtet, (welches auch ein schlafender nicht thut) sondern thätlich, so daß er sich von dem Viehe unterscheide, und menschlicher Weise, das ist, durch den Verstand und Willen der Ehre

GOttes diene. Gleichwie Niemand das Stadtrecht genießet, es sey dann daß er die Oberherrschaft in dem HErrn der Stadt erkennet und verehret, und sich verpflichtet alles dasjenige zu halten sowohl was gebothen als verbothen wird: also wird auch keiner zur Welt gebohren außer mit diesem Beding, daß er von dem HErrn der Welt erstens recht denke, hernach den Gehorsam, und die Ehre, so er verlanget, ihm erweise.

Zweyter Absatz.

Die Religion in dem Gesetze der Natur ist ein Gottesdienst aus dem innerlichen und äußerlichen bestehend.

Die Ursache dessen ist, weil der ganze Mensch von GOtt und wegen GOtt erschaffen ist: also muß der Mensch GOtt ehren durch sich ganz, das ist, mit dem Dienste des Leibes und der Seele. Aus der Pflicht des einen folget die Pflicht des andern. Denn wenn dem Gemüthe befohlen wird von GOtt recht zu denken, so wird ihm auch befohlen zu bekennen, daß er sey, und daß er ein Belohner der Frommen, und Bestrafer der Gottlosen sey. Diese Gesinnung in dem Verstande, wenn doch der verkehrte Willen selbe auch der Gedächtniß zukommen läßt, machet Antriebe zur Hoffnung, zur Furcht und Liebe GOttes, welches innerliche

che Acte der Religion sind, und zwar gebietende Acte sowohl die Enthaltung von den äußerlichen GOtt mißfälligen Werken, als die Uebung der äußerlichen GOtt gefälligen Werken, so oft die Ehre GOttes selbe erfodert. Denn der Mensch, und nicht nur ein Theil des Menschen ist schuldig GOtt zu dienen; und der innerliche Dienst ohne den äußerlichen ist ein träger Dienst, der äußerliche ohne den innerlichen ist eine Heucheley.

Dritter Absatz.

Der äußerliche GOttesdienst ist nach dem Gesetze der Natur willkührlich.

Das ist: keine Gattung des äußerlichen Gottesdienst ist von dem Gesetze der Natur bestimmet worden; sondern (von dem gebietenden Gesetze zu reden) vor der Verkündigung des geschriebenen Gesetzes war es gleichgültig GOtt auf diese oder auf jene Art zu verehren. Denn obschon die Vernunft einige äußerliche Zeichen erfodert, wodurch der innerliche Dienst entweders natürlich, oder aus willkührlicher Einführung bezeuget wird: so bestimmet sie doch keineswegs diese vor andern, sondern läßt zu, daß du GOtt verehrest und anbethest wie du willst, stehend oder kniend, bethend oder singend, durch Opfer oder durch Tempel, in dieser Kleidung oder in einer andern, mit niedergeschlagenen oder erhebten

erhebten Augen, mit aufrechten, oder kreuzweis gefaltenen Händen. Nichts destoweniger wurde den ersten Menschen rath: nicht befehlweis eingegeben, daß sie vor allen andern Ceremonien GOtt durch die Opfer ehreten, und diesen Gebrauch durch ihr Beyspiel den Nachkömmlingen hinterließen, vernünftig dafür haltend, daß sie GOtt weder die höchste Schätzung von ihm, noch die Zubereitung ihres Gemüthes für ihn auf eine andere Weise herrlicher bezeugen könnten, als wenn sie durch Darbietung der Opfer seine höchste Gewalt und Herrschaft über alle Geschöpfe bekenneten, und die Bereitfertigkeit ihres Gemüthes, sich und alles das ihrige zur Ehre GOttes aufzuopfern, an Tag legeten.

Vierter Absatz.

Der innerliche GOttesdienst bestehet in dem Gebothe des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe.

Denn die übrige innerliche Acte, als da sind, die Furcht, die Anbethung, die Abbittung, die Anrufung, das Lob, die Danksagung ꝛc. setzen entweder den Glauben, die Hoffnung oder auch die Liebe schon zum voraus, oder schließen sie in sich ein. Also gleichwie wir aus dem Gesetze der Natur zum Dienst GOttes verpflichtet sind, so sind wir auch verpflichtet zum Glauben,

ben, durch welchen wir glauben dem der zu uns redet durch die Werke der Natur, daß er sey, daß er ein GOtt, ein Herr sey: glaubet den Werken. (a) Zur Hoffnung wenigst einiges Lohns, welcher uns versprochen worden, wie wir aus allgemeiner Eingebung wissen, und ich oben schon erwiesen habe. Endlich zur Liebe, mit welcher wir GOtt, den wir der höchsten Liebe würdig erkennet haben, über alles lieben und schätzen, so, daß wir lieber alle Güter die nicht GOtt sind, auch des Himmels, verlieren wolten, als der Gnade GOttes durch einen schweren Ungehorsam verlustiget werden. Es scheinen zwar diese Acte pur natürlich zu seyn, weil sie weder die Nothdurft, noch die Kräften der Natur übersteigen; Aber, welches ich ebenfalls schon erinnert habe, wenn der Mensch thut, so viel an ihm ist, wird GOtt machen, daß diese Acte durch die vorkommende und mitwirkende Gnade übernatürlich werden, maßen er einem solchen die Erleuchtung und seine Hülfe nicht versagen kann, nachdem Christus für alle gestorben ist; und ein solcher ist schon ein Glied der in der Sache selbst zwar unsichtbaren, in der Begierde aber sichtbaren Kirche, welches erklecket, so lang eine unsträfliche Unwissenheit des ausdrücklich gegebenen Gesetzes zugegen ist. Aber dieses ist ein sonderheitlicher, oder Privatdienst, diesem muß man auch einen öffentlichen beyfügen, seit dem das menschliche Geschlecht sich vergesellschaftet hat

Sitten

(a) Joan. 10.

Sittenlehre

Von der öffentlichen Uebung der Religion, von den Tempeln, und Festtagen.

Enos ein Sohn des Seth war es, von welchem gesagt wird: (a) dieser fieng an den Namen des HErrn anzurufen, welches nach allgemeiner Meynung der Schriftausleger eben so viel ist, als: dieser fieng an, was er im Herzen von GOtt denkte, durch äußerliche Ceremonien öffentlich zu bekennen, und GOtt nicht nur allein durch einen Privatdienst zu verehren, sondern auch andere zum Dienste GOttes zu berufen; mit einem Worte: dieser fieng an eine sichtbare Kirche aufzurichten, die der Synagoge des Teufels entgegen war, so Cain in der Stadt Henoch versammelt hat; in welcher ich zwar lese daß sich die erste Erfinder der Künste haben niedergelassen (denn es wohnte allda Lamech, der am ersten zwey Weiber hatte, und der erste Jäger gewesen ist: Jabel der Vater derjenigen, welche in Hütten wohnten, und mit Viehzucht umgiengen: Jubal ein Vater derjenigen, welche auf Citharen und Orgeln spielten: Tubalcaim, der den Hammer brauchte, und ein Schmid war in allem Werke, so von Erz und Eisen gemachet wird: Noema die Erfinderinn des Wollspinnen) aber von einer Religion, von einem Altare, von einem Tempel, von einem GOttesdienste lese ich kein Wort.

Es

(a) Gen. 4.

Es ist also schon von jener Zeit an, da die Menschen auf Erden anfiengen sich zu vermehren, aus Rathschluß der göttlichen Vorsehung geschehen, daß es auf der Welt allezeit eine sichtbare Kirche GOttes gebe, das ist, eine Versammlung der Menschen, bald eine größere, bald eine kleinere, welche in einem gewissen Orte, und zu gewissen Zeiten zusammen käme, sich einander unterrichtete, was man von GOtt glauben müsse, und ihm auf gewisse Weise und Ceremonien einen öffentlichen Dienst abstattete. Henoch die Stadt Cains ist in der Sündfluth gänzlich verwüstet worden: die Kirche GOttes, da auch die ganze Welt zu grund gegangen, ist in der Arche erhalten, und durch eine ununterbrochene Folge bis auf uns fortgepflanzet worden: sie wird auch nicht aufhören bis zu Ende der Welt, nachdem wir, zweifelsohne von der sichtbaren Kirche (denn eine unsichtbare könnte ja auf einem Felsen nicht erbauet werden) den Ausspruch der ewigen Wahrheit Christi selbsten haben: die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. (a) Es wird allezeit einige geben, welche den römisch-katholischen Glauben öffentlich in dem Werke üben. Diese Uebung, welche GOtt so große Ehre und Freude verursachet, uns aber höchst nützlich und einträglich ist, damit wir desto hurtiger und vollkommner verrichten, wollen wir erstens die Nothwendigkeit, hernach die Weise des öffentli-

(a) Matth. 16.

öffentlichen Gottesdiensts, welcher GOtt hauptsächlich in den Kirchen abgestattet wird, betrachten.

Es hat einige gegeben, und giebt es noch heut zu Tag, denen die Erbauung der Kirchen mißfällt: sie verbieten zwar nicht, GOtt zu verehren, aber sie wolten, daß man ihn nur zu Hause in der Einsamkeit verehren solte Oder wie? sagen sie, ist nicht die Welt bey drey tausend Jahren ohne Tempel gestanden, ohne daß es GOtt deßwegen an der schuldigen Ehre gebrach? GOtt der überall ist, kann überall geehret werden: was ist es dann nöthig, daß wir die Verehrung des Unermessenen zwischen vier Mauren einschränken? Oder wenn wir auch dieses thun wollen, warum folgen wir nicht dem Rathe Christi? (a) Warum gehen wir nicht in die Schlafkammer, und schließen die Thüre zu, und bethen zu unserm Vater im verborgenen? Gewißlich eine solche Gattung des Gottesdienst hat weder herrliche Gebäude, noch prächtig aufgeführte Thürme, noch kostbare Gemählde und Tapeten, noch güldene oder silberne Geschirre vonnöthen: es wäre ja weit besser, wenn man das Geld, so auf die Steine verwendet wird, den Armen zukommen ließe, welche ein lebendiger Tempel GOttes sind? (b) Aber betrachten diejenige, die also reden, was ich einstens am Fest der Kirchweihe meinen Zuhö-

(a) Matth. 6. (b) 2. Cor. 6.

Zuhörern von der Kanzel geprediget habe, um ihnen eine Schätzung einzuflößen von der Gutthat, die uns GOtt erwiesen hat, da er sich eine eigene Wohnung unter uns hat eingeraumt, damit wir täglich Gelegenheit hätten mit ihm im Vertrauen zu handeln, und bey seinem Gnadenthron unsre Bittschriften zur Erbauung des Nebenmenschen öffentlich abzulegen. Diese Anrede erkläret erstens den Ursprung, zweytens den Gebrauch der Tempeln; der Nutzen, den du daraus ziehen kannst, ist, die Kirchen zu schätzen, und die Hasser und Feinde derselben zu beschämen. Hier hast du die ganze Predigt vor Augen.

Eingang. *

Wessen Namen war jener Mensch, der Christum in dem Hause Zachäi empfangen hat? Eine seltsame Frage! ich antworte er hieß Gaudens, denn also lesen wir: excepit eum Gaudens, er empfieng ihn mit Freuden. Und fürwahr Zachäus schien eine lautere Freude zu seyn. Kaum hörte er von Christo: in deinem Hause muß ich bleiben: war er schon seiner nicht mehr mächtig, er stieg eilends herab; er lief: er empfieng: er stund: er sagte: ich gebe die Hälfte! ich gebe vierfach zurück! er war aus Uebermaß der Freude gänzlich außer sich gesetzt.

(*) zu lesen am Fest der Kirchweihe.

Die Kirche, da sie anheut das Evangelium vom Zachäo abliefet, will uns dadurch anzeigen, daß wir eben sowohl Ursache haben uns wegen den Kirchen zu erfreuen, als sich Zachäus wegen seinem Hause erfreuet hat. Das Fest der Kirchweihe ist ein Fest, am welchem wir uns der Gutthat erinnern, daß es GOtt beliebet habe, sich bey uns Wohnungen aufzuschlagen, in welchen er uns auf eine sonderbare Weise heimsuchet und begnadiget. Diesem Hause ist Heil wiederfahren: aller Segen des Himmels steiget über die Kirchen herab, und von den Kirchen zu den Häusern. Wir halten also mit Rechten ein doppeltes Fest, in foro & choro, und durch die Freude geben wir an Tag, daß wir die Gnade schätzen. Die Kirche muß sich in dem Pracht und Zierrath hervorthun, wie die Braut in den Kleidern, um ihrem Bräutigam zu gefallen. Außer der Kirche aber solle man ein Freudenfest anstellen, weil uns GOtt die Gnade erwiesen in unsrer Gegend seine Wohnung einzuweihen. Wir begehen heut das Gedächtnißfest dieser Gnade. So lasset uns dann in dem Herrn frolocken; aber es kann weder die Schätzung der Gnade, noch die Freude wegen der Gnade groß seyn, wenn wir nicht die Natur und den Werth derselben ergründen. Dieß solle auch das Absehen meiner kurzen Rede seyn.

Ich will in euch eine Schätzung der Gnade erwecken, für welche wir an diesem Tage zu danken schuldig sind. Zu diesem Ende werde ich ersten

stens den Ursprung, hernach den Gebrauch der Tempeln und Kirchen erklären. Aus dem Ursprunge wird erhellen die Nothwendigkeit, aus dem Gebrauche die Nutzbarkeit derselben. Herr! ich weis, daß es einige gebe, welche sich an diesem Tage erfreuen, nicht wissend, warum sie sich erfreuen: gleichwie viele sind, welche lachen ohne zu wissen, warum? erleuchte ihnen den Verstand, damit sie die Gnade schätzen, zu deren Gedächtniß dieser Tag geheiliget ist.

Erster Theil.

Der Ursprung der Tempeln, und die Nothwendigkeit.

Ein großes Guth ist, dessen Abgang und Mangel ein großes Uebel ist. Also lernen wir das Geld, die Augen, die Gesundheit aus ihrem Verlust oder Abgang schätzen. Zeugniß dessen haben wir an dem verlornen Sohne, an Tobia, und Antiocho.

Nun aber aus dem Ursprunge der Tempeln erkennen wir, daß der Mangel derselben ein großes Uebel sey; denn dieses hat die immerwährende Erfahrniß gelehret. Vor der Sündfluth war kein Tempel zwey tausend ganzer Jahre. Die Opfer wurden auf den nächstbesten Steinen entrichtet: Enos hat zwar der erste den Namen GOttes angerufen, nämlich durch ein öffentliches

ches und feyerliches Gebeth; aber es geschah nur unter dem freyen Himmel. Was ist erfolget? Alles Fleisch hat seinen Weg verderbet, da es an keine Religion gedachte; und weil kein Ort war, an welchem GOtt im Namen aller besänftiget wurde, ist die Welt zu grund gegangen. Nach der Sündfluth hat man Tempel erbauet, aber nur den Abgöttern, dem wahren GOtt keinen. Was geschah? Die falsche Götter wurden überall verehret, weil sie grösser als der wahre GOtt gehalten wurden, massen dieser keine Tempel hatte. In dem Auszuge aus Egypten, da die Israeliten in die Abgötterey gefallen sind, hat ihnen GOtt einen Tempel anbefohlen, welchen sie von einem Orte zum andern übertragen konnten, nachdem sie noch in der Wüste selbst ein Kalb haben angebethet. Nachmals, da eine jede Zunft ihren GOtt gehabt, wolte ein solcher Tempel nicht mehr erkleeklich seyn, welches aus dem beständigen Fall und Wiederfall in die Abgötterey kann abgenommen werden. Denn da sie sahen, daß die Götter anderer Völker einen unbeweglichen und steten Tempel hatten, als Dagon bey den Philistern, Moloch bey den Ammoniten, Baal bey den Samariten, Chamos bey den Moabiten, und Beelzebub zu Accaron: so war es ja kein Wunder, daß das dumme Volk argwohnete, ihr GOtt müsse nicht grösser als andere Götter, oder wenn es viel ist, den andern gleich seyn. Endlich ist dem David die Sorge aufgetragen worden, einen Ort für die Arche auf dem Berge Sion zu erkiesen, und

drey

drey tausend Millionen Ducaten zu sammeln, welche von seinem Sohne solten verwendet werden zur Erbauung eines Tempels, dergleichen die Welt niemal gesehen hat, noch sehen wird. Wie nachmals die Sorge des Tempels beschaffen gewesen, also war auch die Religion der Juden beschaffen. Fünf einzige waren nach David, die gut regiret, und fromm gelebet haben, Abias, Asa, Josaphat, Ezechias, und Josias; aber auch aller ihre einzige Sorge war, den zerfallenen Gottesdienst in dem Tempel wieder herzustellen: alle übrige waren gottlos, weil sie keine Sorge und Achtung des Tempels trugen. In der babylonischen Gefangenschaft sind fast alle von dem Glauben abgefallen, weil sie keinen Tempel hatten. Nach der Gefangenschaft ließen sich Esdra und Nehemias äußerst angelegen seyn, den zerstörten Tempel wieder aufzurichten. Nach Christi Geburt sind anfangs die Häuser in Tempel verwandelt worden; und dreyhundert Jahre lang mußten die Gruften und Berghöhlen selbst anstatt der Tempeln dienen. Endlich da die Kirche sich wiederum erholete, war die erste Sorge der Fürsten und Bischöffe jener Orten, wo das Evangelium angenommen wurde, die Tempel der falschen Götter dem wahren GOtt einzuweihen, oder neue aufzubauen: gleichwie im Gegentheile jene, welche die Religion zu vertilgen suchten, ihre Wuth allezeit zu erst an den Kirchen und Priesterthum ausgelassen haben. Also gewiß ist es nämlich den Feinden sowohl als Freunden GOttes,

daß der Eifer und die Stärke der Religion von den Tempeln herkomme und durch dieselbe erhalten werde.

Wir erkennen dann die Tempel aus ihrem Ursprunge, daß sie ein großes Guth seyen; und es ist thöricht, wenn man einwirft: 1.) die Welt ist lang ohne Tempel gestanden. 2.) GOtt ist überall zugegen, folgsam kann er auch überall verehret werden. 3.) Christus will, daß wir die Thüre hinter uns zuschließen, und im verborgenen zu unserm Vater bethen. Denn Erstens: die Welt ist lang ohne Tempel gewesen; aber was für eine sie gewesen sey, haben wir oben gesehen. Die Welt ist ja auch lang ohne Stadt, ohne Schule, ohne Künste gewesen; aber wie war sie? verwildet, öd, barbarisch, wie sie noch heut zu Tag in den Wildnissen von Amerika ist; und die Urheber der Städte, die Lehrer der Schulen, die Erfinder der Künste haben sich nach Meynung der Barbarn selbst um die Welt so sehr verdient gemacht, daß man sie für Götter hielt. Zweytens: GOtt ist allenthalben, und kann allenthalben verehret werden: Ja! allein was geschehen kann, und geschehen soll, geschieht von Wenigen, wenn nicht gleichwie die Zeit, also auch der Ort bestimmet wird. GOtt ist überall, und doch hat er nirgendwo als zu Jerusalem feyerlich wollen verehret werden, da er so gar die Opfer in den Höhen verbothen hat; ja Christus selbst nennte den Tempel das Bethhaus, und die Apostel giengen öfters hinein. Also ist

die Rede nicht von dem, was geschehen kann, sondern was GOtt will, daß geschehe. Zu dem dritten Einwurf sage ich: Christus redet von der Privatandacht, welche mit der öffentlichen muß vereinbaret werden; und diese, ja, ist nicht nothwendig, daß du sie vor aller Augen sehen lassest. Aber Christus reisete auch nach Gewohnheit um Ostern, schon als ein Knab von zwölf Jahren, nach Jerusalem. Merken sich dieses diejenigen, welche auf ihre Haus-Kapellen so sehr versessen sind. Ich tadle keineswegs, wenn man sich derselben bedienet wegen Krankheit, hohen Alter, oder zur täglichen Privatandacht: nur jene tadle ich, welche sie mißbrauchen zur Trägheit, wegen der sie würdig sind das Privilegium zu verlieren, weil sie GOtt einer öffentlichen Ehre, die Communität aber eines öffentlichen Beyspieles berauben, da sie doch (nämlich die Reichen und Adelichen, als denen fast allein dergleichen Haus-Kapellen gestattet werden) in den Uebungen der Religion vorleuchten solten. Ihr werdet mir zwar sagen, daß ihr zu Haus mit größrer Andacht bethet; allein ihr betrüget euch: wenn es eine kirrnige Andacht ist, muß sie euch antreiben auch bey öffentlichen Andachten zu erscheinen. Aber, o der Schande! wie viele aus den Katholischen lassen sich von unsern Glaubensgegnern selbsten beschämen, da sie wegen allzugroßer Schläfrigkeit, wegen dem Trunk, oder aus Eitelkeit in dem Aufputz den Gottesdienst verabsaumen! Ja es bleibt dabey, die Nothwendigkeit der Religion ist die Ursache ge-

 wesen,

wesen, warum man Tempel erbauet hat: und daß uns GOtt die Erlaubniß und Macht gegeben Tempel aufzubauen, ist eine so große Gutthat, als die Religion selbsten ist. So viel aus dem Ursprung der Tempeln: die Schätzung wird noch mehr wachsen aus der Betrachtung von dem Gebrauche derselben.

Zweyter Theil.

Der Gebrauch der Tempeln, und die Nutzbarkeit.

Der Gebrauch eines Tempels oder einer Kirche ist zweyfach, die Anbethung, und das Gebeth. Denn Christus beschreibet den Tempel also: mein Haus ist ein Bethhaus. Er nennet es sein Haus, das ist, seiner Ehre gewiedmet, welche wir ihm erweisen durch die Anbethung. Er nennet es ein Bethhaus, das ist, bestimmet unsrer Nothdurft Vorsehung zu thun, welches geschieht durch das Gebeth. Aus diesem folget 1.) da Christus sagt, es ist mein Haus, will er sagen: es ist nicht euer Haus, wo ihr thun dörfet, was ihr wollet; es ist auch nicht das Haus eines andern, wo ihr thun könnet was der andere will; sondern mein Haus, zu meiner Ehre erbauet. 2.) Ein Haus des Gebethes, nicht zum Schlafen, Schwätzen, oder Ausschweifen.

Aus beyden Gebrauche wachset die Gutthat. Aus dem ersten, weil GOtt uns den Ort bestimmet, wo er will geehret werden, da er doch die schuldige Ehrbezeugung aller Orten von uns fodern könnte. Andere Tugendsacte können an andern Orten geschehen, aber die Anbethung wird besser in der Kirche entrichtet. In dem Himmel giebt es keinen Tempel, weil alldort die Religion keine Gefahr leidet, ja der ganze Himmel machet einen Tempel aus, allwo eine ewige Anbethung ist. Außer der Kirche ist GOtt zufrieden, wenn er nur nicht beleidiget und verachtet wird; in der Kirche aber, gleichsam in seiner Residenz, fodert er die Anbethnng, und zwar erstens zur Ersetzung der Unbilden, welche er auf dem Calvariberg erlitten hat. Zweytens zur Nachahmung jener Anbethung, welche ihm von den himmlischen Geistern erwiesen wird. So oft du in die Kirche gehest, stelle dir vor, du gehest auf den Berg Calvaria: den Altar halte statt des Kreuzes, dich statt der Juden, und bethe an, den sie durchstochen haben. Oder bilde dir ein, du gehest in den Himmel, weil, gleichwie in dem Himmel mehr als in andern Orten die Majestät und Herrlichkeit, also auch in der Kirche hauptsächlich die Güte und Barmherzigkeit GOttes hervorleuchtet. Bey dem ersten Eintritte in den Himmel, was wird die Augen zu erst an sich ziehen? vieleicht die Herrlichkeit des Gebäudes? das Gold? die Sitze der Heiligen ꝛc.? nein: sondern GOtt; in GOtt werden wir versenket werden, und wenn schon das

Gemüth einen andern Gegenstand hat, so wird auch dieser zu GOtt gerichtet seyn. Also auch wenn wir in die Kirche gehen, muß der erste Gedanken auf den verborgenen GOtt geheftet werden: wir müssen es machen, wie es die Seraphim gemachet haben: Sie bedeckten ihr Angesicht aus Eingezogenheit, die Füsse aus Schamhaftigkeit: siehe die Sittsamkeit des Leibes! Sie flogen aus Bereitfertigkeit: siehe die Ergebenheit des Gemüthes! Sie ruften einer zum andern: siehe die Emsigkeit des Mundes, und den Eifer des Beyspiels! Also muß die Anbethung geschehen, und dieses ist der erste Gebrauch und das erste Ziel der Kirche. Der zweyte ist das Gebeth, und zwar ein zweyfaches; welches bestehet im Bitten, und im Abbitten. Wenn dich das Gewissen quälet, wie den Cain, sey nicht ein Flüchtling auf der Erden: vieleicht findest du keinen Ort, an dem du nicht gesündiget hast: vieleicht schreyet wider dich deine Werkstatt, dein Kaufladen, wo du so manchen Betrug begangen: die Schlafkammer, in welcher du Unzucht getrieben: die Gassen, auf welcher du deinen Nebenmenschen geschmähet: der Garten, allwo du dich der Unmäßigkeit ergeben hast. In der Kirche schreyet das Blut Christi für dich, da bitte ab: da wirst du ehender als anderswo ein zerknirschtes Herz fühlen; denn es ermahnet dich da der Prediger, wenn er dir saget: Du bist jener Mann! es ermahnen dich die Gräber: heut mir, morgen dir! es ermahnen dich die Beichtstühle: zeige dich! es ermahnen dich endlich die

die Beyspiele anderer: thu desgleichen! nicht wie der Wolf in der Arche, der als ein Wolf hinein gieng, und als ein solcher wieder heraus kam; sondern du wirst ein Schaf seyn. Welche anderswo aufhören Kinder Abrahä zu seyn, fangen da an es zu werden. Wenn du aber in die Kirche kommest vielmehr etwas zu erbitten als abzubitten, wird es für dich noch besser seyn: denn es bitten in diesem Orte mit dir die heilige Gebeine, die Heilige auf den Altären, es werden Meßopfer und allgemeine Gebether entrichtet 2c. Endlich gleichwie in dem Himmel der Thron der Glorie, in dem Thal Josaphat der Thron der Gerechtigkeit, also ist in der Kirche der Thron der Gnade, von welchem uns Christus zurufet: kommet zu mir alle.

Also wachset die Gutthat aus dem Gebrauche, und wenn du solches an dir nicht wahrnimmest, so gedenke, du habest dich bishero der Kirche nicht recht gebrauchet, da du nämlich weder die Anbethung, noch das Gebeth mit gebührender Weise in derselben vollzogen hast. In der Kirche ist die Anbethung gewisser, und das Gebeth kräftiger, wenn es geschieht mit Ehrfurcht, die man dem Orte, oder vielmehr GOtt in dem Orte schuldig ist. Wider diese Ehrerbietigkeit versündiget man sich auf fünferley Weise: es sündigen die Füße, die Knie, die Augen, die Zunge, und die Hände. Die Füße kommen langsam, und gehen geschwind wieder, wie Pilatus, da er sagte: was ist die Wahrheit?

heit? Die Knie, deren nur eines die Ehre bezeiget, wie die Juden: sey gegrüßt König! Die Augen, welche aller Orten herumschießen: ihr Thoren! wen suchet ihr? Jesum? er ist nicht da! dort auf dem Altare ist er, dorthin wendet euch! Die Zunge, welche schwätzet, als wäre sie auf dem Markt: o dich unbehutsamen! wartet da mit dem Esel, sagte Abraham! also sage auch du zu dir. Die Hände durch den Mißbrauch des Tabacks, da man auch andere durch eine ungestümme Willfährigkeit in der Andacht störet. Diese und dergleichen Dinge wenn du mit der Zeit zu Gemüth führen wirst, o da wirst du aufrufen: wahrhaftig der Herr ist in diesem Orte, und ich wußte es nicht! wie? du wußtest es nicht? sagten es dir nicht die Thürme, die Glocken, das innerliche Gebäude, die Altäre, der Gesang?

Aber dieses gehet die Abwesende an: wir wollen es vielmehr mit David halten, und wenn wir das Zeichen der Glocken hören, wollen wir sagen: ich habe mich erfreuet in dem, das zu mir gesagt worden: wir werden in das Haus des Herrn gehen! O wie gütig ist der Herr, der sich hat Tempel erbauen lassen! diese Gutthat war nothwendig, als ohne welche die Religion niemal einen Bestand gehabt hat, welches erhellet aus dem Ursprunge. Sie war auch nützlich, welches wir gesehen aus ihrem Gebrauche, weil nirgendwo die Anbethung gewisser, und das Gebeth kräftiger ist.

Die

Die Gedächtniß dieser Gutthat erneueret der heutige Festtag.

Lasset uns mit Zachäo erfreuen! die Freude ist ein Zeichen, daß man die Gutthat erkenne, und schätze. Die Freude machet, daß wir in die Kirche eilen: er stieg eilends herab: daß wir mit Freuden uns darinn aufhalten: er nahm ihn mit Freuden auf: endlich daß wir nicht mehr so, wie wir hineingegangen, wieder herausgehen: er ist ein Sohn Abrahå geworden.

Also erfreuet euch wegen der Gutthat, aber erfreuet euch in dem Herrn, nicht in den Beleidigungen des Herrn. Den Kirchen wachset eine große Ehre zu von den Ceremonien und Gebräuchen, durch welche sie geheiliget, die Glaubige in dem Glauben erhalten und gestärket werden; aber eine eben so große Unehre wird ihnen zugefüget, wenn man sie an dem jährlichen Gedächtnißfeste ihrer Einweihung entheiliget durch die Mißbräuche, welche von den Layen begangen, und von der Geistlichkeit geduldet werden.

Von dem Gesetze der Natur wollen wir uns itzt wenden zu dem geschriebenen Gesetze, und betrachten, was dieses uns vorschreibe.

Zwey

Zweyter Artikel.

Von der Religion in dem gegeschriebenen Gesetze.

1.) Gott kann neben dem Dienste, so man ihm aus dem Rechte der Natur schuldig ist, noch einen andern fodern. Niemand kann an diesem zweifeln, da es keinem zustehet, GOtt als den höchsten unbeschränkten HErrn zu fragen: warum dieses? Oder wer kann GOtt verbieten mehrer zu offenbaren oder zu befehlen entweder einem Menschen ins besondere, oder einem Geschlecht, oder der ganzen Welt: als was wir schon vorhin aus dem Rechte der Natur zu glauben oder zu thun schuldig sind? Jenes aber, was die Gebothe des Glaubens und der Sitten, so dem Gesetze der Natur hinzugesetzet worden, in sich begreift, nennen wir die Religion des geschriebenen Gesetzes, oder des Gesetzes, welches GOtt willkührlich gegeben hat.

2.) Eine solche war vormals die jüdische Religion. Denn die Juden, obwohlen sie den innerlichen GOttesdienst betreffend kaum zu was anders verpflichtet waren, als zu was das Gesetz der Natur verpflichtet; wurden doch den äußerlichen GOttesdienst belangend unter schärfesten Strafen verbunden die Ceremonialgesetze der Zeit, dem Orte, und der Weise nach zu halten, welche Gesetz-

Gesetze zwar den zukünftigen Christum vordeuteten, aber von Wenigen verstanden wurden; und eben darum ist es auch wahrscheinlicher, daß Wenige an den zukünftigen Christum, wenigstens unter dem Titel eines Sohns GOttes, ausdrucklich zu glauben schuldig waren, maßen bekannt ist, daß die Apostel selbst, auch da Christus schon zugegen war, an seiner GOttheit lang gezweifelt haben. Nämlich obschon Prophezeyungen vorhanden waren, so gab es doch keinen unbetrüglichen Ausleger derselben, gleichwie wir noch heut zu Tag keine Gewißheit haben z. B. über den wahren Verstand der heimlichen Offenbarung Joannis.

3.) Eine solche ist izt die christliche Religion. Doch ist sie in diesem weit herrlicher als die jüdische, weil sie einen vollkommnern Dienst GOttes, nämlich den innerlichen vorschreibet, und nicht nur ein Volk oder Geschlecht, sondern die ganze Welt, wo sie verkündiget wird, verpflichtet, gemäß jenem: gehet in die ganze Welt, und prediget das Evangelium: wer nicht glaubt, der wird verdammet werden: und wiederum: es sey dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommner sey, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen.

4.) Sowohl die jüdische als christliche Religion hat GOtt zu ihrem Urheber. Die jüdische; denn dieses erweiset der Ueberbringer

bringer des Gesetzes, Moyses, durch dessen Hand GOtt so viele Wunder gewirket hat: die Lehre des Gesetzes, die dem Gesetze der Natur im geringsten nicht zuwider war, auf den Dienst des einzigen GOttes abzielete, und den falschen Götterdienst verfluchete: die Wirkung des Gesetzes, oder die Segnung des Volkes, da es dem Gesetze anhieng, und die Uebel und Dienstbarkeit, wenn es sich demselben entzogen hat. Die christliche Religion aber; weil sie so wunderbar in ihrem Ursprung, in ihrer Ausbreitung und Erhaltung ist, daß man sie Niemand als GOtt selbsten zuschreiben kann. Sie ist entsprungen von einem Menschen, welcher zwischen zween Mördern ist gekreuziget worden; sie wurde ausgebreitet durch unstudirte, arme und unmächtige Fischer: erhalten unter tausend Beschwerden und Widerständen, so von den Weltweisen, von den Götzenpfaffen, und von den Tyrannen in den Weg geleget wurden; noch dazu mit einer wundersamen Abänderung der Sitten, und Beschwerniß der Tugenden. Fürwahr ein solches Werk kann weder einen Menschen, noch den Teufel zum Urheber haben: folgsam GOtt.

5.) Aber die jüdische Religion ist von dem nämlichen GOtt abgeschaffet worden; weil er aufgehöret selbe mit Wunderzeichen zu beleuchten, und zuläßt, daß die Anhänger derselben auf dem ganzen Erdboden herumschwärmen ohne Tempel, ohne Opfer, ohne Propheten, verhaßt, verachtet, ohne allen Vorzug in einer

Tugend.

Tugend. Dieß ist die Strafe ihrer Hartnäckigkeit, weil sie nicht erkennen wolten, daß die Ceremonialgesetze eitel Schatten des christlichen Gesetzes waren, welcher bey Anwesenheit des Lichtes verschwinden muß.

6.) Also ist die christliche Religion (neben dem Gesetze der Natur, welches sie nicht aufgehoben, sondern zur Vollkommenheit gebracht hat) unter allen Religionen in der Welt allein von GOtt. Denn alle übrige sind dieser, ja dem Gesetze der Natur selbst auf eine widersprechende Art entgegen gesetzet: folgsam können sie nicht von GOtt seyn. Und in der That, die Religion der Heiden ist voll der Fabeln, die itzige Religion der Juden voll der Thorheiten, die Religion der Türken voll der Unflätereyen, also daß Niemand wer gescheid ist (es sey dann daß er in einer derselben gebohren worden, und das Gemüth von Betrachtung der so abgeschmackten Lehrsätze geflißentlich abziehe) eine aus diesen Religionen aus einem göttlichen Beweggrunde, oder aus einem anständigen Ziel und Ende annehmen kann.

7.) Die christliche Religion wird dauren bis zu Ende der Welt. Dieses bezeuget der Ausspruch Christi selbst, da er sagte: er wolle seine Kirche auf einen Felsen bauen, welchen auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen solten. Er setzte hinzu: ich bin mit euch bis zu Ende der Welt. Also wird die Kirche

Christi weder gestürzet werden, noch von sich selbsten zerfallen. Was folget? daß wir eine fromme Zuneigung zu dem Glauben erwecken sollen, das folget. Zu diesem Ende wird dienen folgende

Sittenlehre

Von der frommen Zuneigung zu dem Glauben. *

Entsetzlicher Fall! Thomas widerstehet kühn der ganzen apostolischen Kirche, welche einhellig bezeugte, den von Todten erstandenen Christum gesehen zu haben. Er betheurete, daß er sich zu den Glauben der Urstände Christi nicht wolle führen lassen durch den Weg des Zeugnisses, welches doch das vorzüglichste war, sondern durch den Weg der Sinne, nämlich des Gesichts und der Fühlung: es sey dann, daß ich sehe, und lege meine Hand in seine Seiten, so will ichs nicht glauben! Das Zeugniß fremder Augen war ihm nicht genug, er mußte selbst den Augenschein einnehmen. Man könnte meynen, Thomas habe durch diese Hartglaubigkeit seine Klugheit an Tag geleget, weil er nicht, wie es einfältige Leute machen, seinen Mitgesellen schlechterdings geglaubet hat, bevor er von dem Zeugniße derselben durch das Zeugniß seiner eigenen

---

* Zu lesen an dem Fest des heiligen Apostels Thomas. Es sey dann / daß ich sehe, so will ichs nicht glauben! Joann. 20.

eigenen Augen versichert war. Aber ganz anders denket Christus, und nennet selig diejenigen, die nicht gesehen, und dennoch geglaubet haben. Nämlich durch den Weg des Glaubens, nicht durch den Weg der Wissenschaft und der Sinne will uns der Erlöser selig machen.

Thomas hat dann gesündiget, weil er glaubwürdigen Zeugen, welche er vernünftig weder für Betrüger noch für Betrogene halten konnte, nicht geglaubet hat. Ich halte dafür, Thomas habe sich so hart zu diesen Glauben bewegen lassen, weil er nicht Herz genug hatte sich selbst zu überwinden, um seinen Verstand dem Glauben in einer so hohen Wahrheit gefangen zu geben: ich wills nicht glauben. Es gebrach ihm nämlich an der frommen Zuneigung zu den Glauben: dahero wolte er, was er den Bezeugenden hätte glauben sollen, mit Augen sehen, und selbsten begreifen, als gleichsam wäre etwas glauben, und begreifen nicht zweyerley. Und eben dieses ist den heutigen Freydenkern eigenthumlich, maßen sie nichts glauben wollen, es sey dann, du habest ihnen solches augenscheinlich erwiesen. Allein sie betrügen sich; weil uns GOtt einen andern Weg zur Seligkeit bestimmet hat, nämlich den Weg des Glaubens, nicht der Wissenschaft oder Erfahrniß. Derohalben wer klug ist, unterwirft sein Gemüth der frommen Zuneigung gegen den göttlichen Glauben, auf dem er so standhaft beharret, daß er lieber sterben will, als an der Wahrheit

des göttlichen Zeugnißes auch nur im geringsten zu zweifeln, wenn nur eine sittliche Gewißheit da ist, daß GOtt geredet habe.

Von dieser frommen Zuneigung, welche so vielen abgehet, will ich anitzo reden, und erklären, wie nothwendig, wie billig, wie nützlich sie sey. Die Nothwendigkeit dieser Zuneigung will ich auslegen in dem ersten Theile: die Billigkeit in dem zweyten: die Nutzbarkeit in dem dritten. Mein HErr und mein GOtt! wir glauben alles was du geoffenbaret, und weil du es geoffenbaret hast, du, der du die ewige Wahrheit bist! vermehre uns den Glauben, und erwecke in uns eine fromme Neigung zu den Glauben!

Erster Theil.

Die Nothwendigkeit der frommen Zuneigung.

Ja, es ist nothwendig, daß man den Weg des Glaubens gehe, nicht der Vernunft, wie die Manichäer wolten, welche vorgaben, man müsse die Wahrheiten wissen und verstehen, die zu glauben wären; und es sey eine Gattung der Tyranney, gleichwie eine Festung die sich freywillig dem Feinde ergeben will, mit Gewalt einnehmen, also auch die Vernunft, so sich freywillig der Wahrheit gefangen giebt, durch Gewalt zwingen, jenes zu glauben, was sie

nicht

nicht verstehen kann. Wir denken anders, und zeigen aus der Vernunft selbst, daß die Richtschnur der Wahrheit, welche zum ewigen Leben führet, nicht von der Vernunft allein könne gezogen werden; weil die Richtschnur der seligmachenden Wahrheit nothwendig unbetrüglich, unabänderlich und allgemein seyn muß. Denn ist sie nicht unbetrüglich, so kann sie fehlen: ist sie nicht unabänderlich, kann sie wanken; ist sie nicht allgemein, kann sie betrügen. Merken sich dieses die starken Geister, denen daß Gutachten ihrer Vernunft ein Orakel ist.

Die Vernunft ist keine untrügliche Regel, sondern eine Regel, die dem Fehlen unterworfen ist, wie wir aus täglicher Erfahrniß lernen, und ein jeder selbst sehen muß in den Meynungen überhaupt; maßen so viele Meynungen, als Köpfe sind. Ja wenn auch einer in seiner Meynung mit der Wahrheit zugetroffen, so beharret er nicht unabänderlich darauf; sondern oft, was er heut glaubet, verwirft er morgen wieder, und da er heut GOtt anbethet, und die Unsterblichkeit seiner Seele eingestehet: läugnet er morgen mit verwegener Stirne, daß er jemals dieses Sinnes gewesen sey. Von der Allgemeinheit dieser Regel was soll ich sagen? es ist ja Niemand, der nicht weis, daß GOtt die Welt den widerwärtigen Meynungen der Menschen überlassen habe, und daß ein jeder nach Fähigkeit von den nächstbesten Wahrheiten, obwohlen ungegründete und unbescheidene Vernunft-

schlüße ziehe; und daß er, wenn es ihm auch gelinget in ein und andern Gegenstand die Wahr: zu finden, in tausend andern Gelegenheiten sich schändlich betrüget.

Wer siehet also nicht, daß der Glauben ein weit sicherer Weg zum Heil sey, als die blos natürliche Vernunft? Der Glaube betrüget nicht, weil er sich auf das Wort GOttes gründet: Der Glaube ist nicht uneinig, und überläßt zwar die Welt, nicht aber die Religion unsern Meynungen: der Glaube ist ein Mittel zur allgemeinen Glückseligkeit, den Weisen sowohl als Unweisen, weil es der höchste und gütigste GOtt also hat angeordnet, da er allen um das nothwendige Heilsmittel Vorsehung gethan. Derohalben unterwirf dich dem redenden GOtt, und was du nicht fassest, glaube dem Befehlenden, welcher nicht fehlen kann: Diese Unterwerfung ist nicht nur allein nothwendig, sondern auch billig.

Zweyter Theil.

Die Billigkeit der frommen Zuneigung.

Es ist billig und gerecht, daß man GOtt die Unterwerfung und den Gehorsam leiste, welchen er fodert: denn er fodert ihn unter dem Titel eines Wesen von sich, unter dem Titel der Herrschaft, unter dem Titel des höchsten Wesen. **Als ein Wesen von sich** ist er ein Anfang aller Din-

Dinge, und Niemand zweifelt, daß das Werk der Willkühr seines Meisters unterworfen sey. Als ein HErr übet er seine Gewalt aus über alles, was er machet. Als das höchste Wesen ist er der vollkommneste Geist, aus welchem Titel ihm die höchste Ehrerbietung gebühret, mit diesem Unterschied, daß ein materialisches Wesen blinderdings und nothwendig gehorchen muß; ein geistliches Wesen aber einen vernünftigen und freywilligen Gehorsam schuldig ist, nicht als wenn GOtt nicht auch dieses zwingen könnte; sondern weil er nicht will, und zerstreuet die Hoffärtige in ihres Herzens Gemüthe, damit er ihre Hartnäckigkeit zu schanden mache.

GOtt fodert aber die Unterwerfung des Geistes durch den Glauben, nachdem der Glaube aus dem Zeugnisse der allgemeinen Kirche genugsam ist verkündet worden: denn durch den Glauben wird geehret die Weisheit GOttes, gleichwie die Freygebigkeit durch die Hoffnung, und die Gütigkeit durch Liebe verherrlichet wird.

Es sagen zwar die starke Geister: glauben sey ein Sclavendienst, absonderlich in einer so dunkeln Materie, als da ist ein Glaubensartikel von einer Sache, die nicht unter die Augen fällt. Was ich nicht fassen kann, kann ich ja nicht glauben? Antwort: was du siehst, glaubest du nicht mehr; denn du giebst den Beyfall, nicht weil GOtt geredet, sondern weil du es mit deinen Augen gesehen hast, welche dir be-

zeugen, daß das Feuer brenne, das Wasser benetze ꝛc. Was hat hieraus GOtt für eine Ehre? Wo wäre die Unterwerfung gegen den Geboth des Glaubens? Im Gegentheile wenn du, auch dem Verstande zum Trotz, dich dem Zeugniße GOttes unterwirfest, alsdann machest du GOtt ein angenehmes und herrliches Opfer.

Dritter Theil.

Die Nutzbarkeit der frommen Zuneigung.

Ueber das ist dem Menschen nichts nützlichers, als GOtt ehren durch eine so schwere Unterwerfung, als da ist, seinen Verstand zum Gehorsam des Glaubens gefangen geben. Eine wunderliche Sache! wenn ein Mensch redet, glauben wir ihm leicht, wenn GOtt redet, kömmt es uns schwer an ihm zu glauben. Die Beschwerniß wird gehoben von der frommen Zuneigung, und von dem Vertrauen auf die Wahrhaftigkeit GOttes. Wir glauben dem Worte eines Schiffmannes, und folgen ihm unerschrocken mitten durch die Fluthen nach: wir glauben einem Arzte, und gehorchen ihm, wenn er auch sehr harte Mittel vorschreibet: wir glauben einem Advocaten, und hoffen den Rechtshandel zu gewinnen: wir glauben einem Wegweiser, und folgen ihm ohne alle Furcht. Warum? weil nämlich die Zuneigung zu den menschlichen Glauben nützlich ist die Gemeinschaft unter den Menschen

schen zu erhalten. Wie? soll es dann minder nützlich seyn auf das Zeugniß GOttes ein Zutrauen haben, und demselben sich gänzlich ergeben? Hebe man den menschlichen Glauben auf: so werden weder die Eltern ihre Kinder, noch die Kinder ihre Eltern mehr lieben: man wird alle historische Bücher verbrennen, die Briefe zerreißen, die Instrumenten und Urkunden verwerfen müssen: keiner wird dem andern eine Gefälligkeit erweisen, wenn ihm auch die Vergeltung mit einem hundertfachen Eidschwur versprochen wird.

Nun dann, wenn wir den Worten eines Menschen wegen seinem Ansehen einen Glauben beymessen, und dieses zwar nicht ohne Lob der Klugheit und Verdienst bey demjenigen, den wir also ehren; was Nutzen und Verdienst können wir nicht hoffen bey GOtt, so oft wir den überaus schweren Act des göttlichen Glaubens vor seiner Majestät ablegen. Der Verdienst verhält sich nach Maaß des Acts, der Beschwerniß, und der Meynung; aus diesen dreyen messen wir den Werth einer Handlung ab. Der Act des Glaubens ist schwerer als wir uns einbilden; denn es ist schwerer in Christum glauben, als für Christum das Leben lassen, und der H. Bernardus sagt: drey Dinge sind schwer in der Materie des Glaubens; es werden vereiniget das Wort und das Fleisch, eine Mutter und Jungfrau, der Glaube, und die Vernunft. Wer siehet hierinn nicht die Beschwerniß zu glauben, aus

welcher er den Verdienst des Glaubens abmessen kann? Der Mensch ist gleichsam ein Abgötter seiner Sinne, und was vermag nicht das eigene Urtheil bey einem Menschen, der den freyen Willen hat? was die erste Grundsätze? was die Vorurtheile der Kindheit? Wider alles dieses streitet der Glaube um den Vorzug: z. B. in dem Sacrament des Altars: da muß ich glauben, der Leib sey zugegen, welchen ich nicht sehe: das Brod sey nicht zugegen, welches ich sehe. Ueber das saget die Vernunft, die Accidentien können nicht bestehen ohne Subject, und ein Leib könne nicht zugleich in mehrern Orten seyn: beydes bejahet der Glaube, und schlachtet gleich dem Abraham seinen liebsten Isaac, das ist, das eigene, so liebe, so hochgeschätzte, so sehr verehrte Urtheil, ohne daß ein Engel vom Himmel kömmt, und das Schwert aus den Händen reißt.

Können wir also diesen Act nicht billig als einen der größten ansehen? GOtt schätzet ihn so sehr, daß er keinen andern, als den Act des Glaubens zum Anfang des Heils erfodert, welcher der Ursprung des Verdienstes, und die Materie der übernatürlichen Tugend ist. Sey es, daß du keusch, starkmüthig, daß du gerecht, daß du freygebig, daß du geduldig bist: gehet dir der Glaube ab, so ist alles umsonst. Erhalte in dir den göttlichen Glauben, und traue auf GOtt, so werden die Wunder Israels erneueret werden.

Be-

Beschluß.

Es sage also Niemand: es sey dann daß ich sehe, so will ichs nicht glauben. Ja ich will glauben, und die Sitten dem Glauben gleichförmig machen, dieß soll die erste: ich will auch den Glauben wider die Spötter desselben schützen, dieß soll die zweyte Frucht dieser Rede seyn. Schützen will ich ihn, sage ich, nicht in einen Streit mich einlassen; denn nicht ein jeder Wortstreit bringet einen Nutzen. Ich will die lose Mäuler stopfen, und sagen, es gezieme sich nicht, daß man die Zunge wider einen redenden GOtt mißbrauche.

Durchforsche ein jeder die Reihe seines Lebens nach den Artikeln des Glaubens, und nach dem Innhalt derselben, so wird eine fromme Zuneigung zu dem Glauben entstehen, welche so nothwendig, so nützlich, so löblich ist. Der heilige Thomas ist mit seinem Beyspiele vorgegangen: er bekennete offentlich jenen Artikel, den er geläugnet: er predigte herzhaft jene Wahrheit, welcher er so hartnäckig widerstanden ist, mit Verachtung der größten Beschwernißen, ja des gewaltsamen Todes selbst.

Mein HErr und mein GOtt! gib mir eine eben so heldenmüthige Neigung zu den Glauben, und ich werde ein Apostel seyn. Ja also ist es! was der Glaube redet, redet GOtt: und wer GOtt nicht glaubet, wird verdammet werden.

werden. Erschrecklicher Sentenz! Wie ist bey Anhörung dessen den Naturalisten zu Sinne, denen die natürliche Vernunft zur einzigen Lebens und Sittenregel dienen muß? Ach! ein eitel philosophisches Leben erklecket nicht, massen es ohne den Glauben unmöglich ist GOtt zu gefallen: man muß zu dem Glauben eine Neigung haben, und glauben, nicht nur wissen, glauben muß man, wenn man zu GOtt gehen will: wer nicht glaubet, findet keinen Zugang.

Drittes Kapitel.

Grundsätze der christlichen Religion.

Erster Artikel.

Von Christo.

1.) Es hat einmal einen Christum gegeben, das ist, es lebte einstens ein Mann, welcher sich JEsus nennte, im Judenland predigte, sich für den Sohn GOttes ausgab, und wegen eben dieser Ursache von Pilato gekreuziget wurde. Dieß ist eine Wahrheit, welche ein vernünftiger Mann eben so wenig in zweifel ziehen kann, als ob es einmal einen Alexander, einen Cäsar, einen Cicero gegeben habe.

2.) Chri-

2.) Christus ist ein frommer und weiser Mann gewesen. Die Weisheit erhellet aus seiner Lehre, welche dem Gesetze der Natur dermassen gleichförmig, daß keiner aus den Weltweisen in derselben das mindeste finden konnte, was entweder den guten Sitten, oder der Vernunft zuwider war, obwohlen vieles ihre Vernunft überstieg: ja je mehr man sie durchforschet, angefochten und bestritten hat, desto heiliger und reiner ist sie befunden worden. Die Frömmigkeit aber bezeuget sowohl eben diese Heiligkeit der Lehre, als der Ruhm seiner Wunderthaten, und Eifer der Anhänger, welchen sie für ihn uneracht aller Drangsalen und Verfolgungen getragen haben. Wer ist, der einem Gottlosen zu lieb sein Leben giebt? Wenn Christus von vielen Verfolgung gelitten, und endlich durch öffentliches Gericht zum Tode verdammet worden, so kann man aus der Ursache seiner Verdammung selbst, welche oben am Kreuze ist angeschrieben worden, seine Unschuld lesen. Oder was für ein heiliger, was für ein tugendsamer Mann hat ihn verdammet? von Gottlosen nicht geliebet werden, ist ein Beweisthum der Tugend. Endlich hat seinen Tod Himmel und Erden bedauret, welches ja bey dem Tode eines Gottlosen nicht würde geschehen seyn.

3.) Christus ist der Messias gewesen, welcher den Juden ist versprochen worden. Denn aus der Geschichte wird gezeiget, daß der Messias schon gekommen; und aus den Pro-

Propheten, daß es kein anderer, als Christus gewesen sey. Die Geschichte ist folgende: Die Juden hatten ihren Ursprung von Abraham, welchem GOtt verheißen hat, daß er ihn machen wolle zu einen großen Volk, dessen Erbtheil Palästina seyn solte, allwo er dazumal ein Pilgrim war. Abraham hat gezeugt Isaac, Isaac hat gezeugt Jacob, Jacob hat gezeugt zwölf Söhne, die Patriarchen der zwölf Zünfte welche, da sie wegen Hungersnoth von Joseph in Aegypten berufen worden, und sich alldort über diemassen vermehret haben, von Pharao mit einer harten Dienstbarkeit sind gedrucket worden, bis sie Moyses aus derselben befreyet, und wider in Palästina geführet hat, allwo sie nach überwundenen und vertriebenen Innwohnern erstens von Richtern, hernach von Königen regieret wurden. Drey einzige, nämlich Saul, David und Salomon, sind Herren der gesammten zwölf Zünfte gewesen, unter dem vierten König, Roboam, haben sich zehen Zünfte durch Aufruhr Jeroboams abgetrennet, woraus das Reich Israel, aus den übrigen zwoen aber das Reich Juda entstanden ist. Neunzehen Könige haben in Israel regieret, welche alle gottlos und Abgötter waren: den letzten, Oseam, hat Salmanasar samt dem Volke gefangen in Assyrien geführet, und das Land mit neuen Innwohnern besetzet, wovon die Samaritaner ihren Ursprung haben. Das Reich Juda hatte zwanzig Könige, alle aus dem Haus David, welche ungleich regieret haben. Der letzte König, Sedecias mit Namen, ist von

Nabuchodonosor, nach verwüsteter Stadt, und geplünderten Tempel, samt seinem Volke nach Babylon geführet worden, zu einer siebenzigjährigen Gefangenschaft. Cyrus hat endlich die Armselige wiederum auf freyen Fuß gestellet, und ihnen erlaubet, daß sie unter Anführung Zorobabels in Judäam zurückkehreten, und sich eine Stadt und Tempel erbaueten. Von jener Zeit an wurde das Volk im Namen der Fürsten von den Heersführern, nach diesen von den Priestern, hernach wieder von den Königen regieret, und letztens endlich von Herode dem Ausländer, weil er ein Idumäer war. Zu eben dieser Zeit wurde Christus gebohren, welchen nachdem sie gekreuziget haben, unwissend, daß er der Meßias sey (es mag diese Unwissenheit eine Schuld, oder Strafe gewesen seyn) ist die Stadt und der Tempel siebenzig Jahre nach dessen Geburt vom Kaiser Titus verheeret, und die Juden in der ganzen Welt zerstreuet worden: und von diesen Vertriebenen haben ihren Ursprung diejenige, die noch da und dort unter uns wohnen. Aus dieser Geschichte erhellet 1.) daß der Scepter von Juda schon sey genommen worden, und daß aus diesem Geschlecht nicht nur keine Könige und Führer mehr seyen, sondern das Recht zu regieren selbst aufgehöret habe. 2.) daß der Stammen Davids schon erloschen sey. 3.) daß sowohl der erste als zweyte Tempel sey zerstöret worden. Folgsam liegt auch am Tag, daß der Meßias schon gekommen sey; weil dieser nach Geständniß der Juden selbst kommen

mußte,

mußte, nachdem der Scepter von Juda genommen worden, aus dem Stammen Davids, vor der Zerstörung des zweyten Tempels. So viel aus der Geschichte. Was die Prophezeyungen betrift, so beschreiben diese die Geburt, das Leben, und den Tod des zukünftigen Meßias dergestalten, daß die Beschreibung von keinem wahr seyn kann, als von Christo, und hat es keines andern Beweises vonnöthen, als dieselbe zu lesen. So ist dann Christus der versprochene Meßias gewesen, und läßt sich an dieser Wahrheit nicht zweifeln, wenn man auch nur diese zwo einzige Weissagungen betrachtet, daß auf den Tod des Meßias die Zerstörung der Götzen folgen würde, (a) und die Ausrottung der Juden. (b) Denn man kann sogar den Namen eines Menschen nicht einmal erdichten, durch welchen, oder nach welchen sich dieses solte zugetragen haben, wenn es nicht Christus gewesen ist.

4.) **Christus ist ein GOtt;** dahero wird unter seinem Reich (damit die Schriftstellen mit einander verglichen werden) ein verborgenes und übernatürliches Reich verstanden, ein weit herrlicheres, als jenes, so von dieser Welt ist, welches durch so viele Figuren und Prophezeyungen zu verheißen, auf GOtt keine würdige Verheißung gewesen wäre. Diesen Satz erprobet ein dreyfacher Beweis: der erste wider die Juden: Alle Prophezeyungen sagen, daß nach Ankunft

(a) If. 31. Zach. 13. & Pf. 106. (b) Dan. 9.

Ankunft des Meßias die Verehrung der Götzen aufhören werde: also ist Christus kein Götze, sondern ein wahrer GOtt. Der zweyte, aus der Person Christi, wider die Arianer: Christus nennte sich einen GOtt: also ist er ein wahrer GOtt durch die Natur, und nicht nur der Anwahl und der Gnade nach. Gewißlich, er würde auch kein solcher, sondern vielmehr ein Gotteslästerer, und ein gottesräuberischer Mensch gewesen seyn, wenn er das Zeugniß Petri, Marthä und Nathanaels nicht geahndet hätte; ja er wäre über das der thörichteste gewesen, wenn er sich von der Wuth seiner Feinde, welche ihn versteinigen wolten, weil er sich einen GOtt nennte, und von dem Sentenz Caiphä, der ihn einer Gotteslästerung beschuldigte, durch eine solche Auslegung nicht befreyet hätte. Der dritte Beweis ergehet an alle. Christus wird aller Orten verehret als ein wahrer GOtt: also ist er auch ein wahrer GOtt: denn eine solche Verehrung hat dem Menschen weder Fleisch noch Blut eingegeben, sondern der Vater des Lichtes, von welchem alles Gute herkömmt.

5.) Christus ist ein vermenschter GOtt, welcher den Menschen aus dem Stande der gefallenen Natur in den Stand der ergänzten Natur durch seinen Tod gesetzet, und also der ewigen Glückseligkeit wieder fähig gemachet hat. Diese Wahrheit wird also erwiesen. 1.) Gewiß ist aus Gewißheit der That, daß ein Mensch, welcher an das Kreuz geheftet worden, als ein GOtt verehret wird: also

ist dieser Gekreuzigte wahrhaft ein vermenschter GOtt; denn entweder haben sich die Menschen durch ein Wunderwerk, oder ohne Wunderwerk bereden lassen, daß die glaubeten, der Gekreuzigte sey ein vermenschter GOtt? ist das erste: so sind sie von GOtt als den Urheber des Wunderwerks dazu beredet worden, welcher nicht lügen kann. Ist das zweyte wahr: so ist ja eben dieses das größte Wunder, daß sich so viele ohne Wunderwerk zu einer so hohen und schweren Meynung haben verleiten lassen: nicht die Vernunft, nicht das Ansehen, nicht die Erfahrenheit, nicht die Verheißungen, nicht die Drohungen, noch auch ein anderes Mittel wird in der ganzen Natur zureichend befunden, durch welches diese Meynung den Gemüthern könnte eingeflößt werden: also ist sie eingeflößt worden durch ein Mittel, welches die Kräften der Natur übersteiget, folgsam von GOtt. 2.) Aus Gewißheit der Vernunft wird dargethan, es sey GOtt nicht unanständig, daß er sich also gedemüthiget habe. Ich vernünftle also: Es hat geschehen können, daß GOtt durch den Ungehorsam des Menschen beleidiget wurde: die Ehre der beleidigten Majestät zu ergänzen sind drey Wege vorhanden, der Weg der Rache, wodurch er das menschliche Geschlecht vertilgen, oder wenigstens von seiner Gnade ewig ausschließen könnte: der Weg der Gnade, wodurch er die Schuld freygebig nachließe: der Weg der gebührenden Genugthuung, Kraft welcher er eine der Verachtung gleichmäßige Ehre foderte.

te. GOtt konnte aus diesen dreyen Wegen wählen, den er nur wolte; denn was ist hierinfalls dem Angeben der gesunden Vernunft zuwider? Nun aber, wenn er den dritten Weg erwählet hat, das ist, wenn er gewollt, daß ihm eine Genugthuung geleistet würde, welche eine Gleichförmigkeit hätte mit der Unbild, die in Ansehen des Beleidigten unendlich war: so ist nothwendig gewesen, daß den Abgang des Werkes die Würdigkeit des Wirkenden ersetzete, mithin daß die genugthuende Person von einer unendlichen Würdigkeit wäre, welche keine andere seyn konnte, als ein vermenschter GOtt. Aus dieser Voraussetzung dann mußte sich GOtt demüthigen, und sich mit der Menschheit vereinigen; und obwohlen dieser Weg über die Vernunft ist; weil sich keine Vernunft jemal hat einbilden können, daß GOtt diesen Weg erwählen würde: so ist er jedoch nicht wider die Vernunft; weil GOtt nicht unvernünftig kann genennet werden, wenn er eine Beleidigung seiner zuläßt, da er siehet, daß ihm daraus eine größere Ehre zuwachse. Und fürwahr ist ihm daraus die größte Ehre erwachsen; massen wir aus keinem andern Beweisthum, als aus diesem, daß ein GOtt gekreuziget worden, die Eigenschaften GOttes besser erkennen, wie groß, wie barmherzig, wie gerecht, wie weis, wie gütig er sey. So ist dann der vermenschte und gekreuzigte GOtt mit Unrecht den Juden eine Aergerniß, den Heiden eine Thorheit gewesen; denn die Vernunft lehret, daß

diese Demüthigung GOttes, wenn man das Absehen und die Frucht betrachtet, habe geschehen können: und die durch Gewißheit der That erwiesene unfehlbare Offenbarung zeiget, daß sie wirklich geschehen sey.

Sittenlehre

Von der Gutthat der Menschwerdung. *

Es geschahe das Wort des Herrn über Joannem. Was für ein Wort? ich hätte ein solches erwartet, dergleichen über Noe, über Jonam, über Jeremiam, oder einen aus den Propheten als Ankündern des Zorn GOttes geschehen ist. Aber siehe! Joannes muß verkünden die Worte des Propheten Jsaias, die Worte einer guten Bothschaft: Bereitet den Weg des Herrn. Kündet an die Ankunft des Erlösers.

Die Kirche rufet über diese Betrachtung freudenvoll auf: Morgen wird die Bosheit der Erden vertilget werden, und über uns herrschen der Erlöser der Welt! das Wort, welches Joannes geprediget hat, ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben seine Glorie gesehen,

(*) Zu lesen in der H. Christnacht.

sehen. Der Gedächtniß dieses Geheimnisses wird die heutige Nacht, und der morgige Tag geheiliget, deswegen sie auch vor allen andern die heilige Nacht, der heilige Tag genennet werden, als gleichsam wolten wir sagen, der Tag des Heils, die Nacht des Heils, welches aus der Menschwerdung des Sohns GOttes und Weltheilandes über uns erschienen ist. Lasset uns die Gutthat der Menschwerdung in eine tiefere Betrachtung ziehen, und selbe schätzen lernen, gleichwie sie von der Kirche aus ihren Wirkungen geschätzet wird. Die Bosheit der Erden wird vertilget werden, ist die erste; der Heiland wird über uns regieren, ist die zweyte Wirkung, und zugleich der Innhalt und Abtheilung meiner Rede. Der Herr regiere mein Herz und meine Zunge, damit ich nach Würdigkeit vorbringe und erkläre das Uebel, welches die Menschwerdung vertilget: und das Guth, welches sie bringet.

Erster Theil.

Morgen wird die Bosheit der Erden vertilget werden.

Unter der Bosheit der Erden wird da verstanden die Erbsünde, ein allgemeines Uebel, welches die ganze Erden überschwemmet hat, und die Quelle aller andern Uebeln ist, der Schuld und der Strafe; denn alle haben in

Adam gesündiget, die allerseligste Jungfrau allein ausgenommen, und wenn Adam nicht gesündiget hätte, hätte nach der wahrscheinlichern Meynung Niemand gesündiget: es würde keinen Abgötter, keinen Todschläger, keinen Ehebrecher, keinen Dieb, keinen Gottlosen gegeben haben.

Nun aber durch die Menschwerdung wird die Erbsünde getilget, weil durch selbe GOtt eine gebührende und häufige Genugthuung anerbothen wird, dergleichen weder die Engel, noch alle Heilige leisten konnten; massen die Beleidigung von einer unendlichen Bosheit eine Genugthuung von einer unendlichen Kraft und Wirkung erfoderet hat. Dahero ist kein Wunder, daß die HH. Väter in der Vorhölle mit so langwierigen Rufen den Himmel bestürmet haben, daß er sich endlich eröffnete, von oben herab tauete, und den Gerechten regnete.

Durch die Menschwerdung also wird die Bosheit der Erden vertilget werden, und das große Uebel hinweggenommen, welches das menschliche Geschlecht gedrücket hat; nicht als hätte Christus die Macht zu sündigen hinweggenommen, sondern weil er der Buße die Macht und Kraft gegeben, damit wir GOtt besänftigen könnten: und dieses zwar zu jener Zeit, in welcher, wenn du GOtt gewesen wärest, er die lasterhafte Welt mit einer neuen Sündfluth würde gestrafet haben, nämlich unter Regierung eines

nes Tiberius, nicht eines Davids: da die Römer in der Welt den Meister spielten, und die Götzen anstatt dem wahren GOtt verehret wurden da: die Juden unter dem Joche der Tyranney darben mußten; da das Priesterthum, welches allein GOtt versöhnen sollte, in Grund und Boden verderbet war. Siehe! eine solche Zeit verstehen wir, wenn wir sagen: morgen wird die Bosheit der Welt vertilget werden. O güldener Tag! aber es erklecket nicht, daß in demselben das Uebel hinweggenommen werde; es wird auch ein großes Gut gebracht; denn es wird über uns herrschen der Heiland der Welt.

Zweyter Theil.

Morgen wird über uns herrschen der Heiland der Welt.

Eine große Gutthat ist es um einen guten König, gleichwie es im Gegentheile um einen bösen König eine große Strafe ist; und hat GOtt Judenland öfters gestrafet durch böse Könige, welche gleich jenen waren, die in dem Kartenspiel vorgestellet werden, und sind der Lauben König, die sich von dem Winde der Eitelkeit wie ein Nabuchodonosor hinreißen lassen: der Schellen König, in Ueppigkeiten wie Sardanapalus frolockend: der Eichel König, wie Roboam in Unterdruckung der Unterthanen ihre

Herrlichkeit setzend, welche sie durch die reizende Bezwingung der Herzen hätten erobern sollen.

Durch die Menschwerdung ist uns ein guter König gegeben worden, der Herzen König, ein Erlöser, nicht ein Zerstörer der Welt, ein Erlöser, welcher uns ewige Güter verheißet, und für itzt nichts anders von uns fodert, als die Nachfolge auf dem Wege des Heils, auf welchem er alle Thäler erfüllet, alle Berge und Bühel erniedriget, was krum war, richtig, und was ungleich, zu ebenen Wegen gemachet, und durch seine Lehre und heiliges Beyspiel, wodurch er die Wunden der Erbsünde geheilet, die verworfene Grundsätze des Verstandes, und verkehrte Neigungen des Willens verbesseret hat.

Wer siehet also nicht, daß uns durch die Menschwerdung eine große Gutthat wiederfahren ist, und wenn wir dessen ungeacht das Heil nicht erlangen, daß wir selbsten die Ursacher unsers Elends gewesen, und aus eigener Schuld der Seligkeit verlustiget worden, welche wir durch die Gnade des Erlösers hätten können, aber nicht haben erobern wollen, aus verkehrten Willen, welcher mehr dem Gegenwärtigen als Zukünftigen nachgehet: aus trägen Willen, der sich bey jeder vorfallenden Beschwerniß von dem Vorhaben abschrecken läßt: aus eingeschränkten Willen, der sich eine Ausnahme um die andere wider das Gesetz GOttes machet: aus unbeständigen Willen, welcher der Gna-

de Christi nicht mitwirket, da sie ihn zum Gebrauch jener Mittel antreibet, die der Glaube gebietet, und der Erlöser mit Wort und Werke gelehret hat, damit er uns wäre der Weg durch das Beyspiel, die Wahrheit durch die Lehre, das Leben durch die Gnade.

Beschluß.

O ihr taube und verstockte Menschen! die ihr zu allen diesen Ohren habet, und dennoch nicht höret. Höret! ach höret doch! Es geschahe das Wort des Herrn über Joannem! was für ein Wort? Bereitet den Weg des Herrn! Der Herr ist auf dem Wege: diese Nacht, dieser Tag erinneret uns an die Gutthat der Menschwerdung. Ein großes Uebel ist, von welchem wir durch die Menschwerdung befreyet worden: morgen wird die Bosheit der Erden vertilget werden, daß ist, die Bosheit der Erbsünde. Ein großes Guth ist, welches uns dieselbe gebracht hat: morgen wird über uns herrschen der Heiland der Welt, der König der Herzen. O heilige Nacht! o heiliger Tag!

O daß man diese Nacht, und diesen Tag, so heilig sie sind, auch eben so heilig zubrächte, und nicht mit Aberglauben, mit kurzweiligen Zusammenkünften, mit Schwelgereyen, mit Schreyen und Jauchzen, mit allerhand ausge-

lassenen und unzeitigen Scherzen entehrete! Wer diese Nacht und diesen Tag heilig zubringen will, dem rathe ich, daß er dem Priester nachahme, welcher dreymal das H. Meßopfer entrichtet zur Gedächtniß der dreyfachen Geburt Christi, deren die erste die ewige aus dem Vater ohne Mutter: die zweyte die Zeitliche aus der Mutter ohne Vater: die dritte die Geistliche, in dem Herzen der Glaubigen zur Zeit der H. Communion; diesem wird er nachahmen, wenn er sich übet in den Acten des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe. Dieß sind die Quellen aller Andacht, woraus ihr das Heil schöpfen werdet von dem Blute des Erlösers.

Zweyter Artikel.

Von der Kirche Christi.

I. Unter dem Namen der Kirche Christi verstehen wir eine Versammlung der Christglaubigen, das ist, eine Versammlung der Menschen, welche von der Person Christi glauben, daß sie GOtt: und von der Lehre Christi, daß sie göttlich sey. Gewiß ist, daß beydes zu einer solchen Versammlung erfodert werde; denn wie kann jener ein Glaubiger, oder an Christum glaubend genennet werden, der entweder von der Person Christi keinen wahren Glauben hat, oder der Lehre

Lehre Christi hartnäckig widerspricht? Oder wie kann man sagen, daß er auch nur der Begierde nach unter der Versammlung der Rechtglaubigen sey, wenn er bey entstandenen schweren Zweifel geflissentlich unterläßt, ernstlich nachzuforschen, ob es eine Pflicht und Schuldigkeit gebe an Christum und Christo zu glauben? Gewißlich Niemand wird jenen für einen Anhänger Aristotelis halten, der sich nicht bekümmeret zu wissen, weder wer Aristoteles gewesen, noch was er gelehret hat.

2.) Es giebt eine Kirche Christi in dem obbesagten Verstande. Denn daß es eine Versammlung gebe der Glaubenden, daß Christus ein GOtt sey, ist gewiß aus Gewißheit der That: daß es eine Versammlung gebe jener, die sich zur Lehre Christi bekennen, liegt ebenfalls vor Augen. Also kann nur von diesem die Frage seyn, ob alle Versammlungen, die sich zu Christo bekennen, und in der Lehre nicht übereinkommen, betrogen werden, oder ob wenigstens eine wahrhaft und in der That der Lehre Christi gleichförmig sey: denn wenn es wenigstens nur eine solche Versammlung giebt, so giebt es schon eine Kirche Christi in dem angezeigten Verstande. Daß es aber eine solche gebe, wird also erwiesen. Christus hat neben dem, daß er ein GOtt sey, auch vieles anderes gelehret: und es hat einmal eine Versammlung gegeben, die ihm alles und in allen Artickeln geglaubet hat, was er gelehret; diese Versammlung aber hat

niemal

niemal aufgehört zu seyn, also ist sie noch. An dem ersten Theile dieses Beweises läßt sich nicht zweifeln, gleichwie auch an dem zweyten; denn es ist unläugbar, daß die Apostel nicht nur allein die Person Christi, sondern auch die Lehre Christi, z. B. von der Taufe, von der Auferstehung, von dem Gerichte, unter tausend Beschwerden und Gefahren geprediget haben, und also sie die erste Versammlung der Christglaubigen gewesen seyen, bis sie sich auch andere haben beygesellet. Der dritte Theil erhellet aus dem, weil es nicht kann erwiesen werden, daß diese Versammlung einmal aufgehöret habe zu seyn: oder sage, wann, wo, wie? Zu dem wäre es ja eine Gotteslästerung, wenn man sagen solte, Christus habe die Versammlung, oder die Kirche, die er gestiftet hat, nicht erhalten können: die größte Thorheit aber, er habe sie nicht erhalten wollen; massen GOtt vernünftig nicht zulassen kann, daß ein von ihm gemachtes Werk zu grund gehe, ausgenommen aus Absehen eines größern Gutes, gleichwie er den Untergang der Synagoge hat zugelassen.

3.) Die Kirche Christi ist theils sichtbar, theils unsichtbar: sie ist unsichtbar der Gnade nach, durch welche Christus zu ihrer Erhaltung, als gleichsam das Haupt in seine Glieder einfließt, und dem innerlichen Glauben nach, durch welchen sich die Glieder mit dem Haupte vereinigen. Sichtbar aber ist sie, weil Christus seine Kirche aus Menschen

bestel-

bestellet hat, welche das neue Gesetz, so neben dem Gesetze der Natur ist gegeben worden, ohne Beyhülfe der Sinne nicht verstehen konnten, und gewolt hat, daß die Zubereitung der Gemüther geschähe durch die Ohren aus der Verkündigung des Wort GOttes, die Bekehrung durch die Augen aus der Ansehung der Wunderwerke, und endlich der Eingang in die Kirche durch die Taufe, als gleichsam ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade, und Bekenntniß des innerlichen Glaubens.

4.) Außer der Kirche Christi ist keine Hoffnung des Heils. Denn es läßt sich vernünftig nicht zweifeln, daß es ein ausdruckliches Geboth GOttes gebe, welches alle Menschen unter der Strafe der ewigen Verdammniß verpflichtet an Christum und Christo zu glauben, gemäß jenem: wer nicht glaubet, wird verdammet werden, welches Christus gesagt, da er seinen Aposteln befohlen hat zu predigen und alles zu lehren, was er immer gesagt hatte; wäre dieses nicht ein strenges Geboth gewesen, so würden weder die Apostel so nachdrücklich dasselbe verkündiget, noch die erste Christen so standhaft daran geglaubet haben. Wer also eine genugsame Wissenschaft von diesem Gebothe hat, der ist schuldig in dem Werke selbst der Versammlung der Christglaubigen beyzutretten; wenn er aber solche Wissenschaft nicht hat, so muß er wenigstens die Begierde haben, sich durch eine ausdrückliche oder mitbegriffene Zubereitung des

Ge-

Gemüthes dem Glauben zu unterwerfen, so bald er davon genugsam wird unterrichtet seyn; denn durch dieses wird er wenigstens der unsichtbaren Kirche Christi einverleibet.

5.) Also kann ein förmlicher Ketzer nicht selig werden; denn ein solcher befindet sich aus eigener Schuld in dem Stande einer immerwährenden Todsünde, und ist nach Zeugniß des Apostels durch sein eigenes Urtheil schon verdammet. Nämlich, wer hartnäkig läugnet, daß Christus ein GOtt sey, oder geflissentlich unterläßt nachzuforschen, ob er ein GOtt sey, dieser kann nicht selig werden, weil er durch seine eigene Schuld außer der Kirche Christi ist: also kann auch wegen der nämlichen Ursache derjenige nicht selig werden, welcher entweder hartnäckig, daß ist, aus purer Paßion und Abneigung wider das Angeben der gesunden Vernunft der Lehre Christi widerspricht; oder geflissentlich, das ist, aus eitel politischen Beweggründen nach entstandenen Zweifel von der Erkenntniß der Lehre Christi sich abziehet. Nun aber, einen solchen nennen wir einen förmlichen Ketzer, gleichwie jener ein förmlicher Jud oder Türk ist. Also kann ein solcher nicht selig werden. Merke dir dieses; und zu diesem Ende lies folgende

Sit-

Sittenlehre

Von der Gutthat des Glaubens, und von der Pflicht zu leben aus dem Glauben. *

Eine große Gutthat ist den drey Weisen Morgenlandes wiederfahren, weil sie ein außerordentliches Licht vom Himmel überkommen haben, durch welches sie nach der Prophezeyung Balaams verstunden, daß der Heiland der Welt gebohren sey: neben dem Lichte hatten sie auch einen innerlichen Antrieb, daß sie nachforscheten und anbetheten, erstlich zwar nur einen von GOtt auserwählten König der Juden, bis sie aus dem Unterricht von Maria und Joseph erkenneten, daß in diesem Kinde nicht nur ein König, sondern ein vermenschter GOtt verborgen sey. Zum Bekenntniß dieses Glaubens haben sie ihm geopferet Gold als einem Könige, Weyhrauch als einem GOtt, Myrrhen als einem Menschen. Und also zeiget der Stern der drey Könige die Gutthat des Glaubens an, zu welchen heut alle Völker in eine Kirche berufen werden, daß also der heutige Tag billig der Geburtstag des Christenthums kann genennet werden, und das Fest der Erscheinung Christi, welche den Heiden geschehen ist, um anzuzeigen, das

* zu lesen am Fest der HH. drey Könige. Wir haben seinen Stern gesehen / und sind gekommen. Matth. 2.

daß Christus alle Menschen ohne Ausnahme ewig selig machen wolle. Wir haben den Stern gesehen, wir sind gekommen.

Auch über uns ist ein Licht erschienen, es ist heut auch unser Geburtstag, nicht in welchem wir sind gebohren worden der Natur nach, und für die Welt, sondern aus dem Glauben für den Himmel. Der Glaube ist der erste Staffel zu den Himmel: und wir halten die drey Weisen nicht so fast glückselig, daß sie den Stern als einen getreuen Führer gehabt haben, sondern daß ihnen dieser ein Anfang der ewigen Glückseligkeit gewesen ist, weil sie die Gabe des Glaubens wohl angewendet haben. Wehe ihnen! wenn sie solche unnütz empfangen hätten!

Wie wird es dann uns ergehen? o daß wir die Gabe des Glaubens zu schätzen wüßten! Der Werth dieser Gabe solle in uns eine Schätzung erwecken, und die Pflicht des Glaubens solle uns zu den Gebrauch derselben antreiben. Wir haben den Stern gesehen! sehet unsre Glückseligkeit! Wir sind gekommen anzubethen! sehet die Pflicht! Erstens will ich zeigen, was große Glückseligkeit es sey, katholisch glauben; zweytens was große Nothwendigkeit, katholisch leben.

Erster Theil.

Was große Glückseligkeit es sey katholisch glauben.

Wenn man von dem Werth einer Gutthat handeln will, muß man zuvor die Natur und Umstände derselben erklären. Die Gnade, auf welcher mein Glück beruhet, und ohne welche ich ewig armselig gewesen wäre, ist wahrhaftig eine sonderbare Gnade; absonderlich wenn sie mir in jenen Umständen verliehen wird, in welchen sie ihre eigentliche Wirkungen ungehindert hervorbringen kann, so daß ich im Ueberfluß die Gunst desjenigen genieße, von dem die Gnade herkömmt.

Eine solche ist die Gnade des Glaubens, erstens in sich selbst: Denn mein Glaube ist kein irriger, kein unvernünftiger, kein gottloser Glaube, wie jener der Ketzer, der Heiden, der Juden oder Türken: es ist ein katholischer Glaube, das ist, einer, ein heiliger, ein apostolischer, und in der ganzen Welt ausgebreiteter Glaube, eine Gabe und Licht GOttes, ein Stern, ohne welchen Christus nicht gefunden, weder das Uebel geflohen, noch das Gute zum Heil vollzogen wird: sie ist in sich eine weit größere Gabe, als alle Gaben der Natur und des Glückes, also zwar, daß die Macht Alexandri, die Weisheit Salomons, die Reichthumen Cräsi, der Ruhm Cäsars, der Witz

Platonis, die Wohlredenheit Tullii mit der Gabe des Glaubens bey weitem nicht in eine Vergleichung zu ziehen sind; weil alle übrige Gaben ohne den Glauben keine Wurzel fassen können, und folgsam nothwendig ausdorren müssen. In den Umständen, oder aus den Strahlen des Sterns scheinet der Glaube noch weit herrlicher hervor, wenn man ihn mit christlichen Augen ansiehet. Ich zähle sechs Strahlen: der erste ist die Seltenheit der Gabe. Stelle dir den ganzen Erdkreis in einer Landkarte vor Augen: du sihest Asien, Africa, America, und Europa, und in diesen unzählbar viele Länder, welche noch heut zu Tag in dem Schatten des Todes sitzen, mit greulichen Irrthümern behaftet, und mit ägyptischen Finsternissen umgeben sind. Dir hat vor so viel Millionen andern der Stern des Heils geleuchtet, und zwar von Kindheit an, da du nicht widerstreben konntest, oder dich dem Lichte widersetzen: siehe den zweyten Strahl, der dich erleuchtet hat, und die Finsternissen abgetrieben, mit welchen dich die Furcht der bevorstehenden zeitlichen Uebeln würde geblendet haben, wenn du erst im erwachsenen Alter zum Glauben wärest berufen worden. Setze hinzu (welches der dritte Strahl ist) die Zeit des Friedens, da du zur Zeit der Verfolgung nicht würdest bestanden seyn. Oder was könntest du wohl von dir selbsten erwarten, wenn in deinen Tagen Herodes, und mit ihm ganz Jerusalem erschrocken wäre? und dieses in Erwartung des Messias, nach welchen man Verlangen trug? Die Juden

hätten

hätten sich erfreuen sollen wegen der Ankunst der Weisen, und siehe, sie wurden erschrecket, weil sie Herodem mehr als Christum geforchten haben. Was solle ich sagen von der Menge der Gnaden, welches der vierte Strahl, und ein Gehülfe des Glaubens in den Sacramenten ist, derer Niemand theilhaftig wird, wenn er nicht den rechten Glauben hat. Den fünften Strahl machen aus so viele Erleuchtungen des Verstandes, und Regungen des Willens, sowohl zum Gebrauch des zeitlichen als zur Sorge für das Ewige. Der sechste Strahl endlich bestehet in dem Werth, welchen die Geschäfte deines Standes und Berufs von dem Glauben empfangen, wenn du lebest aus dem Glauben, und nicht aus einer Leidenschaft, wie das Vieh; nicht aus Unwissenheit, wie die Heiden; nicht weil es so der Brauch ist, wie die heutige Modechristen: nicht dem Scheine nach, wie die Gleißner: nicht in eitel Ceremonien und äußerlichem Gepränge, wie die Pharisäer: nicht aus der Vernunft allein, wie die Weltweisen: der Gerechte lebet aus dem Glauben, er wachset aus dem Glauben, er wird aus dem Glauben gestärket.

So schätze dann die Gutthat des Glaubens: sie ist eine Gabe GOttes, und ein mit sechs Strahlen gleich einem Stern schimmerndes Licht, ein großes Gut, und zwar ohne allen deinen Verdienst gegebenes Gut. Oder sage her, durch was hast du diese Gutthat verdienet? Wenn du hättest graben müssen, und durch das Graben ei-

nen Schatz gefunden, würdest du dich glückselig nennen, du würdest alle Nachbarn zusammen rufen, damit sie dir glückwünscheten, du würdest für Freude frolocken. Itzt schicket dir der Himmel diese Gabe zu, ohne daß es dich eine Mühe kostet: oder hast du vieleicht um selbe mit Thränen gebethen? hast du durch heldenmüthige Ueberwindungen deiner selbst die Freygebigkeit GOttes herausgefodert? hast du für GOtt das Blut vergossen? hast du so viel gethan, als die drey Könige gethan haben, deren Glaube fast den Glauben Abrahams übertroffen hat? Denn Abraham zog aus seinem Lande, weil es ihm von GOtt ausdrücklich ist befohlen worden: die drey Weisen von Morgenland verließen ihr Vaterland auf den Wink des Sterns. Abraham reiset in ein fremdes Land aus Hoffnung seine Familie werde zu einem großen Volke werden: die Weisen giengen mit Furcht aus ihrem Vaterlande, unwissend, was sich in ihrer Abwesenheit eräugen würde, oder was von ihren Feinden inzwischen würde unternommen werden. Abraham hat an den zukünftigen Christum geglaubet: die Weisen Morgenlands haben öffentlich bekennet, daß Christus schon gekommen sey. Nichts, gar nichts hat sie abgeschrecket. Dir ist die Gabe des Glaubens gegeben worden, da du nicht einmal daran gedenket hast, ja da GOtt vorgesehen, daß du dieselbe nicht gebrauchen, oder mißbrauchen, und also eine so große Gabe schändlich verlieren würdest. Ach! undankbarer! siehe den Taufstein an, er wird dich deiner Pflicht erinnern

innern, die du bishero unterlassen hast, er wird dir sagen, was großen Dank du schuldig seyest für die Gabe des Glaubens, in Bedenkung, was große Glückseligkeit es sey katholisch glauben. Heiliger Gedanke! denn er wird auch den zweyten nach sich ziehen von der Pflicht, oder wie nothwendig es sey katholisch leben. Wir haben gesehen, wir sind gekommen!

Zweyter Theil.

Was große Nothwendigkeit es sey katholisch leben.

Nothwendig nennen wir, ohne welchem kein Heil zu hoffen ist: Niemand würde auf einer Insel wohnen wollen, von welcher es geoffenbaret ist, daß kein Innwohner derselben das Heil erlangen werde. Nun aber, gleichwie ohne den katholischen Glauben, also ist auch ohne den katholischen Leben keine Hoffnung des Heils; denn neben den Artikeln, welche blos in der Beschaulichkeit bestehen, giebt es auch einige, die man in die Uebung selbsten bringen muß, und diese vernachläßigen, heißt katholisch glauben, und unkatholisch leben. Dergleichen sind die Lehren des Catechismus, welche den ganzen Innhalt aller Glaubensstücke enthalten, in dem ersten Hauptstuck: welche unterweisen, was von den Sacramenten zu glauben, und wie man dieselbe rechtmäßig empfangen soll, in dem

zweyten Hauptstuck: die Gebothe GOttes und der Kirche vortragen, in dem dritten Hauptstuck: zum Gebeth und zur Andacht anmahnen, in dem vierten Hauptstuck: zur Flucht des Uebels, und zur Uebung des Guten antreiben, in dem fünften Hauptstuck. Ich will da nur obenhin angemerket haben, was großer Gefahr sich aussetzen die Indifferentisten, welche sich des Heils wegen größere Hoffnung als andere machen, da sie doch die Artikel, die zur Uebung gehören, nicht glauben, sondern verachten, und gleich den Lutheranern das heilige Abendmahl unter einer Gestalt zu empfangen sich weigern: der Kirche mit Verachtung widerstehen: das Uebel, wenn es ihnen als ein solches nicht in die Augen fällt, nicht fliehen: die gute Werke für unnütz halten rc. auf diesem einzigen Grundsatz sich steifend: vieleicht ist nicht alles wahr, was der römisch-katholische Catechismus lehret. Wohl ein teuflischer Grundsatz, welcher nicht anders als von einer gesuchten und schändlichen Unwissenheit entspringen kann! oder wissen sie dann nicht, daß die Lehre unsers Catechismi von GOtt herkomme, weil sie eine, weil sie eine katholische, eine apostolische, eine heilige Lehre ist, und weder den Satan, noch einen Menschen zum Urheber haben kann, folgsam GOtt. Der Satan kann der Urheber der römischen Kirche nicht seyn, weil unsere Lehre dem Dienste, den Absichten, den Reizungen, dem Reiche des Satans schnurgerad zuwider ist: aber auch der Mensch hat den Erfolg, welcher die

Kräf-

Kräften der Natur weit übersteiget, in Ausbreitung der Religion vernünftig nicht hoffen können, weil der innerliche Beyfall dazu erfodert wird, welcher durch die Gewalt der Vernunftschlüße nicht kann erhalten werden, massen es nur auf die Frage ankömmt, ob dieses oder jenes geschehen sey, nämlich ob es GOtt habe geoffenbaret. Das menschliche Ansehen, wenn es nicht von GOtt durch Wunderwerke wäre unterstützet worden, hätte gewißlich nichts ausgewirket.

Wo du dich immer hinwendest, siehest du, daß es nothwendig sey, katholisch leben, und daß der Glaube allein zur Seligkeit nicht erklecke. GOtt befiehlt mehr, und zwar mit allem Rechte, ohne daß du dich seinem Gehorsam entziehen, weder dich vor ihm verbergen, noch widerstehen, oder auf was immer für eine Weise dich in die Freyheit setzen kannst: was hilft dich dein zaudern? GOtt dienen ist nothwendig, alles andere ist nicht nothwendig: ehender must du Haab und Gut verlassen, den Bettelstab ergreifen, deine Gesundheit, dein Amt, ja Leib und Leben in die Schanze schlagen, als diesem Gehorsam zuwider handeln. Eines ist nothwendig, GOtt dienen, das ist, glauben und gehorsamen; und zwar dienen durch jene Gattung des Dienstes, welche GOtt in der römischen Kirche hat vorgeschrieben. Die Beyspiele der Martyrer des alt- und neuen Testaments lehren diese Nothwendigkeit. Was nutzt es den Menschen,

schen, wenn er anders glaubet, und anders lebet? Eines ist nothwendig, katholisch leben, damit du mit Nutzen katholisch glaubest.

Beschluß.

Wir haben den Stern gesehen, wir sind gekommen! Eine große Gabe, die Gabe des Glaubens! aber auch eine große Pflicht, das Leben aus dem Glauben. Der Glaube, und das Leben aus dem Glauben wird von dem nämlichen Herrn gebothen: er sagt: wer nicht glaubet, wird verdammet werden. Aber er saget auch: weder die Geizige, weder die Unkeusche ꝛc. werden das Reich GOttes besitzen.

Also waren die HH. drey Könige beschaffen: kaum hatten sie den Stern gesehen, machten sie sich unverzüglich auf, und folgten ihm durch eine beschwerliche Reise nach: kaum hatten sie das göttliche Kind in der Krippe gefunden, glaubten sie an dasselbe ohne alle Beschwerniß, und bekennten ihren Glauben in dem Werke selbst, 1. durch das öffentliche Zeugniß. 2. Durch die Anbethung des Kindes. 3. Durch die Opferung der Gaben, die sie aus ihren Schätzen entrichteten, und also ihre Reichthumen durch das Gold, ihre Ergötzungen durch die Myrrhen, ihre Ehre durch den Weyhrauch Christo zu lieb aufgeopferet haben.

Und

Und hierinnen bestund die Weise ihres Opfers, womit sie sich für die Gabe des Glaubens dankbar erzeigten, uns zum Unterricht, daß wir dieser sonderbaren Gutthat GOttes niemal vergessen solten. Zu diesem Ziele pflegen wir auch an die Thüren die drey Buchstaben C † M † B † anzuschreiben, damit wir nämlich bey allem unsern Aus- und Eingang ingedenk seyen der Gutthat des Glaubens, und der Pflicht aus dem Glauben; oder was große Glückseligkeit es sey katholisch glauben, was große Nothwendigkeit katholisch leben.

Anhang

Der ersten Abhandlung.

Von den Indifferentisten.

Das Wort, Indifferentist, hat einen weitschichtigen Verstand; denn erstens werden darunter begriffen die Naturalisten, oder Deisten, und sind jene, welche ausser dem Lichte der Natur keine andere Rede oder Offenbarung GOttes erkennen, und also an einen GOtt zu glauben, und das Gesetz der Natur zu halten vergnügt, sich um die übrige Artikel nicht bekümmern. 2.) Die falschen Adiaphoristen, oder Freygläubige, welche zwar bekennen, daß Christus ein GOtt sey, daß er für

uns gestorben, und von Todten wieder erstanden sey, daß er ein Richter seyn werde: in den übrigen Artikeln aber, welche ihnen nur zufällige Dinge sind, lehren sie, müsse man allen die Gewissensfreyheit lassen, so, daß es einem jeden frey stehe, wie es einem beliebt, oder der Eigennutz und die Umstände erfodern, heut calvinisch, morgen lutherisch, ein andermal katholisch zu seyn, massen man in einer jeden aus diesen Religionen könne selig werden. 3.) Die Syncretisten, welche sich nach eignen Geschmacke gewisse Artikel aus allen Religionen des Christenthums wählen, und daraus ein neues Lehrgebäude machen. 4.) Die Separatisten, die es größten Theils mit den Katholiken halten, nur ein und andere Lehrsätze ausgenommen, über welche zu entscheiden sie sich die Freyheit vorbehalten haben. 5.) Die Indifferentisten in dem genauen und eigentlichen Verstande, und diese sind wahre Christen, massen sie an Christum glauben, und alles bekennen, von dem sie überzeugt sind, daß es Christus gelehret habe, oder in welchem alle Religionen, so an Christum glauben, überein kommen: in jenen Artikeln aber, in welchen die Secten uneinig sind, halten sie ihr Urtheil zurück, so daß sie sich weder für, noch wider eine Meynung erklären, sondern in dem Gemüthe gleichgültig sind, jener Meynung beyzufallen, welche sie der göttlichen Offenbarung gemäß zu seyn erkennet haben.

Die

Die Naturalisten können sich das Heil nicht versprechen; denn obwohlen sie keinen Artikel ausdrücklich verneinen, sondern von allen absöndern, und also keine Sünde der Vollbringung begehen; so kann es doch in diesen Landen, wo wir wohnen, sittlicher Weise nicht geschehen, daß sie wenigstens nicht zweifeln, ob nicht GOtt neben dem Gesetze der Natur ein anderes Gesetz gemachet habe; und folgsam, wenn sie den gehörigen Fleiß nicht anwenden, diesem Gesetze nachzuforschen, begehen sie eine Sünde der Unterlassung wider das Gesetz der Natur selbst, welches befiehlt, daß man in einem schweren Zweifel nicht vermessentlich handeln solle. Aus diesem aber folget noch nicht, daß es unter den Barbarn, bey welchen Christus nicht ist geprediget worden, keine Unglaubige gebe, welche blos allein darum in ihrem Unglauben verharren, weil sie von der christlichen Religion keine Wissenschaft haben, noch durch einen Zweifel oder Gewissensangst in ihrem Gemüthe gestöhret werden; und diesen wird ihr Unglaube nicht zugerechnet, wegen der unüberwindlichen Unwissenheit. So bleibt dann wahr, daß die Lehre der Naturalisten von der Seligkeit ausschließe, weil Niemand durch eitel natürliche Acte kann selig werden, sondern nur durch die Gnade des Glaubens, und übernatürliche Liebe GOttes, zu welchen Acten GOtt dem Menschen wirkliche Gnaden verleihet, wenn er thut, was an ihm ist, durch die Kräften der Gnade, wie viele lehren; oder nach Meynung anderer, auch durch die Kräften der Natur.

Di

Die falschen Adiaphoristen oder Freygläubige sind ebenfalls der Verdammniß unterworfen; denn also leben ist der Gebothe GOttes spotten, und selbe vermessentlich übertretten; weil, da du widersprechende Dinge glaubest, und heut zulassest, was du gestern geläugnet hast, offenbar an Tag liegt, daß du entweder heut oder gestern GOtt widerstanden seyest, ohne daß du eine vernünftige Entschuldigung habest, warum du dieß thuest, außer diese allein, weil es dir also einträglich oder beliebig ist: und dieses nicht nur allein in den Artikeln, die zur Beschaulichkeit, sondern auch in jenen, die zur Uebung gehören, also, daß du das Abendmahl heut mit den Lutheranern, morgen mit den Katholiken empfangest, gleich einem Menschen, der heut Unzucht treibet, morgen sich enthält, weil er nach Willkühr urtheilet, itzt, daß es erlaubet, itzt, daß es verbothen sey, wie es ihm nämlich einträglich zu seyn gedunket. Eine solche Religion kann man zwar eine oekonomische oder politische nennen, nicht aber eine göttliche.

Die Syncretisten und Separatisten, wenn sie förmliche sind, sind nicht weniger zu verdammen; weil sie also förmliche Ketzer sind, und in einer beständigen Todsünde leben. Denn ein förmlicher Ketzer ist, welcher entweder hartnäckig, das ist, wider das Angeben der Vernunft einem geoffenbarten Artikel widerspricht, und dieses ist eine Sünde der Vollbringung: oder geflissentlich aus pur zeitlichen Beweggründen

den unterläßt der Wahrheit nachzuforschen, welches eine Sünde der Unterlassung ist. Wenn einer widerspricht mit gutem Glauben, indem er dafür hält, seine Meynung sey die wahre, oder nach allen sittlicher Weise möglichen Fleiß Niemand antrift, der ihm den Zweifel heben kann, ein solcher ist zwar ein Syncretist, oder Separatist, aber nur ein materialischer, welchem kein Katholik die Seligkeit abspricht.

Die Indifferentisten in dem genauen Verstande handeln nicht sündhaft, sondern sie erzeigen sich vielmehr bereit den katholischen Glauben anzunehmen; denn es ist zur Ergründung der Wahrheit nichts tauglichers (eben dieses rathe ich auch in dem Geschäfte der Standserwählung) als wenn man die Vorurtheile, die Zuneigungen, und die Partheylichkeit hintansetzet, sein Gemüth in vollkommene Gleichgültigkeit stellet, und in dieser Beschaffenheit sich entschließet jene Religion anzunehmen, die man in allen Stücken göttlich finden wird. Fürwahr eine solche Beschaffenheit des Gemüthes hat nichts, was man tadeln könnte. Wenn dir nach reifer Berathschlagung einiger streitigen Artikel halber noch ein Zweifel übrig bleibt, entweder weil du in den Wissenschaften unerfahren, und durch die widrige Meynungen der Gottesgelehrten verwirret, nicht unterscheiden kannst, welche Meynung der Wahrheit gleichförmiger sey; oder weil du keinen Mann finden kannst, der dir deine Zweifel und Beschwerniße auflöset: so kannst du

du dich in diesem Falle auf obenbesagte Weise indifferent oder gleichgültig verhalten, und du wirst zwar also ein Indifferentist, aber kein Ketzer seyn. Du begehest auch keine Sünde der Unterlassung, weil jene Artikel betreffend, die pur in der Beschaulichkeit bestehen, und zur Ausübung nicht nothwendig sind, insgemein nur verbothen ist, selbe zu läugnen, welches auch jener beobachtet, der den Glauben unterläßt. Was aber jene Artikel betrift, die zur Ausübung gehören, z. B. von der Beicht, von dem Abendmahl ꝛc. setze ich zum Voraus, daß du nach entstandenem Zweifel den möglichen Fleiß habest angewendet, und dieses erklecket schon, daß man sagen kann, du habest dem Gebothe der Nachforschung ein Genügen geleistet.

Wir schließen dann die erste Abhandlung von den gewissen Grundsätzen der Religion eines vernünftigen Mannes: und weil zwey widrige Dinge sich desto leichter erkennen lassen, wenn man sie gegeneinander hält, so wollen wir zu der zweyten Abhandlung schreiten, in welcher die gewissen Irrthümer gezeiget werden, wegen welchen die Secten, so außer der römischen Kirche sind, einem vernünftigen Manne billig verdächtig werden, ob sie von GOtt sind, und zu GOtt führen.

Sittenlehre

Von der Vollkommenheit des Glaubens.*

Es ist eine allgemeine Muthmassung, daß der Mensch sich und seine Neigungen andern niemal mehr verrathe, als in dem Spiel, in der Krankheit, und auf der Reise; denn in diesen Gelegenheiten zeiget sich, wie er seine Anmuthungen zu bändigen, und zu beherrschen weis. Wenn jemals, so hat sich dieses gewiß an den drey Weisen erprobet. Sie wurden von einem Stern zur Reise berufen: wir haben gesehen! Sie fangen unter Anführung eines Stern die Reise an, sie setzen dieselbe fort, sie kommen in Bethlehem an. Dieß lehret uns, wie vollkommen der Glaube dieser Männer gewesen sey; und die nicht vorgesehene Umstände der Reise geben an Tag den Ursprung ihres Vorhabens, oder warum sie sich auf die Reise begeben haben.

Die drey Könige haben sich als die erste Christen nicht dem Namen nach, sondern in dem Werke gezeiget, wie wir aus ihrem Beruf, aus der Mitwirkung mit der Gnade, und aus ihrem Bekenntniß in einem fremden Lande verstehen. GOtt hat uns diese Männer gegeben als Führer auf dem Wege, welchen wir alle durch den Glauben zu Christum machen müssen.

---

* Zu lesen an dem nämlichen Fest der HH. drey Könige.

sen. Der Glaube muß alle unsere Schritte regieren, wie bey den drey Weisen Morgenlands: kein Schritt ohne den Glauben.

Aber wie? wenn wir nur dem Namen nach Christen sind, in dem Werke selbsten aber uns nichts wenigers als solche erzeigen? Ob wir wahre Christen sind, muß uns der Glaube lehren, wenn er mit dem Glauben der drey Könige gleichförmige Eigenschaften hat. Ich stelle diese Eigenschaften in drey Worten vor Augen. Der Glaube der drey Könige war behend, er war starkmüthig, er war eifrig: behend in Annehmung des Berufs, starkmüthig in der Mitwirkung, eifrig in der Vollziehung.

Der erste Theil.

Der Glaube der drey Könige war behend.

Einen behenden Glauben nenne ich denjenigen, welcher die Stimme der Eingebung, von der man vernünftig nicht zweifeln kann, daß sie von GOtt herkomme, geschwind anhöret, ohne Verzögerung, ohne Einwendung, ohne Entschuldigung. Ein Beyspiel der Verzögerung haben wir am Pharao, er sagte immer: Morgen! und an dem evangelischen Jünglinge, der sich zur Nachfolge Christi anerboth, aber einen kleinen Verschub begehrte, bis er nämlich seinen Vater begraben hätte. Eine

Ein-

Einwendung machte Moyses, da er sagte, er sey nicht beredt und tauglich genug die Gesandtschaft zu verrichten, zu welcher er von GOtt berufen war. Eine Entschuldigung hatten die zum Abendmahl Geladene: der erste sagte, er habe einen Meyerhof gekaufet; der zweyte, er habe fünf paar Ochsen gekaufet, und müsse itzt hinaus gehen selbe zu probieren; der dritte, er habe ein Weib genommen.

Weit anders verhielten sich die drey Könige. Die Erscheinung des Sterns, und die innerliche Erleuchtung erkleckten schon, sie des Berufs halber zu versichern: Wir haben gesehen, sagten sie, wir kommen dann, und nehmen diese Reise auf uns. Sie verschieben es nicht auf eine bequemere Zeit: sie schützen nicht vor die Ungewißheit des Wegs und des Orts: sie entschuldigen sich nicht auf die Geschäfte des Reichs: sie hören nicht an die falsche Vorurtheile der Kindheit; sie fürchten nicht den Zorn der Götzen. Wir haben gesehen! wir sind gekommen!

Könnte wohl ihr Glaube behender seyn in Annehmung des Berufs? ach! wenn wir nicht katholisch gebohren wären, wie langsam würden wir seyn in Annehmung der Gnade des Berufs zu den Glauben? Was wir würden gethan haben, können wir schließen aus dem, was unsere Mitbürger thun, denen man die Falschheit ihrer Lehre, und die Betrügereyen des Luthers schon hundertmal erwiesen hat; wie langsam

regen sie sich, wie wenig kehren sie sich daran? Diese sagen, ich kann itzt nicht katholisch werden, nach dem Tode meines Ehegatten will ich mich dazu bequemen: andere sagen, ich wäre schon längst katholisch, wenn mich nicht die Beschwerniß der Glaubensbekenntniß hätte abgeschreckt; die Furcht der Armuth, der menschliche Respect, die Verfolgungen von den Befreundten und Anverwandten legen sich in den Weg, und machen die Bekehrung fast unmöglich. Wir Katholische können derohalben nicht genugsam dankbar seyn für die Gnade, daß wir katholisch sind gebohren worden. Aber nachdem uns die Annehmung des Glaubens keine Beschwerniß gekostet, ja vielmehr behend und angenehm gewesen ist: so muß auch die Mitwirkung starkmüthig seyn.

Der zweyte Theil.

Der Glaube der drey Könige war starkmüthig.

Starkmüthig in Vollziehung des Berufs nenne ich den Glauben, welcher verharret, wenn schon der erste Eifer in dem Herzen erloschen ist, und sich viele Beschwerniße äußern, wegen welchen man sonst leicht ein ungehorsamer Jonas wird, und sich von der Mitwirkung abschrecken läßt.

Die

Die drey Könige haben den Stern aus dem Gesichte verloren: sie sahen sich bey den Pforten einer fremden Stadt, in der Residenzstadt eines tyrannischen Königs: uneracht so vieler Gefahren fragen sie öffentlich: wo ist der gebohren ist ein König der Juden? Sie werden zu Herode berufen: sie erscheinen: sie erzählen, was sie in Orient gesehen haben: sie verkünden die Weissagung der Propheten: sie gehen fort auf dem Wege, den ihnen der Stern gezeiget hat: sie lassen sich nicht schrecken von der Aufruhr des gesammten Volkes; ja die Gefahr des Lebens selbst, welche ihnen von der Tobsucht Herodis leicht hätte zugehen können, war nicht vermögend, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten.

Wohlan! ist dieses nicht ein starkmüthiger Glaube in der Vollziehung? Gewißlich Niemand saget, daß dieses ein feiger, ein träger, ein unbeständiger Glaube gewesen sey, ein Glaube, welcher, da er zuruck siehet, sich zu dem Reich GOttes untauglich machet, wie der Glaube jener beschaffen ist, die, wenn ihnen nicht alles nach Wunsch gehet, oder wenn der erste Eifer erkaltet ist, wieder zu den Ihrigen kehren; weil sie sehen, daß andere wegen dem Himmelreich so viele Gefahren und Verfolgungen auszustehen haben. Sie machen es, wie jener Jüngling, zu dem Christus gesagt hat: Wenn du wilst vollkommen seyn, gehe, verkaufe alles was du hast, und giebs den Armen, alsdann komm und folge mir nach! er aber

ward betrübt über diese Worte, und gieng traurig davon. So ergehet es auch den Büßern, wenn sie nicht aus einem starkmüthigen Glauben Buße thun, wie sie Magdalena gewirket, da sie den menschlichen Respect, alle Irrthümer, verbothene Gemeinschaften, und alles was sie schrecken könnte, mit Füssen getretten hat. Aber der Glaube der drey Könige war nicht nur allein starkmüthig in der Mitwirkung; sondern er hat sich auch eifrig in Vollziehung des Berufes erzeiget.

Der dritte Theil.

Der Glaube der drey Könige war eifrig.

Jener Glaube ist ein eifriger Glaube, welcher die Kräften der Seele und des Leibes zum Bekenntniß des Glaubens antreibet, desgleichen war der Glaube Zachäi, weit entfernt von jenem schwachen und matten Glauben des Königlein.

Die drey Könige haben den Glauben bekennet in dem Herzen; da sie den Stern sahen, erfreueten sie sich, und obschon sie nichts antrafen, als ein armes Kind, sind sie doch standhaft in ihrem Glauben verharret, und haben geglaubet, daß dieses der König aller Könige sey; welches sie auch mit dem Munde und durch Zeichen bekenneten, da sie vor ihm die Knie gebogen,

bogen, und ihn als einen GOtt haben angebethet. Endlich bekennten sie solches in dem Werke selbst, da sie durch ihre geheimnißvolle Geschenke seine Gottheit, Menschheit, und Majestät bezeuget haben.

Also war ihr Glaube eifrig in der Vollziehung, und machet viele Christen zu Schanden, welche mit einem müssigen Glauben zufrieden, ihr Talent vergraben, da sie doch GOtt ein angenehmes Opfer daraus machen solten; und zwar solten sie ihm opfern Weyhrauch als einem GOtt, Gold als einem Könige, Myrrhen als einem Menschen, welche drey Stücke der Kern der ganzen Andacht zu Christo sind. Der Eifer in dem Glauben wird machen, daß du in dem Gebeth nicht träg, in dem Geben nicht gesparsam, in dem Leiden nicht ungeduldig seyest: und also erfüllet ein eifriger Glaube alle Pflichten eines guten Christen.

Beschluß.

Die Frucht dieser Anrede soll seyn der Gebrauch des Glaubens, und die Sorge aus dem Glauben zu wirken, da man sich auf jene Staffeln erschwinget, durch welche der Glaube geprüffet wird, ob er in dem Gehorsam behend, starkmüthig und eifrig sey: dieses läßt sich hauptsächlich wahrnehmen, wenn der Mensch von sonderheitlichen Eingebungen beseelet, und

gleichsam von einem außerordentlichen Stern durch eine sonderbare Schickung erleuchtet wird. Wir haben gesehen! wir sind gekommen!

Wenn aber der Glaube langsam ist, und die Vollziehung der innerlichen Eingebungen von Tag zu Tag hinaus schiebet: wenn er schwach ist, und sich durch eine jede Beschwerniß leichterdings abschrecken läßt: wenn er kaltsinnig ist, und zufrieden, dasjenige obenhin gethan zu haben, was GOtt fodert; ein solcher Glaube ist die Quelle aller Uebeln, welche der Kirche Christi zur Unehre gereichen. Derohalben wenn von dir nichts Gutes geschieht, wohl aber viel Böses: wende die Augen auf die Quelle, du wirst finden, daß es von dem Glauben herkomme, von dem langsamen, schwachen, kaltsinnigen Glauben, welcher durch seine Kälte mehr die Seele kränket, als der Leib von der Kälte des heutigen Tages gequälet wird. Lebe aus dem Glauben: stirb in dem Glauben, in einem behenden, starkmüthigen, eifrigen Glauben: so bist du ein frommer Mann, du wirst ruhig sterben.

Zweyte

Zweyte Abhandlung.

Gewisse Irrthümer.

Ja, es bleibt dabey, die römisch-katholische Kirche allein verdienet den Lobspruch, daß sie die Religion eines vernünftigen Mannes sey, weil sie allein auf gewissen Grundsätzen beruhet, von welchen die gesunde Vernunft nicht zweifeln kann, ob sie mit der Wahrheit übereinkommen. Wer aus solchen Grundsätzen handelt, handelt gewiß vernünftig, und hat nicht Ursache zu fürchten, daß sein Glaube, der sich auf diese Grundsätze steifet, GOtt mißfällig sey, wenn nur den Grundsätzen gleichförmige Schlüße sowohl in der Beschaulichkeit als in der Uebung beygefüget werden. Jene Glaubensgemeinde, welche gewisse Grundsätze, aber zugleich auch gewisse Irrthümer hat, ist mehr auf die Wissenschaft und Meynung, als auf den Glauben gegründet, und höret nicht einen redenden GOtt, sondern sich selbsten an, in der That höchst unvernünftig, weil sie sich eine Meynung mehr gefallen läßt, als die geoffenbarte Wahrheit mit dem strengen Gebothe zu glauben unter Bedrohung der ewigen Verdammniß. Gewisse Irrthümer aber sind jene Meynungen, welche widersprechen 1. der gesunden Vernunft: 2. der göttlichen Wesenheit: 3. der klaren Schrift.

Wir wollen nur die bekanntere Irrthümer in den Secten aufsuchen, und wenn wir sie werden gefunden haben, den Schluß machen, daß Niemand einer Secte beypflichten könne, welche der römischen Kirche zuwider ist, wenn er anders sich von Irrthümern sicher stellen will. So lasset uns dann selbe suchen! aber was sage ich suchen? sie werden sich vielmehr unseren Augen von selbst n darstellen, so, daß wir sie mit Händen greifen können.

Der

Zweyten Abhandlung

Einziges Kapitel.

Von den Irrthümern der Secten.

Erster Artickel.

Irrthümer wider die gesunde Vernunft.

1. Irrth. Ein jeder kann in seinem Glauben selig werden. Ein unsinniger Irrthum! denn dieser Satz kann in einem dreyfachen Verstande genommen werden. Erstens: Ein jeder kann selig werden in dem Glauben der Eltern, in welchem er ist gebohren worden: und also wird man wohl

wohl auch den Juden, Türken und Heiden die Seligkeit nicht absprechen dörfen, da doch ihre Blindheit, weil sie dem Lichte der Natur widerstrebet, gewißlich entweder eine förmliche Schuld, oder die Strafe einer förmlichen Schuld ist. Zweytens: Ein jeder kann selig werden in seinem Glauben, den er sich selbst vorschreibet, oder, der ihm gut gedunket: und also höret der Glaube auf ein Glaube zu seyn, und wird eine Meynung; mithin könnte man selig werden ohne allen Glauben; ja man könnte die gelehrteste und heiligste Männer einer Thorheit beschuldigen, daß sie die Verdammung so vieler Ketzereyen mit so großen Bemühungen und Gefahren unternommen haben: denn es gäbe ja keine Ketzerey, das ist, eine hartnäckige Widersprechung einer unfehlbar geoffenbarten Wahrheit. Drittens: Ein jeder kann selig werden in seinem Glauben, welchen er bekennet, oder in dem Glauben jener Secte, der er öffentlich zugethan ist. Allein auch nur einem Artikel, von welchem man weis, daß er geoffenbaret worden, hartnäckig widersprechen, ist ein Laster gleich der Gotteslästerung wider die Wahrhaftigkeit GOttes: nun aber einer Secte anhangen, und sich zu ihren Glauben in characteristischen Artickeln bekennen, ist förmlich einem geoffenbarten Artickel widersprechen, und zwar hartnäckig, weil es augenscheinlich ist, daß GOtt widersprechende Dinge nicht geoffenbaret hat, folgsam wer vermessentlich aus zweyen oder mehrern widersprechenden Theilen einen

Theil hartnäckig, das ist, wider das Angeben der Vernunft behauptet, läugnet den andern. Ein anderes ist, wenn er nicht vermessentlich handelt, sondern auch in Ansehen desjenigen, was zum Heil nicht unumgänglich Nothwendig ist, sittlicher Weise allen Fleiß anwendet die Wahrheit zu erkennen, und nachdem er solche dennoch nicht gefunden hat, gänzlich abstrahiret, oder aus einem für ihn wahrscheinlichern Beweggrund sich zu diesen Theil des Widerspruchs entschließet; denn in diesem Fall begehet er entweders nur einen materialischen Irrthum, oder er begehet gar keinen, weil ihm die Abstrahirung oder Absönderung zu keiner Sünde kann gerechnet werden. Und ein solcher wird zwar selig in seinem Glauben, aber nicht durch seinen Glauben, nämlich durch jenen, zu dem er sich bekennet; sondern durch jenen, welchen er in der Begierde hat, und bereit ist anzunehmen, sobald er in Erkenntniß desselben gelanget.

2. **Es ist genug, wenn man nur die Fundamental- oder Haupt-Artickel glaubet: von den übrigen kann man glauben was man will.** Ein augenscheinlicher Irrthum! denn 1.) Fundamental oder Hauptartikel werden genennet, in deren Bekenntniß alle übereinstimmen, die Christum als einen GOtt erkennen: also gehörete das Abendmahl nicht darunter, folgsam wäre es eines, was du von diesem glaubest, oder nicht glaubest, gleichwie es eines ist, ob du glaubest, daß die Zahl der Sterne gerad,

oder

oder ungerad sey. Allein obwohlen es in einem Artickel, welcher pur in der Beschaulichkeit bestehet, oft erlaubet ist davon zu abstrahiren, massen Niemand eine klare und ausdrückliche Erkenntniß alles desjenigen haben muß, was in dem geschriebenen oder ungeschriebenen Worte GOttes enthalten ist: so ist doch in jenem Artickel, der zur Uebung gehöret, eine größere Nachforschung vonnöthen; läugnen aber darf man weder ein noch den andern. 2.) Ein anderes ist glauben was man will, ein anderes davon absöndern, oder den Glauben unterlassen. Wir sind zwar für sich nicht schuldig außer den Hauptartickeln etwas ausdrücklich zu glauben, weil Glauben ein gebietendes Gesetz ist: läugnen aber darfen wir sogar auch das geringste nicht, z. B. von dem Hunde des Tobias; denn dieses ist die Kraft des verbietenden Gesetzes. 3.) Die Bosheit der Ketzerey bestehet in diesem, daß man entweder vermessentlich ohne Vernunft, oder hartnäckig wider die Vernunft mit dem Herzen, Mund oder Werke einem Artickel widerspricht, von dessen Offenbarung man vernünftig nicht zweifeln kann; fast eben als wie die Bosheit einer Sünde oft in der freventlichen Läugnung des Gesetzes bestehet.

3. **Man kann nichts glauben mit einem göttlichen Glauben, es sey dann in der Schrift klar enthalten.** Ein thörichter Irrthum! denn eben dieses, daß es eine Schrift gebe, oder daß dieses oder jenes Buch, z. B. das

das Evangelium des heiligen Lucas das Wort GOttes sey, ist in der Schrift nicht enthalten: also kann man mit einem göttlichen Glauben nicht glauben, daß es eine Schrift, oder ein geschriebenes Wort GOttes gebe; und also, was man immer glaubet, weil es geschrieben ist, glaubet man nicht mit einem göttlichen Glauben. Derohalben, daß es eine Schrift gebe, muß aus der Uebergab erwiesen werden, und wer ein geschriebenes Wort GOttes eingestehet, muß auch ein ungeschriebenes zulassen, welches kein anderes ist, als die Lehre der Kirche, welche nicht heut erst ihren Anfang genommen hat, sondern von den Apostelzeiten an bis zu uns ununterbrochen ist fortgepflanzet worden; was für eine aber diese Lehre sey, können wir sittlicher Weise vergewisset seyn entweders aus dem immerwährenden Gebrauch, oder aus den einhelligen Zeugnissen der Väter.

4. Die Schrift für sich allein ist eine Regel des Glaubens. Ein ungereimter Irrthum! Denn 1.) die Regel des Glaubens ist eine Rede GOttes, sie sey geschrieben oder nicht: GOtt kann aber auf vielerley Weise reden, gleichwie er nach Zeugniß Pauli unterschiedlich zu unsern Vätern geredet hat, und zwar zu den Patriarchen des alten Testaments durch die Uebergab bis auf den Moyses, von dem wir das erste geschriebene Wort GOttes überkommen haben: zu den Propheten durch die Träume, durch Erscheinungen, durch Engel, durch Zeichen:

chen: nachmals zu der ersten Kirche durch die Apostel, und durch Wunder: so ist dann nicht die Schrift allein die Regel des Glaubens, gleichwie sie auch nicht allein das Wort GOttes ist; ja von eben diesem, daß sie das Wort GOttes sey, müssen wir durch ein anderes Wort GOttes versichert werden. 2.) Wenn man sagt, die Schrift für sich allein sey eine Regel des Glaubens, entweders verstehet sich dieses mit, oder ohne Auslegung? ist das letztere: so wird zwar die Schrift eine Regel des Glaubens seyn *in Ansehen ihrer*, aber nicht sie allein, noch auch *in Ansehen unser*; weil sie in Ansehen unser gleichgültig ist eine jede auch widersprechende Auslegung anzunehmen, ohne daß wir wissen können durch Gewißheit des Glaubens, welches der wahre Verstand ist, wenn man nicht eine andere Regel, oder neben dem geschriebenen Wort GOttes auch ein ungeschriebenes zuläßt. Saget man aber, die Schrift *mit der wahren Auslegung* sey die Regel des Glaubens, so wird diese Auslegung entweders eine pur menschliche, oder aber eine göttliche Rede seyn? ist sie eine menschliche: so kann sie keinen göttlichen Glauben machen; ist sie eine göttliche: so muß es ja eben darum auch ein ungeschriebenes Wort GOttes geben.

5. **Man kann die Schrift auslegen wie man will, das ist, wie es einem jeden der Privatgeist eingiebt.** Ein handgreiflicher Irrthum! denn entweders ist dieser Geist göttlich,

oder

oder menschlich? Wenn er menschlich ist; mit was Klugheit kann ich ihm einen sichern Glauben geben? ist er aber göttlich: wie kann es seyn, daß er bey einem oder bey zerschiedenen Menschen in einer nämlichen Schriftstelle sich selbst widerspricht?

6. **Die Kirche Christi kann fehlen in Glaubenssachen.** Ein offenbarer Irrthum! in was für einem Verstande der Satz auch immer genommen wird. Er kann aber zerschiedene Bedeutungen haben, und zwar eine zweyfache auf Seiten des Subjects, oder wer fehlet: da man die Kirche ansiehet entweders als ein *totum successivum*, das ist, ein Ganzes, dessen Theile einer auf den andern folget; oder als ein *totum simultaneum*, ein Ganzes, dessen Theile zugleich da sind. Eine dreyfache auf Seiten des Prädicats, oder in wem sie fehlet: ob es nämlich ein förmlicher Fehler sey, oder ein materialischer, oder was immer für einer wenigstens in einem zufälligen Artickel. Wenn die Rede ist von der Kirche, wie sie ein Ganzes aus mehrern auf einander folgenden Theilen vorstellet, so ist gewiß, daß sie nicht fehle, weil sie als ein solches der ersten Kirche anhanget, und fortfahret zu seyn, die sie gewesen, und zu lehren, was sie gelehret hat, sonst hätte sie aufgehöret ein solches Ganzes zu seyn. Betrachtet man aber die Kirche als ein Ganzes, dessen Theile zugleich und auf einmal da sind, so behaupten wir Katholische, daß sie keine Wahrheit vorschreiben könne,

welche

welche nicht in dem geschriebenen oder übergebenen Wort GOttes enthalten ist, massen eine jede Glaubenssache eine Offenbarung haben muß. Dieses halten wir als eine Glaubenswahrheit, wenn in einer Materie des Glaubens ein Zweifel entstehet, und die Glaubige nicht wissen, was in diesem Falle ersprießlich oder nothwendig ist, daß alsdann die Kirche entweders in einem Kirchenrath versammlet, oder in die Bistümer ausgebreitet, nach reifer Berathschlagung durch die Vielheit der Stimmen, oder durch Genehmhaltung des påbstlichen Ausspruches könne oder müsse bestimmen, welches der wahre Verstand der geschriebenen oder übergebenen Offenbarung sey, z. B. von der Person Christi, von der Erbsünde, von der Rechtfertigung ꝛc. und da sagen wir, in dieser Auslegung könne die Kirche nicht fehlen, nicht als wäre die Auslegung der Kirche eine neue Offenbarung, oder eine neue Rede GOttes; sondern sie ist nur ein glaubwürdiges Zeugniß, daß GOtt dieses geredet, und in was für einem Verstande er es geredet habe. Wer diesem Zeugniß widerspricht, handelt 1. vermessen, weil ja bey der Frage, ob, und was GOtt geoffenbaret habe, einem vernünftigen Manne zustehet vielmehr der Kirche, als sich selbsten zu glauben; denn er ist vor GOtt entschuldiget, wenn er auch fehlen solte. 2. handelt er hartnäckig, und hochmüthig, weil er dafürhält, die Kirche könne sich in Auslegung des Wort GOttes leichter betrügen, als er. 3. Handelt er gotteslästerlich; denn,

sagen,

sagen, die Kirche fehle im Glauben, ist eben so viel, als, die Kirche Christi habe aufgehört zu seyn, oder sie sey von Christo abgefallen, es mag hernach der Fehler materialisch oder förmlich seyn, in einem Haupt- oder Nebenartickel: denn von Christo abfallen, ist der Lehre Christi widersprechen: nun, wenn sie fehlete, so widerspräche sie, das ist, sie sagete nicht nur allein etwas neben der Lehre Christi, sondern auch wider die Lehre Christi, weil sie die Worte Christi anders auslegete, als Christus dieselbe geredet hat. Also fiele sie ab, folgsam hätte Christus aufgehöret ihr seinen Beystand zu leisten, und die Pforten der Hölle hätten sie überwältiget. Ueber das, wenn die Kirche fehlen könnte, so wäre Niemand schuldig ihrem Ausspruche Beyfall zu geben, mithin stünde einem jeden frey, das Wort GOttes nach seinem Kopfe auszulegen. Was ist aber dieses anders, als aller Ketzerey freyen Zutritt gestatten, und alles Wort GOttes läugnen?

7. **Die römische Kirche hat in vielen Stücken gefehlet, wider die Lehre des Glaubens.** Ein ehrloser Irrthum! oder nenne man nur einen einzigen Artickel, in welchem man die römische Kirche überweisen kann, daß sie Christo oder den Aposteln widerspreche: ja vielmehr ist kein einziger Artickel, der nicht alt, der nicht heilig ist. Wer also saget, die Kirche habe gefehlet, der muß probieren, daß ein Artickel neu sey, und neben der Lehre Christi,

oder

oder daß er nicht heilig sey, und wider die Lehre Christi. Zu dem sind ja von der Kirche die canonischen Bücher der Schrift verkündet, und alle Ketzereyen verdammet worden? hat dann diese gefehlet, so darf man auch zweifeln, ob es eine Schrift, ob es Ketzereyen gebe.

8. **Die römische Kirche ist eine Particularkirche, folgsam nicht unbetrüglich.** Ein gesuchter Irrthum! Denn, da wir Katholische die Unbetrüglichkeit der römischen Kirche behaupten, verstehen wir nicht die Kirche der römischen Diocese, gleich der Kirche zu Freysing, zu Augsburg ꝛc. sondern den Körper aus allen Kirchen der ganzen Welt, welche den römischen Bischoff für ihr Oberhaupt erkennen. Und diese Kirchen insgesammt nennet man mit Rechten eine allgemeine Kirche, von welcher jene abgefallen sind, die sich eine sonderheitliche Kirche aufgerichtet haben, ich verstehe die Arianer, die Nestorianer, die Manichäer ꝛc.

9. **Die Reformirung der Kirche hat GOtt zum Urheber.** Ein ungemein großer Irrthum! man betrachte entweder die Materie, oder die Mittel, oder die Wirkungen der Reformirung. Was die Materie anbelanget, so war die Reformirung nothwendig entweders in den Artickeln, die sie wesentliche nennen, oder in den zufälligen? war sie nur in zufälligen Artickeln nothwendig, so ist ja die Reformirung unter so großen Auflauf und Lermen ein

grösseres Uebel gewesen, als die Fehler der Kirche selbst, folgsam ist sie nicht von GOtt gewesen, weil sie unvernünftig. War sie aber nothwendig in wesentlichen Artickeln, so hat schon lang vor dem Luther und Calvin die seligmachende Religion aufgehöret zu seyn, weil viele Jahrhunderte vor ihnen keine andere als die römische Religion für die wahre gehalten wurde. Was wäre aber dieses anders, als GOtt einer Unvorsichtigkeit, und Christum einer Unwahrheit beschuldigen? weil die Pforten der Hölle die Kirche überwältiget hätten. Wenn wir die **Mittel** der Reformirung betrachten, so ist es auf keine Weise wahrscheinlich, daß GOtt zu einen so großen Werk solche Menschen erwählet habe, welche in keiner Tugend scheinbar, an vielen Lastern verschreyt, durch kein Zeichen von GOtt berufen, viel weniger würdig waren, daß ihr Ansehen in Auslegung der Schrift für untrüglich gehalten würde. Die **Wirkungen**, die aus der Reformirung erfolget sind, lassen wiederum nichts göttliches spüren, es wäre dann, du woltest behaupten, es sey eine Einrathung GOttes, daß man die Gelübde nicht halten müsse, daß es den Fürsten erlaubet sey geistliche Güter an sich zu ziehen, daß alle Bußwerke, so der Natur beschwerlich sind, überflüßig und unnütz seyen. Endlich, welcher saget, die römische Kirche habe die Reformirung nothwendig gehabt, der saget zwey Dinge: 1. daß sie einmal die wahre Kirche gewesen: 2. daß sie nachmals von der Wahrheit sey abgewichen. So

muß er dann auch zwey Dinge probieren: 1. daß sie habe fehlen können; 2. daß sie wirklich gefehlet habe; und die Probe von beydem muß unfehlbar seyn. Denn wenn der Reformator fehlen kann, so ist niemand schuldig demselben zu glauben, und also wäre er umsonst von GOtt gesendet worden: ja man darf ihm nicht glauben; denn wer ihm glaubete, handlete vermessen, und trennete sich ohne Ursache von der römischen Kirche ab. Aus diesen nun mache ich folgenden Vernunftschluß: Man darf in Religionssachen nicht vermessentlich handeln: Nun aber seiner Meynung und seinem Privatgeiste mehr glauben, als dem Gutachten jener Kirche, von welcher eines Theils gewiß ist, daß sie einstens die wahre und wahrhafte gewesen, andern Theils aber nicht für gewiß kann bewiesen werden, daß sie abgefallen sey, ist vermessentlich handeln, weil es ist handeln ohne Ursache: also darf man seine Meynung dem Gutachten dieser Kirche nicht vorziehen. Gewißlich ein Römisch-Katholischer, wenn er von dem göttlichen Richter einstens solte befraget werden, warum er von der römischen Kirche nicht abgefallen, wird vernünftig antworten können: weil die römische Kirche einstens gewiß die wahre gewesen ist: daß sie aber aufgehöret habe die wahre Kirche zu seyn, kann mir Niemand für gewiß beweisen, massen sich alle betrügen können. Was werden aber die Lutheraner, die Calvinisten, die Zwinglianer zur Antwort geben, wenn GOtt fraget, warum sie sich mehr zu dieser als zu einer

andern Lehre geschlagen haben? was werden sie sagen, so nicht auch ein anderer für sich sagen kann? sie werden sagen: weil sie uns wahrhafter, und der Schrift gleichförmiger zu seyn geschienen hat, worauf nämlich alle sowohl neue als alte Sectirer mit gleichen Rechte zu pochen pflegen. So handelt dann derjenige unvernünftig, der die Wahrheit anderswo, als in der römischen Kirche suchet. Diese ist die Lehrerin der Wahrheit, dieser allein gebühret die Ehre.

Sittenlehre

Von der Ehrerbietigkeit gegen die geistliche Obrigkeit. *

Das heutige Evangelium saget, Christus habe sich zwölf erwählet, die er auch Apostel nennte. (a) Und will uns dadurch zu verstehen geben, daß Christus die Vorsteher der Kirche erkiesen, und also eine Hierarchie, oder ein Kirchenregiment habe aufgerichtet aus Bischöffen, Priestern, und Kirchendienern, wie es der tridentinische Kirchenrath erörteret. Auch Luther war hierinnfalls einig, bis er wegen des Kirchenbanns in die Wuth gebracht worden, die geistliche Obrigkeit verdammet hat, und gelehret, man müsse die Hände waschen in dem

* zu lesen am Fest des heiligen Bartholomäi.

(a) Luc. 6.

dem Blute der Kirchenprälaten, die Gesetze der Menschen seyen nicht zu halten: welches auch heut zu Tag noch thun jene absonderlich, welche den weltlichen Fürsten schmeicheln, und durch Haß, Verachtung, und Herabsetzung der Geistlichkeit sich suchen empor zu heben.

Ich werde also nicht unrecht daran seyn, wenn ich heut von der Ehrerbietigkeit rede, die man der geistlichen Obrigkeit schuldig ist. Zu diesem Ende dann will ich erklären das Recht der Kirche Christi als einer Mutter, und die Pflicht der Christen, ihrer Kinder: das Recht zu befehlen bey ihr, solle der erste, die Schuldigkeit zu gehorsamen bey uns, solle der zweyte Theil meiner Rede seyn.

Der Erste Theil.

Das Recht der Mutter.

Die Macht zu befehlen ist nichts anders, als eine Gewalt Gesetze zu machen, und zur Beobachtung derselben durch Belohnung oder Bestrafung anzutreiben; denn die Gesetze und Gebothe setzen dem eigenen Willen die Schranken, und unterwerfen den Menschen dem Willen eines andern: dahero, wer befiehlt, diesen nennet man einen Obern, dem man befiehlt, ist ein Unterthan, und zum Gehorsam verbunden.

Es giebt aber eine solche Gewalt in der Kirche Christi; denn wo Regenten sind, ist auch eine Regierung: in der Kirche Christi aber sind Regenten, 1. weil die itzige Kirche oft genennet wird ein Reich, welches nicht ohne König und Fürsten ist: sie wird genennet ein Haus auf dem Felsen, welches nicht ohne Hausvater ist: sie wird genennet ein Schafstall, welcher nicht ohne Hirten ist: sie wird genennet ein Leib, welcher nicht ohne Haupt ist: sie wird genennet ein geordnetes Kriegsheer, welches nicht ohne Heersführer ist. 2. Christus hat gesagt: gleichwie mich mein Vater gesendet hat, also sende ich euch auch: ihn aber hat der Vater gesendet als einen Gesetzgeber und Richter, als einen Lehrmeister und Herrn, als einen Hirten und König, wie die Schrift bezeuget; also hat er ihn gesendet mit der Obermacht über die ganze Welt, gemäß jenem: Mir ist gegeben worden alle Gewalt rc. und diese Obermacht hat Christus seinen Aposteln unter dem Namen der Statthalterschaft mitgetheilet, da er ihnen die Gewalt zu lösen und zu binden gegeben hat, doch so, daß alle unter Petro stunden, zu dem er sonderheitlich gesagt hat: dir will ich geben die Schlüßel! denn die Schlüßel sind ein Sinnbild der Regierung. 3. Die Apostel und ihre Nachfolger haben diese Gewalt in allen Jahrhunderten ausgeübet, und waren nicht zu frieden, daß sie nur lehrten, und die Sacramente austheilten (in welchen zwey Stücken nach Meynung der Unkatholischen die ganze Gewalt eines Bischof-

Bischoffes bestehet) sondern sie haben über das Gesetze gemacht, und zur Beobachtung derselben angehalten, wie das geistliche Recht, und alle Concilien lehren, welche auch von den höchsten weltlichen Fürsten sind angenommen, und wider die Aufwiegler vertheidiget worden, wie aus der Geschichte bekannt ist. Zu dem haben die Apostel selbst in einer jeden Particularkirche nach der Form, die Christus für die allgemeine Kirche bestimmet hat, die Ordnung eingeführet, da sie einer jeden ihren Bischoff gegeben, welcher die ihm anvertraute Heerde nicht nur allein weiden, sondern auch regieren, erhalten, und beschützen solte; dieß lehret die Schrift von der Kirche Jacobi zu Jerusalem, von der Kirche Marci zu Alexandria, von der Kirche Petri zu Antiochia, von den sieben Kirchen Joannis, von vielen anderen, die von Paulo errichtet worden: überall, wo sie ihren Kirchen Vorsteher gaben, ermahnten sie dieselbe, auf die Heerde Acht zu haben, in welcher sie der Heil. Geist zu Bischöffen gesetzet hat, die Kirche GOttes zu regieren. (a)

Also giebt es in der Kirche eine Gewalt Gesetze vorzuschreiben, und ist der weltlichen Macht keineswegs zuwider, wenn sie nur in Befehlen einander nicht widersprechend sind. Ein Stand in dem andern Stand ist keine unmögliche Sache; sondern wenn sie verschiedene Zwecke und Mittel haben, die sich aber einander nicht

(a) Act. 20.

widerstreben, können sie leicht beysammen stehen, ohne daß ein Stand von dem andern abhange: und wenn der Kriegsstand bey dem bürgerlichen Stand bestehen kann, so sehe ich nicht, warum nicht auch der geistliche und der weltliche Stand in einem gemeinen Wesen sollen beysammen stehen können, wenn nur keiner aus beyden in seiner Macht zu weit gehet, und die Schranken überschreitet, die aus Zerschiedenheit des Zwecks und der Mittel beyden sind gesetzet worden. Ja ich behaupte vielmehr, daß sie sich einander beförderlich sind; denn eine Stadt, in welcher die weltliche Obrigkeit der geistlichen Beyhülfe leistet, damit die Gebothe GOttes und der Kirche, die zum ewigen Heil geordnet sind, beobachtet werden: erhält durch eben dieses auch von den Bürgern mehr Gehorsam in ihren Gesetzen, die auf das zeitliche Wohl der Unterthanen abzwecken. Und hat die Erfahrniß schon längstens gelehret, daß die weltliche Obrigkeit bey den Bürgern nirgendwo mehr in Ehren stehe, als wo man gegen die Geistlichkeit eine größere Ehrerbietigkeit heget. Die Ursache liegt an Tag: denn wer in der geistlichen Obrigkeit GOtt ansiehet, muß ihn auch ansehen in der weltlichen; woraus dann geschieht, daß man hurtig gehorsamet, und die Beschwerden selbst mit Freude erträgt. Die Ehrfurcht, den Gehorsam, und die Geduld eurer Unterthanen ihr Könige und Fürsten! habet ihr der Emsigkeit und dem Eifer der Geistlichkeit zuzuschreiben: dahero so lieb euch eine glückliche und friedsame Regierung ist, so emsig müs-

müsset ihr auch wachen, daß das Kirchenregiment ungekränkt erhalten werde; so lang dieses aufrecht stehet, werdet ihr von euren Unterthanen die Ehrfurch, den Gehorsam, und die Geduld zu hoffen haben, drey Stücke, von welchen, als gleichsam von dreyen Fingern der göttlichen Vorsichtigkeit, die Glückseligkeit der ganzen Welt abhanget.

Das Recht der Mutter liegt vor Augen: itzt untersuchen wir die Pflicht der Kinder.

Der zweyte Theil.

Die Pflicht der Kinder.

Jenen Gehorsam sind wir der Kirche schuldig, den Christus vorgeschrieben hat; dem Baumeister stehet zu, einem jeden die Arbeit auszutheilen, die er zur Aufführung des Gebäudes beytragen muß.

Christus aber hat einen zweyfachen Gehorsam vorgeschrieben, den Gehorsam des Verstandes im Glauben, den Gehorsam des Willens im Wirken, da er also saget: Wenn einer die Kirche nicht höret, so halte ihn wie einen Heiden dem Glauben nach: und Publicanen den Sitten nach, also daß man nach Auslegung Joannis mit einem solchen weder essen, noch ihm den Gruß sagen darf. Denn erstens, von

dem Glauben zu reden, die Kirche ist die Verwahrerin und die einzige Auslegerin der Schrift, welche nicht betrügen kann, noch betrogen werden, nachdem ihr der göttliche Beystand bis zu Ende der Welt ist versprochen worden. So handelt dann derjenige vermessentlich und hartnäckig, welcher wider das Gutgedunken der Kirche glaubet, und sein oder eines andern Urtheil dem Ausspruche der Kirche vorziehet; ja er handelt, wie der H. Judas redet, gleich jenen Menschen, welche sich selbst fleischlich trennen, die da keinen Geist haben, ihre eigene Schand ausschaumen, und denen das Ungewitter der Finsterniße vorbehalten ist in Ewigkeit; maßen, nach Zeugniß Pauli, ein solcher verkehrt ist, und sündiget, weil er durch sein eigenes Urtheil verdammet ist, da er hartnäckig einer Wahrheit widerspricht, welche durch das untrügliche Zeugniß der Kirche ist geoffenbaret worden, in welcher Widersprechung die Bosheit der Ketzerey förmlich bestehet: es sey dann, daß ich sehe, so will ichs nicht glauben! Was die Gesetze der Sitten und Zucht anbelanget, so verbinden diese nicht minder, als die Gesetze der Lehre und des Glaubens in dem Gewissen, und zwar unter einer schweren Zurechnung der Schuld und der Strafe, wenn die Uebertrettung keine vernünftige Entschuldigung, noch eine gelindere Auslegung zuläßt, weil sie entweders fast immerwährend, oder mit der Verachtung, und Aergerniß verknüpfet ist. Und gewißlich selten geschie-

het

het es, daß wir die Gebothe der Kirche übertretten aus Unwissenheit, noch weniger aus Gebrechlichkeit, sondern fast allezeit aus Bosheit, wovon der Apostel redet: Wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt der Ordnung GOttes: welche aber also widerstreben, die werden sich selbst die Verdammniß gewinnen. (a)

Also sind wir der Kirche einen zweyfachen Gehorsam schuldig, und Augustinus saget recht, daß derjenige GOtt nicht als einen Vater haben werde, welcher die Kirche nicht für seine Mutter erkennen will, da er der lehrenden seinen Beyfall, und der befehlenden den Gehorsam versaget. Ohne Glauben (verstehe ohne vernünftigen Glauben) ist es unmöglich GOtt zu gefallen: es kann aber kein vernünftiger Glaube seyn, wenn er sich nicht steifet auf das Zeugniß der Kirche, welche saget: dieß sagt der HErr! Abermal hat Augustinus wahr und weislich geredet: ich würde dem Evangelio nicht glauben, wenn mich nicht das Ansehen der Kirche dazu bewegete. Aber was für einer Kirche? gewißlich derjenigen, welche die Pforten der Hölle nicht überwältiget haben, und ist dieses keine andere, als die römisch-katholische allein, außer welcher alles ungewiß und zweifelhaftig ist; denn diese sagen, Christus sey der Isaias, jene der Elias, andere er sey Johannes der Täufer, oder

(a) Rom. 13. 2.

oder einer aus den Propheten gewesen: außer welcher alles dunkel, und mit ägyptischen Finsternißen erfüllet ist; in dem Land Gessen allein, in der römischen Kirche, scheinet die Sonne der Wahrheit. O mich glückseligen! denn alles, was ich glaube, habe ich von der Mutter, die Mutter von GOtt: kann ich wohl von meinem Glauben eine vernünftigere Rechenschaft geben? Allein, es erklecket nicht glauben, was die Kirche lehret; man muß auch thun, was sie befiehlt; denn Christus sagt: wer euch höret, höret mich; und wer euch verachtet, verachtet mich. Könnte wohl den Söhnen der Kirche die Ehrerbietigkeit und der Gehorsam, so man der geistlichen Obrigkeit schuldig ist, mit nachdrücklichern Worten eingebunden werden? Die sich einem Könige ungehorsam erzeigen, werden als Aufrührer angesehen: und der den Bischöffen widerspenstig ist, den Pabst verlachet, die Satzungen der Kirche verhöhnet, und für eitel Menschengebothe hält, dieser soll ohne Sünde seyn? Nicht die Hoffnung oder die Furcht treibet dich zur Uebertrettung des Gesetzes an; sondern der Muthwillen allein, oder eine thörichte Schamhaftigkeit: und dennoch streichest du den Bart, und fragest unverschamt: was habe ich Uebels gethan? sowohl! so ist GOtt beleidiget haben dir nicht Uebels genug? Du siehest in der Person eines Königes GOtt an, weil keine Macht ist, außer von GOtt: warum dann nicht auch in der Person des Bischoffes oder des Pabstes, von welchen doch Christus

stus saget: wer euch verachtet, der verachtet mich. Was folget? die mich verachten, die werden auch unachtbar seyn; sie werden in die Erden geschrieben werden, in den Staub, welchen der Wind zerstäubet: sie werden in dem Himmel unbekannt seyn: ich will ihren Namen vertilgen aus dem Buche des Lebens.

Beschluß.

Er erwählte sich zwölf, die er auch Apostel nennte. Sehet die geistliche Obrigkeit, und zugleich das Recht zu befehlen: es kömmt unmittelbar von Christo her; die Pflicht aber zu gehorsamen erstrecket sich sowohl auf die Lehre als auf die Zucht. Merket also wohl auf, was euch geschehen werde, wenn ihr das so grosse Ansehen der Kirche verachtet. Verachtet ihr die Mutter: so werdet ihr den Vater zum Richter haben der Verachtung, an der er auch selbsten Theil nimmt.

Es kömmt euch hart an, euch einem Menschen zu unterwerfen, der eures gleichen ist, oder auch am Verstand, Adel, Gelehrsamkeit minder als ihr, oder etwa gar ein lasterhaftes Leben führet: was ist zu thun? ich rathe euch, daß ihr einen solchen Menschen nicht auf der lincken, sondern auf der rechten Seite anschauet, wie ihr nämlich anschauet ein Crucifixbild, in welchem ihr

ihr nicht die Mängel oder Gaben der Kunst betrachtet, sondern denjenigen allein, den es vorstellet. Diesen verehret ihr, und wenn ihr dessen Stimme aus der Bildniß hören sollet, mit was für einer Behendigkeit und Freude würdet ihr dem Befehle nachkommen?

Wohlan dann! gehorsamet also den Menschen wegen GOtt, und die Verachtung wird verschwinden, die Beschwerniß wird gehoben seyn. Ein gehorsamer Mann, der also gehorsamet, wird allezeit zu reden haben; er wird aber reden die Siege, die er von sich, von der Welt, von dem Teufel erfochten hat. Reizeit ihn die Hoffart an zur Widerspenstigkeit: übe er den Gehorsam, und die Hoffart wird besieget seyn. Frischen ihn die böse Beyspiele und Worte anderer zur Aufruhr an; übe er den Gehorsam, er wird Meister über die Beyspiele und Worte seyn. Machet ihm die Hölle allerhand schreckbare Vorstellungen, um ihn vom Glauben und Gehorsam abzuziehen: übe er den Gehorsam, und die Hölle samt allen ihren Schreckenbildern wird in die Flucht geschlagen seyn. Ein gehorsamer Mann wird von Siegen reden. (a) Die Engel werden ihn anhören, und ihm glückwünschen in Ewigkeit.

Der

(a) Prov. 21. 28.

Der

Zweyte Artikel.

Irrthümer wider die Heiligkeit und Weisheit GOttes.

1. Irrth. Gott hat viele Menschen von Ewigkeit zur Verdammniß verordnet ohne einiges Verschulden. Also Calvin mit folgenden Worten: (*) Nicht alle werden mit gleichem Schicksal gebohren, sondern diesen ist das ewige Leben, jenen die ewige Verdammniß bestimmet: dahero wie ein jeder erschaffen worden zu diesem oder zu jenem Ziel, also nennen wir ihn auch vorverordnet zum Leben, oder zum Tod. Wider dieses dann sage ich 1.) GOtt hat vernünftig keinen Menschen erschaffen können zu diesem Ende, daß er ihn verdamme; denn dieses Absehen wäre GOtt schimpflich, und dem zu diesem Ende erschaffenen Menschen wäre es nicht erwünschlich einem solchen GOtt zu dienen, welcher auch einen unverdienten zum Tod bestimmete. Also ist die Lehre Calvins eine Gotteslästerung. 2.) Was GOtt von Ewigkeit beschlossen, erhellet aus dem, was er in der Zeit gemachet hat: er hat aber in der Zeit keinen

---

(*) L. 3. inst. c. 21. §. 5.

nen Menschen gemachet zu diesem Ende, daß er ihn verdamme: also hat er es auch nicht von Ewigkeit beschlossen. Den Mittlersatz beweise ich aus dem, weil der Mensch ist erschaffen worden in dem Stande der Erhebung, oder mit dem Rechte zur Glorie: also nicht zu diesem Ende, damit er verdammet werde, sondern er hat sich die Verdammniß selbst zugezogen; denn GOtt hat den Tod nicht gemacht, (a) es werde unter dem Tode gleich der Verlust des Lebens, oder der Gnade, oder der Glorie verstanden. Und Augustinus sagt: es ist eine andere Ursache gebohren zu werden, eine andere zu Grund zu gehen: denn daß die Menschen gebohren werden, ist eine Gutthat GOttes: daß sie aber zu Grund gehen, ist ein Laster des Uebertretters. Gewißlich jener HErr ist grausam, welcher auch nur einen einzigen Menschen erkaufet zu diesem Ende, daß er einen habe, den er zum Stehlen antreiben, und nachmals zum Strang verdammen könne. Wir stellen uns Gott weit anders vor, nämlich als einen Richter, welcher mit vorgehenden Willen, und lediglich alle Menschen selig machen will; mit nachgehenden Willen aber, und mit Voraussetzung eines Verbrechens einige strafen will, und ist von dem seinigen der beste, wie Tertullianus redet, von dem unsrigen aber ein gerechter HErr. 3.) Die Heiligkeit und Weisheit GOttes zu retten, muß man jene Texte

(a) Sap. 1.

te der Schrift, die für den Calvin zu streiten scheinen, von der Verwerfung von der kräftigen Gnade auslegen, welche man zulassen kann nach schon vorgesehener Erbsünde, auch ohne Absicht auf die Vorsehung der wirklichen Sünden, nicht aber von der Verwerfung von der Glorie: und also muß ausgeleget werden die Verwerfung Esau noch in Mutterleib, die Verstockung Pharaons, das Gefäß zur Schmach 2c. und jenes: Er erbarmet sich, über welchen er will, er verhärtet auch, welchen er will. (a) Nämlich GOtt kann mit seinen Gnaden anordnen wie er will, ohne jemand eine Unbild zuzufügen, und also einen verlassen, den andern aufnehmen. Mit einem Worte: fragest du, warum sich GOtt über Petrum erbarmet habe? Antwort: weil er gewolt hat: fragest du aber, warum er den Judas verdammet habe: Antwort: nicht weil GOtt gewolt, sondern weil es Judas verdienet hat.

2. In sittlichen Handlungen giebt es keine freye Wahl. Also schreibet Luther, (*) Calvin, (**) und Jansen. (***) Wider dieses mache ich folgenden Vernunftschluß: 1.) Niemand gescheider giebt einem Wesen, welches nothwendig wirket, z. B. dem Feuer, dem Winde 2c. eigentliche Gebothe oder Räthe, abson-

---

(a) Rom. 9. (*) L. de servo arbitr. (**) L. 3. Inst. c. 23. §. 8. (***) in propos. damn.

sonderlich mit beygefügten Versprechungen und Drohungen: nun aber giebt GOtt den Menschen auch nach der Erb- und wirklichen Sünde Gebothe und Räthe, wie es aus allen Blätern der heiligen Schrift erhellet: also sind die Menschen kein Wesen, das nothwendig wirket, oder GOtt ist kein gescheider GOtt. 2.) Die Freyheit ist etwas dem Menschen natürlich- und gebührendes, wie die Gegner selbst bekennen müssen, da sie lehren, daß Adam vor der Sünde frey gewesen, diese Freyheit aber nach der Erbsünde zu grund gegangen sey. Nun vernünftle ich also: wenn die Freyheit vertilget worden, so ist sie vertilget worden entweder von der Sünde; oder von GOtt wegen der Sünde? Nicht von der Sünde: denn die Sünde hat zwar die Gnade, nicht aber die Natur vertilget. Nicht von GOtt wegen der Sünde: oder durch was hätte GOtt die Freyheit getilget? durch die Gnade? allein durch die Gnade wird die Freyheit unterstützet, nicht genommen: durch die Vorwissenheit? durch was für eine? unter einem Beding, wie er die Buße der Tyrier vorher gewußt hat? allein durch diese weis er nur, was der Mensch thun würde, nicht was er thun werde: oder lediglich, und ohne Beding? aber durch diese siehet er nicht nur allein was geschehen wird, sondern auch wie auf was Weise es geschehen wird. Gleichwie also GOtt frey und ungezwungen handelt, obwohlen er vorher gewußt hat, was er thun werde; also auch wir ꝛc. Gewißlich alles dieses müssen die Gegner selbst auflösen, wenn man

ihnen

ihnen die Einwendung machet von dem freyen Willen des Menschen, den sie zulassen vor dem Falle, und in den zufällig-zukünftigen Dingen: Denn obwohlen GOtt weis, was zufälliger Weise zukünftig, und obschon diese Wissenschaft ewig, und nothwendig unbetrüglich ist; so geschiehet doch das Zufällige zufälliger Weise, und nicht nothwendig: also ist dieses auch gleichermassen zu verstehen von den freyen Handlungen des Menschen. Ja so wenig die Wissenschaft GOttes von einer freyen schon geschehenen Handlung, z. B. von der Sünde Petri, der Freyheit schadet, so wenig schadet ihr die Wissenschaft von einer zukünftigen, z. B. von der Sünde des Antichrists; weil man in beydem Fall voraussetzet, daß jener den Gebrauch des freyen Willens gehabt, dieser aber haben werde: und gleichwie aus diesem, daß GOtt siehet, Petrus habe gesündiget, nothwendig gefolgeret wird: also hat er gesündiget, nicht aber: also hat er nothwendig gesündiget; so folget auch aus diesem, daß GOtt siehet, daß der Antichrist sündigen werde, der richtige Schluß: also wird er sündigen, nicht aber: also wird er nothwendig sündigen. Die Ursache dessen ist, weil GOtt beydes nothwendig siehet, aber nur necessitate consequente, das ist, aus Voraussetzung, daß es also geschehen werde, oder geschehen sey: denn die Wissenschaft GOttes ist nicht die Ursache der Sünde, sondern die Sünde ist Ursache, warum es in GOtt diese Wissenschaft giebt. 3.) Diese Lehre führet alle Aus-

gelassenheit der Sitten ein, und bringet zur Verzweiflung, weil dem Menschen ohne freyen Willen kein gutes Werk nutzen, kein böses schaden kann: also streitet sie wider die Heiligkeit GOttes, welchem zustehet, die Welt also zu regieren, daß er den Menschen nicht lediglich zur Glorie auserwähle, sondern durch gewisse Mittel, deren Gebrauch in dem freyen Willen des Menschen gesetzet ist; gleichwie er einige zu einem langen Leben vorbestimmet, wenn sie sich gewisser Mittel bedienen. Eben dieses ist auch zu verstehen von der Verwerfung.

3. **Man kann die Gebothe GOttes nicht halten.** Also sagen die Lutheraner und Calvinisten überhaupt. Allein ich frage sie 1.) Ist jener Herr, der seinem Diener befiehlt zu fliegen, oder was immer über seine Kräften ist, und ihm die Kräften nicht giebt, nicht ein Narr, oder ein Tyrann? sage man auch nicht, GOtt habe uns die Kräften schon gegeben, aber wir haben selbe wiederum verloren aus unsrer Schuld, so wir durch Adam begangen, und also werde uns die obschon unvermeidentliche Uebertrettung zugerechnet wegen der Freyheit und Kraft, die wir in der Ursache, das ist, in Adam gehabt haben; denn sey dem wie ihm wolle, wenn einer auch aus eigener Schuld blind geworden ist, so wäre es ja eine Thorheit, wenn man ihn lesen hieß? Ueber das ist die Freyheit in der Ursache zu einer persönlichen Sünde nicht erklecklich; sondern es wird der Willen

erfodert,

erfodert, der sowohl natürlich als sittlicher Weise sein eigen ist; denn durch dieses sündiget man persönlich, sonst würde es wohl gar keine Personal-Sünde geben. 2.) Wenn man die Gebothe nicht halten kann, verstehet sich dieses entweders von den Kräften der Natur, und von der Haltung zum Verdienst der Glorie; oder von den Kräften der Gnade? ist das erste: so lehren dieses auch die Katholicken wider Pelagium: ist das zweyte: da die Gnade keinem ermangelt, und der Gebrauch derselben dem Menschen frey stehet, so sehe ich nicht, warum man die Gebothe nicht solle halten können, wenigst in dem gebothenen Grade der Vollkommenheit; denn von allem immer möglichen Grade der Vollkommenheit kann die Frage nicht seyn. 3.) Wenn die Gebothe GOttes unmöglich sind, so frage ich abermal, ist ein jedes für sich, oder sind nur einige, oder sind alle unmöglich? Ist ein jedes für sich unmöglich, so wird ein jeder Mensch ein Ehebrecher, ein Dieb, ein Todtschläger seyn: sind nur einige unmöglich? was für eine? zweifels ohne das größte Geboth, und jenes: du solst nicht begehren. Allein das größte Geboth, nämlich der Liebe, sagen wir, sey in keinem andern Verstande auszulegen, als in welchem es uns möglich ist selbes zu halten, also daß wir GOtt zwar über alles lieben und schätzen müssen, die Liebe aber in sich selbst den höchsten Grad der Heftigkeit nicht erreichen muß. Von der Begierlichkeit aber sagen wir, daß es nicht verbothen sey, selbe zu empfinden, sondern nur da-

rein zu willigen; gleichwie nicht der Hunger und Appetit zum Apfel, sondern nur die Nießung desselben verbothen war. Wenn alle Gebothe unmöglich sind, so sagen auch wir, daß es unmöglich sey die Gebothe zu halten, alle Zeit und Umstände zusammen genommen, nicht aber dem gemeinen Laufe nach, noch wenn die Rede von einer schweren Verbindlichkeit ist.

4. GOtt ist der Urheber der Sünde. Also lästeret Calvin abermal, da er lehret: 1.) daß GOtt die Sünde Adams und anderer Menschen nicht nur vorhin gewußt und zugelassen, sondern von Ewigkeit beschlossen habe. 2.) Daß er diesen Schluß in der Zeit zu bewerkstelligen, den Satan antreibe, damit er uns versuche, und daß er durch sich selbst von innen zur Sünde reize, ja sogar die Sünde in uns wirke, so daß er die Hauptursache, wir aber nur die Werkzeuge sind. Also schreibet dieser gottlose Mensch, (*) und schließt es mit folgenden Worten: Nun habe ich klar genug erwiesen, daß GOtt der Urheber genennet werde alles dessen, was diese Rechte behaupten wollen, als geschehe es nur aus einer müßigen Zulassung seiner. Er lehret auch daselbst, daß die Tyranney Achabs, die Blutschande Absolons, die Schmähung Semei, der Abfall der zehen Zünfte, die Mordthaten und Raubereyen der Chaldäer, die Wuth der Juden

(*) L. 3. inst. c. 23. §. 4. & L. 1. inst. c. 18. §. 1. 2. 8.

den gegen Christum, und endlich der gottlose Sentenz Pilati Werke GOttes gewesen sind, und die Menschen nur die Werkzeuge derselben. So weit nämlich kömmt es, wenn man die Schrift nach seinen eigenen Dünkel ausleget, und weder Texte mit Texten vergleichen, noch der gesunden Vernunft und Meynung der Heiligen folgen will. Diese gottlose Lehre Calvins streitet 1.) wider die Schrift, welche saget, daß der Tod durch Neid des Teufels in die Welt gekommen sey, nicht durch Anreizung und Rathschluß GOttes: nicht GOtt, sondern der Teufel wird ein Mörder von Anfang genennet: Gewißlich, du solst essen, du solst nicht essen, sind widersprechende Sätze: also, da GOtt gesagt hat: du solst nicht essen, hat er entweders nicht aus Ernst geredet, oder er hat die Nießung ernstlich verbothen, und mithin hat er nicht beschlossen, daß Adam essen solte oder sündigen, sonst würde er ihn nicht gestrafet haben; denn der heilige Fulgentius saget, GOtt sey kein Rächer desjenigen, dessen er ein Urheber ist. Eben dieses versteht sich auch von den Sünden der übrigen Menschen, wie es mit klaren Texten der Schrift erwiesen wird: Du bist nicht ein GOtt, der Ungerechtigkeit will. (a) GOtt hasset gleichermassen den Gottlosen, und seine Gottlosigkeit. (b) und aus allen jenen Texten, welche die Sünde verbieten. Dahero wenn andere Texte für das Gegentheil

(a) Psalm. 5. (b) Sap. 14.

gentheil zu stehen scheinen, müssen sie, zu Vermeidung des Widerspruches, von der Zulassung verstanden werden. Die Lehre Calvins streitet 2.) wider die gesunde Vernunft. GOtt kann dasjenige nicht wollen, was er hasset: er hasset aber die Sünde, weil sie ist eine freywillige Uebertrettung des Gesetzes, mithin eine Verachtung des Gesetzgebers: also kann GOtt die Sünde nicht wollen, absonderlich in der Beschaffenheit der Sünde, oder dessentwegen, damit er Gelegenheit habe die strafende Gerechtigkeit auszuüben, wie Calvin behauptet. Ueber das, wenn GOtt will, daß der Mensch sündige, und also die Sünde in der Einbildung der Freygeister nichts anderes ist, als ein falscher Wahn; so ist Christus umsonst auf die Welt gekommen, die Sünde hinwegzunehmen. 3.) Sie streitet endlich wider die Anständigkeit der Sitten; denn aus dieser Lehre folgete, daß diejenige übel handelten, die sich dem Strome der Laster widersetzeten, weil sie sich widersetzeten dem Willen GOttes; und die Freydenker könnten sagen, daß sie Männer nach dem Herzen GOttes sind. So ist dann die Sache so zu verstehen, daß, obwohlen GOtt die Sünden zulassen will, doch nicht die Sünde, sondern die Zulassung der Sünde mit Willen GOttes geschehe: die Zulassung für sich ist gut, die Sünde aber ist bös.

5. Der Glaube allein, ohne die Werke, macht selig: also die Confeßionisten: doch nicht anders, als durch Zurechnung der

Gerech-

Gerechtigkeit Christi.] Beydes ist Christo schimpflich; das erste; weil Christus auf diese Weise den Eifer nach guten Werken zu streben gehemmet hätte. Das Zweyte; weil Christus auf solche Weise die Sünden nicht wahrhaft hinweggenommen, sondern nur verhüllet hätte, und gemacht, daß sie uns nicht zugerechnet würden. Denn wie hat er uns gewaschen, wenn die Mackeln noch da sind? wie hat er uns erlöset, wenn die Bande nicht zerrissen? wie hat er uns geheilet, wenn die Krankheiten nicht vertrieben sind? Ja hätte nicht Christus auf solche Art aus uns nur überweißte Gräber, und Wölfe in Schafskleidern gemacht? 2.) Wenn der Glaube allein rechtfertiget, so wird es entweder der lebendige, oder der todte Glaube seyn? Ist es der lebendige Glaube: so werden neben dem Glauben auch die Werke erfodert, und ist ohne die Werke keine Rechtfertigung, weil der Glaube ohne die Werke todt ist. Ist es aber der todte Glaube: so kann ein jeder selig werden, wenn er nur zuversichtlich glaubet, daß ihm die Sünden durch Christum seyen nachgelassen, und er durch diesen Glauben gerechtfertiget werde, im übrigen kann er glauben und leben wie er will, und man hat nicht Ursache, die Werke als Zeichen des Glaubens zu fodern. 3.) Die Katholicken lehren, der Mensch werde aus einem Sünder ein Gerechter, wie einer aus einem Kranken ein Gesunder wird, von den Erwachsenen zu reden. Vor der Rechtfertigung werden einige Vorbereitungen erfo-

dert, dergleichen sind auf Seiten Gottes die wirkliche Gnaden, auf Seiten des Menschen der freywillige Gebrauch der Gnaden zu unterschiedlichen guten Acten, unter welchen der erste ist der Act des Glaubens, der letzte der Act der vollkommenen Reu oder Liebe, oder auch die Empfangung der Taufe, oder der Buße. Nach dem letzten Act folget die Rechtfertigung selbst, welche geschieht durch Eingießung der übernatürlichen Gabe, deren wirkende Ursache GOtt, die verdienende Christus, die End-Ursache das ewige Leben ist; die förmliche Wirkung aber ist zweyfach, nämlich die Vertreibung oder Nachlassung der Sünde, und die Erneuerung des innerlichen Menschen, so man die Wiedergeburt nennet. Nach der Rechtfertigung folget die Erhaltung und Vermehrung derselben, welche geschieht durch Haltung der Gebothe, und Uebung der guten Werke aus Antrieb der Gnade. Wenn einer in eine Todsünde wiederfällt, verlieret er die Rechtfertigung, und daher entspringet auch die Ungewißheit der endlichen Beharrlichkeit; denn gleichwie Adam hat sündigen können, und die Gnade verlieren, eben also auch wir. Diese Lehre, wenn man sie der Meynung der Sectierer entgegen hält, daß nämlich der Mensch durch dieses allein gerechtfertiget werde, wenn er glaubet, er sey gerechtfertiget: so erhellet sonnenklar, daß sie der Schrift und der Vernunft gleichförmiger sey: folgsam müssen jene Texte, welche die Werke verwerfen, verstanden werden von jenen Werken, welche dem Glauben vor-

vorgehen, nicht welche aus dem Glauben folgen. Ist dann diese Lehre nicht vernünftiger, als die entgegengesetzte, welche die Tugend nur in einer fremden Gestalt vor Augen stellet, und folgsam billig zu verabscheuen ist?

Sittenlehre

Von dem Gebrauch der Larven. *

Die Kirche hatte keine andere Absicht, da sie das fröliche Alleluja anheut zu schließen befohlen hat, als damit die Glaubige hiedurch erinneret wurden, daß die Zeit zugegen sey, zu welcher sich ein jeder durch Zerknirschung des Herzen zubereiten soll, das Leiden unsers Herrn Jesu Christi mit Nutzen zu betrachten. Allein die Söhne der Kirche widersetzen sich verwegen der Absicht ihrer Mutter, da sie niemal mehr, als zu eben dieser Zeit, ihrer Tollheit Zaum und Zügel lassen. Wie reimet sich die Zerknirschung des Herzens mit der Faßnacht? sagen die Kinder dieser Welt: fort mit den traurigen Gedanken! in der Fasten werde ich weinen: itzt ist die Zeit zu lachen. Wohlan dann, lasset uns lachen! lasset uns spielen! lasset uns schlemmen! lasset uns tanzen! lasset uns scherzen! oder: habe ich nicht Macht zu thun, was ich will?

Ge=

* Zu lesen am Sonntag Septuagesima: habe ich nicht Macht zu thun was ich will? Matth. 20.

Gemach, lieber! gemach! der evangelische Hausvater hat also reden können, weil er Herr in seinem Hause war: aber du bist ein Knecht überall und allezeit, niemal und nirgendwo hast du Macht zu thun, was du wilst: diese Freyheit steht keinem Unterthanen zu. Die gesunde Vernunft hat auch den unverschämtesten Menschen diese Wahrheit eingegeben. Aber was geschahe? damit die Schande erträglicher würde, hat die Bosheit die Larven erfunden, und zwar von einer zweyfachen Art, die gekünstelte, und die sittliche, mit welchen sie ihre häßliche Gestalt verhüllete, und also vermummet in den Gemüthern eines zarten Gewissens weniger Grauen verursachete.

Ich nenne aber gekünstelte Larven, deren sich die Christen zur Faßnachtzeit auf eine unchristliche Art gebrauchen, aus einem von dem Heidenthum selbst hergeleiteten Gebrauch. Die sittliche nenne ich, mit denen die gleißnerische und verstellte Menschen das ganze Jahr hindurch vermummet sind, sich fälschlich einbildend, es sey ihnen alles erlaubet, wenn sie nur nicht gesehen, oder erkennet werden. Und daher entstehet die Frage: ob der Gebrauch der Larven erlaubet sey? Diese Frage soll auch der Stoff meiner gegenwärtigen Rede seyn: ich will sie mit theologisch-ascetischen Gründen auflösen, und die Wahrheiten sowohl die zur Beschaulichkeit als zur Uebung gehören, mit genauester Untersuchung an Tag legen. Von den gekünstelten

ten Larven will ich zu erst, hernach von den sittlichen handeln. Der Nutzen und die Frucht solle seyn ein ernstlicher Willen, zu keiner Zeit, unter was immer für einem Vorwande dich der Freyheit anzumassen, zu thun was du wilst. Ich fange an.

Der erste Theil.

Von den gekünstelten Larven.

Von jenen Larven zu reden, welche die Kunst machet, gebe ich zu, daß der Gebrauch derselben für sich gleichgültig sey, und also aus seiner Natur keinem verbothen. Ja ich sage, es kann sich oft fügen, daß die Verbergung seiner, und die Annehmung einer fremden Person anständig, und der Klugheit gemäß sey: wenn nämlich das Ziel und Ende gut ist, und keine Umstände die Handlung lasterhaft machen. Also haben sich nicht selten die Heiligen verstellet, entweder damit sie sicherer in die unchristliche Länder eindringeten, oder damit sie sich desto gewisser der Wuth der verfolgenden Tyrannen entzogen. Ja Christus selbst der König der Heiligen zeiget sich itzt Magdalenä in der Gestalt eines Gärtners: itzt hat er sich den Jüngern nach Emaus in Gestalt eines Fremdlings als einen Reisgefehrten beygesellet: und noch heut zu Tag verbirget er sich in dem Altarssacrament gleichsam vermummet, wenn ich so

reden darf, unter den Gestalten des Brods; nicht daß er uns betrüge (denn er hat es selbst gesagt, wer er sey) sondern damit wir uns ehender getraueten hinzuzugehen, und er sich desto bequemer uns zur Speise geben könnte. Allein es ist mir die Rede nicht von dem Gebrauch der Larven, welcher wegen guten Absehen anständig ist, noch von den Umständen tadelhaft gemachet wird: von jenem Gebrauche rede ich, welcher (wie die Gönner desselben behaupten) nur zur Kurzweil ist eingeführet worden, und das Stadtrecht erhalten hat. Von diesem Gebrauche, und von diesen Kurzweilen sage und behaupte ich, daß sie nicht zwar eine Sünde, sondern einer unbehutsamen Seele gar oft eine Gelegenheit zur Sünde seyen. Lasset uns sehen, ob dieses, was ich itzt gesaget, auch gründlich könne bewiesen werden.

Wir wollen die Sache in ihren Umständen und Wirkungen betrachten. Fünf Umstände müssen beobachtet werden, nämlich wer, wo, wann, wie auf was Weise, und zu was Ziel und Ende wir diese Gattung der Kurzweil, oder die Larven gebrauchen. Gewißlich wenn ein Priester auf öffentlicher Gassen masquiret daher gienge, oder sich auf einem öffentlichen Tanzboden sehen ließ, würde dieses seinem Stande höchst unanständig seyn. In die Kirche gehen in der Kleidung eines Gaucklers oder Possenreißers, verbietet die Religion und Gottesfurcht. In der Fastenzeit sich der Larven

zu gebrauchen, ist wider die Anständigkeit. Jene Weise in der Vermummung anzunehmen, welche entweder eine Verachtung geistlicher Dinge anzeiget, oder den Regeln der christlichen Eingezogenheit zuwider ist, lassen die Gesetze der Kirchenzucht nicht zu; und werden diejenige, welche in den Kleidern eines Priesters oder Ordensgeistlichen vermummet ertappet werden, mit schwerer Strafe beleget: ja GOtt selbst hat einst unter der Strafe des Todes verbothen, daß sich weder ein Weib in Mannskleidern, noch ein Mann in Weibskleidern verstellen solte. Endlich daß man sich der Larven bedienen könne zu diesem Ende, um freyer sündigen zu dörfen, dieses verdammet die Vernunft selbst. Und doch, wer weis, ob nicht dieses bey vielen das einzige Absehen ist, absonderlich bey jenen, welche eine heftigere Zuneigung zu diesen Ausschweifungen spüren lassen. Allein wir wollen itzt nicht untersuchen, aus was Absehen dieses geschehe: wir reden von der Gelegenheit.

Daß die Nacht den Lastern günstig sey, wer ist, der dieses nicht weis? Wer übel thut, sagt Christus, hasset das Licht! nämlich die Fünsternisse benehmen die Schamhaftigkeit, welche eine Schützerin der Tugend ist. Wenn zu den Finsternissen auch die Larven hinzukommen, decket uns nicht eine doppelte Nacht? vernehmet die Wirkung in einer Geschichte. Der Kaiser Nero befahl den römischen Rathsherren, welche Männer waren von höchster Gravität und Anse-

Ansehen, sie solten vor dem Volke eine Comödie aufführen. Allein sie ließen sich weder durch die Majestät des Befehlenden, noch durch Versprechungen, noch auch durch Drohungen bereden, daß sie als Männer vom ersten Rang, welche bey der ganzen römischen Welt in Ehren stunden, in einer so verächtlichen Sache dem Tyranne Folge leisteten. Endlich erlaubete ihnen Nero, daß sie vermummet das Theatrum besteigen durften: Was geschieht? kaum haben sie diese Erlaubniß erhalten, da sie unverzüglich, als gleichsam hätten sie mit den Rathsherrnkleidern auch alle Schamhaftigkeit ausgezogen, auf der Schaubühne hervorgetretten, und dem verächtlichsten Pöbel durch eine lächerliche Leichtfertigkeit, und poßirliche Geberden die frecheste Schauspiele ohne alle Scham vor Augen gestellet haben. So sehr nämlich hat die Hoffnung verborgen zu seyn ihre Gemüther, welche bis dahin der Anständigkeit beflissen waren, verkehren können. Wie? kann nicht auf die nämliche Art, wie Nero diese so große Männer verkehret hat, auch der Teufel die unbedachtsame Jünglinge, und leichtfertige Mägdlein an sich locken? Einfältige Mütter! merket ihr nicht, daß eure Töchter, welche gestern andächtig, eingezogen, gehorsam, Freundinnen der Einsamkeit und Arbeit gewesen sind, heut dem Gebethe abhold, im Lachen und Reden ausgelassen, zu euren Befehlen ungeduldig, der Einsamkeit überdrüßig, zu dem Müssiggang geneigt, in Scherzen und Liebeshändeln

frey

frey geworden sind? Gütiger Himmel! was mag wohl die Ursache einer so leidigen Verwandlung seyn? was fragen wir! neulich da sich die unschuldige Seelen unter den Larven verborgen, haben sie die Schamhaftigkeit abgeleget, und mit einem fremden Kleide auch andere Sitten angenommen, Sitten, von denen sie vormals einen Abscheu getragen haben. Es hat aber dieses Uebel nicht nur bey jungen Leuten, sondern auch bey gestandenen Männern überhand genommen; oder saget selbsten her, wo ist ein wohlerzogener Mensch, der sich getrauen würde dasjenige ohne Larve zu thun, was er thut unter der Larve? das tollsinnige Schreyen, und entsetzliche Lärmen, das muthwillige Scherzen, das unverschämte Liebkosen, das leichtfertige Tanzen, alles dieses würde von ehrbaren Gemüthern weit entfernet seyn, wenn nicht eine Larve das Angesicht bedeckete. Sey es aber, daß es einige gebe, welche dergleichen Wirkungen von den Larven an sich nicht erfahren haben: wenigst wird man nicht läugnen, daß durch diese Ausschweifungen der Geist der Andacht ausgelöschet, die Zerknirschung des Herzens unterdrucket, die Trägheit im GOttesdienst ernähret wird.

Allein was braucht es viele Beweise die Unschuld der Larven zu bestreiten? Reden für sich die Obrigkeiten der Länder und Städte, und sagen sie, warum sie bey schweren Zeiten, da der Krieg, Hunger, oder die Pest dem Vater-

lande androhet, ihren Unterthanen durch ein öffentliches Gesetz unter schweren Strafen verbieten, sich zu masquiren? nicht wahr, zu diesem Ende, damit GOtt ehender besänftiget, oder über das Land nicht noch mehr erzürnet werde? So habe ich dann die weiseste und klügeste Männer auf meiner Seite, welche mit mir gänzlich einstimmig sind, daß der Gebrauch der Larven nicht zwar allezeit mit einer Sünde, meistentheils aber mit Gefahren der Sünde verknüpfet sey, und viele Gelegenheit mache zu unterschiedlichen Unterlassungen und Thaten, man betrachte entweders die Umstände, oder die Wirkungen derselben; so, daß dasjenige, was die heilige Väter mit Chrysologo von dem Tanzen und von den Schaubühnen gesagt haben, mit besserm Fug von den Larven kann gesaget werden: wer mit dem Teufel scherzen will, wird sich mit Christo nicht erfreuen können.

Doch ich bin nicht gar so streng, daß ich deßwegen auch behaupten will, die Obrigkeit sey unter einer schweren Sünde verpflichtet, diesen Gebrauch abzuschaffen. Denn obwohlen sie Kraft ihres Amtes Sorge tragen muß, damit aus ihrer Schuld das gemeine Wesen oder die Unterthanen keinen großen Schaden leiden, entweder in zeitlichen oder in geistlichen Gütern: ist doch ein Unterschied zu machen zwischen der weiten, nahen und nächsten Gefahr. Nur die nächste ist sie schuldig zu verhindern,

das

das ist, jenen öffentlichen Mißbrauch, welcher aus sich selbst, und aus der Natur der Sache unmittelbar schwere Versuchungen nach sich ziehet, denen die schwache Seelen fast allezeit unterliegen; so, daß man vernünftig nicht zweifeln kann, daß nicht einige aus den Unterthanen (obwohlen du nicht weist was für eine) aus Gelegenheit einer solchen Erlaubniß oder Nachsehung tödtlich sündigen werden. Dahero entschuldiget Niemand von einer schweren Sünde einen Vorgesetzten, welcher schlechterdings zuläßt, ketzerische, oder unkeusche Bücher öffentlich feil zu haben: daß ein jeder ohne Unterschied des Alters und Geschlechts zu ärgerlichen Comödien freyen Zutritt habe: daß unzüchtige Gemählde aller Augen ausgesetzet werden: daß eine Kleidertracht eingeführet werde, welche das Feuer der Begierlichkeit anzündet: daß solche Spiele im Schwang gehen, worinnen man ungemein viel Geld auf einmal waget, und welche wegen überaus großen Verlust selten ablaufen ohne GOtt zu lästern, oder sich zu raufen, ja bisweilen auch den Untergang ganzer Familien nach sich ziehen. Unter diese so schändliche Mißbräuche zähle ich den Gebrauch der Larven nicht; und dahero will ich auch die Obrigkeit wegen der Zulassung desselben keiner Sünde beschuldiget haben. Doch, ich muß es gestehen, wäre sehr zu wünschen, daß entweder diese Gewohnheit gänzlich abgebracht, oder wenigsten die Uebung derselben innerhalb wenig Tage eingeschränket, und in einem Privathause angestel-

let würde, damit nämlich nicht jedermann freyen Zutritt hätte. Also erfodert es die Gefahr, welche aus allgemeiner Freyheit, und längerer Uebung, wegen den Umständen und Wirkungen dieser Kurzweilen, den Seelen bevorstehet. Ach! das blinde Heidenthum hat dem Bacho jährlich einen einzigen Tag gewidmet; die Christen schämen sich nicht, zwey, vier, bisweilen auch sechs ganze Wochen hindurch das Bachusfest zu halten! Die Christen, sage ich, derer Voreltern die vierzigtägige Fasten so streng gehalten, diese ziehen itzt die Tage der Buße bis auf vierzehen Tage zusammen, nachdem sie durch einen Vorwand die Dispensation erzwungen haben, als hätten sie nicht Kräften genug, eine so lange Strengheit auszudauren: unterdessen ziehen sie die Tage ihrer Tollsinnigkeit oft bis auf den vierzigsten Tag hinaus, ohne daß einer unter so langwierigen Wachen geschwächet oder von dem unaufhörlichen Tanzen ermüdet werde; noch sich beklage, daß er durch beständiges Schlemmen, durch so hohe Spiele, durch so vielfältige Ergötzlichkeiten von seinen Amtsgeschäften verhinderet, in die Armuth gestürzet, seiner Gesundheit verlustiget werde.

Denke meinetwegen von diesem Mißbrauch ein jeder was er will: ich habe es schon gesagt, und wiederhole es, sich vermummen ist für sich selbst keine strafbare Sache: allein die Sünden der Unterlassung, welche insgemein damit verknüpfet sind, der Verlust der Zeit,

die Frechheit der Sitten, die allzu große Ausschweifungen des Gemüths, die Freyheit zu reden und zu handeln, zeigen klar genug, was große Behutsamkeit vonnöthen sey, daß die Obrigkeit einen solchen Gebrauch erlauben, ein Privatmensch aber dieser Erlaubniß ohne Gefahr seiner Seele sich bedienen kann. Aus diesen nun, was von den gekünstelten Larven, deren sich einige auf eine Zeit gebrauchen, bisher gemeldet worden, läßt sich leicht schließen, was zu halten sey von den sittlichen, mit denen die meiste ihr ganzes Leben hindurch sich vermummen. Sey es im Namen des Herrn, daß ihr eine Zeitlang unter einer gekünstelten Larve euch lustig machet, wenn ihr nur der Behutsamkeit und des Wohlstandes nicht vergesset: aber daß ihr eine sittliche Larve anziehet, auch nur eine Stunde lang, dieses, ich bitte euch, lasset doch dieses nicht geschehen; denn ihr habet davon nicht nur eine Gefahr, sondern einen Schaden, ja den größten Schaden zu befürchten. Wer Ohren hat, der höre! es ist aller Aufmerksamkeit würdig, was ich itzt sagen werde. Verleihe o GOtt, daß ich mit Nutzen rede.

Der zweyte Theil.

Von den sittlichen Larven.

Unter dem Namen einer sittlichen Larve verstehe ich eine listige Verstellung mit der

Absicht zu betrügen. Sie kann geschehen mit Worten, durch Zeichen, und mit dem Werke. Mit Worten haben die Söhne Jacobs die Sichemiter betrogen, da sie unter der Larve der Frömmigkeit ihre Rachgier verbargen: Absalon die Unterthanen des Vaters auf seine Seite gebracht, da er unter der Larve des Mitleidens sein vatermörderisches Vorhaben verstecket hat. Durch Zeichen hat Joab den Abner, Judas Christum in den Tod gelieferet, da beyde unter der Larve der Freundschaft jener seine Ehrsucht, dieser seinen Geldgeiz verhüllet haben. In dem Werke hat sich der König David verstellet, da er unter der Larve der Billigkeit Uriam mit einem verrätherischen Briefe in das Lager gesendet hat: unter der Larve des gemeinen Besten hat Caiphas den Sohn GOttes Pilato überantwortet. Kurz: von jenen Verstellungen rede ich, durch welche geschieht, daß unter den Larven der Tugenden die Faßnacht der Laster gehalten werde.

Wie schädlich der Gebrauch dieser Larven sey, können wir aus ihrer Ursache und Wirkung ersehen. Wehe jenem Menschen, der sich diese Larven gefallen läßt! den Schaden, sage ich, werden ihre Ursachen und Wirkungen lehren. Die Ursache der Verstellung, durch welche wir andere zu betrügen suchen, ist niemals eine andere, als die Begierde zu schaden, oder wenigstens verborgen zu seyn: jene ist

eine Geburt des Teufels, diese eine Gebährerin vieler Laster. Sehet ihr nun, was große Wunde ihr euerm Gewissen versetzet durch die Liebe der Verstellung? Nicht die Gefahr der Sünde, sondern die Sünde selbst wird unter dieser Larve verborgen, ja sogar auch beschützet, damit sie sich frey und sicher ernähren, und in einem ruhigen Besitz des Gemüthes erhalten könne. Die ärgeste aus den Teufeln bewahren den Hof, damit nicht ein starker Gewaffneter hineindringe, der die Sünde verjaget. Und was Wunder? denn wer seine Lasterthaten unter dem Scheine der Tugenden zu verdecken pfleget, betrüget nicht nur andere, sondern er betrüget auch sich selbsten, wenn er schon im Herzen frolocket, und dafür hält, daß ihm seine boshafte List treflich gelungen habe. Doch was sage ich er betrüget sich? wer also sündiget, sündiget nicht aus Unwissenheit, nicht aus Irrwahn, nicht aus Uebereilung: seine Sünde ist sinnreich in der Erfindung, vorbedacht in der Unternehmung, boshaftigst in der Vollbringung: sie ist eine unverantwortliche, eine gottloseste, eine teuflische Sünde. Oder saget her, welche haltet ihr für die ärgeste aus den Teufeln? nicht wahr diejenige, welche suchen verborgen zu seyn, damit sie desto sicherer schaden können? Wenn sich der Satan in eigener Gestalt unsern Augen darstellet, erschrecken wir zwar, aber wir geben seinen Einsprechungen kein Gehör, seinen Verheißungen keinen Glauben, wir verach-

ten seine Drohungen, und jagen ihn mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes in die Flucht. Wenn er aber vermummet, das ist, in einer fremden Gestalt erscheinet, wenn er in der Gestalt der so listigen Schlange von Ehren, von Reichthümern, von Wollüsten schwätzet: wenn er sich in einen Engel des Lichtes verwandelt, und Geheimnisse redet, alsdann ist er zu fürchten, da, wenn es je geschehen kann, da wird er auch die Auserwählte in den Irrthum ziehen: er ist der Urheber der Verstellung, und der Vater aller Heucheley, der Seele desto schädlicher, je arglistiger er betrüget, und je reizender die Larve ist, welche unter dem Scheine der Billigkeit die Hoffart, unter dem Scheine des Eifers den Neid, unter dem Scheine der Sparsamkeit den Geiz, unter dem Scheine der Freundschaft die Unkeuschheit, unter dem Scheine des Prachts Fraß und Völlerey, unter dem Scheine der Großmüthigkeit den Zorn, unter dem Scheine der Bescheidenheit die Trägheit verbirget. Bedaurenswürdige Seele! wer wird dich von deiner Krankheit heilen, die du so sehr liebest? Der HErr hat den Blinden am Wege geheilet, weil dieser seine Blindheit erkennet, und gerufen hat: HErr! daß ich sehe! Du aber, nachdem du dich von dem Satan hast verführen lassen, und selbst eine Verführerin anderer Seelen geworden bist, weist nicht, daß du blind seyest: ja du frolockest sogar in deiner Blindheit, und sagest gleichsam: ich bin reich, und bin habselig

selig geworden, und bedarf keines Dinges. (a) Beweinenswürdige Seele! wer wird dich heilen? Die Ursache der Krankheit ist der schalkhafteste Satan, welcher seinen Schalk unter der Larve der Freundschaft verbirget, der Satan, dem du glaubest, auf den du hoffest, den du liebest. Elende Seele! wer wird dich heilen? Ach! ich lese den erschrecklichen Sentenz: Heuchler und verschlagene Leute reizen den Zorn GOttes. (b) Hörest du, was deine Heucheley für eine Wirkung habe? Du haltest für deine Lust, wenn du mit Verstellungen und Scheinheiligkeit die Menschen betrügen kannst: Allein wird sich wohl auch GOtt betrügen lassen, wie ein Mensch, mit euren Betrüglichkeiten? (c) Ja gleichwie die öffentliche Laster den Zorn der Obrigkeiten, und das Schwert der weltlichen Gerechtigkeit herausfodern: also reizen auch die verborgene Laster, dergleichen die Heuchler und verschlagene Leute begehen, den Zorn GOttes, welcher, weil es einem irdischen Richter nicht gegeben ist von dem innerlichen zu richten, das Urtheil der Heuchler sich vorbehält, und sie durch eben dasjenige strafen wird, durch was sie gesündiget haben. Es ist für eine Gutthat GOttes anzusehen, wenn er (wie es Nero gemacht hat, da er den römischen Rathsherren zu Ende der Comödie die Larven hinweggenommen) dergleichen Heuchler vor der Welt zu Schanden

 machet,

(a) Apoc. 3. 17. (b) Job. 36. 13. (c) Job. 13. 9.

machet, damit sie durch eine heilsame Beschämung vor ihrem Tode zur Buße ihrer heimlichen Laster gezogen werden. Aber insgemein, gleichwie sie ein gleißnerisches Leben geführet haben, also werden sie auch ein gleißnerisches Ende nehmen. Man solte schier wünschen, mit ihnen sterben zu können, so sanft, so andächtig geben sie den Geist auf. Allein wie das Leben, ist auch der Tod. Sie haben dem Scheine nach ein christliches Leben geführet: also werden sie auch aus gerechtem Urtheile GOttes sterbend nur dem Scheine nach beichten, nur dem Scheine nach ihre Sünden bereuen, nur dem Scheine nach lediggesprochen, nur dem Scheine nach selig werden. Die Heuchler und verschlagene Leute reizen den Zorn GOttes.

Traurige Wirkung! unwiederbringlicher Schaden! Ich meines Theils lasse mich so viel nicht kosten, durch eine Scheinheiligkeit die Augen der Menschen zu blenden. Ich aber, wird ein anderer sagen, weis mich nicht anders, als durch den Weg der Verstellung auf dieser Welt durchzuschlagen, allwo nichts verächtlichers ist, als ein einfältiger Mensch. Und, hat nicht die ewige Wahrheit selbsten gewolt, daß wir klug seyn solten, wie die Schlangen? warum soll dann die Verschlagenheit verdammlich seyn? Wohl ein starker Beweis, welcher alle Vernunftschlüße wider die sittliche Larven entkräftet! Leichtsinniger und eitler Mensch! wer hat dich gelehret die Dummheit mit der Ein-

fältigkeit

fältigkeit zu vermischen? die Dummheit ist der Klugheit entgegen gesetzt: die Einfältigkeit ist eine Schwester der Klugheit. Wenn du Dumm bist, so bist du ein Gegenstand des Betrugs und Gelächters, das gebe ich dir gerne zu: nicht aber wenn du Einfältig bist. Die Einfältigkeit ist ein standhafter Willen Niemand zu betrügen. Wie? wenn du Niemand betrügen wilst, wirst du deßwegen leicht betrogen werden? Ja, damit du nicht leicht betrogen werdest, setze zur Einfalt der Tauben die Klugheit der Schlangen hinzu, alsdann thuest du, was Christus befiehlt. Die Arglistigkeit, welche der Einfalt entgegen gesetzet ist, machet, daß du ein zweyfacher Mensch bist, ein anderer von außen, ein anderer von innen: einen zweyfachen Menschen aber hasset GOtt. Oder weist du nicht, was GOtt in dem figürlichen Verstande anzeigen will, da er saget: **Jacob habe ich geliebet, Esau aber habe ich gehasset?** Jacob stellet vor einen einfachen Menschen, Esau einen zweyfachen: denn er war ein Ackersmann und Jäger zugleich. Als ein Ackersmann stellte er sich einfältig, damit er die Einfältige betrügen könnte. Als ein Jäger hatte er seine größte Freude Liste zu erfinden, weil er sich zur Kunst zu betrügen öffentlich bekennet hat; denn was ist ein Jäger anders als ein Betrüger? itzt ergreift er seine bezaubernde Pfeife, die unbehutsame Vögel in das Netz zu locken: itzt verbirget er sich unter einem Gebüsch, und drücket ganz unvermuthet auf einen Hirschen los: itzt durch-

streifet

streifet er den ganzen Wald mit entsetzlichen Klopfen und Schlagen, damit er das Gewild aus den Höhlen, wo es seine Sicherheit suchte, gleichsam aus einem verschanzten Lager heraustreibe, und der Wuth der Hunde preis gebe. Ein Jäger, ein Betrüger. Dahero hat auch Esau während der Jagd den väterlichen Segen verloren. Aber du wirst sagen: Jacob ist ein Betrüger gewesen, und hat seinem Bruder den Segen durch Betrug hinweggenommen. Ja, der einfältigste Hirt hat den so arglistigen Jäger betrogen, er hat sich verkleidet, und sich in einer fremden Gestalt dem Vater dargestellet: ich kann es nicht läugnen. Was läßt sich hierauf antworten? ich entschuldige diese Verstellung des Jacobs, weil er sich derselben wider seinen Bruder nicht beleidigungs- sondern schützungsweis gebrauchet hat. Er bediente sich der gedrängten Nothwehre, und war sein Absehen nicht, zu betrügen, sondern da er vorsahe, daß sein Bruder gleichsam durch eine List würde hintergangen werden, ließ er solches geschehen, nicht daß er seinem Bruder schadete, sondern damit ihm von demselben nicht geschadet würde wider das Recht der Erstgeburt, welches er schon in Mutterleib von GOtt empfangen, und sein Bruder selbst ihm um ein Linsenmus verkaufet hat. Weit anders verhält sich die Sache mit Esau: er stellte sich an, als wäre er durch die zweyte Segnung von dem Vater besänftiget worden, und sprach in seinem Herzen: Es werden die Trauertage kommen

men über meinen Vater, alsdann will ich meinen Bruder Jacob erwürgen! (a) Siehest du nun in was Absehen er eine Larve angenommen? siehest du nicht, daß er sich nur darum so sanftmüthig gestellet hat, damit er das Laster, welches er im Schilde führte, verbergen, und desto gewisser schaden könnte? Schließe also aus diesem, wie billig GOtt gesaget habe: Jacob habe ich geliebet, Esau aber habe ich gehasset.

Beschluß.

Unglückseliger Esau! die Liebe zur Verstellung hat dich in das Verderben gebracht. Unglückselig ihr alle, die ihr immer die Larven liebet: denn die Liebe der gekünstelten ziehet in die Gefahr, die Liebe der sittlichen in vielfältige Sünden und in den äußersten Untergang, wie ihr allbereits verstanden habet. Allein ich fürchte, o Christe Jesu! daß nicht auch mir bey vielen aus meinen Zuhörern anheut begegnet sey, was du bey deinen Aposteln erfahren hast: Sie aber verstunden keines von diesen Dingen. Du hast ihnen vergebens geprediget, wie sie die wahre Glückseligkeit durch das Leiden verdienen, und durch die Auferstehung erfüllen sollen; weil sie von der Liebe der verlarvten Glückseligkeit geblendet waren. Keines von

(a) Gen. 27. 41.

von diesen Dingen, gedenckten die Apostel, und hofften noch das Reich von dieser Welt. Keines von diesen Dingen, sagen die Liebhaber der Larven: ey! es ist keine so grosse Gefahr in den gekünstelten Larven verborgen, und die sittliche sind nicht so schädlich, wie man uns vorgiebt. Aber höret ihr Hartgläubige! es wird ein Tag kommen, an welchem Jesus, der itzt unter den Gestalten des Brodes auf diesem Altare verborgen ist, aus dieser Wolke hervorgehen, und den Richterstuhl besteigen wird. Alsdann werden den Vermummten (wie es die Gerichtsdiener unter dem Kaiser Nero gethan haben) ihre Larven abgezogen werden, da werden wir bewundern, was wir itzt nicht glauben: wir werden nämlich bewundern, daß unter den gekünstelten Larven so viele Laster, unter den sittlichen so viele Lasterhafte verborgen lagen. Wehe euch, die ihr itzt saget: Niemand kennet uns!

O wie weit klüger würdet ihr sagen, so oft euch die Lust ankömmt eine Larve anzuziehen: ich bin zwar unter dieser Larve vor den Menschen sicher und verborgen: aber GOtt siehet mich dennoch! Ich versichere, dieser Gedanken wird erklecklich seyn, daß ihr euch einer sittlichen Larve niemal, einer gekünstelten aber nicht anders als zu einer unschuldigen Kurzweil gebrauchen werdet. Auf diese Weise dann werden die Gefahren und der Schaden vermieden

wer-

werden, zu denen die Hoffnung verborgen zu seyn Gelegenheit giebt.

Lasterhafte Hoffnung! daß wir uns verborgen halten, wenn wir Gutes thun, dieß ist, was Christus lobet: er thut dieses auch selbst in dem Altarssacrament, und hierinnen verlanget er unsre Nachahmung. Glückselige Finsternissen, die ihr unsre gute Werke den Augen der Menschen entziehet, und von den Nachstellungen der eiteln Ehre beschützet. Allein welche die Schande des Lasters mehr scheuen, als das Laster selbst, und nur zu diesem Ziel verborgene Orte, oder eine Larve suchen: diesen stelle ich abermal die erschreckliche Frage: Wird sich wohl auch GOtt betrügen lassen, wie ein Mensch, mit euren Betrüglichkeiten? Ihr Thoren! seyet ihr dann Kinder, welche, da sie ihr Angesicht in den Schoos der Mutter verbergen, und weil sie Niemand sehen, dafürhalten, daß auch sie von Niemand gesehen werden? Allein was bemühe ich mich so sehr euch auf andere Gedanken zu bringen? Fahret nur fort unter was immer für Larven zu thun, was euch gelüstet: ihr seyd sicher; denn obwohlen euch GOtt siehet, so kennet er euch dennoch nicht: sündiget nur tapfer darauf. Aber o unglückselige Menschen! die GOtt itzt nicht erkennet, diese wird er auch einstens nicht erkennen wollen. Ihr werdet rufen: Herr, Herr! er aber wird antworten: ich kenne euch nicht! er wird euch den Rucken wenden, und die Thüre des

Him-

Himmels verschließen: ihr werdet sodann ewig von außen stehen, und weinen: der Himmel wird euch ewig verschlossen seyn.

Der
Dritte Artikel.
Irrthümer wider die klare Schrift.

Die Unkatholische lehren in der Materie von dem Worte GOttes 1.) daß kein mündlich übergebenes Wort GOttes sey, sondern nur das geschriebene allein. Aber Paulus schreibet. (a) So stehet nun, liebe Brüder! und haltet die Satzungen, die ihr entweder durch unsere Worte, oder durch unsern Sendbrief gelernet habet. Sie lehren 2.) daß die Schrift in jenen Sachen, die zum Heil gehören, also klar sey, daß sie keiner Auslegung bedarf. Aber Petrus schreibet (b) von den Briefen Pauli, daß in denselben etliche Dinge schwer zu verstehen sind; welche Dinge die Ungelehrten und Unbeständigen verkehren wie auch die andere Schriften, zu ihrem eigenen Verderben. Sie lehren 3.) daß von der Gültigkeit, von der Dollmetschung, und

(a) 2. Thesal. 2. (b) 2. Petri 3.

und Auslegung der Schrift ein jeder nach seinem Privatgeist urtheilen könne. Aber Paulus schreibet: (a) Legen sie alle die Sprachen aus? es sind wohl mancherley Gaben: einem wird die Rede der Weisheit gegeben, einem andern die Auslegung der Sprachen.

In der Materie von der Kirche Christi lehren sie 1.) daß die Kirche fehlen, mithin auch Christo widersprechen, und zerfallen könne, gleichwie die jüdische zerfallen ist. Aber die Schrift lehret, (b) daß Christus seine Kirche auf einen Felsen gebauet habe, und daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Sie lehren 2.) daß die Kirche Christi durch viele Jahrhunderte unsichtbar gewesen sey, das ist, ohne öffentliches Bekenntniß des Glaubens. Aber die Schrift vergleichet die Kirche einer Stadt, welche auf einem Berge liegt, (c) und befiehlt die Sünder vor den Richterstuhl der Kirche zu bringen. (d) Welches ja nicht geschehen könnte, wenn die Kirche unsichtbar wäre. Sie lehren 3.) daß die Kirche nur aus den Gerechten und Auserwählten bestehe. Aber die Schrift vergleichet sie einem Acker, auf welchem der gute Samen mit dem Unkraut vermischet ist. (e)

In der Materie vom Glauben, und von den Sitten lehren Sie 1.) daß der Glaube allein

---

(a) 1. Cor. 12. (b) Matth. 16. (c) Matth. 5. (d) Matth. 18. (e) Matth. 13.

allein selig mache: und doch heißt es in der Schrift (a) daß Abraham aus den Werken gerechtfertiget worden, und nicht aus dem Glauben allein; ja Paulus saget, (b) wenn er schon allen Glauben hätte, so daß er Berge versetzen könnte, ihm dieser Glaube ohne die Liebe nichts nutzen würde. Sie lehren 2.) daß die Werke zur Seligkeit nicht nothwendig seyen: und doch heißt es (c) wilst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe: und der heilige Jacobus nennet den Glauben ohne die Werke einen todten Glauben. Sie lehren 3.) daß wir aus dem Glauben der Gnade und unsers Heils können vergwisset seyn: und doch heißt uns Paulus mit Furcht und Zittern unsre Seligkeit wirken. (d)

In der Materie von den Sünden und von der Büße lehren sie 1.) daß man die Gebothe GOttes nicht halten könne: und doch nennet sie Christus (e) ein süßes Joch, eine leichte Bürde. Sie lehren 2.) daß die Sünden durch die Buße nur zugedecket, nicht getilget werden: und doch nennet Joannes Christum das Lamm GOttes, welches hinwegnimmet die Sünde der Welt. (f) Sie lehren 3.) daß die Werke der Buße und unsre Genugthuungen eitel und unnütz seyen: und dennoch werden würdige Früchte der Buße erfodert, (g) und dennoch heißt es (h) daß die

(a) Jac. 2. (b) 1. Cor. 13. (c) Matth. 19. (d) Phil. 2. (e) Matth. 11. (f) Joan. 1. (g) Matth. 3. (h) Matth. 11.

die Tyrier in Bußsäcken und in Aschen würden Buße gethan haben, wenn Christus bey ihnen geprediget hätte: ja darum kasteyet auch Paulus seinen Leib, damit er nicht unter der Zahl der Verworfenen befunden werde. (a)

In der Materie von den Sacramenten und Ceremonien lehren sie 1.) daß in dem H. Abendmahl nicht eine Verwandlung Wein und Brods in den Leib und Blut Christi geschehe, sondern daß der Leib Christi nur in einer Figur zugegen sey. Aber Christus hat gesagt, dieß ist mein Leib, nicht, dieß ist die Figur meines Leibes. Sie lehren 2.) daß die Ehe der Glaubigen kein Sacrament sey. Aber der heilige Paulus nennet es ein großes Sacrament in Christo und in der Kirche. (b) Sie lehren 3.) jene Gebräuche und Ceremonien müsse man halten, welche Christus und die Apostel gehalten, oder zu halten befohlen haben, und keine andere. Wenn dieses ist: warum waschen nicht auch sie die Füße vor dem Abendmahl? warum heiligen sie nicht den Sabbath, sondern den Sonntag? warum wollen sie sich nicht enthalten vom Erstickten und vom Blut? Mit was Recht können sie also behaupten, daß sie nach dem Buchstaben evangelisch seyen? Aus diesem erhellet dann, wie eitel sie sich immerdar mit dem reinen Worte GOttes brüsten; denn entweders nehmen sie diese hier beygebrachte Zeugnisse der

(a) 1. Cor. 9. (b) Ephes. 5.

Schrift an nach dem Buchstaben, oder mit einer willkührlichen Auslegung? Ist das erste: so stehen alle diese Zeugnisse für uns, wie es klar ist. Ist das zweyte: so werden sie nicht mehr das reine, sondern das durch menschliche Dolmetschungen verfälschte Wort GOttes seyn.

Wahrhaftig so viele Irrthümer sind erklecklich, jenen für unvernünftig zu halten, der sich zu einer Secte bekennet, die mit so vielen Thorheiten beschmitzet ist. Gewißlich ein Lehrgebäude, welches so viele Mängel an sich hat, kann GOtt nicht zum Urheber haben. Aber ich weis, was die Gegner sagen, und wie sie Klagen auf Klagen häufen, um die Waffen, mit denen sie geschlagen worden, auch wider die Katholicken zu schärfen. Allein vergebens: gleichwie sie unvernünftig handeln, da sie von den gewissen Grundsätzen der Religion keine Schätzung haben, eben so unvernünftig handeln sie auch, da sie gewisse Irrthümer mit Hartnäckigkeit behaupten wollen: noch unvernünftiger handeln sie, da sie sich durch leere Klagen von der Umfahung der Wahrheit abhalten lassen, wovon die dritte Abhandlung das mehrere zeigen wird.

Sit.

Sittenlehre

Von der Undankbarkeit gegen GOtt. *

Kaum wird man in einer Geschichte ein Beyspiel einer gräulichern Undankbarkeit lesen, als in den Büchern der Könige verzeichnet ist. Roboam, welcher, wie bekannt ist, zu Anfang seiner Regierung ein grausamer Tyrann, in Mitte derselben ein schändlicher Abgötter, und bey dem Ende ein unglückseliger und unachtbarer Fürst gewesen ist, hatte zum Thronfolger seinen Sohn Abias, dessen Lebensgeschichte man ohne Entrüstung nicht lesen kann. Er war zwar ein herzhafter Mann, und wolte das Reich Israel, dessen sich Jeroboam bemächtiget hatte, wieder an sich ziehen, welches seinem Vater mißlungen ist. Derowegen er dann, wie die Schrift bezeuget, (a) mit viermal hundert tausend auserlesenen Männern zu Feld gezogen: GOtt war auch seinem Unternehmen günstig, und hat ihm durch ein herrliches Wunder einen wunderbaren Sieg verliehen. Denn obschon Jeroboam mit einer nochmal so großen Armee, das ist, mit achtmal hundert tausend Männern Abiä entgegen zog, und die Juden auf allen Seiten einschloß und in die Enge trieb: doch, als das Volk von Juda zum Herrn rief und die Priester anfiengen die Posaunen zu blasen, siehe, da

(*) zu lesen am 13. Sonntag nach Pfingsten.
(a) 2. Paral. 13.

schreckte GOtt den Jeroboam und ganz Israel dergestalten, daß sie die Schlachtordnung trennen, sich in die Flucht begeben, und nebst fünfmal hundert tausend erschlagenen Männern auch viele auf den ersten Anfall eroberte Städte den Siegern überlassen mußten. Nach einer so ausnehmenden Gutthat, welche Abias von GOtt erhalten hat, was erwartet ihr? vieleicht die allgemeine Vertilgung der Götzenbilder, welche Roboam sein Vater angebethet? vieleicht die Verbannung der Pfaffen und Götzendiener? vieleicht die Aushauung der dunkeln und abgöttischen Wälder? vieleicht die Wiederherstellung des salomonischen Tempels zu seinen vorigen Pracht? vieleicht, daß er den wahren Gottesdienst mit seinem Beyspiele empor gebracht, und mit scharfen Gesetzen befestiget habe? Ach nein, ihr betrüget euch! der undankbare König, nachdem das Reich durch einen wundersamen Sieg fest gestellet war, hat sich dem Müßiggang und den Lastern gänzlich ergeben: er nahm vierzehen Weiber, erzeugte innerhalb drey Jahren zwey und zwanzig Söhne und sechzehen Töchter, bethete die Götter seiner Weiber an, und endlich wandelte er in allen Sünden seines Vaters, wodurch er dann den Zorn des wahren GOttes dermassen wider sich gereizet hat, daß er in der Blühe des Alters, im dritten Jahre seiner Regierung als ein unglückseliger König durch einen fruhzeitigen Tod ist gestrafet worden.

Eine

Eine so gräuliche Undankbarkeit, werdet ihr sagen, hat eine solche Strafe verdienet: und es ist keiner aus den Gegenwärtigen, wie ich dafür halte, der nicht mit Entrüstung angehöret, was ich erzählet habe. Es ist auch ein billiger Zorn, wenn wir nur das Laster, so wir in einem andern verfluchen, nicht selbst in unserm Busen ernähren. So lasset uns dann in uns selbsten gehen, und durchforschen, ob wir von einem so schändlichen Laster gänzlich befreyet sind.

Verzeihet mir, wenn ich etwas argwohne: ich weis nämlich, wie viel gegen GOtt undankbare Menschen es gebe, und wie wenig sich schämen undankbar zu seyn. Derohalben wird es der Mühe werth seyn, eben dieses etwas reifers zu betrachten, damit nicht auch wir in der Zahl dieser so unartigen Menschen seyen, oder darinnen verharren: zu diesem Ende dann will ich in meiner gegenwärtigen Anrede durch zween Punkten beweisen, Erstens, wie allgemein das Laster der Undankbarkeit gegen GOtt; zweytens, wie abscheulich dieses Laster sey. Der erste Theil wird statt einer Erforschung dienen, um zu erkennen, ob auch wir mit diesem Laster behaftet: der zweyte wird in uns einen Abscheu erwecken, um hinfüro nicht mehr undankbar zu seyn, oder zu werden. Wenn ich mich wider meine Gewohnheit schärferer Ausdrücke bediene, verwunderet euch nicht: die Sünde eines undankbaren Gemüthes ist so häßlich, daß, wenn man sie auch nur obenhin betrachtet,

trachtet, sie bey einem ehrlichen Manne den größten Unwillen erwecken muß.

Der Erste Theil.

Die Undankbarkeit gegen GOtt ist ein allgemeines Laster.

Die Geistlehrer theilen die Undankbarkeit in drey Grade ab: Der erste ist, die Gutthat nicht erkennen: der Zweyte, die Gutthat vergessen: der Dritte, die Gutthat mißbrauchen. Aus diesem könnet ihr schließen, wie allgemein das Laster der Undankbarkeit gegen GOtt, und ob einer aus uns sagen kann, daß er von diesem Laster gänzlich befreyet sey.

Und damit ich von dem ersten Grade den Anfang mache, saget her, wie klein ist nicht die Zahl derjenigen, welche die Gutthaten GOttes erkennen? hören wir nicht fast täglich, daß man die glückliche Erfolge der Sachen andern Ursachen zuschreibe, ohne jemals an GOtt zu gedenken? Jeroboam machte zwey güldene Kälber, stellte sie dem Volke zur Anbethung vor, und sprach: Siehe, da sind deine Götter Israel, die dich aus Egyptenland geführet haben. (a) O der entsetzlichen Unbild! wodurch eine so ausnehmende Gutthat einem nichtigen Erdklotze beygemessen, GOtt

(a) 3. Reg. 12.

GOtt aber, als dem Urheber, das schuldige Lob entzogen wurde. Aber gebet Acht, ob wir dieses nicht täglich zu sehen haben. Erlangest du eine Ehrenstelle, ein einträgliches Amt: so erfreuest du dich, du sagest Dank; aber wem? dem Fürsten, deinen Gönnern: Siehe da deine Götter! Wird dein Streithandel, dein schon viele Jahre daurender Proceß glücklich geendiget: so frolockest du, du bringest Opfer und Gaben; aber wem? den Advocaten, dem Richter: Siehe da deine Götter! Wirst du von einer schweren Krankheit wider alle Hoffnung befreyet, und zur vollkommenen Gesundheit hergestellet: so küssest du die Hand; wem? dem Leib: oder dem Wundarzte: Siehe da deine Götter! Ja, siehe, da sind deine Götter! und also schreibet der Ackersmann die gute Erndte dem günstigen Wetter zu; Der Bürger die Ruhe des Staats der Klugheit des Regenten: Der Soldat das Glück der Waffen der Tapferkeit des Heersführers: Mit einem Worte, fast alle schreiben den glücklichen Erfolg ihrer Anschläge der menschlichen Weisheit zu, nicht selten auch dem Verhängnisse, dem Glücke, einem Zufalle: Siehe, da sind deine Götter! von dem wahren GOtt aber ist ein tiefes Stillschweigen, und wird kaum eine Meldung gethan. Ja was noch mehr ist, so schreiben sehr viele die glücklich ausschlagende Sachen weder GOtt, noch einem andern Menschen zu; sondern sie tragen kein bedenken sich öffentlich zu rühmen, daß sie diese Dinge sich selb-

sten zu danken haben: unsre hohe Hand, sagen sie mit den Heiden (a) unsre hohe Hand, unsre Tapferkeit, unser Verstand, unser Fleiß, und nicht der HErr hat dieß alles gethan! So groß nämlich, und so vielfältig ist die Unwissenheit der ersten Quelle, woraus alle beste Gabe, und alle vollkommene Gabe herfließt.

Aber obwohlen viele sind, welche die Gutthaten GOttes nicht erkennen: so ist doch das Laster der Undankbarkeit in dem zweyten Grade, das ist derjenigen, welche die auch erkannte Gutthaten geschwind vergessen, noch weit allgemeiner. Ein ganzes Jahr lang hat Noe den Raben ernähret: als die Sündfluth nachließ, schickte er ihn aus, um zu sehen wie es mit der Erde aussah, und ob er es wagen dörfte von der Arche hervor zu gehen. Es hätte ja der gutthätige Alte um den Vogel so viel verdienet, daß der Rab, wie es nachmals die Taube gethan, mit einem Oelzweige zurückkehrete, um die fröliche Bottschaft von der Grüne der Erden zu bringen. Aber sobald er in die freye Luft gekommen, und die Todtenaas gerochen hat, war er nur seiner selbst ingedenk, und denkte nicht mehr an die Arche, nicht mehr an den Noe, nicht mehr an die Gutthaten. In Wahrheit ein schönes Sinnbild so vieler tausend der Menschen, welche GOtt nur so lang zugethan

(a) Deut. 32.

than sind, als es die Nothdurft und Brodsorge erheischet: wenn sie gut Essen und gut Trinken haben, sind sie ihres Gutthäters alsogleich vergessen: sie verlegen sich gänzlich auf das Wohlleben, und ihren Wanst zu füllen. Oder saget mir, wo ist noch ein Alphonsus anzutreffen, der sich täglich die Gutthaten GOttes hersaget, damit er sie nicht vergesse? Es pflegte dieser so weise König von Arragonien GOtt sehr oft zu danken für drey Gattungen der Gutthaten, in welchen alle übrige enthalten sind: nämlich, daß er durch seine Gnade ein Mensch wäre; und also erklärte er die allgemeine Gutthaten, die er mit allen Menschen gemein hatte: hernach daß er ein Christ wäre; wodurch er die sonderbare Gutthaten andeutete, welche nicht allen Menschen gegeben sind: endlich daß er ein König wäre; und also denkte er auf die außerordentliche Gutthaten, die nur seiner Person sind verliehen worden. Saget, wie gefällt euch diese Emsigkeit? gewißlich sie muß euch gefallen, weil sie ein so weiser König gepflogen hat Aber saget itzt auch, wie viele sind, die desgleichen thun? Auch wir sind Menschen, und dieses ist eine überaus große Gutthat; wie oft denken wir daran? Wir sind Christen, eine noch weit größere Gutthat! wie oft sagen wir Dank? Könige sind wir zwar keine; aber diese sind adelich jene gelehrt, andere beydes: eine außerordentliche und sonderbare Gutthat! wie oft erinnern wir uns derselben? **Wisset ihr, was ich euch gethan habe?** fraget Christus.

Ach!

Ach! es wäre zu wünschen, daß die Meiste auf dem zweyten Staffel der Undankbarkeit, welcher ist, die Gutthat vergessen, stehen blieben: allein, wenn ich mit den Gemüthsaugen die Sitten dieser Zeiten betrachte, wie sehr fürchte ich, daß ich nicht viele auf dem dritten Staffel werde erblicken müssen, welche die Gutthaten GOttes zum Bösen mißbrauchen! Und wolte GOtt, daß dieses eine eitle Furcht wäre! Aber ihr müsset es ja selbsten wissen, wie viele Menschen es gebe, denen es besser wäre, unvernünftige Thiere zu seyn: so sehr verkehren sie den Gebrauch der Vernunft zur Ausübung der Bosheit! Ihr wisset, wie viele Christen es gebe, denen es besser wäre, Heiden zu seyn: so sehr ergeben sie sich, aus Zuversicht des wahren Glaubens, dem ausgelassenen Lebenswandel zum Aergerniß der Unglaubigen! Ihr wisset, wie viele Adeliche und Gelehrte es gebe, denen es besser wäre, zur Arbeit unter dem niederträchtigsten Pöbel gebohren zu seyn: so sehr verdunkeln sie die Vorzüge ihres Geblütes mit eiteln und unnützen Dingen; so sehr mißbrauchen sie die so große Gabe der Gelehrsamkeit zum allgemeinen Nachtheil!

Diesemnach, mein Erlöser! warum beklagest du dich über die Aussätzige (a) sind ihrer nicht zehen gereiniget worden, wo bleiben dann die neun? O! wenn unter zehen

(a) Luc. 17.

hen allezeit wenigstens einer gefunden würde, der sich GOtt dankbar erzeigete, wie weit besser würden die Sachen der Welt bestellet seyn! aber ach! aus diesem, was wir bishero betrachtet haben, läßt sich genugsam schließen, daß das Laster der Undankbarkeit so allgemein sey, daß kaum einer vollkommen davon befreyet ist. Sind wir bishero mit der Schaare der Undankbaren gewandelt, welches wir aus den drey Staffeln der Undankbarkeit erkennen müssen: so lasset uns von diesem Wege abweichen, und zu den wenigen übergehen; weil die Undankbarkeit, ein so allgemeines Laster sie ist, wie ihr gehöret, auch nicht minder verabscheuens- und hassenswürdig ist, wie ihr itzt vernehmen werdet.

Der zweyte Theil.

Die Undankbarkeit gegen GOtt ist ein abscheuliches Laster.

Ein abscheuliches Laster nenne ich, welches keinen andern Ursprung haben kann, als von einer schändlichsten Dummheit in dem Verstande, oder von einer abentheurlichen und unverantwortlichen Bosheit in dem Willen; denn ein Kind eines solchen Vaters muß nothwendig den Haß eines vernünftigen Mannes nach sich ziehen. Fasset itzt abermal zu Gemüth die drey Grade der Undankbarkeit. Ich sage: gegen GOtt

undankar seyn durch die erste Gattung der Undankbarkeit, oder die Gutthaten GOttes nicht erkennen, zeiget an eine entsetzliche Dummheit. Ich sage ferner: gegen GOtt undankbar seyn in der zweyten und dritten Gattung der Undankbarkeit, das ist, die Gutthaten GOttes vergessen oder mißbrauchen, zeiget an die äusserste Bosheit. Vernehmet, wie wahr ich geredet habe.

Ich frage: was haltet ihr von jenem Menschen, welcher für ein künstliches Gemählde nicht dem Mahler, sondern dem Pinsel: für eine liebliche Musik nicht dem Musikanten, sondern seinem Instrument: für ein wohlgemachtes Kleid nicht dem Schneider, sondern der Nadel danket? Das muß wohl ein dummer Kopf seyn, werdet ihr sagen, weil er zwischen der Haupt- und Hülfeursache keinen Unterschied macht, und nicht weis, daß er die Gutthat nicht dem Instrument, sondern dem Künstler zu danken habe, der es zu diesem Ende kunstmäßig gebrauchet hat. Ja so ist es, und wer anders urtheilet, wird sich jedermann zum Gelächter machen. Aber lasset uns itzt die Gleichniß von den Gutthaten der Menschen zu den Gutthaten GOttes ziehen. GOtt fließet unmittelbar ein in alle Handlungen der Geschöpfe, wie fast alle Weltweise samt den GOttesgelehrten dafür halten, und die Schrift selbst einstimmig ist. Dieser Satz heißt so viel, als, was immer ein Geschöpf wirket, wirket auch GOtt: also, wenn die Sonne scheinet, scheinet auch GOtt; wenn

das

das Feuer erwärmet, erwärmet auch GOtt ꝛc. und zwar wirket GOtt, die Sünde allein ausgenommen, als der erste Benenner, als der erste Beweger, als die erste und Hauptursache, welcher alle übrige wirkende Dinge, gleichsam als Nachursachen und Werkzeuge untergeben sind. Aus diesem folget, daß wir für die Gutthaten nicht zwar gar keinen Dank den Geschöpfen schuldig seyen (weil einige aus ihnen, als wie die Menschen und Engel, obwohlen sie nur Werkzeuge sind, doch ein Leben, und die Freyheit des Willens haben) doch sind wir den ersten Dank dem Schöpfer schuldig; denn er ists, der diese Werkzeuge zuerst beseelet hat: er hat zuerst gemacht, daß sie Gutes thun könnten: er hat sie zuerst liebreich bewogen, daß sie Gutes thun wolten: er hat ihnen gütiglich geholfen, daß sie wirklich Gutes gethan haben. Endlichen ist GOtt gleich einem Meere: wenn das Meer nicht wäre, oder sich den Flüssen nicht mittheilete, würden die Schiffe von den Flüssen nicht getragen werden, Felder und Vieh würden das Wasser entbehren müssen. Also, was immer gutes von den Flüssen entspringet, hat man dem Meere zu danken. Wer ist wohl so dumm, der dieses nicht fassen kann? So habe ich dann recht gesagt, daß die Dummheit die Ursache der Undankbarkeit sey bey jenen, welche den glücklichen Erfolg der Sachen entweders sich selbst, ihrem Fleiß, Erfahrenheit, und Verstand; oder ihren Gönnern, und Freunden zuschreiben, ohne daß sie GOtt die

Ehre geben, ihn als die Hauptursache der empfangenen Gutthat zu erkennen.

Es wäre diese Dummheit noch zu ertragen, wenn sie nicht zugleich auch Boshaft wäre. Einem Hunde gehet es hin, wenn er seinem Herrn Dankbar ist, ohne an GOtt zu gedenken; denn er hat die Kraft zu gedenken nicht: einem Kinde kann man es nicht verübeln, wenn es der Mutter dankbar ist, und der Säugamme liebkoset, ohne sich zu GOtt zu erheben; denn es hat diese Fähigkeit nicht: aber in einem Manne, der bey dem Gebrauch der Vernunft ist, kann man diese Dummheit nicht entschuldigen, daß er nicht erkennen solle, woher die Gutthat komme, die er empfängt; gleichwie auch nicht zu ertragen ist die Vergessenheit der nämlichen Gutthat, da er sie empfängt; denn so wohl diese als jene hat eine Bosheit in sich, die sich nicht entschuldigen läßt, weil beyde freywillig ist; jene zwar, weil demjenigen, der sich des Verstandes gebrauchen will, nicht unbewußt seyn kann, daß alles Gute nur von GOtt herkomme: Diese aber, weil es nicht möglich ist zu vergessen, was du GOtt schuldig bist, es wäre dann, daß du die Gedächtniß geflissentlich davon abziehetest, damit du nicht dankbar seyn müssest. Wenn zu der geflissenen Blindheit, und gesuchten Vergessenheit, oder was noch mehr ist, nachdem man die Gutthat erkennet, und daran gedenket hat, wenn, sage ich, auch der Mißbrauch dieser Gutthat hinzukömmt, da, da hat die abentheurliche

Bos-

Bosheit die höchste Stuffe erreichet, und kömmt zu der Sünde auch jener vergrößernde Umstand hinzu, an welchen man ohne Entsetzung nicht gedenken kann, nämlich der Umstand eines Undankbaren, und zwar eines undankbaren im höchsten Grade. GOtt beleidigen ist allezeit eine große Bosheit; aber sehet wie sie wachsen kann. GOtt wird beleidiget, ein großes Verbrechen! er wird beleidiget in seiner Gegenwart, ein weit größeres! er wird beleidiget in jenem Orte, in welchem er gutes thut, zu jener Zeit, an welcher er gutes thut, durch jenen Werkzeug, der eine Gabe seiner Gütigkeit ist: er wird beleidiget durch jene Augen, mit welchen er das Gesicht gegeben, durch jene Ohren, durch jene Hände, durch jene Füße, durch jenes Herz, durch jenen Leib, durch jene Gedächtniß, durch jene Reichthumen, durch jenen Verstand, kurz, er wird beleidiget durch seine Gutthat: wer wird jtzt eine Bosheit ersinnen können, welche in ihrer Gattung größer ist? Gewißlich GOtt selbst beklaget sich über nichts so oft und so nachdrucklich, als über diesen Umstand der Undankbarkeit; denn er verweiset fast diesen allein seinen Patriarchen durch den Moyses, den Königen durch die Propheten, dem Volke in den Gesetzbüchern, den Schriftgelehrten und Pharisäern in dem Evangelio, den ersten Christen durch die Apostel, den letzten in der heimlichen Offenbarung, und erkläret überall durch eindringliche Gegensätze, was er gethan, und was er dagegen empfangen habe, gleichsam als achtete

er die Beleidigung seiner nicht, wenn sie nicht mit der Undankbarkeit verknüpfet wäre; damit wir nämlich lerneten, dieses sey der Sinn GOttes, daß eine jede Sünde aus dem Umstande der Undankbarkeit zur höchsten Bosheit steige: ja dieses ist auch der Sinn der unvernünftigen Thiere selbst, von welchen wir Beyspiele haben, daß sie das Laster der Undankbarkeit verabscheuen: eben also sind auch die Menschen gesinnet, bey welchen die hitzigste Liebe nicht leichter kann ausgelöschet werden, als durch die Undankbarkeit des geliebten Gegenstandes. Denn Galenus samt andern zählet vier Mittel wider die Liebe: die Zeit, weil sie die Neuigkeit benimmt; die Absönderung, weil sie die Vereinigung aufhebet: die Veränderung des Gegenstandes in einen bessern, weil sie die Zuneigung hemmet: hauptsächlich aber, und für beständig die Undankbarkeit; denn diese machet, daß der Verstand die Trennung der Liebe billiget, der Willen die Fortsetzung verabscheuet, die Gedächtniß sich derselben nur einneret, um sie desto mehr verfluchen zu können, weil der Geliebte nicht mehr liebenswerth, nicht mehr schön, nicht mehr gelehrt, nicht mehr tugendsam, nicht mehr wohlbestellet, mit einem Worte, weil er nicht mehr der geliebte Gegenstand zu seyn scheinet.

Beschluß.

Nun also, da dieses die Gesinnung der Thiere, der Menschen, und GOttes ist, und da das Laster der Undankbarkeit von allen gehasset und verabscheuet wird, wie sollen dann wir gesinnet seyn? was Abscheuen, was große Sorge sollen wir nicht haben, damit wir nicht in dieses obschon höchst abscheuliche doch allgemeine Laster von dem Strome hingerissen werden, und wie viele, undankbar seyn? Ob wir es seyen, können wir leicht erfahren durch die Erforschung jener drey Grade: damit wir es nicht seyen, wollen wir betrachten, was große, und schandvolle Dummheit, was abentheurliche Bosheit in diesem Laster verborgen sey.

Aber bey der Betrachtung allein wollen wir es nicht bewenden lassen, wir wollen auch zur Uebung schreiten, und Mariä unsrer Schutzfraue nachahmen, von welcher diese süsse Worte: GOtt sey Dank, ihren Ursprung haben, die sie, nach Zeugniß Augustins, allezeit im Munde führte; wir wissen auch, daß sie die Urheberin sey jenes herrlichen Lobgesanges: Meine Seele machet groß den Herrn! Wir wollen dann zu Abends vor der Gewissenserforschung, oder wenigstens in der Messe nach der Communion mit ihr sprechen: Meine Seele machet groß den Herrn! und täglich einige

Gutthaten betrachten aus jenen drey Gattungen, wovon ich gemeldet habe. Wir können sie in die Tage eintheilen; am Sonntage und Montage sagen wir: Meine Seele machet groß den Herrn, denn er hat große Dinge an mir gethan, da er mich zu einem Menschen gemacht, und den Gebrauch des Verstandes gegeben, da er mich zu einen Menschen gemacht, und den Gebrauch der Freyheit ertheilet hat: habe ich diese Gutthat bishero nicht mißbrauchet? Am Dienstage und Mittwoche: Meine Seele machet groß den Herrn, denn er hat große Dinge an mir gethan, da er mich zu einen Christen gemacht, und die heiligmachende Gnade verliehen hat: habe ich es nicht mißbrauchet? Am Donnerstag, Freytag und Samstag: Meine Seele machet groß den Herrn, denn er hat mir große Dinge gegeben, da er mir die Gelehrsamkeit, den Adel, die Gesundheit gegeben hat: habe ich diese Gutthaten nicht mißbrauchet? Siehe! durch diese Uebung lernen wir die Gutthaten zu erkennen, daran zu gedenken, und sie rechtmäßig zu gebrauchen, oder zu vergelten, welches die drey Grade der Dankbarkeit sind, die in dem Herzen GOttes ein Wohlgefallen erwecken.

Zu dieser Dankbarkeit ermahnen uns alle Geschöpfe, die von dem Schöpfer uns zum Gebrauche sind gegeben worden; Massen sie uns, wenn wir sie nur anhören wollen, unaufhörlich diese drey Worte zurufen: Empfange! gib! fliehe! Empfange die Gutthat, und erkenne, daß sie

dir

dir von GOtt gegeben werde: gib ihm den Dank, und vergiß sie nicht: fliehe die Strafe, wenn du sie mißbrauchest; Denn die erschaffene Dinge, welche itzt dem Geschöpfe dienen, wenn du sie mißbrauchest, werden sie wider dich dem Schöpfer dienen, und es wird mit ihm streiten die ganze Erden wider die unvernünftige, das ist, wider die undankbare Menschen. Die Gutthat wird sich in eine Strafe verwandeln, wenn du nicht anhörest die rufende Stimme des Himmels: die Stimme der Elementen: die Stimme des Evangeliums: die Stimme der Sacramente: die Stimme Christi selbst: Empfange! gib! fliehe! empfange die Gutthat! gib den Dank! fliehe die Strafe.

Dritte Abhandlung.

Verleumdungen wider die Katholicken.

Einziges Kapitel.

Einige Klagen werden angehöret.

Es schrien einstens die Unkatholische mit voller Kehle, die Synagog in dem Stande der babylonischen Gefangenschaft sey eine Figur gewesen der durch das Pabstum unterdruckten wahren Kirche, bis sie von Calvin und Luther in die evangelische Freyheit ist übersetzet worden.

Heut zu Tag gehen sie, wenigstens jene, die nicht mit dem Pöbel denken, etwas vernünftiger und bescheidener darein, sie lassen nicht nur allein zu, daß man in dem römisch-katholischen Glauben könne selig werden, sondern es fehlet wenig, daß sie in den Schafstall Christi zurückkehren, aus welchem sie von ihren Voreltern auf eine mehr unglückliche als boshafte Weise sind entführet worden. Nur ein und andere Puncten stehen ihnen noch in dem Wege, in welchen sie meynen, daß die Kirche könne und müsse reformiret und verbesseret werden, wenn dieses geschähe, glauben sie, würde eine sichere Hoffnung von der Einigkeit der Religion in dem römischen Reiche zu machen seyn. So lasset uns dann hören, was für Klagen sie vorzubringen haben, wir wollen selbe so freundlich, klar, und gründlich beantworten, daß sie nicht ferner Ursache zu klagen haben. Es ist aber zu wissen, daß eine jede Widerlegung auf viererley Weise geschehen könne. 1. Verneinungsweis, da man verneinet, daß es wahr sey, was man einwirft. 2. Bejahungsweis, da man das Argument umkehret, und wider den Gegner gebrauchet, woraus dann gefolgert wird, daß er durch seinen Beweis entweder zu viel oder wider sich selbst erwiesen habe. 3. Zulassungsweis, da man zugiebt, es sey wahr, was man sagt, doch sey damit dasjenige noch nicht probiret, wovon die Frage ist. 4. endlich Theilungsweis, es sey zwar wahr, was der Gegner einwendet, in diesem Verstande, nicht aber in jenem denn man

will.

will. Einer aus diesen vier Gattungen zu widerlegen gebrauchen sich vernünftige Gottesgelehrte, sie wollen die Sache nicht mit Schmähungen, mit heftigen Wortstreiten und Lästerungen entscheiden, durch welche Mittel die Wahrheit selbst nicht will vertheidiget seyn. Ich will mich der vierten Weise gebrauchen, die aus allen die bescheidneste ist, und nicht so fast zu einem Wortstreit als zur Erklärung dienet, welche absonderlich in der Materie der Religion nothwendig ist, massen fast die meisten Streitigkeiten daher kommen, weil eine Parthey die Verfassungen der andern nicht recht verstehet. Ich gebe die ganze Sache in drey Artikeln.

Erster Artickel.

Klagen wider den Pabst, und die römische Geistlichkeit.

Die Katholicken, sagen sie, raumen dem Pabst eine fast unermessene Gewalt ein, entweders 1.) in Entscheidung der Glaubensfragen, oder 2.) in Bestellung des geistlichen Rechtes, oder 3.) in der Weite der Jurisdiction, unter welcher auch die Könige selbst begriffen sind. Was aber 4.) die Pfaffen anbelanget, wer weis nicht, was große und vielfältige Ausnähme und Freyheiten sie genießen, so wohl in Ansehen ihrer Personen, als auch ihrer

Güter? So reden viele gehäßige Menschen: sie wünscheten nämlich, daß wir noch jene Zeiten lebeten, da die Kirche mit dem Joche der Tyranney gedrücket war. Aber

Auf das erste antworte ich: was der Pabst allein in Glaubenssachen könne, dieß, sagen wir, gehöre unter die Schulstreite, nicht unter die Glaubenslehren. Wir sagen nur, jenes sey als eine Glaubenssache zu halten, was der Pabst vorgeschrieben, und die Kirche, sie sey hernach versammelt oder nicht, durch die mehrern Stimmen angenommen hat. Uebrigens maßt sich weder der Pabst noch die Kirche die Gewalt zu, über eine nicht geoffenbarte Wahrheit den Ausspruch zu machen, oder eine neue Auslegung zu canonisiren. Ich sehe also nicht, was hierinfalls solle zu tadeln seyn; denn gewißlich, entweder muß man zulassen eine Gewalt zu entscheiden, oder die Freyheit zu denken was man will: was aus beydem wirst du vernünftiger zulassen?

Zu den zweyten: Was die Lehre anbetrifft, die in dem geistlichen Rechte gegeben wird, machen wir einen Unterschied zwischen der Gewalt, und zwischen dem Gebrauche derselben. Die Gewalt probiren wir aus der Uebergebung der Schlüssel von Christo: es ist also ein Glaubensartickel, daß es in der Kirche eine Gewalt gebe: wie weit sich aber solche erstrecke, muß nicht aus dem Glauben, sondern durch die Vernunft ent-

entschieden werden; wenigstens muß sie so groß seyn, daß sie unter einer Sünde gebiethen kann, was immer zur Regierung der Kirche nothwendig ist, und durch andere Mittel nicht kann erlanget werden. Eine gleiche Antwort gebe ich auf die dritte Einwendung von der Jurisdiction: der Hirt hat die Jurisdiction oder Botmäßigkeit über alle Schafe, in dem Gebrauche derselben kann er sich verfehlen, gleichwie wenn er zu wenig, also auch wenn er darinn zu viel thut.

Zu den vierten Einwurf von der Geistlichkeit, frage ich, was ist, so dich irret? vieleicht die Freyheit des Ortes? (immunitas localis) doch diese ist auf das göttliche Recht selbsten gegründet, Kraft welchem man einem heiligen Orte die Ehrerbietigkeit schuldig ist, welche alle Handlungen ausschließt, so für sich der Heiligkeit des Ortes zuwider sind: Christus selbst treibet diejenige aus dem Tempel hinaus, die ihn mit Kaufen und Verkaufen entehret haben. Vieleicht die Freyheit der Sachen? (realis) wie kannst du dieses mit Grund der Wahrheit sagen, da doch heut zu Tag kaum eines der geistlichen Güter von den allgemeinen Abgaben und Steuren befreyet ist? Vieleicht die Freyheit der Personen? (personalis) aber sie sind ja in einer andern Gerichtsbarkeit, und zwar aus göttlichem Rechte: folgsam hat die Kirche das Recht auch unter der Strafe einer Sünde (massen ihr keine andere Gewalt des Zwanges zustehet) die weltliche Obrigkeit zu ver-

hindern sich einer geistlichen Person anzumassen, im Fall solches der Kirche nachtheilig wäre. Was die Vorrechte und Privilegien der Geistlichen anbelanget, so sind sie entweder des menschlichen, oder des göttlichen Rechtes? sind sie des göttlichen: warum soll man sie ihnen benehmen? sind sie des menschlichen: so haben sie solche aus Kraft der höchsten **Verträge** (per concordata) folgsam können sie ihnen nicht benommen werden, so lang man nicht beweisen kann, daß sie ungültig verliehen worden. Allein, der Neid gebähret den Haß, und deßwegen sind euch die Geistliche ein Spieß in den Augen: es thut euch wehe, wenn ihr sehet, daß sie oft reicher seyen als die Layen. Aber betrachtet, **woher** ihnen die Reichthumen, wenn sie eine haben, zugekommen sind, und zu **was** sie selbe verwenden. Sie sind ihnen **zugekommen** von der Gottseligkeit eurer Vorfahren, welche auch Layen gewesen sind, ihre Güter aber nicht in Ueppigkeiten und Schwelgereyen verzehret, sondern zum Dienste GOttes gewidmet haben. Sie **werden angewendet** zu gottseligen Werken, zur Zierde der Kirchen, zur Erhaltung der Arbeiter in dem Weinberge des Herrn, zur Hülfe der Armen: und durch Sparsamkeit werden sie erhalten. Sind einige aus den Geistlichen, die sich durch unrechte Wege Reichthumen erwerben, oder ihre Güter verschwenden: diesen, ja diesen könnet ihr euern patriotischen Eifer empfinden lassen.

Erste Rede

Von der Hölle. *

Man will behaupten, daß sich in dieser Pfarre eilftausend Pfarrkinder befinden. Und siehe! kurz zuvor hat man das Zeichen zur Predigt gegeben; man hat alle Glocken zusammen geläutet: alle, ohne Ausnahme, alle sind berufen worden, Adeliche und Unadeliche, Männer und Weiber, Gelehrte und Ungelehrte, Verehlichte und Ledige, Vorgesetzte und Untergebene, gar alle, das ist, eilf tausend Köpfe sind berufen worden; und wie viel erscheinen? Wenn ich aller Orten herumsehe, zähle ich kaum tausend. Die Abwesende können zusehen, wie sie sich vor GOtt entschuldigen werden: ich verurtheile Niemand. Aber aus diesem Vorbilde verstehe ich nun, was jener schreckbareste Sentenz sagen will: viele sind berufen, aber wenig auserwählt! Es heißt so viel, als hätte Christus gesagt: Eilf tausend sind berufen, aber nur tausend werden erscheinen, um zu hören die Stimme des Richters, der sie zur Glorie einladet; nämlich jene alle, aber nur jene allein werden erscheinen, welche jtzt das Wort GOttes anhören und selbes in ihrem Herzen behalten. Solte

---

* Zu lesen am Sonntag Septuagesima. Viele sind berufen, aber Wenig auserwählt. Matth. 20.

Solte diese Meynung einigen zu strenge seyn: so höre man, was Chrysostomus geurtheilet, welcher, nachdem er behauptet hat, daß sich zu Antiochia hundert tausend Menschen befinden, kein Bedenken trug zu sagen, er zweifle, ob aus so vielen tausenden hundert würden selig werden. Ich will aber heut nicht untersuchen, ob mehrer Arme oder Reiche, Adeliche oder Unadeliche, Männer oder Weiber werden selig werden? Ich hoffe einen größern Nutzen zu schaffen, wenn ich, nachdem ich die Abwesende für sich selbst sorgen lasse, die Gegenwärtige ernstlich ermahne, daß sie fortfahren zu leben wie die wenige leben, weil ja nur wenige auserwählet sind; denn wie das Leben, so ist auch der Tod! mithin, gleichwie die Mehreste übel leben, also nehmen auch die Mehreste einen übeln Tod.

Damit ich dann eine so nutzbare Sorgfalt in den Gemüthern erwecke, fällt mir kein kräftigers Mittel bey, als wenn ich die Hölle mit lebhaften Farben abschildere, und die Armseligkeiten jenes Kerkers beschreibe, welcher allen bereitet ist, die eines bösen Todes sterben. Ich will erzählen, (und kann es auch thun, denn ich komme geraden Wegs von der Hölle zurück, in welche ich nach dem Rath Bernardi hinabgestiegen bin noch im Leben, damit ich nicht hinabsteigen müßte nach dem Tode) ich will erzählen, was ich gesehen habe: und heut zwar will ich nur jenes erzählen,

len, was ich gesehen habe mit den Augen des Leibes, nämlich wie der Ort, und wie die Innwohner dieses Ortes beschaffen sind. Die Beschaffenheit des Ortes soll erklären der erste: die Beschaffenheit der Innwohner, der zweyte Theil. GOtt gebe, daß ihr anheut dem Gehöre eben so viel Glauben beymesset, als wenn ihr es selbst mit Augen gesehen hättet. Nichts ist dienlicher, nichts kräftiger, dem Stachel des Fleisches, und der Muthwilligkeit dieses Leibes Einhalt zu thun, als die ernstliche Betrachtung der Hölle. Ich versichere, eine jede Versuchung, die sich vielleicht durch die Liebe GOttes nicht überwinden läßt, wird von der Furcht besieget werden. Ich fange an.

Der erste Theil.

Die Beschaffenheit des Ortes.

Was die Hölle sey, hat niemand besser sagen können, als die Wahrheit selbst, welche gesagt hat, daß sie sey ein Ort der Qual. (a) Diese zwey Worte stellen uns die Beschaffenheit des Orts vor Augen: denn was ist ein Ort der Qual anders, als ein Ort, welcher einzig und allein zu diesem Ende gebauet ist, damit die Schuldige gequälet werden? Wir wissen aber, daß ein kluger Baumeister nach

(a) Luc. 16.

nach Zerschiedenheit der Absichten einen zerschiedenen Entwurf des Gebäudes mache, nach welchen er anders einen Tempel, anders einen Pallast, anders einen Kerker bauet; weil nämlich der Tempel zum Gebeth, der Pallast zur Wohnung, der Kerker zur Strafe bestimmet ist. Derohalben schauet man in Erbauung eines Tempels auf die Zierde: in Erbauung eines Pallasts auf die Bequemlichkeit: in Erbauung eines Kerkers weder auf das eine noch auf das andere: man siehet nur auf das, was einen Uebelthäter zu quälen dienlich ist.

Sehet itzt, wie genau der göttliche Baumeister in den Werken seiner Gerechtigkeit diese Regel beobachtet habe. Die Hölle ist ein Ort der Qual, das ist, ein Ort einzig und allein bestimmet die Schuldige zu quälen. Schliesset hieraus die Lage, die Größe, und Beschaffenheit desselben: er ist nämlich ein in dem Mittelpunct der Erden erbauter, ein enger, und durchaus feuriger Kerker.

Alle Väter stimmen überein, daß die Hölle in dem Mittelpunct der Erden sey, und glauben, Christus habe dieses angedeutet, so oft er von den äußersten Finsternissen geredet hat, das ist, von einem Orte, welcher außer dem Umkreise der Sonne gelegen, so, daß kein Strahl durchdringen kann. Sie ist umgeben mit einer Mauer, welche vier tausend Meile in der Dicke hat; dahero was immer

von

von einem Lichte in der Hölle ist, kömmt von dem düstern Scheine einer schweflichten Flamme her: oder von einem immerzu darzwischen scheinenden Blitz, welcher zum Schrecken der Augen die gräßliche Wolken durchschlägt. Die Stimme des HErrn zerschneidet die Flammen des Feuers. (a) Also bestehet die erste Qual in den Finsternissen des Ortes, und die Werke der Finsternisse werden durch die Finsternisse abgestrafet.

Die zweyte Qual wird verursachet von der Enge des Ortes. Die Gelehrte messen die Hölle aus dem Umkreise und Durchschnitte der Erden insgemein ab, als einen nur vier Stunde breiten, vier Stunde langen, vier Stunde hohen und tiefen Ort, welcher einstens fast unzählbare Millionen der Menschen einschließen wird. Aber so groß und unzählbar die Menge der Verdammten seyn wird, wird doch die Hölle alle leicht in sich fassen können; weil sie gemacht ist als ein Kerker nicht zum Gehen, nicht zum Stehen, nicht zum Sitzen, sondern (wie abermal Christus bezeuget) sie werden hinausgeworfen werden mit gebundenen Händen und Füssen, als Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit, und eines auf dem andern liegen, so daß sie einem Scheiterhaufe gleichen, welcher zur Ausbrennung der Ziegelsteine gewidmet ist. Und also wird die Begierde der tollsinnigen Freyheit gestrafet.

Die

(a) Psalm. 28.

Die dritte Qual entspringet von dem Feuer; denn der ganze Kerker ist ein Feuer, das Gewölb ein Feuer, der Boden ein Feuer, die Wände ein pures Feuer, nach dem Ausspruch des göttlichen Richters selbst, denn er saget nicht: gehet in den Kerker, wo ein Feuer ist, sondern: gehet, ihr Vermaledeyte! in das Feuer. Das Feuer wird euch auf allen Seiten umgeben: ihr werdet im Feuer, und das Feuer wird in euch seyn, in dem Eingeweide, in den Adern, in dem Mark, in dem Hirn, in der Seele selbst, nicht anders, als wie in einem glühenden Eisen. Es ist billig, daß das Feuer in dem Feuer gebüsset werde, das Feuer der Begierlichkeit in dem Feuer der Hölle.

Was haltet ihr nun von der Beschaffenheit des Ortes, welchen GOtt bestimmet hat die schalkhafte und faule Knechte zu strafen? Wie muß einem Verdammten zu Gemüthe seyn bey dem ersten Eintritt in einen so finstern, so engen, und durchaus feurigen Kerker? Der heilige Judas vergleichet die Finsternisse der Hölle einem Ungewitter, von welchem ein Wandersmann in Mitte der Nacht überraschet, und jämmerlich geschlagen wird. Die Enge des Ortes beschreibet Isaias, da er sagt: Man wird sie versammeln, und in Büschlein zusammen binden zur Grube, und sie werden daselbst im Kerker verschlossen seyn (a) Und:

(a) c. 24.

Und: ihr Land wird zu brennenden Pech werden. (a) Wiederum: ihr Theil wird in den Pfuhl fallen, der mit Feuer und Schwefel brennt. (b) Von dem Feuer bezeuget uns der Psalmist: du wirst sie machen wie einen Feuerofen. (c) Es bezeuget uns der weise Mann: die Rache über das Fleisch des Gottlosen ist Feuer. (d) Es bezeuget uns das Evangelium, und vergleichet das Feuer einem Salz, welches durchfrißt und erhält: sie werden mit Feuer gesalzen werden. (e)

Wenn ich dieses betrachte, verwundere ich mich nicht mehr, daß der reiche Prasser auch in seinen erschrecklichsten Peinen und Qualen von einem natürlichen Mitleiden bewogen für seine Brüder gesorget hat, daß nicht auch sie in diesen Ort der Qual kommen möchten. Die eigene Erfahrniß hat ihn die äußerste Armseligkeiten dieses Ortes gelehret; uns lehret sie der Glaube: wo ist unsre Sorgfalt für uns, und für die Unsrige? Wer ist, der nicht mit David bekennen muß: Wenn mir der HErr nicht zu Hülfe gekommen wäre, so hätte meine Seele bey nahe in der Hölle gewohnet. Was hat noch gefehlet? der einzige Wink der göttlichen Gerechtigkeit ist noch abgegangen. Die Hölle hat schon ihren Rachen eröffnet: ich habe

(a) Isa. c. 34. (b) Apoc. 21. (c) Psalm. 20. (d) Eccl. 7 (e) Marc. 9.

habe schon das prasselnde Feuer gehöret: die höllische Henkersknechte stunden bereit mich in die Hölle zu stürzen: **Es ist des HErrn Güte, daß wir nicht gar vertilget sind!** Die Barmherzigkeit hat den Zorn der Gerechtigkeit zurückgehalten, sagend: verschone ihm auch dieses Jahr! und er hat verschonet. Du aber, Freund! wo gehest du hin auch dieses Jahr? du wandelst noch auf der breiten Straße, welche zum Untergang führet. Ach, du irrest! der Weg ist schmal, auf welchem man zum Himmelreich gehen muß! kehre um, ich bitte dich, kehre um! denn wenn du auf dieser Strasse fortschreitest, wirst du unter die Mörder gerathen; du wirst in die Hand des Schwerts übergeben; du wirst den Füchsen zu Theil werden. (a) Aber ich rede umsonst: die meiste gehen, wohin man geht, nicht wohin man gehen soll. Ja es giebt sogar einige, welche, da die Rede von der Hölle ist, und alles schreckbare di ses Ortes erkläret wird, mit einer höhnischen Stimme sagen: sey es, daß ich in die Hölle komme: ich werde doch nicht allein seyn. Ja, Armseliger! du wirst nicht allein in der Hölle seyn; aber höre, was du für eine Gesellschaft haben wirst. Wenn die Beschaffenheit des Ortes schreckbar ist; so wird die Beschaffenheit der Innwohner noch weit schreckbarer seyn: und dieses ist

Der

(a) Psalm. 62, 11.

Der zweyte Theil.

Die Beschaffenheit der Inwohner.

Es sagte einstens einer in der Gesellschaft mit dem Frauenzimmer: wenn die Teufel so beschaffen wären, wollte er gern in der Hölle seyn. Dieß ist die Sprache eines in ein wildes Thier verwandelten Menschen, und der auf nichts anders denket, als was thierisch ist. Allein die Inwohner der Hölle haben nichts, was ihnen eine Lust oder Begierde machen könnte. Die Hölle ist ein Land, saget Job, wo keine Ordnung ist, mithin auch keine Schönheit, sondern allwo ein ewiger Greuel wohnet: ein Greuel in den Augen aus dem Anblicke der Gespenster: ein Greuel in den Ohren aus dem erbärmlichen Geschrey der Wehklagenden: ein Greuel in der Nase aus der Heftigkeit des Gestankes: ein Greuel in dem Geschmacke aus dem unerträglichen Hunger und Durst: ein Greuel in dem ganzen Leibe aus der Wuth der Flammen. In diesem Stande nun was wird es dich nutzen Mitgesellen der Peinen zu haben? Ja vielmehr wie wird nicht diese Gesellschaft deine Peinen vermehren, weil alle in einer gleichen Verdammniß sind? denn wer sind die Inwohner der Hölle? es sind Leiber, es sind Seelen, es sind Teufel.

Von den Leibern steht geschrieben: Es wird ein Gestank aufgehen von ihren

todten Leibern. (a) Und wie kann es anders seyn? tausend Millionen der Menschen in eine Grube geworfen, geben ja einen unleidentlichen Gestank von sich: und in der Hölle steht sogar keine Ritze offen, durch welche sich dieser Gestank ausdünsten könnte. Und du, der du nicht einmal einen übelriechenden Bettler neben dir erdulden kannst; der du für Eckel und Grausen stürbest, wenn du bey einem Aussätzigen in einem Bette schlafen müßtest: du, sage ich, hoffest von dieser Gesellschaft einen Trost?

So wenig dir die Gesellschaft der Leiber einen Trost geben wird, so wenig wird dir auch die Gesellschaft der Seelen eine Linderung bringen, massen alle in einer tiefesten Traurigkeit und Verzweifelung versenket sind. Die um dich seyn werden, entweder sind sie auf dieser Welt deine Feinde, oder deine Freunde, oder auch Mithelfer in der Sünde gewesen? Die Freundschaft hat dort ein Ende: ein jeder wird das Fleisch seines Arms fressen aus Uebermaß der Wuth. (b) Die Feindschaft wird sich in eine Raserey verwandeln: und gleichsam als wärest du unter ein Nattergezücht gerathen, dergestalten werden dir giftige Bisse versetzet werden. Das Angesicht aber deines Mitschuldigen wird seyn, wie eine Rüstkammer wider dich, seine Gestalt ein Gespenst, seine Augen wie die Pfeile, seine Haare gleich den Schlangen.

(a) If. 34. (b) If. 9.

gen. Endlich gleichwie ein Dorn den andern sticht: also werden die Verdammte wie die Dörner versammlet, und mit Feuer verbrennet werden. (a) Du siehest, die du geliebt hast, und kannst ihnen nicht helfen; du siehest, die du gehaßt hast, und kannst dich ab ihrem Unglücke nicht erfreuen: wo du dich immer hinwendest, siehest du nichts als Armseligkeiten, und Peinen ohne Erbarmniß. Wehklagen, GOtteslästerungen, Verfluchungen werden Tag und Nacht ohne Unterlaß in deinen Ohren erschallen. Verstehest du itzt, was es dich nutze, wenn du nicht allein in der Hölle bist? Du kannst bey einem immerdar weinenden Kinde nicht wohnen: einem ungeduldigen Podagrämer nicht dienen: einen bellenden Hund nicht anhören; und die Gesellschaft der Verdammten scheuest du nicht?

Allein nicht nur die Menschen, auch die Teufel selbst werden dir Gesellschaft leisten, welche als bestellte Peiniger dir beständig an der Seite stehen werden, und dich von einer Qual in die andere stürzen; sie werden dich verhöhnen, daß du ihren Eingebungen so leicht gefolget, ihren Verheissungen so thöricht geglaubet, ihren Drohungen so zaghaft nachgegeben habest. Hast du niemal einen zornigen Spieler gesehen, welchen die Umstehende in seinem Verlust auslachen? er stampfet mit dem Fuß, er kirret mit den Zähnen, er erbleichet im Angesicht, er blitzet mit den

(a) If. 33.

den Augen, er zerreißt die Karten, und die Wuth machet ihn fast zerbersten. Also auch der Sünder, wenn er sehen wird, daß die Teufel seiner spotten, ohne daß er sich rächen könne, da wird er zornig werden, er wird seine Zähne aufeinander beißen und verschmachten! aber umsonst: denn das Verlangen der Gottlosen wird vergehen.

Dieß ist die Frucht der Zuneigung, welche wir zu den Gesellschaften tragen, in denen GOtt beleidiget wird. Der Mensch wird dem Menschen nicht nur zu einem Wolf, sondern zu einem Teufel, da er ihn itzt versuchet, um nachmals zu quälen. Elender Teufel! wie viele Laster dichten dir die Menschen an! du must der Mörder, du must der Dieb, du must der Ehebrecher, du must aller Laster schuldig seyn, damit nur sie für unschuldig angesehen werden. Aber umsonst ist euer Bemühen! der Teufel wird die Unbilden rächen, die ihr ihm habet zugefüget, da ihr nicht so fast aus seinem Antriebe, als aus freywilligen Muthwillen den Lastern nachgegangen, und in die Fußstapfen jener getretten seyd, die ihr auf der breiten Straße vorausgehen gesehen habet. Erschreckliche Gesellschaft, ewig unter den grausamsten Feinden seyn: und die Gewalt ihrer Wuth nicht abtreiben, noch derselben entfliehen können!

Wie? gefällt es euch annoch, so viele Mitgesellen in der Hölle zu haben? verstehet ihr noch

noch nicht, daß, je mehrer verdammet werden, desto unerträglicher die Verdammniß sey? Denn die Feinde werden vermehret, und zwar solche Feinde, die sich weder durch die Vernunft, noch durch Gesetze regieren laßen, und bey denen alle Freundschaft, alle Bekanntschaft, alle Dankbarkeit sich in Zorn, in Haß, in Raserey verändert hat. Es ist besser, sagt der weise Mann, (a) im wüsten Lande wohnen, als bey einem zänkischen und zornigen Weib. Was wird es dann seyn, bey so vielen vor Schmerzen rasenden Menschen wohnen, so viel nämlich die Hölle Inwohner zählet? bey so vielen bösen Geistern, als von dem Himmel Engel gefallen sind, welche sich zum Untergang des Menschen verschworen haben? Bilde dir ein, du wohnest in einer Stadt, in welcher kein einziger ist, von dem du nicht äußerst gehasset, gelästert, verspottet, beschimpfet, und verfolget wirst: in welcher, so oft du dich öffentlich sehen lassest, du mit einem Hagel der Steine überfallen, mit Verleumdungen betastet, mit Streichen und Schlägen hergenommen wirst; so, daß du kümmerlich mit dem Leben davon kommest: ich frage, wie laug woltest du ein Inwohner dieser Stadt seyn? würdest du nicht eine unbewohnte Einöde, ja eine Höhle der wilden Thiere selbst einer solchen Stadt vorziehen? Ja es ist keiner Berathschlagung vonnöthen in dieser Frage: Ob es besser sey, sich in einer Einöde aufzuhal-

(a) Prov. 21.

ten, als unter den Panther- und Tieger-thieren zu wohnen.

Warum zauderst du dann, jene so gefährliche Gesellschaft zu verlassen, wegen welcher du schon in mehrere Sünden gefallen bist? nämlich die Einsamkeit ist dir beschwerlich, du befürchtest die Melancholey, deswegen suchest du Unterhaltungen dieser Krankheit vorzubeugen. Niemand gescheider mißbilliget dir dieses: aber suche sie bey jenen, denen entweders du nutzen kannst, oder die dir zum Heil können beförderlich seyn; oder wenigstens bey jenen, die deiner Seele keinen Schaden bringen. Die Gesellschaft der Zechbrüder, welche durch Schwelgerey und Trunkenheit ihr Haab und Gut durchjagen, oder sich zu ihren Amtsgeschäften untüchtig machen: Die Gesellschaft der Spieler, welche den Antheil ihrer Ehegemahl und Kinder dem ungewissen Glücke aussetzen: Die Gesellschaft der Diebe, welche durch ungerechte Künste Reichthümer zusammen raffen: Die Gesellschaft der Mörder, welche sich mit Worten und Thaten verschwören eine fremde Unschuld zu tödten: Die Gesellschaft der Freygeister, welche aus Liebe zur Freyheit zu denken und zu wirken die menschliche und göttliche Gesetze verachten: alle diese werden in Büschlein zusammen gebunden werden zum verbrennen in dem unauslöschlichen Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, das ist, seinen Abgesandten, seinen Dienern, und Mithelfern. Gehe itzt, und

und sage: ich werde nicht allein in der Hölle seyn! Erbärmliche Vermessenheit! wie lang wirst du noch scherzen in einer so erschrecklichen Gefahr? Ey! wenn es geoffenbaret wäre, daß aus zehen tausenden nur ein einziger zur Gesellschaft der bösen Geister werde verdammet werden: müßte sich nicht ein jeder fürchten, und alle Vorsorge gebrauchen, daß diese Offenbarung nicht durch ihn erfüllet würde? itzt da der HErr selbst gesaget hat: Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, und wenig sind, die ihn finden: und aus diesem den Schluß gemacht: so bemühet euch dann hineinzugehen: lebet dennoch der meiste Theil der Menschen so träg, so fahrläßig, und in dem Geschäfte des Heils so vermessen, als hätte die eingefleischte Wahrheit das Widerspiel angekündet, und gesagt: seyd nicht sorgfältig: es ist nicht nothwendig, daß ihr euch bemühet: der Weg zum Himmel ist breit: alle sind berufen, die mehreste auserwählt! O ihr Thoren, und eines langsamen Herzens, zu glauben allem dem, was GOtt geredet hat! Man glaubt dem Fleisch, welches in den Gebothen eine Beschwerniß und fast eine Unmöglichkeit machet: man glaubet der Welt, und läßt sich von ihrem eiteln Pracht und Lügenwerk äffen: man glaubet dem Satan, welcher ein langes Leben und güldene Berge verspricht: Das Wort GOttes allein findet keinen Glauben auf Erden. Rufe GOtt, so lang und viel er will: wenig sind auserwählt! Niemand glaubet es! Niemand glaubet es!

Beschluß.

Wir, wir glauben es, o Herr! weil du redest, O Wahrheit, welche weder betrügen, noch betrogen werden kann. Wenig sind auserwählt! Ja, so lasset uns dann diesen heilsamen Schluß fassen: Wenn ich unter den Auserwählten seyn will, so muß ich leben, wie die Wenige leben, damit nicht auch ich mit den Mehrern zu den Ort der Qual verdammet werde. Was großes Unglück dieses wäre, habe ich genugsam erkennet aus der Betrachtung der Beschaffenheit so wohl des Ortes, als auch der Inwohner. Der Ort ist ein Kerker mit ewigen Finsternissen umgeben, schreckbar wegen der Enge in Ansehung der ungeheuren Anzahl der Verdammten, auf allen Seiten mit Feuer gefüllet: wer wird da wohnen können? Die Inwohner sind die stinkende Todtenkörper, die verzweifelte Seelen, die rasende Teufel: wer wird mit diesen leben können? wohnen, leben werden da müssen alle diejenige, welche jtzt mit den Schaaren der Gottlosen wandeln.

Lebet wohl ihr Schaaren! ich will mit den Wenigen gehen, nicht wohin man geht, sondern wohin man gehen soll. Es gieng David, wohin die Menschen insgemein gehen: und siehe! ich habe geirret, saget er; wie ein verlornes Schaf! Er wäre auch ewig verloren gegangen,

gen, wenn nicht der gütige GOtt ihn noch bey Zeiten hätte zurückgerufen. Es ist nämlich unter so vielen guten Eigenschaften der Schafe dieses allein bös, daß sie allezeit der Schaare nachlaufen, ohne Acht zu geben, wohin sie gehe; und dieses erklecket schon, sie zum Verderben zu führen. Ich habe geirret, wie ein verlornes Schaf. Es ist also besser und sicherer den Wenigern, als den Mehrern nachzufolgen, weil zwar Viele berufen, aber Wenig auserwählt sind.

Schließet hieraus, wessen Geistes jene seyen, die einen Prediger tadeln, wenn er zuweilen von der Kanzel sagt, daß Wenige werden selig werden. Denn zu was Ziel und Ende, sagen sie, dienet es? die ganze Frucht ist die Kleinmüthigkeit, und daß einige zaghaftere Gemüther der Zuhörer fast an den Ranft der Verzweiflung geführet werden. Aber weit anders belehret uns das Wort der ewigen Weisheit, da es uns in dem Evangelio zu dreymalen diesen Spruch einpräget: Wenig sind auserwählt! Matth. 20. Wenig sind auserwählt! Matth. 22. Wenig sind auserwählt! Matth. 7. allwo auch die Ursache gegeben wird: wie eng ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet, und ihrer sind Wenig, die ihn finden! Welches auch Luc. 13. wiederholet wird. Damit wir nämlich erkenneten, daß wir mit Furcht und Zittern unser Heil wirken sollen: zu dieser Furcht aber

aber kein kräftigerer Beweggrund sey, als wenn man betrachtet, wie Wenig selig werden. Behutsam, nicht aber kleinmüthig machet uns diese Betrachtung; weil uns dadurch keineswegs die Hoffnung benommen, sondern nur die Gefahr angekündet wird. Damit wir also dieser Gefahr entgehen, so wollen wir nicht leben nach der Gewohnheit und nach dem Sinne der Welt, wie Viele leben; sondern wir wollen leben, wie die Wenige: Wenig sind auserwählt.

Zweyte Rede.

Von der Hölle. *

Viele sind berufen, aber Wenig auserwählt! also rufte uns neulich der Erlöser mit klaren Worten zu. Heut lehret er uns eben diese Wahrheit durch eine Gleichniß: Ein Säemann gieng aus, seinen Samen zu säen. Er säete in alle Erden: Viele sind berufen: denn der Samen ist das Wort GOttes. Was geschieht? etliches fiel an den Weg: etliches auf einen Felsen: etliches unter die Dörner: aus viererley Erden war eine einzige eine gute Erden: eine einzige trug Frucht: Wenig sind auserwählt! Als Chri-

---

* Zu lesen am Sonntag Sexagesima. Evangelium vom Säemann. Luc. 8.

Christus diese Lehre vorgetragen hat, endigte er die Rede, und rief mit lauter Stimme: wer Ohren hat zu hören, der höre! weil es nämlich ein aller Aufmerksamkeit würdigstes Geheimniß ist: drey Theile der Menschen gehen zu grund: der vierte endlich wird selig! Wenig sind auserwählt! Der Schluß folget von sich selbsten: so müssen wir dann leben wie Wenige, sonst werden wir unter den Verworfenen, unter den Verdammten seyn, wie Viele.

Was ist dann endlich, unter den Verdammten seyn? Wir haben schon neulich die Hölle mit den Augen des Leibes betrachtet, und die Beschaffenheit des Ortes und der Inwohner gesehen. Der Ort ist ein finsterer, ein enger, ein feuriger Kerker: die Inwohner, stinkende Todtenkörper, verzweifelte Seelen, und rasende Teufel. Heut wollen wir sie mit den Augen des Gemüthes beschauen, und die Strafen betrachten, welche wir zwar mit dem Gemüthe, nicht aber mit den Sinnen begreifen können.

Christus saget abermal: wer Ohren hat zu hören, der höre! Da er die Hölle den Augen des Leibes vorstellte, sagte er, daß sie sey ein Ort der Qual: itzt, da er sie den Augen des Gemüthes zur Betrachtung vorhält, saget er, daß sie sey ein Ort, in welchem seyn wird Heulen und Zähnklappern. (a) Lasset uns

(a) Matth. 25.

uns diese Worte erwägen, und nachdem wir die Strafen des Leibes eingesehen, auch die Strafen der Seele betrachten. Das Heulen ist ein Zeichen der Traurigkeit, das Zähnklappern eine Wirkung der Wuth. Die Hölle ist ein Ort, allwo ein ewiges Heulen: warum das Heulen? das wollen wir betrachten im ersten Theile: sie ist ein Ort, allwo ein ewiges Zähnklappern: warum das Zähnklappern? das wollen wir erwägen im zweyten Theile. Die Rede verdienet eure Aufmerksamkeit.

Der erste Theil.

Da wird seyn Heulen und Weinen.

Zwo Gattungen der Güter sind, deren Verlust beweinet wird, die Zeitliche, welche wir besitzen; und die Himmlische, welche wir hoffen. Es ist einer, welcher heut seine Scheuern mit einer reichen Erndte angefüllet hat, und voll der Freude sich selbsten zurufet: Meine Seele! du hast einen großen Vorrath von Gütern: genieße die Ruhe! Aber siehe! noch diese Nacht schlägt ein Donnerstrahl in seine Scheuern ein, und verzehret sie in seinem Angesichte samt allem Getreide zu Aschen: wer wird itzt die Zäher dieses Mannes hemmen? wer wird ihm in seinem Unglücke einen Trost geben können? Es ist ein anderer, welcher sich selbst durch vermessene Hoffnung einen Ort unter den

Aus-

Auserwählten einraumet, und gleich einem Lucifer pralend in seinem Herzen spricht: Ich will hinaufsteigen, und meinen Stuhl erhöhen: ich will dem Allerhöchsten gleich seyn! Aber siehe! noch diese Nacht wird er in einer schweren Sünde von dem unversehenen Tode überraschet, und wachet in der Hölle auf: er hat die Gnade des Königs verloren, und wird in das Elend hinausgeworfen. Wer wird die Traurigkeit und das Leidwesen über ein so unerwartetes Unglück genugsam beschreiben? Jenen schmerzet der Verlust des Besessenen, diesen der Verlust des gehofften Gutes: ein jedes für sich allein ist schon erklecklich, einem auch gestandenen Manne die Zäher aus den Augen zu treiben.

In der Hölle aber stellen sich zugleich beyde Ursachen zu weinen dar: und eine verdammte Seele erkennet bey dem ersten Eintritt in den höllischen Kerker, daß alles, was sie besessen, und was sie gehoffet, zugleich und auf einmal für die ganze Ewigkeit verloren sey. Himmel! was große Ströme der Zäher fließen aus diesen zwoen Quellen hervor!

Die in der Hölle brennen, sind Menschen, so wie sie Job beschrieben hat: sie werden nichts mit sich nehmen, und sie werden nichts antreffen. Welche, da sie lebten, des Himmlischen vergessen, und einzig und allein in das Zeitliche vertiefet waren: denen das Brod, das Geld,

die

die Ergötzlichkeiten, Ehre und Reputation, Gesundheit, das Hauswesen, das zeitliche Leben einzig am Herzen lag. Sie dachten bey sich, wenn es ihnen nur wohl wäre, so lang sie lebten: an den Himmel zu gedenken werde es schon eine Zeit geben. Aber ihre vermessene Hoffnung hat sie betrogen. Da sie sich um die zergängliche Güter bewarben, stürzten sie sich selbst in den Untergang: und da sie nach der zeitlichen Glückseligkeit mehr als nach der ewigen trachteten, sind sie beyder verlustiget worden, gemäß der Weissagung Jobs c. 27. **Wenn der Reiche schlafen gehet (wenn er stirbt) so wird er nichts mit sich hinwegnehmen: er wird seine Augen aufthun, und nichts finden.** Diese so rührende Wahrheit kann ich nicht lebhafter abschildern, als wenn ich sie in einer Parabel vor Augen stelle.

Bildet euch dann ein, eines reichesten, adelichsten, und besten Vaters unartigen und widerspenstigen Sohn, wie er zum heilsamen Schrecken der übrigen Brüder feyerlich enterbet wird. Der zur Strafe bestimmte Tag ist schon angebrochen. Man rufet die Hausleute und Nachbaren zusammen: der Vater tritt in die Mitte hervor, den verwegenen Sohn mit sich führend, und mit einem tiefgeholten Seufzer (denn es rühret sich das Vaterherz) sehet, saget er, meine Freunde! dieser ist mein Sohn, aber er ist undankbar für meine Gutthaten, ungehorsam meinen Gebothen, ein Schandfleck der

der Familie, ja so gar unwürdig, daß sein Name hinfüro in unserm Stammenbaum gelesen werde: Löschet ihn aus! Und sehet! man durchstreichet alsogleich seinen Namen, und die Bediente gleichsam auf gegebene Losung umringen den Armseligen: sie nehmen ihm die Ringe von den Händen: sie ziehen ihm das herrliche Kleid aus: sie werfen ihm einen verächtlichen Kittel an, und uneracht des Weinen und Heulen schleppen sie den Elenden in den Festungsgraben, allwo er hinfüro mit den Schanzern arbeiten muß, und im Angesichte seiner Eltern, Brüder und Freunde mit Brod und Wasser unter harten Schlägen und Streichen das derbe Schicksal eines Knechtes erfahren, weil er sich des Namens eines Sohnes unwürdig gemachet hat.

Siehe da das Bildniß einer verdammten Seele wenigst in dem Schatten entworfen. Der unglückselige Sohn wird aus dem väterlichen Schloß nichts mit sich hinwegnehmen; und bey den Uebelthätern, seinen Mitgesellen, wird er seine Augen aufthun, und nichts finden! da, da wird er heulen und weinen, wie Adam geweinet hat, als er aus dem Paradeise gejaget wurde. Doch dem Adam wurde die Hoffnung nicht benommen, daß sein Elend ein Ende haben würde: aber eine verdammte Seele sobald sie den Leib verlassen hat, versteht sie alsogleich, daß alle Güter so wohl des Genußes als der Hoffnung für ewig verloren seyen. Da wird sie heulen! Sie wird von hinnen ge-

hen, von allen verlassen: nicht die Ehegemahl, nicht der Sohn, nicht der Bruder, nicht ein Freund, sogar nicht ein Bedienter wird sie begleiten. Sie wird gehen beraubet an allen Gütern, so sie besessen: nicht das Haus, nicht den Acker, keine Wechselbriefe, kein Hausgeräth, keine Kleider, ja keinen einzigen Häller, nichts, gar nichts wird sie mit sich nehmen. Sie wird gehen, und überdas auch nichts finden! nichts in der That! nichts in der Hoffnung! da, da wird sie heulen und weinen!

Und wer wird die Bitterkeit ihrer Zäher erklären? Erbärmliches Elend! Wo bin ich? wird die Seele voll der Verzweiflung und Verwirrung sagen, wo bin ich? wo ist die Welt? wo ist der Himmel? Die Welt ist verschwunden samt all ihrem Pracht! Der Himmel erscheinet nicht mehr, weil die Seele in die unterste Theile der Erden hinabgestiegen ist! Wo ist der Weg zum Himmel? Ach! frage nicht um den Weg! die Thür ist verschlossen, und bleibt dir ewig versperret! O unendliche Unglückseligkeit! ewig, ewig ausgeschlossen seyn! Freunde! rufte jener mit kläglicher Stimme; Freunde! wir haben alles verloren! und unter diesem Heulen gab er seinen Geist auf, welcher, da er lebte, weder GOtt, noch die Menschen geforchten hat. Wir haben alles verloren! das Zeitliche, und das Ewige: und was den Schmerzen unendlich vermehret, das Ewige wegen dem Zeitlichen! Entsetzlicher Verlust; und desto

schreck-

schreckbarer, weil er durch keinen Fleiß, durch keine Kunst, durch keine Kräften zu ersetzen ist. Ach Himmel! Thränen, feurige Thränen wird eine verdammte Seele ewig weinen müssen! Zu dem Weinen kömmt auch das Zähnklappern, ein neuer Beweis der innerlichen Qual, welche den Geist peiniget.

Der zweyte Theil.

Da wird seyn Zähnklappern.

Das Zähnklappern ist ein Zeichen eines grimmigen Zorns über einen Feind, welcher uns geschadet hat: wir würden einen solchen Menschen für Wuth in Stücke zerreißen, wenn wir nur könnten, gleich einer Bärin, welche, nachdem man ihr die Jungen geraubet, den Räuber verfolget. Also steht geschrieben Act. 7. von den Juden; da ihnen Stephanus die Härtigkeit ihres Herzens verwies, zerschnitten sich ihre Herzen, und sie kirreten mit den Zähnen über ihn: keine Wohlredenheit war vermögend sie zu besänftigen, bis sie ihn lebendig gesteiniget haben.

Saget nun: wer ist der ärgeste Feind eines verdammten Menschen? Es hatte ein adelicher Herr seine Ehegemahl in einem Ehebruch ergriffen, worüber er so heftig ergrimmet, daß er den Ehebrecher auf der Stelle ermordet, den entseel-

ten Leichnam in der Kammer aufgehenkt, und seine Ehegemahl bey selben eingesperret hat, so lang, bis sie vor Gestank, Hunger und Schmerzen im Angesichte ihrer Sünde gestorben ist. Ach! dieß ist die Strafe einer verdammten Seele! ihre Sünde ist allezeit wider sie: sie kann die Gedächtniß niemals abwenden von diesem Gedanken: ich habe gesündiget! den Verstand niemals von diesem Schluß: ich, ich bin die Ursache des Uebels, so ich leide! nicht GOtt: nicht der Satan: nicht ein Mensch: sondern ich selbsten! was für Regungen werden nicht in Bedenkung dieses in dem Willen entstehen? Es wird seyn ein Zähnklappern! Wie? ich habe gesündiget: und ich habe nicht Buße gethan! wer hat mich abgehalten? ich selbsten habe mir geschadet: Niemand anderer hat mir schaden können! was für eine Tollsinnigkeit hat mich betäubet? ich hätte mir helfen können, und zu GOtt zuruckkehren: aber ich wolte nicht, da ich gekönnt! itzt, da ich will, kann ich nicht! da wird ein Zähnklappern entstehen, und sie werden ihre Zungen vor Schmerzen zerbeißen. (a) denn sie werden sehen, daß sie alle Güter verloren haben, und zwar verloren aus ihrer Schuld: da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Diese Schuld ist allezeit wider sie, die Schuld der Uebertretung, durch welche sie in den Himmel: und die Schuld der Unterlassung, durch welche sie vor GOtt gesündiget haben.

Jtzt

(a) Apoc. 16.

Jtzt kommen mir zu Gemüth die Uebel, so ich gethan habe! rufet eine verdammte Seele mit dem verzweifelnden Antiochus auf: verfluchte Thorheit! ich habe die Erden mehr als den Himmel geschätzet: ich habe gesündiget in den Himmel! o mich unsinnige! Ich habe ein wenig Honig versuchet, und siehe, darum sterbe ich. Vieleicht eine kurze Wollust, welche etwa nur einige Augenblicke gedauret hat! vieleicht ein wenig Geld, welches kaum etliche Gulden Werths betrug! vieleicht ein wenig Ehre in Bekleidung eines Amtes, welches ich kaum drey oder vier Jährlein genossen habe! vieleicht eine kurze Freundschaft auf ein und anderes Monat! und siehe itzt sterbe ich, und zwar eines so langwierigen Todes, durch welchen ich ewig die Todesängsten leide, ohne jemal den Tod selbsten auszustehen. In diesen Qualen, o wie oft werden die Armselige ihr Haupt von den Flammen erheben, und seufzen: an den Flüßen Babylons, da saßen wir, und weineten, wann wir an Sion gedachten. O Himmel! o Himmel! so sind wir dann vom Wege irrgegangen? und ist keine Hoffnung mehr den Fehler zu verbessern? Der Vater hat mich zum Himmel erschaffen! der Sohn hat mir den Himmel erkaufet! der Heil. Geist hat mir das Recht zum Himmel in der Taufe mitgetheilet! und ich habe wie ein unverständiges Kind das Pferd für eine Pfeife, den Himmel für die Erden vertauschet! ich habe die Ermahnungen verlachet! ich habe in den Himmel gesündi-

get! und itzt muß mein thörichtes Lachen mit einem ewigen Weinen und Heulen gebüßet seyn!

Ich habe gesündiget! warum habe ich aber nicht Buße gethan? GOtt ließ mir Zeit, er gab mir Gelegenheit, und both mir seine Gnade an. Aber ich wolte nicht! ich habe gesündiget vor dir o GOtt! itzt reuet es mich; o wäre mir itzt erlaubt wieder zum Leben zu kehren, o wie gerne wolte ich die sacrilegische Beichten durch eine öffentliche Beicht mit dem Publican ersetzen! itzt, wenn ich einen betrogen habe, wolte ich alles vierfach mit Zachäo wieder erstatten! itzt wolte ich im Angesichte der ganzen Familie, deren Zorn ich so thöricht geforchten habe, alle Irrthümer verfluchen, die dem heiligen Glauben zuwider sind! itzt wolte ich den Feinden verzeihen! itzt wolte ich den sündhaften Wollüsten und gefährlichen Weltfreuden Urlaub geben! itzt wolte ich aber o unnützes ich wolte! ich wolte! die Stimme des Donners in den Rädern wird darauf antworten (eine erschreckliche Stimme) hinfüro wird keine Zeit mehr seyn! da wird seyn ein Zähnklappern, mit einem erbärmlichen Geschrey: sie werden verdammen den Tag ihrer Geburt: verfluchen die Ehe, aus welcher eine ewig unglückseliges Geschöpf gebohren worden: vermaledeyen ihre Freunde, denen zu gefallen sie ihre Pflichten unterlassen haben: verwünschen ihre Vorgesetzte, deren allzu vieles Nachsehen ihnen den Weg zur schädlichen Freyheit gebahnet hat: GOtt samt allen Heiligen lästern,

lästern, daß er aus ihnen Menschen gemacht habe, und nicht vielmehr Drachen oder andere Bestien, welche da sie aufhören zu leben, auch aufhören armselig zu seyn: daß er so vielen anderen verschonet, und nicht ihnen: daß er sie in einen Stand gesetzet, in welchem sie ihn ewig nicht werden lieben können, und er sie ewig nicht wird lieben wollen. Was hernach? hernach werden sie mit den Zähnen kirren, ein rasender, aber unmächtiger Zorn wird sie überfallen, ein ewiger Zorn!

O allerliebste! welch ein Leben ist dieses? nichts denken können, als traurige Sachen, verlorene Güter, begangene Laster, quälende Uebel ohne Hoffnung des Endes! erkennen den kläglichen Fall, und allezeit bedacht seyn ein Hülfs-Mittel zu erfinden, welches doch niemal zu Sinne kommen wird! allezeit wollen, was niemal seyn wird: und niemal wollen, was allezeit seyn wird! O wenn doch nach tausend Millionen der Jahre der Tod den Armseligkeiten ein Ende machete, so wäre wenigstens die Traurigkeit nicht ohne allen Trost: es käme nach hundert Million Jahren ein Tag, an welchem man sagen könnte: GOtt Lob! hundert Millionen der Jahre sind in der Strafe verstrichen, itzt sind nur noch neunhundert Millionen übrig! Und wiederum, nach einem Verlauf von neunhundert tausend Jahren könnte man sagen: itzt sind nur noch hundert tausend Jahre in der Strafe auszustehen: es wird nicht lang mehr anstehen, so werden wir

nur noch fünfzig tausend zählen: über ein kleines nur noch Tausend: hernach fünfhundert: alsdann hundert: endlich zwanzig: zu letzt nur noch ein einziges Jahr, ja nur noch ein Monat, eine Woche, einen Tag: morgen, Armselige! werdet ihr sterben! o fröliche Bothschaft! morgen wird der letzte Tag eures Lebens, und eurer Strafe seyn! Was für ein Freudengeschrey, was frohes jauchzen würde eine solche Bothschaft in der Hölle verursachen? o guter, und mit so hitzigen Verlangen gesuchter Tod, würden sie aufrufen; wohlan, komm und mache mit uns ein Ende! Aber o eitle Hoffnungen! o leere Wünsche! der Tod wird von ihnen fliehen! Nach Tausend Millionen der Jahre werden die Unglückselige annoch leben, sie werden leiden wie heut: denn die Ewigkeit hat kein Ende. Von Blitz und Donner werden sie auf allen Seiten bestürmet: sie werden vom Donnerstrahl getroffen, aber niemal erschlagen: sie werden von den Teufeln äusserst verfolget: sie werden gepeiniget, aber niemal getödtet: mit Drachengall werden sie getränket, bis auf das Ingeweid gemarteret, und dennoch wird die Seele nicht hinausgestossen: sie werden in ein feuriges Meer gestürzet: sie schwimmen, und werden niemal versenket: sie werden wie ein glühendes Eisen in dem Feuer gewälzet: sie werden gebrennet, aber niemal verbrennet.

Beschluß.

Ja wahrhaftig, wer Ohren hat zu hören, der höre! Die Hölle ist ein Ort der Qual, und dieses bezeugen die Augen des Leibes: ein Ort, allwo seyn wird Heulen und Zähnklappern; Heulen wegen dem Verlust aller Güter des Besitzes und der Hoffnung: Zähnklappern wegen dem Verlust aus eigener Schuld: wie es die Augen des Gemüthes bezeugen. Ein Haus eines ewigen Traurens! was kann traurigers gesagt werden? Wehe euch die ihr lachet, euch ist dieses Haus gebauet, nach Zeugniß des Evangelii, welches der Verdammniß des reichen Mannes keine andere Ursache anführet, als diese: Gedenke, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben! ohne jemals zu gedenken an das heilsame Trauren und Weinen der Büßenden, welche allein werden getröstet werden. Wenn diesem armseligen Reichen von der Hölle heraufzusteigen erlaubet wäre, o wie gern würde er seine Reichthümer mit der Armuth Lazari vertauschen! Und ihr, Allerliebste! wenn einer aus euch verflossenes Jahr währender Faßnachtzeit gestorben wäre, und in der Hölle begraben worden; heut aber aus sonderbarer Erbarmung GOttes zum Leben zurückkehrete: wie weit andere Gedanken und Gesinnungen von den Lustbarkeiten der Faßnacht würde er mit sich bringen? würde er wohl dieselbe annoch für unschul-

dig halten? würde er wohl auch dieses Jahr, wie das vergangene, in den Zech- und Spielhäusern, bey nächtlichem Tanzen, bey dem sogenannten Carneval bis auf den hellen Tag zum Schimpf der heiligen Aschen, und zur Aergerniß aller Gutgesinnten mit allerhand Ausgelassenheit und ärgerlichen Gebärden sich einfinden?

Ich glaube, nein: denn er hätte in der Hölle allzu viele gesehen, welche zu dem ewigen Heulen und Zähnklappern sind verdammet worden, weil sie den Lustbarkeiten dieser Welt allzu sehr ergeben waren. Ein Sáemann gieng aus, seinen Saamen zu sáen; aber der größte Theil des guten Samen ist zu Grund gegangen, weil er auf übel bereitete Menschen gefallen ist, derer weil viele sind, deßwegen sind auch wenig auserwählt. Jene allein werden für eine gnte und auserwählte Erden gehalten, welche das Wort GOttes behalten, und selbes erwägen, in einem guten Herzen' mit Zubereitung des Gemüthes zu wirken, was sie hören: und in Geduld mit Verachtung der Spottreden, denen sich diejenige aussetzen, welche leben wollen wie die wenige.

Unterdessen rufet dir GOtt unaufhörlich zu; Du solst dem gemeinen Haufen nicht folgen, böses zu thun! sondern, wenn schon alle zu den Kälbern gehen, gehe du mit dem frommen Tobias nach Jerusalem; laß dich von dem Strome nicht hinreißen, sondern streite

wider

wider denselben, und gedenke, daß, gleichwie die Sündfluth den Erdboden überschwemmet hat, also wird der Zorn GOttes die Völker, so ihn nicht gesucht haben, zum Erbtheil haben. (a) Die Barmherzigkeit, und die Gerechtigkeit können betrachtet werden als zwo Schwestern, welche bis auf den heutigen Tag sich einander die Erbschaft streitig machen, massen eine jede den größern Theil der Welt haben will. Christus als ein Richter wird den Streit entscheiden, und wird der Barmherzigkeit den bessern, der Gerechtigkeit aber den mehrern Theil zueignen: der Zorn GOttes wird die Völker zum Erbtheil haben wie in der Sündfluth. Wohlan! welcher aus beyden wilst du zum Erbtheil werden?

Dritte Rede.

Von der Hölle. *

Wenn alles dieses, was ich bisher von der Hölle gesaget, sich nicht auf die Gewißheit, sondern pur auf die Wahrscheinlichkeit gründete, und nur eine Meynung wäre; so müßte es schon erklecken, einen jeden aus uns sorg-

(a) Eccl. 39.
* Zu lesen am Sonntag Quinquagesima: Sie verstunden keines von allen diesen Dingen. Luc. 18.

sorgfältig zu machen, um nicht in diesen Ort der Qual zu kommen. Gewißlich, in zeitlichen Uebeln warten wir nicht auf eine Gewißheit; eine jede auch nur wahrscheinliche Muthmassung eines Uebels ist schon genug, in uns alle Sorgfalt zu erwecken, um demselben vorzubeugen. Höret man, daß der Feind anrücke, so schicket man alsogleich Kundschafter aus, man stellet sich ins Gewehr, man besetzet die Strassen, alles ist in Furcht und Bewegung. Oder man hat eine Reise zu machen; es gehet das Gerücht, daß der Wald mit Räubern unsicher sey: was geschieht? man ändert sein Vorhaben, man richtet die Reise auf einen andern Weg, oder man sieht sich wenigstens um Reisegefährten, und bewaffnet sich für allen Fall. Nicht also handeln wir in den Gefahren der Seele. Lasset uns lustig seyn, heißet es, wer weis, ob es eine Hölle gebe! Thörichter! weist du es gewiß, daß es keine gebe? wenigstens ist es möglich, daß es eine gebe, wenn es also eine giebt, wie es ja seyn kann, wehe jenen, rufet Eucherius auf, wehe jenen, welche dieses ehender erfahren, als glauben wollen! Was hätte es dir geschadet, wenn du eine Hölle geglaubet hättest? so erfahre dann, Armseliger! erfahre es zu deinem eigenen Schaden, wie wahr es sey, daß es eine Hölle gebe; denn die Hölle höret nicht auf zu seyn, obwohlen du keine glaubest: erfahre es!

Aber nein! daß es eine Hölle gebe ist nicht eine ungewisse Meynung: es ist ein Glaubens-

bensartikel, und so gewiß, als gewiß GOtt dreyfach und einfach ist; denn beydes hat der nämliche GOtt geoffenbaret, welcher nicht betrügen, noch betrogen werden kann. JEsus, das Wort des himmlischen Vaters hat nicht nur gesagt, daß eine Hölle sey, sondern auch was sie sey. Er hat gesagt, daß sie sey ein Ort der Qual, (a) und ein Kerker einzig und allein zu diesem Ende bestimmet, um die Uebelthäter zu peinigen. Er hat gesagt, daß sie sey ein Ort, allwo seyn wird Heulen und Zähnklappern, (b) heulen wegen der Strafe, zähnklappern wegen der Schuld. Er hat gesagt, daß sie sey ein Ort, welcher dem Teufel bereitet ist, (c) allwo die Strafen ohne Ende, und ohne Trost sind. Dieß ist die dritte Wahrheit, und die Materie meiner heutigen Rede, in welcher, nachdem wir die Hölle mit den Augen des Leibes und des Gemüthes angesehen, wir dieselbe auch mit den Augen des Glaubens betrachten wollen.

Ich weis, was man nicht gerne höret, das will man auch nicht verstehen. Christus hat anheut sein Leiden klar und umständlich vorgesagt; aber die Jünger, die sich nur von dem irdischen Reich traumen ließen, verstunden keines von diesen Dingen, weil sie es nicht verstehen wollten. Nämlich es lag ihnen die Faßnacht im Kopf, und die Larve einer irdischen Großheit. Eben

(a) Luc. 16. (b) Matth. 25. (c) Ibid.

Eben dieses geschiehet auch bey vielen, wenn sie von der Hölle predigen hören. Nicht also, Allerliebste! nicht also wollen es wir machen! wenn Christus redet, muß man ihn anhören; denn er redet zu unserm Heil. Was kein Aug gesehen, und was in keines menschen Herz gestiegen ist, das redet er heut, da er sagt: die Hölle ist ein Ort, so dem Teufel bereitet ist. Was diese Worte heißen, verstehet nur der Glaube allein; dieser aber lehret, daß die Strafe des Menschen und des Teufels einerley sey: mithin lehret der Glaube, daß in der Hölle die Strafen ohne Ende, so der erste: daß sie ohne Trost, so der zweyte Punct meiner Rede ist. Beyde Ohren werden auch dem Verwegensten beben müssen, wenn er diese Wahrheit beherzigen will.

Der erste Theil.

Die Peinen der Hölle sind ohne Ende.

Es haben sich einige erfrechet, den Ausspruch des göttlichen Richters: gehet hinweg von mir in das ewige Feuer! auszulegen von der Strafe einer zwar sehr langen Zeit, welche aber doch endlich aufhören würde; massen das Wort ewig, in der Heil. Schrift bisweilen in diesem Verstande genommen wird. Ja Origes

Origenes hat einstens gelehret, und lehren es auch heut zu Tage einige aus den Freydenkern, daß GOtt nach etlich Millionen der Jahre sich der Verdammten sowohl Menschen als Teufel erbarmen, alle zu Gnaden aufnehmen, und zur Glorie berufen werde. Also glauben sie, erfodere es die Gütigkeit des Schöpfers, welcher sein Werk nicht ohne Ende hassen kann: also die Ehre des Erlösers kraft seines kostbarsten Blutes, welches er für alle vergossen hat. Allein dieß ist ein eitler Trost: das Wort ewig in dieser Stelle, da das Endurtheil gefället wird, gleichwie es verstanden wird von den Seligen als ein Lohn ohne Ende: muß auch also verstanden werden von den Verdammten als eine Strafe ohne Ende, Denn also lauten die Worte der Schrift in dem Zusammenhang: Diese (die Verdammte) werden gehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben. (a) Wer gescheider wird hier in dem nämlichen Worte eine zerschiedene Bedeutung argwohnen können?

Wenn es eine Ursache zu argwohnen gäbe, so wäre diese entweder auf Seiten des Menschen, welcher den Strafen endlich erliegen wird; oder auf Seiten der Sünde, welche endlich wird ausgelöschet werden: oder auf Seiten GOttes, welcher sich endlich erbarmen wird. Auf Seiten des Menschen zwar würde sein Leben

---

(a) Matth. 25.

Leben in diesen Peinen durch die natürliche Kräften keine halbe Stunde lang dauren können. Aber GOtt, welcher die Auflösung verhindert, ist allmächtig: und der sie durch ein Wunder verhindert auf eine halbe Stunde, kann sie ja eben sowohl auf ewig verhindern. Er will sie auch verhindern; denn weil die Sünde kein Ende haben wird, ist auch billig, daß die Strafe ohne Ende sey. Die Hölle ist ein Ort, so dem Teufel bereitet ist, und jenen Seelen, die in der Bosheit, wie er, verstocket sind. Niemand will, Niemand kann in der Hölle einen heilsamen Schmerzen seiner Sünden erwecken; denn dieser Schmerzen ist eine Schankung der Gnade, welche aus dem Ort der Rache verbannet ist. Warum solte aber GOtt diese Gnade nicht geben können, oder wenigstens die Sünde verzeihen, und sich seines Geschöpfes erbarmen in Ansehen des Erlösers? Er könnte es, ja: aber nachdem er in der Heil. Schrift so oft bezeuget hat, daß er nicht wolle, wer wird ihn fragen dörfen, warum er nicht wolle? Er selbsten saget: daß ihr Wurm nicht sterbe, und das Feuer nicht erlösche, (a) Er saget: Es sey dann, daß jemand wieder gebohren werde, so kann er nicht eingehen in das Reich GOttes! Es sey dann, daß ihr Buße thuet, so werdet ihr alle umkommen! Es sey dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommener sey, so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen. Wer wird sich getrauen

(a) Marc. 9.

trauen ihm zu widersprechen und zu sagen: nach einer langen Zeit werdet ihr dennoch eingehen: ihr werdet nicht gänzlich zu Grund gehen: das Feuer wird endlich ausgelöschet werden, und der Wurm wird sterben? Er selbst hat von Juda dem Verräther diesen Ausspruch gethan: es wäre ihm besser, wenn er nicht gebohren wäre! dieß wäre ja falsch, wenn Judas, obschon erst nach vielen Millionen der Jahre, dennoch solte selig werden? Aber was hat es so viele Worte vonnöthen? dem Richter, nicht dem Schuldigen stehet es zu, der Schuld die gemessene Strafe zu setzen. Leget den Finger auf den Mund, dieß sagt der HErr: Er wird die Spreuer mit einem unauslöschlichen Feuer verbrennen (a) So folget dann, daß die Strafe ohne Ende möglich sey: daß es wirklich eine gebe: daß sie gerecht sey: daß sie die Bosheit der Sünde nicht übersteige: daß sie nicht der Güte des Schöpfers, nicht der Ehre des Erlösers zuwider sey. Schweige! die Verachtung einer unendlichen Majestät: die Verachtung einer unendlichen Belohnung: die Verachtung eines unendlichen Werthes zu deiner Erlösung wird in einer jeden Sünde eingeschlossen: und die Sünde soll keine unendliche Strafe verdienen? Schweige! oder wie? siehest du nicht den Sohn GOttes am Kreuze hangen? so-

(a) Matth. 3.

sowohl! damit GOtt ein Genügen geschehe, glaubest du, daß er mit Recht eine unendliche Genugthuung fodere? und du verwunderst dich, daß von jenen, welche dieser Genugthuung sich theilhaftig zu machen unterlassen haben, eine unendliche **Genugleidung** gefodert werde? Schweige!

Ja, ich schweige, o HErr! und bethe die Heiligkeit deines Gerichtes mit Ehrfurcht an. Aber das Herz bebet vor Schrecken auf den Schall des erschrecklichen Wortes: **Ewigkeit!** Bildet euch ein, diese Kirche werde in ein Spital verändert, und sey voll der Schwachen und Kranken wie bey dem Schwemmteich zu Jerusalem. Sie klagen, sie ächzen, sie heulen, dieser im hitzigen Fieber, jener in den Steinschmerzen, dieser im Podagra, jener in der Gliedersucht, ein anderer am Grimmen, alle endlich beklagen sich wegen der Heftigkeit des Schmerzens und rufen Himmel und Hölle an. Und sehet! auf einmal steiget ein Engel herab, eine große Sanduhr in der Hand haltend: er gebietet ihnen mit einer ernsthaften Stimme das Stillschweigen, und fanget also zu reden an: Was beklaget ihr euch, Armselige! es ist ja ein jeder selbst der Urheber seines Elends: du durch den verbothenen Gebrauch der schändlichen Gelüsten: du durch unmäßiges Essen und Trinken: du durch Uebermaß des Zorns: es ist also billig, daß ihr itzt büsset, worinnen ihr euch ver-

sündiget

sündiget habet. Der barmherzige GOtt aber wird sich euer endlich erbarmen, er wird euren Schmerzen ein Ende machen, aber erst nach vielen tausend und tausend Jahren. Sehet diese Uhr an: Es wird hinfüro alle Jahre ein Stäublein durchfallen: nach diesem werde ich wiederum kommen, ich werde die Uhr abermal umkehren, und dieses so oft, als Sterne im Himmel sind: wenn nun die ganze Uhr auf solche Weise durchgelaufen, alsdann werden eure Schmerzen ein Ende haben. O Himmel! was Heulen, was Zähnklappern würde auf diese Botschaft entstehen! Der Engel setzet noch hinzu mit einer höhnischen Stimme: weinet! weinet nur! aber ihr weinet umsonst. Ich sage euch, wenn eure Zäher alle Berge übersteigen, und gleich der Sündfluth die ganze Welt überschwemmen werden, alsdann werden eure Armseligkeiten ein Ende nehmen. Aber wie? können wir uns aus diesem einen ächten Begriff von der Ewigkeit der höllischen Peinen machen? ach nein! denn die Uhr wird endlich so oft umgekehrt werden, als Sterne im Himmel sind, und die Zäher der Armseligen werden endlich bis an das Firmament steigen; aber die Peinen der Hölle werden allezeit dauren, und niemal geendiget werden. O allezeit! o niemal! erschreckliche Worte! welche mit feurigen Buchstaben in den höllischen Finsternissen geschrieben sind, und den Verdammten zum Schrecken immer vor Augen stehen.

Ueberdieß hätten die Kranken in einem solchen Spital, wovon ich gemeldet, neben der Hoffnung eines Endes, auch noch andere Tröstungen, wodurch ihre Schmerzen gelindert würden. Sie haben Ruhebettlein, worauf sie sanft liegen können: sie haben Speis und Trank, um sich zu laben: sie haben den Arzt, welcher einem jeden mit Rath und That beyspringet: sie haben ihre Krankenwärter, welche ihnen bisweilen die Empfindlichkeit der Schmerzen hemmen. Ja, wenn alles dieses nicht wäre, so giebt doch die Hoffnung eines Endes, so entfernt es auch immer ist, keinen geringen Trost. Aber in der Hölle, gleichwie die Peinen ohne Ende, wie wir gesehen: also sind sie auch ohne Trost, so wir itzt sehen werden. Stärke mich, o GOtt! daß ich mit Nutzen rede, was ich noch zu reden habe.

Der zweyte Theil.

Die Peinen der Hölle sind ohne Trost.

Wohlan! besinnet euch so lang ihr wollet, ihr werdet nichts, gar nichts werdet ihr finden können, woraus einem Verdammten nur im geringsten ein Trost zufließen könnte. Ja; wenn die Teufel könnten ermüdet, oder besänftiget werden: da könnte es seyn, daß es zuweilen eine Zeit auszuruhen gäbe. Ja: wenn die Heili-

ge

ge im Himmel sich über die Verdammte erbarmeten, und bey GOtt für ihre vormalige Verehrer eine Fürbitte einlegeten: vieleicht würde GOtt bisweilen ihre heiße Zungen mit einem Tröpflein Wasser befeuchten. Ja: wenn GOtt selbst vom Mitleiden gerühret würde: vieleicht würde er auf eine Zeit das Rachschwert in die Scheide stecken, oder wenigstens nicht so scharf dareinschlagen. Aber dieses sind eitle Wünsche der Verdammten, welche niemal zur Wirkung kommen werden. Der Teufel wird niemal ermüdet, weil er ein purer Geist ist: er wird niemal besänftiget, weil er der geschworneste Feind ist. Die Heiligen werden sich niemal erbarmen, weil es nothwendig ist, daß sie, gleichwie die Barmherzigkeit GOttes gegen sich, also auch die Gerechtigkeit gegen die Verdammte loben und preisen. GOtt selbst wird über ihre Armseligkeit frolocken und in Ausübung seiner Gerechtigkeit über die aufrührische Knechte sein Wohlgefallen erzeigen. Ich treibe die Sache nicht zu hoch: alles lehret uns der Glaube.

Höret, was der heilige Joannes in seiner heimlichen Offenbarung (a) gesehen zu haben bezeuget. Ein Engel flog durch die Mitte des Himmels, und warf einen großen Mühlstein mit aller Gewalt in das Meer, und sprach: Mit solchem Sturm wird die große Stadt Ba-

(a) c. 18. & 19.

Babylon verworfen werden: und man wird sie hinfüro nicht mehr finden! verstehe die Versammlung der Gottlosen. Vernehmet itzt eine wundersame Sache. Nachdem der Engel geredet hat, fahret Joannes also fort: ich hörte gleichsam eine Stimme vieler Schaaren im Himmel, die sprachen, alleluja! Heil und Ehre, und Kraft sey unserm GOtt: denn seine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht, der das Urtheil gefället hat über die große Hur! und sie sprachen abermal: alleluja! Wehe mir, was soll dieses bedeuten? o liebe Heilige! ihr wisset nicht, was ihr thuet! in eben diesem Orte brennen eure Mitbürger, eure Freunde, eure Eltern, eure Kinder, eure Anverwandte! Lasset sie brennen, sagen sie, alleluja! wenn wir sie auch durch eine einzige Kniebeugung erlösen könnten, wolten wir es nicht thun. Heilige Engel! sehet, eure Pflegkinder sind von den Teufeln mit den Banden der Hölle in das Feuer geschleppet worden! Alleluja! die Zeit der Pflegschaft ist verflossen: sie büßen itzt ihre Hartnäckigkeit, mit der sie sich gegen uns betragen haben: lasset sie büßen! Aber du, o Maria! du Zuflucht der Sünder, kannst du wohl die Armseligkeiten so vieler Seelen ohne Mitleiden ansehen? siehe, auch deine Pflegkinder, auch deine Diener müssen in der Hölle sitzen! Lasset sie sitzen! Alleluja! sie haben meinen Schutz mißbrauchet, um vermessener zu sündigen: so will ich ihnen dann itzt meinen Schutz

ver-

versagen. Sey mir nun erlaubt mit Abraham zu dem Thron der Gottheit selbst zu gehen: ich will mit meinem HErrn reden, wiewohl ich Staub und Asche bin. O Vater! diese Seelen sind nach deinem Ebenbild erschaffen zu diesem Ende, daß sie dich ewig lieben: und du lassest zu, daß sie zu Grund gehen? daß sie dich hassen? daß sie dich lästern? sey es, daß sie der Erbarmniß unwürdig: erbarme dich wenigstens deines Sohnes! dieser bittet für sie vom Kreuze: sein Blut schreyet, Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! Aber ach! ich habe geirret! das Blut Christi ist ein Oel, welches die Flammen der Hölle nähret, und wie das Blut Abels um Rache schreyt! Sehet nun, wie GOtt bey dem Untergang der Gottlosen frolocket, und erfüllet, was er im 1. Kapitel der Sprüchwörter gedrohet hat: ich habe gerufen, und ihr habet euch geweigert: so will ich auch in eurem Untergang lachen, und euer spotten! Er hat sein Wohlgefallen, weil, wie der heilige Thomas redet, gleichwie der Himmel mit den Sternen, also die Hölle mit den Verdammten gezieret wird. Nämlich der sich zu Anfang der Welt über die Werke seiner Allmacht, in der Mitte über die Werke seiner Barmherzigkeit erfreuet hat, weil sie überaus gut waren: dieser wird sich auch mit gleichem Recht zu Ende der Welt erfreuen über die Werke der Gerechtigkeit, von welchen er einen ewigen Sabbath halten wird. Und bilde sich da keiner ein, als wüßten die Verdammten

nicht, daß GOtt in ihrem Untergang frolocke. Ach! sie wissen es nur gar zu sehr, daß sie gepeiniget werden, nicht von einem Tyranne, welchen die Wuth regieret, sondern von dem weisesten HErrn, welcher den Sentenz nicht übereilet: von dem heiligsten, welchen keine Leidenschaft verblendet: von dem besten, welcher nichts unterlassen hat, was sie zur Erlangung der Seligkeit nöthig hatten. Dahero werden sie in Mitte der Peinen die Stimme ihres Gewissens hören, welche Mark und Beine durchdringt: du leidest billig! du hast es verdient!

O wahrhaftig ein erbärmliches Leben, leben in den Peinen ohne **Ende** und ohne Trost, ja, da GOtt lachet. Die Verdammte leiden nicht nur an einem Theile des Leibes, wie jene Kranke in dem Spital; sondern sie sind überall mit Flammen umgeben: und GOtt lachet! Dort hat ein jeder seinen bequemen Ort, auf welchem er liege: aber die Hölle ist ein Ort der Qual: und GOtt lachet! Dort sind einige, welche den Kranken eine Hülfe und einen Trost geben können: in der Hölle wohnet niemand als die rasende Teufel, damit sie peinigen: und GOtt lachet! Und wie lang wird es also seyn? allezeit! wann wird ein Ende kommen? niemal! und GOtt lachet! Wie lang wirst du brennen müssen? allezeit! wann wirst du verbrennt werden? niemal! und GOtt lachet! Wie lang wirst du heulen und zähnklappern! allezeit! wann wird ein Trost kom-

kommen, oder wenigstens der Tod die Armseligkeiten endigen? niemal! und GOtt lachet! Genug, ich kann nichts erschrecklichers mehr vorbringen, als ich schon gesagt habe: der Mensch wird gepeiniget ohne Ende: und GOtt, der so barmherzige GOtt, erbarmet sich nicht! GOtt lachet! Wer soll nicht blutige Zäher weinen?

Beschluß.

Aber wie weit wird mich noch der Eifer treiben? Ich rede schon das dritte mal von den Peinen der Hölle: mich unglückseligen, wenn von meinen Zuhörern, wie von den Jüngern kann gesaget werden: sie verstunden keines von diesen Dingen. Gewißlich, oft geschieht es, daß wir mit gleichgiltigem Gemüthe von den Peinen der Hölle reden hören, weil wir denken, diese gehen uns nicht an. Aber, Allerliebste! eben diese Meynung hat alle verdammet, so viel immer sind verdammet worden. Die allzu große Sicherheit ist eine Mutter der Nachläßigkeit. Dahero wird Niemand gewisser selig, als der sich fürchtet verdammet zu werden. Wer fürchtet, der hütet sich. Fürchtet! Fürchtet! so leicht wir sündigen, und in der Sünde sterben können, eben so leicht können wir auch verdammet werden. Und wenn einer aus uns verdammet wird (o Himmel erbarme dich) was großes Unglück wird es nicht für einen solchen seyn?

Habet ihr niemal das Bildniß einer verdammten Seele gesehen? Statt der Augen blizen zwo glüende Kohlen; in dem Munde wallet ein feuriger Stahl: statt der Ohrenzierde hangen zwo Kröten herab; das Feuer dienet statt eines Kleides; feurige Ketten statt der Ringe: und die Zähne beißen statt der Speise eine höllische Schlange. Greulicher Anblick! und wessen ist dieses Bildniß? ach! es ist das deine, unglückseliges Mägdlein! wenn du die gefährliche Gesellschaft nicht fliehest. Es ist das deine, unzüchtiger Jüngling! wenn du die lasterhafte Gewohnheit nicht starkmüthig ausziehest. Das deine o Vater, o Mutter, wenn ihr nicht größere Obsorge über eure Kinder und Untergebene traget. Das deine o Kaufmann, Künstler, Bauersmann, wenn ihr von verbothenen Künsten und ungerechten Gewinn nicht abstehet. Das deine, Unkatholischer, wenn du aus menschlichen Beweggründen das Bekenntniß des wahren Glaubens unterlassest. Das deine, Katholischer, wenn du dem heiligen Glauben nicht auch heilige Sitten vereinbarest. Das deine, o liebe Jugend, wenn du in deiner Unschuld nicht verharrest. O wie erbarmet mich aller, auf welche die Hölle martet; denn entweder sind sie in diesem Leben glückselig, oder unglückselig? sind sie glückselig: ach! was Veränderung der Sachen wird sich bey dem ersten Eintritt der Hölle zeigen! Sind sie unglückselig, arm, verachtet, mit Schmerzen beladen: so wandern sie aus einer

ner zeitlichen Hölle in die ewige, zweymal armselig, hier und dort.

O GOtt! was erschreckliche Dinge habe ich schon von der Hölle gesagt! Wir haben sie betrachtet mit den Augen des Leibes, und gesehen, daß sie sey ein Ort der Qual, ein finsterer, ein enger, ein feuriger Ort, dessen Inwohner stinkende Leiber, verzweifelte Seelen, und rasende Teufel sind. Wir haben sie betrachtet mit den Augen des Gemüthes, und gesehen, daß sie sey ein Ort, allwo seyn wird Heulen und Zähnklappern: Heulen, wegen dem Verlust aller Güter, und aller Hoffnung: Zähnklappern, wegen der begangenen Schuld, und unterlassenen Buße Wir haben sie endlich betrachtet mit den Augen des Glaubens, und gesehen, daß sie sey ein Ort dem Teufel bereitet, allwo die Peinen ohne Ende, und ohne Trost sind. Nach gehörten so erschrecklichen Wahrheiten, wer solle glauben, daß noch was erschrecklichers könne gesaget werden? Ja, man kann es sagen: und ist dieses aus allen erschrecklichen das erschrecklichste, daß die Christen eine Hölle glauben, und dennoch Faßnacht halten.

Da heißt es in der That: sie verstunden keines von diesen Dingen? Ja sie glauben auch nichts, als was sie meynen, daß zu glauben sey; dieser Glaube aber ist kein Glaube, wenigst kein gescheider, weil der römisch-

katholische Glaube allein ein gescheider Glaube, und die Religion eines vernünftigen Mannes ist, so ich erwiesen habe. Aber es ist des Klagens noch kein Ende.

Der

Zweyte Artikel.

Klagen wider die römische Lehre.

1.) In der Rechtfertigung des Sünders, sagen sie, messen wir den Werken zu viel, und dem Glauben zu wenig bey, woraus dann geschehe, daß die Kräften der Freyheit allzusehr erhebet werden, ohne daß man die Bosheit der Erbsünde zu Gemüth führe, und genugsam erkläre. 2.) Wir bethen die Bilder an, und unterhalten die Abgötterey, da man unsrer Seits die Verehrung und Anrufung der Heiligen so sehr einpräget, und ungemeine Kosten zur Auszierung der Reliquien verwendet. 3.) Man behaupte ohne Grund sieben Sacramente, und die Ohrenbeicht diene zu nichts anders, als das Gewissen zu ängstigen und zu quälen. 4.) Man bethe Christum an in dem Abendmahl, der doch nicht zugegen sey: man nehme den Layen mit Unrecht den Kelch hinweg: das Meßopfer werde um einen zeitlichen

chen Gewinn geopferet, zum Nachtheile desjenigen Opfers, welches Christus am Kreuze für die Lebendige und Abgestorbene entrichtet hat. 5.) Die heilige Schrift werde verachtet, da man dem gemeinen Volke verbietet selbe zu lesen, und andere Bücher voll mit Fabeln und Pfaffentand aufdringet: die dem geschriebenen Worte GOttes allein glauben, obschon sie im übrigen christlich und auferbäulich leben, werden verdammet, und jene, die zu den katholischen Glauben übergehen wollen, seyen verpflichtet, ihre Eltern zu verfluchen, und die empfangene Taufe abzuschwören. Diese und dergleichen Afterlehren dichten die Unkatholische der römischen Kirche an, damit sie den Ihrigen einen Eckel und Abscheu erwecken die katholische Religion anzunehmen. Aber lasset uns die Sache entwickeln, damit man uns recht verstehe, was wir als eine Glaubenssache halten oder nicht: lasset uns der Lüge die Larve abziehen, und ihr das Licht der Wahrheit entgegen halten. Ich sage dann

Zu den ersten Einwurf: Wir geben dem Glauben den ersten Ort; ist dieses nicht genug? gewißlich, also werden die Schrifttexte mit einander vereinbaret, wenn wir sagen, die gute Werke verhalten sich zur ersten Rechtfertigung, welche durch die Taufe und Buße geschieht, als eine Vorbereitung: zur zweyten aber, oder zum Wachsthum der Rechtfertigung

tigung, als Verdienste; weil man nämlich die Gnade des Lammes nicht verdienen kann, wohl aber die Gnade des Richters, welcher den Sentenz nach den Verdiensten fällen, und einem jeglichen nach seinen Werken vergelten wird. (a) Was hat diese Lehre verdammliches in sich? Die Erbsünde ist schädlich genug, daß sie uns die Freyheit von der Begierlichkeit genommen, die Freyheit des Willen aber alsò geschwächet hat, daß wir ohne die Gnade zwar auf eine Zeit, und außer einer schweren Versuchung vom Bösen abstehen, keineswegs aber zum Heil Gutes wirken, oder das Gesetz GOttes mit Verdienst erfüllen können, obwohlen GOtt keinem, wenn er thut, so viel an ihm ist, seine Gnade versaget, welche er uns aus den Verdiensten des für uns alle gestorbenen Heilandes schuldig ist. Wie schön werden nicht auf solche Weise die Heiligkeit eines herrschenden GOttes, und die Güte eines helfenden Erlösers vereinbaret?

Zu den Zweyten, von Verehrung der Heiligen, sagen wir nicht, daß es ein Geboth GOttes sey, selbe zu verehren und anzurufen, sondern nur, daß es nützlich und löblich geschehen könne. Was hast du auszustellen? Die Reliquien und Bildnisse, sagen wir, müsse man wenigstens nicht verachten, sondern es sey erlaubt

(a) Rom. 2.

laubt, sie, oder vielmehr die Heiligen, deren Reliquien und Bildnisse sie sind, in ihnen zu verehren, und zwar wegen GOtt, der sein Wohlgefallen hat, wenn man ihn in seinen Dienern ehret, gleichwie er in dem Nebenmenschen will geliebet seyn. Was hast du hierinnfalls zu klagen? Ist der Aufwand gar zu groß, und zum Nachtheile der Armen, so billigen wir es selbsten nicht. Aber merke: auch Judas hatte eine unzeitige Sorge gegen die Arme, da er von der Salbe sagte: wozu dienet dieser Verlust? man hätte sie verkaufen können, und den Armen geben. Was saget aber Christus? dieß soll man thun, und jenes nicht unterlassen.

Zu den dritten, von den Sacramenten: das Wort selbsten wirst du ja nicht anstreiten? fragest du um die Sache eines Sacraments, so wirst du in der Heil. Schrift sieben Zeichen finden, denen die Gnade angehänget ist, als wie der Taufe; was gehet ihnen denn ab, daß sie kein Sacrament, die Taufe aber ein Sacrament sey? Die Ohrenbeicht wird gebothen, weil die Gewalt zu binden nicht umsonst gegeben worden: daß aber in dem Gebrauche dieser Gewalt eine Bescheidenheit auf Seiten des Priesters erfoderlich sey, damit aus der Arzeney keine Tyranney oder Folterung des Gewissens entstehe, dieß lehren wir selbst. Nun dann, wenn es mit diesem Sacrament eine solche Bewandniß hat, so kann man es keineswegs ansehen als eine gar

zu

zu schwere Bürde, sondern es kann vielmehr ein Zaum der Ausgelassenheit, eine Quelle der heilsamsten Ermahnungen, ein Trost der wahrhaft Büßenden genennet werden.

Zu den vierten, von dem Abendmahl, sagen wir, daß es eine Vermessenheit sey, die so klare Worte Christi, welche bey drey Evangelisten, und bey dem Heil. Paulo auf die nämliche Art zu lesen sind, ohne bewährtes Zeugniß, ohne Ursache, und pur darum, weil es hart zu glauben ist, nach seinen eigenen Dünkel in einem verblümten Verstande, und nur von der Gegenwart in der **Figur** und **Wirkung** auszulegen. Was für eines Lasters kann man uns da beschulden? Wenn aber Christus wahrhaft zugegen ist, so geschieht den Layen kein Unrecht, da man ihnen nur eine Gestalt darreichet. Wir nehmen ihnen den Kelch, nicht das Blut Christi, welches zu empfangen lediglich gebothen ist, nicht aber unter der Gestalt des **Weins**: Denn das Geboth unter beyderley Gestalt, sagen wir, gehöre zur **Einsetzung** des Sacraments, und zur **Vollbringung**: daß es sich aber auch zur **Ausspendung** erstrecke, dieß wird man uns niemal beweisen können. So habet ihr dann nicht Ursache wider uns böse zu seyn. Was das Meßopfer anbelanget, sagen wir, daß es kein anderes, sondern mit dem Opfer des Kreuzes einerley Opfer sey, folgsam in dem nämlichen Werth für Lebendige und Tod-

te,

te, wie jenes gewesen ist. Die Opfer des alten Gesetzes waren eine Vorbereitung des Kreuzopfers; das Meßopfer aber ist eine Vollbringung desselben, kraft welcher es uns zugewendet wird. Was begehen wir dann, so diesem Opfer nachtheilig ist?

Zu den fünften sagen wir, die heilige Schrift sey eine Richtschnur des Glaubens, aber nur jene Schrift, welche in dem rechtmäßigen Verstande genommen, nicht welche nach eines jeden eigenen Geschmack ausgeleget wird. Heißt dieses die Schrift verachten, wenn wir eine willkührliche Auslegung nicht annehmen? Die Bibel zu lesen ist dem gemeinen Volke nicht lediglich verbothen, sondern nur in einer jeglichen Uebersetzung: die ächte Uebersetzung z. B. der vier Evangelisten, ist in aller Händen. Gestatten wir andere Bücher, so machen wir einen Unterschied zwischen dem göttlichen und menschlichen Glauben: daß die Bücher, die nicht göttlich sind, einen göttlichen Glauben verdienen, dieß verneinen wir selbst. In dem menschlichen Glauben, sagen wir, müsse man das Mittel erwählen: die Mirackel, die Offenbarungen und Erscheinungen gar alle glauben, zeiget an eine Leichtsinnigkeit; alle verneinen und verlachen, ist eine Vermessenheit. Was hat itzt diese Erklärung eckelhaftes und abentheurliches in sich? Was von der Verdammung der Unkatholischen, von Verfluchung der Eltern, und

von Abschwörung der Taufe hinzugesetzet wird, ist eine Verläumdung. Wer nicht glaubt, wird verdammet werden, wenn nämlich seine Unglaubigkeit eine förmliche ist; ob aber die Eltern in einer solchen gewesen sind, können wir nicht wissen, und steht das Urtheil Christo zu, und nicht uns. Was den Eyd der Taufe anbelanget, so kann dieser kein anderer seyn, als welcher verbindet dem ächten Worte GOttes zu glauben: nun aber, wer zu uns Katholischen übergeht, der erfüllet diese Pflicht, nicht daß er derselben abschwöre.

Aus allem diesem erhellet dann, daß in unserer Lehre gar nichts könne gefunden werden, was entweder der gesunden Vernunft, oder der Heiligkeit GOttes, oder der klaren Schrift zuwider ist. Was kann wohl für eine billige und wichtige Ursache beygebracht werden, warum die Sectirer sich von der römischen Kirche hartnäckig getrennet haben, und noch an keine Vereinigung gedenken?

Der

Der Dritte Artikel.

Klagen wider die Mißbräuche der römischen Kirche.

Ist es nicht eine lachenswürdige, und abergläubische Sache, sagen die Unkatholische, daß die Katholicken so viel Wesens machen von ihren Segen, Beschwörungen, Festtagen öffentlichen Umgängen, Wallfahrten, Ordensgelübden, von dem Fasten, Bußwerken, Abläßen, Rosenkränzen, Bruderschaften rc. dergestalten, daß sogar einige auf diese Dinge mehr Vertrauen setzen, als auf die Verdienste Christi selbst.

Ich antworte in Kürze: daß in diesen und dergleichen einige Mißbräuche eingeschlichen, können wir nicht läugnen: daß sie aber in sich selbst, und in ihrer Einsetzung abergläubisch seyen, dieß verneinen wir. Ein ehrlicher Mann pflegt wegen dem Mißbrauch nicht den Gebrauch selbsten zu verdammen. Wir lehren, sie seyen nur Nebendinge in der Religion, und gehören nicht zur Wesenheit; wir sehen sie an als Mittel, nicht als unsern Zweck. Wenn das Volk dieses weis, so wird es gewiß auf diese Dinge nicht mehrer Vertrauen setzen, als sie

es verdienen. Solte ein Pfarrer oder Seelsorger sich gar zu sehr angelegen seyn lassen, diese Nebenandachten dem Volke einzuprägen, und inzwischen verabsaumen, von der Kanzel öfters vorzutragen, was zur Hauptsache und Wesenheit gehöret: so sagen wir selbst, daß er seiner Pflicht und dem Willen der Kirche kein Genügen leiste, sondern daß er strafbar sey.

Mithin dann, wer gut entscheidet, der lehret gut. Aus allem diesem erhellet nun, wie wahr es sey, daß der römische Glaube allein ein gescheider Glaube, und die katholische Religion **die Religion eines vernünftigen Mannes** könne genennet werden, als welche allein auf gewissen Grundsätzen gebauet ist: welche allein keines gewissen Irrthums kann überzeuget werden: welche allein jene Lehren, in denen sie mit andern streitig ist, also erklären kann, daß die Vorurtheile, und der daraus erwachsene Abscheu bey einem vernünftigen Manne auf einen Streich getilget sind: und dieses ist, was wir in diesem Werklein erwiesen haben. Wir machen dann folgenden Schluß: Nur ein gescheider Glaube gefällt GOtt; denn GOtt verlangt einen vernünftigen Gehorsam: der katholische Glaube allein ist ein gescheider Glaube; weil er allein das höchste Ansehen und Zeugniß für sich, hingegen aber keine Bewegursache, wenigstens keine übernatürliche, wider sich hat, wie wir gesehen: also gefällt GOtt

nur

nur dieser allein, folgsam ist nur dieser allein ein seligmachender Glaube: und erheischet die Klugheit, daß diejenige, die sich von dem Schoos der Kirche unvernünftig getrennet haben, in denselben wiederum zurückkehren. Welches GOtt der Einigkeit und des Friedens gnädiglich verleihen wolle, so vielen Seelen zum Heil, und zu seiner größern Ehre.

Ja GOtt will auch, daß alle Menschen in einer Kirche selig werden; und zu diesem Ende hat er die Obrigkeiten gesetzet, welche seinen Willen sowohl in dem geistlichen als weltlichen Gerichte vollziehen solten. Damit aber dieses desto gewisser geschehe, erachte ich nicht unnütz zu seyn, wenn ich zu dem Beschluß dieses Werkleins eine Sittenlehre beyfüge von den Obrigkeiten, welche ich bey dem lebendigen GOtt beschwöre, daß sie wohl zu Herzen fassen, was große Pflichten ihnen obliegen in Ansehung jener Religion, welche allein eine vernünftige, und eben darum die alleinseligmachende Religion ist, ohne welche weder sie, noch ihre Unterthanen eine zeitliche oder ewige Glückseligkeit zu hoffen haben. Sie sollen also reif überlegen, was für ein Recht sie von GOtt erhalten haben, damit sie in Verwaltung ihres Amtes nicht sündigen, da sie entweders ihre Gewalt übel, oder gar nicht gebrauchen.

Sittenlehre

Von den Obrigkeiten.

Die Regierungsart, durch welche das jüdische Volk regieret wurde, war zerschieden: unter den Patriarchen wurde es regieret wie eine Hausgemeinde von dem Hausvater: in Egypten war die Regierung tyrannisch, unter den Richtern theils aristocratisch, theils democratisch: und endlich unter den Königen war sie monarchisch. Die Geschichte, wie auf was Weise die Regierung von den Richtern zu den Königen übergangen, ist in dem ersten Buch der Könige aufgezeichnet, und ist folgende. Nachdem Samuel alt geworden, setzte er seine Söhne zu Richtern über Israel. Aber die Söhne wandelten nicht in den Wegen ihres Vaters, sondern sie lenkten sich nach dem Geiz, sie nahmen Geschenke, und verkehrten das Recht. Das Volk wurde dann heftig aufgebracht, die Aelteste in Israel traten zusammen, und begehrten mit einhelliger Stimme von Samuel einen König. Es hat zwar das Ansehen, dieß ihr Begehren sey nicht unbillig gewesen; denn was sie begehrten, war nichts unerlaubtes, massen ihnen GOtt schon in dem Buch Deuteron. 17. die Erlaubniß einen König zu erwählen gegeben hat: die Ursache, warum sie es begehrten, war der Geiz der Richter: die Weise, womit sie es begehrten,

ge-

geschahe nicht durch eine Aufruhr, sondern mit inständigen bitten. Doch, weil ihnen GOtt wegen diesem einen Verweis gegeben, und ihr Begehren mißbilliget hat, so halten die Schriftausleger dafür, sie haben gesündiget in ihrer Absicht, weil sie nämlich nicht mehr wolten regieret werden von den Richtern, die sich bey GOtt Raths erholten, sondern von Königen, welche nach eigener Willkühr regierten, gleichwie auch die Heiden gethan haben: Verordne uns einen König, wie auch alle Völker haben. Und deßwegen wolte der erzürnte GOtt, daß Samuel sie ihrer Bitte gewährete, und ihnen einen König gäbe: aber zur Strafe ihres vermessenen Begehrens ließ er zugleich zu, daß die meiste Könige ihre empfangene Gewalt entweder aus Trägheit nicht gebrauchet, oder durch Tyranney mißbrauchet, und also fast alle durch das Laster einer übeln Regierung sowohl das Volk als sich selbst in die äußerste Uebel gestürzet haben.

So viel liegt daran, daß wir die Gewalt und Bottmäßigkeit, wenn uns eine über andere Menschen gegeben worden, rechtmäßig gebrauchen. Es ist uns aber eine solche Gewalt gegeben worden; denn diese Rede gehet nur die Adeliche und Gelehrte an: und wer regieret die Welt, als Adeliche und Gelehrte, entweder durch Befehl, oder wenigstens durch Rathschläge? Damit wir also nicht samt denen, die wir regieren,

zu grund gehen, wollen wir betrachten, worinn der gute Gebrauch dieser Gewalt bestehe. Einige sündigen, da sie ihre Gewalt nicht gebrauchen; andere, da sie dieselbe mißbrauchen. Beydes Uebel zu vermeiden werden wir durchforschen, erstens, woher, zweytens wie groß das Recht und die Gewalt eines Menschen über andere Menschen seyn könne, und also werden wir verstehen, wie wir uns dieser Gewalt rechtmäßig gebrauchen müssen. Die Materie verdienet eure Aufmerksamkeit.

Der Erste Theil.

Das Recht des Menschen über andere Menschen ist von GOtt.

Gewiß ist, daß wir Menschen alle von Natur gleich seyen, und mithin aus dem Vorrechte der Natur keinem Menschen ein Recht oder Gewalt über einen andern Menschen zustehe: und dennoch sehen wir, daß diese Gewalt in der ganzen Welt ausgeübet werde, ohne daß man sagen darf, daß es allezeit aus einer Tyranney und mit Unrecht geschehe. Wenn dann die Gewalt rechtmäßig ist, woher hat sie ihren Ursprung?

Auf diese Frage antwortet der Apostel: (a) es ist keine Gewalt, als von GOtt; und wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt der Ordnung GOttes. Eben dieses hat Christus selbst schon dem Pilato zu verstehen gegeben, als er zu ihm sagte: du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden. (b) Also ist es eine Glaubenslehre, daß alles Recht, so der Mensch über den andern hat, von GOtt herkomme. Ja dieses lehret auch die gesunde Vernunft. Denn, nachdem die Menschen sich gemehret haben, wolte die eheliche Gesellschaft und die oekonomische ohne die politische nicht mehr erklecken; und das von dem Schöpfer eingeflößte Licht der Natur lehrte, daß durch eine zerstreute Volksmenge, in welcher ein jeder nach Willkühr handelte, weder den Nothdurften noch dem Nutzen des menschlichen Lebens Vorsehung gethan sey: so mußte man dann in Communitäten oder Gemeinschaften zusammen tretten, damit einer dem andern zur Beyhülfe wäre. Man verstunde auch, daß jene Communität, in welcher keine Ordnung, sondern eine gänzliche Gleichheit der Glieder ist, nicht lang in Ruhe und Glückesstand bestehen könne. Oder was würde wohl mit einem Leibe geschehen, in welchem die Glieder nicht eines dem andern untergeben wäre? Man hat sich also dahin verstanden, und einhellig beschlossen, in einer jeglichen Communität

(a) Rom. 13. (b) Joan. 19.

eine Oberherrschaft zu erkennen, damit nicht, wenn ein jeder nur seinen eigenen Nutzen suchete, keiner wäre, der für das gemeine Beste sorgete. Weil aber die Natur von ihrem Urheber nicht mehrer forderte, als daß er eine solche Gemeinschaft zuließe und ihr eine Gewalt gäbe, wie es ihr eigenes Wohl erheischte; so stunde es den Communitäten frey, die Ausübung ihrer Gewalt einem oder mehrern anzuvertrauen, und daher mag die Monarchie, die Aristocratie, und die Democratie ihren Ursprung haben, da die Menschen aus eigenem Willen bald auf diese, bald auf jene Art wolten regieret seyn; denn sonst hätte die Regierungsart niemal mit Recht können abgeändert werden. Diese Gewalt ist fortgesetzet und erhalten worden, entweder durch die Wahl, oder durch die Erbfolge, oder durch Kriege, deren Recht auf eben diese Eingebung der Natur, zur Erhaltung einer gewissen Communität, gegründet ist.

Aus diesem erhellet nun, von wem dem Menschen das Recht und die Gewalt über den Menschen sey gegeben worden: nämlich von keinem andern, als von GOtt selbst. Was folget? also muß der Mensch GOtt Rechenschaft geben, wenn er diese Gewalt nicht brauchet. Denn jene, welchen mit Willen und Gutheissen GOttes die Gewalt über andere ist ertheilt worden, sind Statthalter GOttes, und liegt ihnen ob, die Welt an GOttes statt zu regieren, welcher die Beherrschung der Welt also angeordnet, daß er die

Aus=

Ausübung derselben dem gemeinen Laufe nach, und in Absicht des natürlichen Ziels, den Menschen überließ; seine Vorsehung aber besteht in dem: 1. daß er den Communitäten die Macht gegeben einen zu erwählen, von dem sie wolten regieret werden: 2. daß er den Erwählten vor seinem Richterstuhl fodern, und von ihm die strengste Rechenschaft nehmen werde, wenn er seine Gewalt entweder gar nicht, oder übel gebrauchet hat. Und in Betrachtung dessen, so gelind ich bin in den Meynungen und Lehren, welche die Pflichten eines Privatmenschen angehen, so streng bin ich im Gegentheil, wenn es die Obliegenheit derjenigen betrift, die andern vorstehen. Und nicht ohne Ursache; denn die Schrift selbst heißt mich also denken: Es wird ein sehr hartes Urtheil über die ergehen, welche andern vorstehen. Und die Gewaltige werden gewaltige Strafe leiden. Ja die Erfahrniß lehret uns, was große Uebel aus der einzigen Unterlaßung dieser Gewalt entstehen, sowohl zeitliche als geistliche Uebel, die sich in das ganze gemeine Wesen ergießen, und viele andere nach sich ziehen.

Dahero kann ich nicht fassen, warum viele so begierig nach Ehrenämtern und nach Würden trachten. Ihr wisset nicht, was ihr begehret! So jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein gutes Werk, ja: aber wisset ihr, was Paulus dadurch sagen will? wer nach der Würde eines Bischofs, oder was immer

mer für einer Obrigkeit trachtet, was begehret er? wenn er das gute Werk, das ist, das Heil der Untergebenen, und das Wohl des gemeinen Wesens begehret, dem wünsche ich G l ü c k. Wenn er aber nur die Einkünften, den Ehrentitel, den Pracht und die Ruhe begehret, ach! . . . So jemand eine Pfarre begehret, wenn er nicht das gute Werk, nicht die Seelen, sondern nur sein Einkommen, den zeitlichen Unterhalt, den Zehend begehret, ach! . . . Wer ein Fürstenthum, eine Herrschaft, eine Vogtey, ein Richteramt begehret, aber nicht das gute Werk, sondern nur eine gute Wohnung, die Ehrbezeugungen, den Gewinn suchet, ach! was wird es mit einem solchen werden? Das Werk, das Werk muß man begehren, das Werk, daß du ausrottest, zerstörest, verderbest, zerstreuest, bauest und pflanzest: daß du ausrottest die Mißbräuche, zerstörest die Unternehmungen der Boshaften, verderbest die Verfolger der Frommen, zerstreuest die böse Rathschläge, erbauest durch Beyspiele, und pflanzest durch Arbeit und Fleiß. O Hirt, o Götz, der du die Heerde verlassest! (a) welcher Hirt ist ein Götz? der außer der Gestalt von GOtt nichts an sich hat. Ich habe es gesagt, spricht der HErr: ihr seyd Götter! was für eine? ich habe euch gegeben das Ansehen, die Ehren, Würden und Reichthümer, damit ihr die Stelle GOttes vertretten könntet: und ihr waret wie die

(a) Zach. 11.

die Götzen, ihr liesset euch anbethen und Opfer bringen, und ihr habet kaum zweifelhafte Antworten ertheilet. Fort mit diesen Götzen! man stürze sie herab, man zertrümmere und verbrenne sie! es wird ein sehr hartes Urtheil über die ergehen, welche andern vorstehen, auch nur wegen dem allein, daß sie ihre Gewalt nicht gebrauchet haben, weil sie durch diesen Gebrauch thun könnten, was GOtt würde gethan haben, wenn er die Welt unmittelbar durch sich selbst hätte regieren wollen. Was wird erst geschehen, wenn zu der Unterlassung auch der Mißbrauch hinzukömmt, wenn das Recht, welches zum Nutzen der Unterthanen ist verliehen worden, wider sie gebrauchet wird? wenn aus einem Hirten ein Wolf aus einem stummen Götze ein lebendiger Teufel wird? Obwohlen es ein großes, und weit um sich fressendes Uebel ist, die von GOtt selbst gegebene Gewalt nicht gebrauchen: so ist es dennoch ein weit größeres, dieselbe mißbrauchen. Dieses klärer zu erkennen, nachdem wir gehöret haben, woher der Mensch das Recht über andere Menschen bekommen habe, wollen wir itzt erwägen, wie weit sich dieses Recht erstrecke.

Der

Der zweyte Theil.

Das Recht des Menschen über andere Menschen ist nicht größer, als es GOtt gegeben hat.

Es wollen einige aus eben dem oben angezogenen Buche der Könige durch eine schändliche Heucheley den Fürsten eine unbeschränkte Macht zugeben: denn Samuel sagte aus Befehl GOttes zu dem Volke, welches versammelt war, und einen König begehrte: wenn ihr einen König wollt, so sollt ihr einen haben; aber wisset: das wird des Königs Recht seyn! hierauf sagt er ihnen vor die Beschwerden, mit denen sie sowohl an den Personen, als an ihren Gütern von dem Könige würden beleget und geplaget werden; nämlich daß er ihnen mit Gewalt werde hinwegnehmen ihre Söhne, um sie zu gebrauchen in Hof- und Kriegsdiensten, und zum Ackerbau: hernach auch ihre Töchter zur Küchen- und Beckerarbeit: und endlich ihre Knechte, Mägde und Jünglinge zu seinen Diensten. Was ihre Güter anbetrift, so werde er ihre Felder, Wein- und Oelgärten nach Willkühr an sich ziehen, von ihren Aeckern und Heerden den Zehenden nehmen, und sie selbst werden seine Knechte seyn. Es sind einige, sage ich, welche daraus den Schluß machen, und vorgeben, alle diese Rechte seyen von GOtt den Fürsten verliehen worden. Allein dieses läßt sich unterschiedlich beantworten:

1. Daß

1. Daß GOtt den Königen dieses Recht nicht gegeben, sondern daß das Volk durch eine unbescheidene Bewilligung der gesetzten Bedingnissen ihnen dasselbe zugestanden habe: mit nichten, sagten sie, denn es soll ein König über uns seyn. 2. Gesetzt auch, GOtt selbst habe ihnen dieses Recht gegeben, so gab er es nur den jüdischen Königen, welche er zur Strafe, nicht zu ihrem Trost gesetzt hat, wie es der Zusammenhang lehret; denn Samuel saget: ihr werdet schreyen vor dem Angesichte eures Königs: und der HErr wird euch nicht erhören, weil ihr einen König für euch begehret habt. 3. Die Schriftausleger mit dem H. Thoma (*) sagen, Samuel beschreibe in angezogenen Stellen nicht das wahre, sondern das angemaßte Recht des Königs, folgsam sey diese Beschreibung nicht anzusehen als eine Bestättigung, was es für eines sey, sondern als eine Vorsagung, was für eines er sich anmaßen werde: kurz, Samuel redet nicht von dem Gebrauche, sondern von dem Mißbrauche der Gewalt.

Und fürwahr, die Vernunft selbst überzeuget uns, daß, da alle Gewalt von GOtt herkömmt, niemand eine unbeschränkte Gewalt haben könne, als GOtt allein, weil bey ihm keine Gefahr ist von dem Mißbrauche derselben. Denn ich vernünftle also: Wenn GOtt die Menschen nicht unmittelbar durch sich, sondern durch andere

(*) 1. 2. q. 105. a. 1. & 2.

dere Menschen hat regieren wollen, so hat er es gewollt zum Guten dessen, welcher regieret, der regieret wird, als auch der ganzen Communität: denn der in sich ein lauteres Gut ist, wie kann er etwas zum Bösen mittheilen? folgsam hat GOtt keinem eine unbeschränkte Macht gegeben; denn diese schadete sowohl dem Regierenden, als dem der regieret wird, ja der ganzen Communität. Also hat GOtt die Obrigkeiten nur bestellt als seine Statthalter, und ihrer Gewalt gewisse Schranken gesetzt. Denn 1. es ist keine Gewalt als von GOtt; also ist auch keine wider GOtt: mithin kann niemand eine Sünde gebieten. 2. Eine jede Gewalt ist gegeben zum gemeinen Besten: also was immer wider das gemeine Beste befohlen wird, ist kein Recht, sondern ein Unrecht. 3. Eine jede Gewalt ist gegeben zu diesem Ende, daß die Glieder der Communität vermittels der Obsorge des gemeinen Besten, welche den Fürsten ist aufgetragen worden, das Heil ihrer Seele leichter und ungehinderter erlangen können. Also was immer geschieht, so aus sich mit dem Nachtheile der Seele verknüpfet ist, ist vielmehr eine Unbild als ein Recht zu nennen. Ich will da nichts melden von sonderheitlichen Verträgen und Bedingnissen, zu deren Beobachtung man sich nach Unterschied der Obrigkeit, mit zerschiedenem Eide verbinden muß, bevor man den Regimentsstab ergreift. Aus diesen drey Bedingnissen allein verstehet ihr leichter, als ich es sagen kann, wie sehr diese Gewalt mißbrauchet werde, nicht

nur

nur allein von Fürsten, sondern auch von den niedern Obrigkeiten, nämlich von den Vorgesetzten, von den Hausherren, von den Eltern. Oder wie, sagen sie, ich bin ja auch ein Mensch der Obrigkeit unterthan! was hernach? Sagen sie zu ihrem Bedienten, gehe hin, so geht er, und läßt sich als einen Unterhändler der Liebe gebrauchen: sagen sie zu der Hausmagd, komm her, so kömmt sie zur verbothenen Gemeinschaft, zur unziemlichen Liebe: sagen sie zu ihrem Sohne, thu das, so thut ers, stiehl, so stiehlt er! und also mißbrauchen sie ihre von GOtt gegebene Gewalt wider GOtt, gleichwie sie andere nicht minder schädlich gebrauchen wider das gemeine Beste, zum Nachtheile der Seelen, es geschehe dieses entweders durch Befehl oder durch Rath; obwohlen eben dieses im Zweifel ist, ob der Schaden mehr dem Befehlenden als dem Rathenden zuzuschreiben sey. Ach wie oft hören wir den Rath der höhnischen Jezabel: du bist wahrlich eines großen Ansehens! auch bey unsern Zeiten wiederholet werden! So erfodert es der Nutzen des Staates, sagen die Heuchler, dieß ist des Königs Recht! wenn schon der Glaube, die Vernunft, ja GOtt selbsten darwider ist, und saget, dieß sey kein Recht, sondern ein Mißbrauch des Rechtes. Von einem solchem Könige, o Herr! wollest uns befreyen! beschere uns einen andern! das Recht des Königs soll das deinige seyn.

Beschluß.

Die Frucht dieser Rede soll seyn der Vorsatz einer guten Regierung. Zur Uebung dienet uns das Beyspiel der Juden, welche von GOtt einen König begehrten, wie auch alle Völker haben. Aber nein! Verordne uns vielmehr o GOtt, einen König, welcher weis, woher und wie groß seine Gewalt sey, und also nicht sündige weder durch Unterlassung, noch durch den Mißbrauch derselben. Dieses wird des Königs Recht seyn, welches du ihm geben wirst, nicht dessen er sich eigenmächtig anmasset: dieses, so der Seele, und dem gemeinen Wesen nützlich, nicht welches schädlich ist. Und also werden wir sagen können: Herr! die du mir gegeben hast, von denen habe ich keinen verloren.

Dieses ist nun, was ich bey dem Ende dieses Werkleins kürzlich habe beyfügen wollen, um bey den Obrigkeiten einen Eifer der Religion zu erwecken. Ein kluger Mann wird sich mit Wenigen begnügen lassen: und wer ernstlich erwäget und zu Herzen faßt, was wir bishero von der Religion abgehandlet, da wir die gewisse Grundsätze der Religion, die gewisse Irrthümer und kahle Vorwürfe unsrer Glaubensgegner erkläret haben, dieser, sage ich, wird unschwer schließen, wenn er vernünftig ist, daß die römisch-katholische

tholische Religion allein die **Religion eines vernünftigen Mannes** könne genennet werden, und daß nur diese allein der Umfahung würdig sey; massen alle übrige entweders in den Grundsätzen fehlen, oder handgreifliche Irrthümer lehren, oder durch eitle Schattenbilder sich von dem Wege der Wahrheit abschrecken lassen. So ist es dann eine ausgemachte Sache, daß man die übernatürliche Religion verehren müsse in einer Kirche, welche Christum zum Urheber hat; denn es ist ein GOtt, ein Glaube, eine Taufe, eine Religion, eine ewige Glückseligkeit.

A. Z. G. E. U. G. G.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neumayr, Franz,

P. Franz Neumayrs, der Gesellschaft Jesu Priester und des hohen Domstifts zu Augsburg geweßten Ordinari-Predigers, Religion eines vernünftigen Mannes

Augsburg ; Innsbruck 1769

Polem. 1948#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775393-6
VD18 1523343